

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH
DES
UNGARISCHEN
KARPATHENVEREINES

XXXVI. JAHRGANG 1909.

MIT 2 BEILAGEN.

REDIGIERT VON:

ADALBERT KISS UND MORIZ LÖVY.

DEUTSCHE

AUSGABE.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ, 1909.

BUCHDRUCKEREI DER SZEPESI LAPOK.

Meine langjährigen Erfahrungen in den Apotheken Wiens, Deutschlands und Belgiens, veranlassten mich die nach **Dr. Kvapil's** Anweisung zusammengesetzten

Karpathen-Gesundheitspillen

in den Verkehr zu bringen; dieselben bewähren sich seit dieser Zeit bei **Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Kolik, Blähungen, chronischer Verstopfung, Leberleiden, Goldader** und allen **Folgekrankheiten,**

Hauptversendungs-Depot beim Erzeuger: **Apotheker Johann Friedrich in Malaczka, Pressburger Komitat.**

Eine Schachtel kostet 42 H., eine Rolle mit 6 Schachteln 2 K 10 H. Wenn dem Pillenpreise 40 H. beigefügt werden und der ganze Betrag per Postanweisung gesendet wird, so erfolgt Frankozusendung in der ganzen Monarchie.

Gehrter Herr Apotheker! Hiemit ersuche ich Sie, mir 2 Rollen Ihrer Karpathen-Gesundheitspillen zu senden. Da ich mich von ihrer Wirksamkeit überzeugt habe, werde ich sie auch Anderen empfehlen Técska, am 7. Februar 1892. **Dr. Eduard Rastler v. Temesi,** Bezirksarzt.

Senden Sie uns mit Postnachnahme 10 Rollen Ihrer vorzüglich bewährten Karpathen-Gesundheitspillen. Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben, am 2. September 1904. **Dr. Wilhelm Winternitz,** Professor.

Wohlgeboren Herr Apotheker in Malaczka. Bitte mir abermals 2 Rollen von Ihren Karpathen-Gesundheitspillen zu senden, da dieselben in meinem Bezirke so beliebt werden, dass sie kein Haus entbehren kann. Am besten bewähren sie sich bei Stopfungen u. befördern sehr gut das Verdauen. Görgeny-Szt.-Imre, am 20. Juni 1893. Achtungsvoll **Dr. Karl Herbeth,** Bezirksarzt.

Gehrter Herr Apotheker Friedrich! Ich bitte mir von Ihren vorzüglichsten Gesundheitspillen zwei Rollen für meinen eigenen Gebrauch zu senden, auch kann ich dieselben gegen obengedehnte Krankheiten jedem Kranken bestens empfehlen. Czegléd-Berczel, am 19. April 1898. **Dr. Julius Balázs,** Bezirksarzt.

Touristen Doppel-Perspektive

von Aussen mit Chagrinleder überzogen, in schwarzlackierter Fassung mit achromatischen Objektivlinsen 16 K, in grösserer Form 20 und 24 K. Dasselbe zu rascher Benützung (a trage rapide), 30 K. **Doppelreise-Perspektive** aus Aluminium 30—40—50 K. **Taxameter, Taschenthermometer, Taschenaneroide, Kompass.**



Photographie-Apparate

für Künstler, Amateure, Touristen, Sommerfrischenbesitzer etc.

Sehr einfaches Verfahren, sicherer Erfolg.

Grosse Auswahl von 40 K aufwärts.

KALDERONI & KOMP.

BUDAPEST, Váci-utca 30. sz. · Kishid-utca 8. sz.

Illustrierte Preiskourante werden portofrei zugesendet.

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH
DES
UNGARISCHEN
KARPATHENVEREINES

XXXVI. JAHRGANG 1909.

MIT 2 BEILAGEN.

REDIGIERT VON:

ADALBERT KISS UND MORIZ LÖVY.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ, 1909.

BUCHDRUCKEREI DER SZEPESI LAPOK.

~~Hajts~~
~~30346~~

Redaktionskomité.

Präses: Nikolaus Fischer.

Mitglieder: Anton Arányi, Franz Dénes, Béla Hajts, Árpád Kintzler, Emerich Kövi, Martin Róth und die Vertreter der Sektionen.

Öffentliche Danksagung.

Den sehr geehrten Autoren, deren wertvolle Arbeiten in gegenwärtigem Jahrbuche veröffentlicht sind, ferner den Herren: Sándor Kemény, Árpád Kintzler und Emerich Kövi, die einzelne Artikel übersetzten, desgleichen Herrn Martin Róth für die mit Rat und Tat gewährte Unterstützung sagt hiermit verbindlichsten Dank

Die Redaktion.



Für das Jahrbuch bestimmte Beiträge erbittet bis spätestens 1. Oktober dieses Jahres

Die Redaktion.



17.615 II / 36



M.N. MUZEUM KÖNYVTÁRA
II. Nyomt. Növendéknapja
1909

Inhaltsverzeichnis.

I. Tourenbeschreibungen.

	Seite
1. Julius v. Komarnicky: Die Nordwand des Mönches	1
2. M. Karoliny: Die Umgebung der Glatz	8
3. Lüdwig K. Horn: Auf dem Menguszfalvergrat	36
4. Julius v. Komarnicky: Ein neuer Nordanstieg auf den Mittelgrat	48
5. Oskar Jordán: Skitouren am Gyömbér	00

II. Abhandlungen.

6. Dr. Géza Czirbusz: Über einige Berg- und Flussnamen der Karpathen	68
7. Dr. Jenő Serényi: Die Nomenklatur des Basteigrates	84
8. Dr. Jenő Serényi: Die bedeutendsten und neuesten Touren in der Hohen Tatra im Jahre 1908	91
9. Aladár Wünschendorfer: Gründung, Entwicklung und gegenwärtiger Stand des Karpathenverein-Museums zu Poprád 1872—1908	99

III. Vereinsangelegenheiten.

1. Protektor, Ehrenpräsident, Ehrenmitglieder, Funktionäre, Ausschussmitglieder, Musealkommission, Vertreter, neue gründende Mitglieder des U. K. V.'s (122). — 2. Protokoll der Generalversammlung (123). — 3. Präsidialbericht (127). — 4. Ausschusssitzungsprotokoll (132). — 5. Approximativer Kostenvoranschlag des geplanten Wegenetzes in der Hohen Tatra (136). — 6. Ausweis der Stiftungskapitalien (140). — 7. Bericht der Musealkommission (143). — 8. Bilanz des U. K. V.'s (140). — 9. Schlussrechnung und Präliminare des Vereinsmuseums (148). — *Sektionsberichte*: 10. Sektion

Eperjes (150). — 11. Sektion Gölnictal (153). — 12. Sektion Igló (156). — 13. Sektion Ostkarpathen (157). — 14. Sektion Schlesien (161). — 15. Sektion Lócse. — 16. Sektion Zólyom (165).

IV. Kleine Mitteilungen.

1. Daten zum Fremdenverkehr in der Hohen Tatra in den Jahren 1906—1908 (168). — 2. Wintertouren in der Tatra (171). — 3. Elektrische Bahnen in der Tatra (172). — 4. Unglücksfälle in der Tatra (173). — *Literatur*: Pamietnik Towarzystwa Tatrzańskiego (176). — Jahrbuch des ung. Skiklubs (180). — „A Szepesség“ (182). — *Verschiedenes*: Zur Erinnerung an Paul Grohmann (183). — Ein Schutzhaus und Observatorium auf der Franz Josefspitze (186). — Vaterländische Touristenvereine (186). — Unsere Bäder (190).



I. Tourenbeschreibungen.

Die Nordwand des Mönches.

Von Julius v. Komarnicki, Budapest.

Wenn tiefgehende Wolken die den Fischsee umragenden Spitzen verhüllen, bleibt doch noch meist einer der Gipfel der würgenden Umarmung der Dünste entzogen; in trauriger Einsamkeit, gleich dem einzigen Boten einer verschwundenen Welt, erhebt der Mönch sein in eine graue Mütze gehülltes Haupt.

In seinen erstarrten, kalten Gesichtszügen, in den Linien seiner kühn emporstrebenden Gestalt widerspiegelt sich die rauhe Schönheit des Urgebirges und ein jeder, sei er der unermüdliche Wanderer der Höhen, oder einer jener zahlreichen Besucher des Fischsees, denen nur ein struppiger *Serdak* und eine funkelnagelneue *Cinpa* ein etwas kampflustigeres Äusseres verleiht, — wird wohl unwillkürlich seine Blicke vor allem diesem einsam stehenden Felsbau zuwenden.

Es finden sich wenige Gipfel im Hochgebirge, die von allen Seiten gleichmässig mit ihrer kühnen Gestalt prahlen könnten. Auch die stolzesten, schlanksten Türme haben zumeist ihre *schwache* Seite und was von hier aus als unbezwingliche Zinne erscheint, kann dort zufällig zu einem unbedeutenden Haufen zusammenschrumpfen.

Solch ein doppeltes Antlitz besitzt der Mönch. Seine fein zugespitzte Gestalt ist auch inmitten des ihn überragenden Gipfelkranzes die auffallendste Felsbildung in der Umgebung des Fischsees, — fasst man ihn dagegen vom Mönchstale aus ins Auge, so wird man die Enttäuschung kaum verhehlen können, die durch das veränderte Bild hervorgerufen wird. Grasdurchsetzte Hänge ziehen sich bis unmittelbar unter dem Fusse des höchsten Gipfelturmes, welcher sein breites Postament nur um ein Weniges überragt.

Es wäre jedoch ungerecht, vom Mönche deshalb allzu geringschätzig zu sprechen, denn man kann getrost behaupten, dass eben in diesem kleinen Gipfelblock die eigenartige Gestalt des Mönches am schönsten zur Geltung gelangt. Dann ist der Mönch selbst von diesem Tale aus gesehen nicht überall

so ganz unscheinbar. Denn dort, wo sich das Mönchstal gegen den Kessel des Fischsees öffnet, erhebt sich seine, aus mächtigen Platten zusammengesetzte Nordwand und obwohl diese, was die Höhe betrifft, jener Wand, mit welcher der Mönch gegen den Fischsee abstürzt, um ein Bedeutendes nachsteht, kommt in ihr das dämonische Wesen dieses versteinerten Berggeistes doch bereits vollkommen zur Geltung.

Die auf den Mönch führenden bisherigen Anstiege* vermieden sämtlich die unteren Abbrüche dieses Turmes und die eigentliche Kletterei beschränkte sich auf den obersten Gipfelblock, den man über die, zu ihm hinaufziehenden grasig-schroftigen Hänge erreichte. Man könnte sagen, dass der Mönch bei den bisherigen Besteigungen mehr durch List als in offenem Kampfe besiegt wurde.

Denn der Mönch ist ein Riese, dessen Eigenart eben in seiner freistehenden, trotzigen Gestalt besteht. — ein Riese der über hohe Felswände haust und bloss dort, wo er sich hinter diesen verschanzt, uns wirklich kampfbereit empfängt, bloss dort seine Stirn uns bietet.

Mit diesem Riesen, dem *wirklichen* Mönche wollten wir uns messen, als wir — mein Freund Roman Kordys und ich diesen Gipfel zum erstenmal über seine Nordwand erstiegen.

Einen eigentümlichen Anblick gewährt diese Wand: rechts lehnen sich gestufte, grasbewachsene Hänge an sie an, dagegen bricht ihre Kante zur linken — wie abgeschnitten — ganz plötzlich ab. Besonders imposant erscheint die Nordwand vom obersten Teile des zum Mönchstale führenden Steiges, wo man dem Berg schon ziemlich nahe gerückt ist. Ihre Gliederung ist sehr ärmlich, so dass man aus ihr vergebens eine Anstiegslinie zu konstruieren versucht. Sogar unmittelbar am Fusse der Wand stehend, vermögen wir keine ausgeprägten Formationen zu entdecken, die in uns die Hoffnung des sicheren Weiterkommens erwecken würden. Wahrlich, — eng zog der Mönch seine bis zum Boden reichende Kutte zusammen, die nur da und dort einige kleine Falten wirft.

Vor allem wird eine lange Verschneidung, welche die Wand in der Mitte spaltet, die Aufmerksamkeit auf sich lenken und ursprünglich hatten auch wir dieselbe zu unserem Anstiege ausersehen. Ob diese Felsrinne gangbar ist, — ist zweifelhaft. So viel steht fest, dass wir keine geeignete Stelle fanden, von welcher sie gut zu erreichen gewesen wäre und

* Der gewöhnliche und der Chmielowski—Jordan—Kroebweg. Der von diesen verschiedene Porebskiweg wurde im Abstieg begangen.

nachdem wir mehreremal erfolglos versucht hatten von jeweilig höher gelegenen Punkten in die Rinne zu gelangen, erkletterten wir die Wand schliesslich auf einem von dieser Rinne ganz unabhängigen Wege.

Es ist recht sonderbar, dass sich an diese Tour, obwohl sie eine der schwierigsten und ernstesten war, die ich gemacht habe, dennoch so manche heitere Erinnerungen knüpfen.

Als ob Gegenwart und Vergangenheit sich an jenem Tage verschmolzen hätten. Der Gegenwart gehörte die kühne Unternehmung, die Freude fand an der Tat und an der schweren Arbeit, — der Vergangenheit der Rahmen, in welchem sich das Ereignis abspielte; heitere, fröhliche Stunden, wie sie heutzutage in den Bergen so selten, — und nur einst vor langer-langer Zeit erlebt wurden, als die begeisterten Anhänger des Gebirges bei den traurig-feurigen Klängen des Chalubinskimarsches in diesen Gegenden herumwanderten.

Ich befand mich in einer Gesellschaft, die es verstand so manches vom Frohsinn und der Gemütlichkeit des geselligen Lebens auch in den Bergen zu bewahren, Gefährten, denen diese Art des Bergsteigens, in den heimatlichen Bergen ausgeübt, durch alte Überlieferungen hergebracht, in ihrem innersten Naturell wurzelte.

Auch jetzt war es also.

Als ob in der heiteren Stimmung dieser, dort oben im Mönchstale lagernden Gesellschaft nicht das Bewusstsein jenes Ernstes gelebt hätte, welchen kaum einige Schritte weiter, jede Bewegung, jeder Augenblick erheischt. Und es bestand eben darin die Seltsamkeit und der Zauber dieser meiner Bergfahrt, dass diese völlig verschiedenen Stimmungen trotzdem so gut zu einander passten, ohne in das Ganze einen dissonanten Ton zu bringen.

Worin bestanden diese heiteren Ereignisse? Vielleicht nur in einigen fröhlichen Episoden, vielleicht nur darin, dass ich in der Gesellschaft liebenswürdiger, gleichgesinnter Leute war, — — — Erscheinungen die den Wert der Erinnerungen jenes Tages nur subjektive, vor meinen Augen erhöhen, während sie andere wahrscheinlich kaum interessieren werden.

Und es ist deshalb vielleicht besser, wenn ich über diese schweige; denn was dem einen eine liebe Erinnerung, — kann dem anderen möglicherweise sogar langweilig erscheinen.

Ich wollte jedoch diese „nebensächlichen“ Ereignisse trotzdem nicht ganz übergehen. Denn wollte ich ein wirklich getreues Bild jenes Tages zeichnen, an welchem sich zwischen den kalten Felsen so schwere und aufregende Kämpfe abspielten, so musste ich auch den Rahmen derselben entwerfen;

und dieser wird es bezeugen, dass wir nicht die zunftmässige Arbeit des seelenlosen Kletterfexen verrichteten, als wir den Mönch über seine mächtige Nordwand erstürmten.

Mittag war schon vorüber, als unsere Gesellschaft von ihrem Lagerplatze aufbrach. Einer nach dem anderen verschwand im Nebel, wie sie in der Richtung des gewöhnlichen Anstieges ihren Weg dem Mönche zu nahmen. Ich lenkte dagegen meine Schritte nach links unter die Nordwand, wohin ich soeben Freund Kordys sich entfernen sah. Im untersten Teil der Wand zieht sich ein grasiges Band nach links. Auf diesem fand ich ihn, wie er eben Umschau hielt, auf welcher Weise es möglich wäre in die grosse Felsrinne zu gelangen. Das Band verlor sich jedoch in der Wand, bevor es noch die Rinne erreicht hätte, weshalb wir nun bestrebt waren von einem höheren Punkte in die Rinne zu gelangen. Gleich in der Nähe bot sich die geeignete Stelle, wo wir in die Wand einsteigen konnten. Wir seilten uns an. Kordys kletterte voran, da ihm ja als dem geistigen Urheber dieser Tour der Vorrang gebührte.

Ungefähr in der Mitte des Bandes, zog zwischen der Wand und einer Platte schräg nach links ein enger Riss, welcher uns auf ein kurzes Band brachte. Von diesem kletterten wir in einer, nach rechts ansetzenden Schleife weiter und gelangten über steile Felsen auf ein schmales, geneigtes Gesimse zwischen den sich verschneidenden Wänden, die auf der linken Seite dachartig überhiengen. Von hier aus hofften wir die Rinne erreichen zu können. Mein Gefährte schiebt mich in sehr unsicherer Position von seinen Schultern auf die Höhe der sich an die linksseitige Wand lehrenden Platte, in deren obere horizontale Kante ich hineingreifend, seitwärts bis zur Rinne hinausangelte.

Ein Blick genügte um zu erkennen, dass wir hier nichts zu suchen haben; glatte Platten versperrten mir den weiteren Weg.

Wir brauchten aber deshalb noch nicht verzweifeln, denn unmittelbar über dem Gesimse, auf welchem wir gedrängt kauerten, schnitt ein steiler, tiefer Kamin in die Wand. In ihm ging es auch gut über einige Blöcke bis zu einer überdachten Nische, wo der Kamin in einem engen und stark überhängenden Risse endigte. Hier weiter direkt vorzudringen ist unmöglich, deshalb suchten wir unser Heil in der rechtsseitigen freien Wand.

Wie aber dort hinausgelangen? Die Begrenzungswand der Nische, welche mit der äusseren Wand zusammenstösst wird durch eine glatte, haltlose Platte gebildet, die jedoch zu

Hoch ist, um über sie bis zur oberen Kante seitwärts hinwegrutschen zu können. Es wurde also nötig einen Mauerhacken in eine Ritze der Platte einzutreiben. Der Hacken verbog sich aber im harten Granit, ohne darin festzuhalten.

Was jetzt tun? Wir hatten eben nur diesen Mauerhacken bei uns und jetzt wurde auch dieser unbrauchbar. Nach längerem Bemühen gelang es endlich Kordys den verbogenen Stift trotzdem fest zu verkeilen. Auf diesem stehend, konnte er sich jetzt schon über die Kante der Platte hinüberziehen.

Draussen stand er nun in der freien Wand. Einige Augenblicke sehe ich ihn noch, wie er mit den Händen auf den Felsen herumtastend, nach einem verlässlichen Griff sucht; dann beginnt er langsam aufwärts zu klettern. Durch den Eisenring lasse ich das Seil laufen, dessen langsames Abnehmen mir die Schwierigkeiten ahnen lässt, mit welchen mein, vor meinen Augen entschwundener Gefährte hier zu kämpfen hat.

Das Seil geht schon zu Ende und noch immer währt das ruckweise Klettern.

Drei — — zwei — — ein Meter; — Seil aus!

Erst jetzt tönt meines Gefährten Ruf zu mir herab, verkündend, dass er schon sicheren Boden erreicht hat.

Jetzt kommt die Reihe an mich. Um mich auf den etwas hoch eingetriebenen Hacken hinaufstellen zu können, muss ich mich mit dem Rücken in den oben überhängenden Riss hineinzwängen. Das um meine Schulter geworfene Reserve-seil ist mir dabei sehr hinderlich, denn seine wegen verklemme ich mich fest in dem engen Spalt und muss mich tüchtig anstrengen, bis ich mich wieder losmache. Dieses starke Zerren und die dadurch verursachte Reibung hatte zur Folge, dass ich, bei meinem Gefährten angelangt, zu meinem nicht geringen Schreck bemerkte, der Knoten des mich sichernden Seiles sei derart gelockert, dass sich die Brustschlinge selbst beim leisesten Ruck gelöst hätte. Umso froher war ich nun, dass ich diese Wandstelle ohne jeden Zwischenfall überwunden hatte.

Ich stimme mit Kordys darin vollkommen überein, dass dies die eindruckvollste Stelle der ganzen Tour darstellt. Ausserordentlich steil muss man hier in absoluter Exposition 10 M. an den griffarmen Felsen der freien Wand direkt emporklimmen.

Es bot uns eine angenehme Überraschung, als wir uns nach dieser schwierigen Wandstelle unerwartet auf einem geräumigen Grasplateau befanden. Wir untersuchten die von hier aufstrebende Wand, wo diese anzugreifen wäre, doch ist ihre unterste Stufe derart glatt, dass wir im besten Falle nur durch gegenseitige Hilfe auf ihre Überwindung rechnen konnten.

Wo das grasbewachsene Plateau links zu der, die ganze Nordwand durchreissenden Rinne abbricht, wurde in exponierter und heiklicher Stellung — welche zu solchen Experimenten nicht im mindesten vertrauenerweckend aussah — Steigbaum genommen und nun bemühte ich mich von den Schultern meines Gefährten die hier noch die meisten Aussichten bietende Wand zu nehmen. Der Versuch endete jedoch mit einer Schlappe, denn die von unten gut aussehenden Griffe — in welche wir all' unser Hoffen gesetzt hatten — waren glatt und abschüssig und ich konnte mich auf ihnen nicht frei hinaufziehen.

Direkt über die Wand geht es also nicht, aber vielleicht seitwärts irgendwo. Die schon öfters erfolglos versuchte Rinne fand jetzt ebenfalls keinen Beifall. Wir gingen deshalb auf die rechte Seite der Plattform hinüber, wo sich eine rauhe Riesenplatte gegen den Abgrund neigt. Von dieser leite ich nun jetzt den Angriff, der jedoch sogleich an dem niedrigen Überhang oberhalb der Platte Schiffbruch leidet. Doch ergibt sich endlich der widerspenstige Fels und steil geht es hinauf bis zu einem guten Stand gewährenden Rasenschopf; er kommt mir eben recht, denn schon meldet mein Gefährte, dass das Seil bereits zu Ende sei. Vom Grasfleck schlüpfen wir sogleich in eine daneben befindliche tiefe dreikantige Nische hinein. Von hier aus schien es am vorteilhaftesten, rechts in die Wand hinauszusteigen, welche hier nicht mehr so steil und gut gangbar ist. Die rechte Begrenzungswand der Nische konnte wieder nur durch menschlichen Steigbaum überwunden werden und ich half Kordys nach, bis er den scheinbar lose liegenden Block über der Wand ergreifen konnte.

Bald danach stand er schon auf jenem breiten charakteristischen Bande, welches den oberen Teil der Wand durchzieht; seichte Verschneidungen leiteten aus der Nische in schöner gerader Richtung zum Bande hinauf.

Von oben dringen verschwommene menschliche Laute zu mir herunter. Neugierig gucke ich aus der Nische: von wem kann das Gespräch herrühren? Über den Felsen tauchen zwei bekannte Gesichter auf. Ich sehe die Herren Król und Zaruski — zwei Mitglieder unserer Gesellschaft neben Kordys stehen. Sie erwarteten unser Ankommen hier auf dem Bande, welches von den begrastten Hängen des Mönches her leicht zu erreichen ist. Mit ihnen setzten wir jetzt unseren Weg fort, der links vom Ausstiege über die glattgescheuerten weissen Felsen einer niedrigen Wand, sodann in einem Risse — gebildet durch die Wand und einem abgesprengten Felsfeiler — auf eine grasige Plattform führt, auf

welcher die Wände eine Ecke einschliessen. Im Nebel gewahren wir wiederum zwei Gestalten, die sich uns immer mehr nähern. Fräulein Wanda Jeromin und Herr Janusz Chmielowski traversieren vom gewöhnlichen Wege zu dieser Stelle herüber. Mit Jubel werden die neuen Ankömmlinge begrüsst, die eben zu rechter Zeit kommen, da die Wandstufe ober uns nur mittels menschlichen Steigbaumes zu überwinden ist. Einer nach dem anderen wird der Reihen nach hinaufbefördert. Oberhalb der Wand gelangen wir auf schwach geneigte grosse Platten, die durch tiefe horizontale Spalten durchfurcht sind. Über diesen wechseln niedrige Wandstufen und Blöcke miteinander, — in leichter Kletterei eilen wir über die Felsen hinweg; dann legen wir die Hand auf den letzten Block; der Gipfel ist genommen. — — —

Vorüber war die Stunde der Erwartung; — und hier am Ziele stehend fühlte ich, dass der Erfolg, den wir errungen, die Frucht eines ehrlichen Kampfes war. Ehrlich war der Kampf, denn wir suchten unseren Gegner dort auf, wo er am stärksten ist.

Seitdem glaube ich aber noch fester daran, dass* der Mönch ein Riese ist, — ein Riese, der über hohe Felswände haust und nur dort — wo er sich hinter diesen verschanzt — uns wirklich zum Kampfe bereit erwartet, bloss dort seine Stirn uns bietet. Und mit diesem Riesen, dem wirklichen Mönch massen wir uns, als wir diesen Gipfel zum erstenmal über seine Nordwand erstiegen.

Es soll noch erwähnt werden, dass die Nordwand-Route mit dem üblichen Weg durchaus nicht zusammenfällt, respektive nur die letzten Schritte — knapp unterhalb des Gipfels — auf dem gewöhnlichen Wege zurückgelegt werden. Selbst die *Platte* des gewöhnlichen Weges wird nicht berührt; diese bleibt rechts von uns. Der über dem grossen Band befindliche Teil der Wand wurde bereits vor uns (im Abstiege) begangen und unser Weg wird sich in seinem obersten Teile mit diesem schon begangenen Wege wahrscheinlich decken, welcher letzterer jedoch unweit unter dem Gipfel (im Sinne des Abstieges) nach links zum gewöhnlichen Wege abbiegt. Übrigens sind in den obersten Wandpartien Varianten möglich. Die eigentliche Bedeutung der Nordwand liegt zweifellos in deren unterem Teile, denn dieser enthält in reichster Fülle jene Stellen, die diese Tour den Freunden schwerer Klettereien beliebt machen werden. Die totale Höhe der Wand beträgt zirka 100 Meter. Zu ihrer Durchkletterung benötigten wir $1\frac{1}{2}$ Stunden.



Die Umgebung der Glatz.

Von M. Karoliny.

Schönheitskonkurrenz.

Mit verschwenderischer Hand hat der Schöpfer die Hohe Tatra mit Schönheiten ausgestattet. Selbst das, was er auf dem Wege dahin verstreut hat, ist eine Wunderwelt. Einzelne Teile dieser, so: der Dunajecdurchbruch, die dobsinaer Eishöhle, das sztracenaer Tal sind von den Flügeln des Ruhmes aufgegriffen worden, nur die Glatzgegend ist die einzige, welche sich in der königlichen Suite der Hohen Tatra kaum aus dem Nebel des Unbekanntseins abhebt. Bescheiden verbirgt sie sich süd—südöstlich von der Hohen Tatra in dem längs des Hernádllaufes sich hinziehenden szepes—gömörer Erzgebirge; als hätte sie ihren Beruf verfehlt, macht sie sich bloß durch den von Káposztafalu nach Sztracena führenden, vorzüglichen Weg nützlich. Was Wunder, wenn bei solch prosaischer Daseinsbestimmung ihr Name auch nur — Glatz* ist.

Aus der Ferne, von der Kassa—Oderberger Eisenbahn gesehen, erblickt das Auge daselbst auch nichts anderes, als die sanften Kreislinien vieler grauer Buckel. Und doch ist dem Touristen die sztracenaer Fahrstrasse allein schon fair. Doch gehen wir der Gegend ein wenig näher, kommen wir ihr näher, um die Wunderwelt zu schauen, die der eintönige Mantel der Fichtenwälder einhüllt. Vor allem betrachten wir die nördliche Grenze der Gegend, den Hernáddurchbruch, dann auf der Glatz selbst, zwischen deren Polipenarmen ähnlichen Ausläufern allerwärts die schönste Musik des Touristen tönt: schäumenden und murmelnden Gewässer der im Westen, dem Pilatal zueilenden Szokol und Bela-Dolina, im Norden die Szucha-Bela, im Osten Kizsel und Szokolova-Dolina. Wahrhaftig die Engpässe welche das Triaskalkflötz der Glatz einsäumen sind im Kleinen Koloradokannon's. Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir auch das Bélabachtal und dem Zufluchtstein (Lapis refugii).

* Kahlkopf.

Wer all dies gesehen, braucht bei einer Schönheitskonkurrenz, zu welcher die herrliche Suite der Hohen Tatra aufmarschieren würde, für die Glatzgegend nicht zu fürchten. Nur die Königin allein könnte diese Poesie der Schöpfung, kurz gesagt: die Umgebung der Glatz verdunkeln.

Dort wo das Wasser bergan fließt.

Ja, so ist's, bergan! Heraus mit der Landkarte und sehen wir, in welcher Höhe südlich von dem von Igló nach Káposztafalu sich hinziehenden Bahnkörper der Tamásfalverbach entspringt? Gelt, die Höhe beträgt weniger als 536 M. Jetzt wollen wir auch den östlich von Káposztafalu entspringenden Rohrbach und den westlich von Tamásfalva beginnenden, sich dann mit dem ersteren vereinigenden Podsosenbkybach in Augenschein nehmen. Die Quellgegend des ersteren liegt 543 hoch; die Höhe des letzteren ist noch niedriger. Hingegen bilden die den Hernádpass begleitenden, linksufrigen Gebirge (Grüneberg, Ihrík, Majerszka, Ludmanka, Steingrub) einen Damm, der im Eisernentor sich zur Höhe von 680 M. erhebt.

Das wenige Wasser der frühererwähnten Bäche muss durch die Kalkfelsen dieses Dammes in den Hernádpass gelangen. Ein grösseres Wunder ist vom Wasser doch nicht zu erwarten. Aber auch die Hernád leistet das ihrige. Südlich von Káposztafalu auf einer 530 M. hohen Ebene schlängelnd, macht sie dem zwischen Káposztafalu und dem Grünenberg sich darbietenden Tale, — wahrscheinlich ihr altes Bett, — ausweichend, plötzlich eine scharfe Biegung und strömt dem Gebirge durch ein Felsentor zu, dessen Säulen der 658 M. hohe Grüneberg und ein Fortsatz der Glatz, der sich in der Nähe des Wassers zu 562 M. erhebt. Weiter unten nimmt sie die erwähnten Bäche auf. Gewiss, die in den Engpass gekommenen Gewässer fließen lustig weiter auf ihrer seltsamen Bahn, allein mit der geologischen Erklärung happerts. Haben ihnen etwa gewaltige Höhleneinstürze unter oder zwischen den Bergen eine Bresche geöffnet? Oder sind die Abflüsse des seinerzeitigen Hernádseebeckens verschlammt worden und hat sich demzufolge deren Wasserspiegel so sehr gehoben, dass das Wasser in dem eventuell bereits fertigen Engpass gelangen konnte? Oder sollte eine andere Theorie der Wahrheit näher kommen?

Für die erste Supposition spricht die Tatsache, dass längs des ganzen Hernáddurchbruches, auf beiden Seiten Höhlen zu finden sind; die Ihríktrichter und die eben daselbst befindliche Káposztafalver Höhle (Tunnel), ferner auf der Ludmanka und ebenso in der Gegend der Jesuitenmühle.

Wenn wir am linken Ufer wandernd auf die rechtsufrigen Berge blicken, fallen uns auch zahlreiche Höhlen in die Augen. Noch auffallender ist dieser Höhlen-Karstcharakter, wenn wir im Winter auf dem Eise dem Hernádpass durchwandern. Wo auch gegenwärtig noch so viele Höhlen zu finden sind dort ist das einstige Sinken der Erhöhungen wahrscheinlich, in welchem Falle es dann auch kein Wunder ist, wenn die Gewässer ihren Lauf in die entstandenen Vertiefungen genommen haben.

Für die zweite Theorie spricht: Längs aller drei Durchbrüche erheben sich gegen Osten Hügelreihen, welche zufolge Verschlammung einstiger Talabflüsse entsanden sein mögen. Diese Schlammablagerungen mögen den Wasserabfluss immer mehr gehindert, das Wasser angeschwellt und so den Wasserspiegel so sehr gehoben haben, dass sich dieses den Weg in der Richtung des jetzigen Hernádpasses gesucht hat.

Diese Erklärung wird umso wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass das Hernádbett sich vor alter Zeit, stellenweise zu Seebecken erweitert hat, was beispielsweise die in der Umgebung von Igló auf den Abhängen des Rittenberges gefundenen Petrafakta insbesondere aber die beckenartige Talgestaltung zweifellos begründen.

Auch die káposztafalver Gegend ist ein solches Becken. Die dortigen Erhebungsverhältnisse haben Martin Röth schon längst auf den Gedanken gebracht, dass die Verschlammung einst den Abfluss aus dem Becken versperrt und das Wasser aus diesem Grunde das Felsentor erodiert haben mag. Lange Zeit hindurch suchte er vergebens Versteinerungen, welche diesen alten See angedeutet hätten, doch das Bestreben blieb nicht erfolglos. Als wir nämlich einmal über Káposztafalu aufs Felsentor hielten, entging dem geübten Auge des alten Touristen nicht, ein im Dorfe abgelagerter Kalksteinhaufen. Er suchte und fand auch daselbst Petrafakta, wie er ähnliche auf dem iglóer Rittenberge gefunden. Der Eigentümer des Steinhaufens führte uns zum nördlichen Fusse des Grünenberges, allwo aus dem Ackerfelde noch ein Steinfels hervorragte, in dem wir tatsächlich auf mehrere Stücke ähnlicher Versteinerungen stießen. Aus den gleichen Umständen müssen aber auch die gleichen Folgerungen gezogen werden und zwar: dass einstens auch hier ein See war, dessen Abfluss verschlammte wurde, so dass sich das Wasser durchs Felsentor eine Bahn brechen musste. Die exakte Klärung dieser Frage bedarf jedenfalls noch vieler Forschung. Vorläufig scheint das Zusammenwirken dieser beiden Einflüsse

am wahrscheinlichsten. Vielleicht geschah es auch so, dass das alte Bett verbarikadiert wurde, zugleich aber auch die Höhlensenkungen ein im Grossen schon ganz fertiges Bett dem Seewasser boten, ist ja auch beim Felsentor eine ansehnliche Höhle zu sehen. Wahrscheinlich haben auch die fertigen Bette der Béla- und Lesznicabäche diese Arbeit erleichtert. Ich weiss nicht, soll ich das geologisch interessante des Herdäddurchbruches oder dessen beiläufig auf 12 Km. sich erstreckende Schönheiten mehr hervorheben?

Touristisch ist es am richtigsten dieses Reich der Naturreize von Szepessümeg, von der sogenannten Mast zu begehren. Sobald wir am linken Ufer den rotmarkierten Weg betreten, haftet unser Auge auf den rechtsufrigen dunkeln Wäldern auf den weisschimmernden steilen Felsen (unter diesen die Loreley), auf dem unbändigen, wilden Spiele mit dem das Wasser zuweilen seine Felsenufer bestürmt, bis die mildereren, weicheren Formen des weiten Beckens der Jesuitenmühle und die aus dem rechtsufrigen Felsen hervorsprudelnde kühle Quelle uns zum Ausruhen einladen.

Nach kurzer Zeit weiter schreitend, gelangen wir auf guter Brücke auf das rechte Hernádufer. Bei der Mündung des Lesznicabaches beginnt der zweite, noch schönere Teil des Hernádpasses, der bis zur Mündung des Bélabaches reicht. Auch das Wasser des Lesznicabaches stürmt schon mit ungezügelter Kraft auf die linksufrige Felswand, die ruhig auf den kleinen Ungebärdigen niederblickt. O Riese, nimmst du es nicht wahr, dass am Fusse deiner stolzen Bastei nach und nach Brüche entstehen? — Von diesem Punkte talaufwärts geschaut, ist ein langer Teil desselben zu überblicken. Rechts und links nehmen die Berge an Höhe zu, die sanften Hänge der rechtsufrigen Berge erstrecken ihren Fichtenschmuck bis an das Hernádufer, in dem die linksufrigen teils in steilen Wänden, zu Zinnen, Nadeln (Kanzel) zerfallen, in kahlen Türmen zu Tal streichen. Am wirkungsvollsten ist jedoch hier der Anblick der Waldüppigkeit und die Blütenpracht. Entwicklung und Gedeihen feiern hier leibhaftige Feste.

Sinnend schreitest du in dieser paradisischen Gegend, von Menschen, — zumindest von Touristen — ungestört, aufwärts. Nach beiläufig einer Stunde, richtet sich dein Blick immer einem Punkte zu. Der Glanzpunkt der linksufrigen Felsenformation nähert sich: das Eisernetor. Vor diesem stehen bleibend, siehst du eine hoch oben thronende, basteieggür-tete, steile, stellenweise überhängende, von dem grossen Weltenbaumeister aufgeführte Burgmauer.

Interessant ist der Unterschied der Gefühlswirkungen den der Anblick sanfter oder steiler Berghänge auslöst. Während das Betrachten sanfter Erhebungen besänftigend, beruhigend, höchstens Geheimnisse ahnen lassend, zu Streifzügen einladend winkt, regt die jäh in die Höhe strebende Felswand zu Bewunderung an, reizt, regt zum Kampfe an, ja weckt in uns beinahe den Wunsch des Fliegens. Wie beneide ich dich du stolzer Adler, der du dort in der azurblauen Luft schwebst, hoch selbst über den Felsenbasteien, so dass deren Gestalt dir einer Ebene gleich erscheint.

Dieser Unterschied ist sehr natürlich. Der Gesichtswinkel in dem die Details der steilen Wände erscheinen, ist grösser, die Einzelheiten sind reiner auszunehmen; hier vermögen wir uns ein klares Bild von der Grösse der Naturkräfte zu verschaffen, sehen mehrere Formen, Farben, Schattierungen. Der Anblick der Wirklichkeit erzeugt in der Seele des Touristen bestimmte Pläne, Aufgaben, an denen wir unsere Kräfte, Fähigkeiten messen können. Diese Bilanz der Wirklichkeit, zaubert uns entweder harte Kämpfe vor, oder zeigt uns unsere Ohnmacht. Beides regt auf. Hingegen erzeugt der kleinere Sehwinkel der Einzelheiten sanft abfallender Hänge verschwommenere Empfindungen in unserer Seele. Solche Erhebungen wirken eintöniger, beruhigend und regen höchstens durch das sie umgebende Geheimnisvolle unsere Phantasie an. Von den am Fusse des gegenüberstehenden Eisernentores herumliegenden mächtigen Felsblöcken schweift das Auge in die Höhe. Siehe, hier und dort eine hellere rhombusartige Fläche. In welche würde wohl der eine oder der andere der unten herumliegenden Steinblöcke hineinpassen? Mit welcher Kraft diese in ihrem Falle niederstürzten, zeigt nicht nur die Höhe jener hellen Flecke, sondern auch das viele kleinere Gerölle, welches beim Niederstürzen der Blöcke, als es noch zu diesen gehörte über die Devise, „Mit vereinten Kräften“ recht traurige Erfahrungen gemacht und demzufolge für die Zukunft dieses Prinzip auch an den Nagel gehängt haben mag. Die einstigen Nachbarn dieser „Gefallenen“ thronen da droben noch unerschütterlich, stolz und majestätisch. Doch sieht man es einigen auch an, dass sie sich aus der Region der Stürme nach unten sehnen um zu ruhen und aus diesem schönen Grab jene mächtigen Bauwerke betrachten zu können, deren Bestandteile sie jetzt noch bilden.

Unser weiterer Weg führt ein Weilchen in das Belabachtal. Bald stossen wir jedoch auf eine Brücke, die nicht blos deshalb Wichtigkeit besitzt, weil man auf ihr hinübergehen muss, sondern weil man auf ihr auch stehen bleiben muss.

Wen würde die liebliche Klamm mit ihrem kristallreinen durchsichtig grünen, stellenweise (zufolge des Kalksteinbettes) weissen Wasser, das drollige Spiel seiner Forellen nicht fesseln? Die Brücke passierend, gabelt der Weg nach zwei Richtungen. Links gehts zum Zufluchtstein, indes der Weg nach rechts den Winkel des Zufluchtsteinfusses schneidet und zurück zur Hernád, später auf deren schmalen, hohen, schaukelnden Brückensteig führt. Von dieser werfen wir einen Abschiedsblick talaufwärts auf die Felsenufer des Hernádbettes, die Felsbastei des Eisernentores.

Einige Minuten weiter wandernd, gelangen wir wieder an eine Weggabelung. Rechts gehts dem Eisernentore zu, von wo sich insbesondere bei nachmittägiger Beleuchtung eine Aussicht auf das Hernád- und Bélabachtal und wenn wir uns ein wenig auf den Felsenrand wagen, auf die Hohe Tátra eröffnet, der allein den Ausflug zu unternehmen verlohnt. (Per Eisenbahn nach Edösfalu, von dort auf gelbmarkiertem Wege auf bequemen Hang in einer Stunde spazierend, zum Eisernentore.) Die in der Nähe dieser Aussicht befindliche Felsenhöhle bietet auch Schutz gegen etwaige Witterungsunbilden.

Kehren wir jedoch ins Hernádtal zurück, dahin wo der Steig abzweigt. Der linksufrige Weg führt nach dem dritten Teil des Hernádpasses. Bald übergeht er in einen alten Fahrweg, welcher noch ein Weilchen einen Ausblick auf die Hernád gewährt. Später erhebt er sich, kaum bemerkbar, längs des Berghanges unter dem Laubdache mächtiger Fichten. Stellenweise lösen die Fichten- Buchen- und Holzapfelbäume, Haselnushaine ab, was die Wegstrecke besonders reizend gestaltet. Langsam erreichen wir den Bergrücken, jenen Sattel, welcher den Eisernentore- und Majerszkakamm verbindet. Eine überraschende Rundschau wartet hier unser. Vor uns die Riesen der Hohen Tátra. Rechts von diesen erheben sich das Lócse—Lublóer Gebirge und der Branyiszkó. Unter uns die vielen-vielen Ortschaften des Hernádtales und wenden wir uns nach rückwärts, so ergötzt uns der Hernádpass.

Der Weg führt wieder am Abhange sanft abwärts, nähert sich der Hernád, sich jedoch von deren steilen Felsenuffern in achtungsvoller Entfernung haltend. Wenn wir den Weg im Juli begehen, wandern wir hier auf einen Blumenteppeich. Im Schatten der Fichten kommen wir langsam auf die Majerszka, bald darauf zum Rohrbachdurchbruch, durch diesen, von dem gegenüber sichtbar werdenden Hegerhaus links abbiegend, in 10 Minuten in die Gegend der letánfalver Mühle, dem Mittelpunkt, dem Sanktuarium des Hernádpasses.

Bleiben wir einen Augenblick auf der Hernád-Steinbrücke stehen. Gegenwärtig tänzelt leichthin unter dieser der Rohrbach kaskadenförmig in die blaue reine Hernádflut, indes er vor alter Zeit nur zufolge Zusammenwirkens ungeheurer Kräfte hierher gelangen konnte. Von den Felsenufern der Hernád machen dem Wasser Bäume und Sträucher ihre Reverenz. Von manchen moosbedeckten Felsen aber nicken graziös Gruppen der Karpathen-Glockenblume nieder, oder die blütenreichen Stengel eines Ginsterriesen. Ein solcher Felsen ist an und für sich eine entzückende Schönheit. Die Mischung des Glockenblumenblaus mit dem Grau der Kalkfelsen gibt eine herrliche Farbenharmonie. Auf den höheren Felsen kann der Blumenfreund, wenn die Zeit dafür gekommen Goldprimeln (*Primula aurienta*) und zahllose andere Arten der schönsten Blumen sammeln. Und nun Kopf in die Höhe! Sieh diese himmelwärts strebenden Felsen! Bewundere deren fichtengezierte, kühne, hohle Wände, zerrissenen Türme! Von hier gesehen, begreifst du es, warum unser Weg aus dem Tale auf die Majerszka abgeschwenkt hat, da er hier im herrlichsten Teile des Hernádpasses, — den man heute nur im Winter, wens friert, sehen kann, — führen sollte.

Der über die Brücke auf dem Zufluchtstein führende Fahrweg zieht sich noch etwa 10 Minuten neben der Hernád. Er lockt den Touristen immer weiter und weiter; unwillkürlich schreiten wir talabwärts um wenigstens soviel von diesem Teile des Passes zu sehen, als von dieser Wegstrecke möglich ist. Bei einer zwischen Fichten versteckten Quelle (wo der Weg vom Tale abweichend gen Süden aufwärts schwenkt) stehen bleibend, blicken wir sehnsüchtig nach den unteren Teilen des Passes. Uns gegenüber wölbt eine gedrungene, hohe, kahle Felswand ihre Brust über dem Wasser. Touristenfreund? Wenn du deine ermatteten Glieder durch ein vorzügliches Flussbad erfrischen willst, tritt der Hernád näher. Dort stösst du auf den alten Fahrweg, der dich zu den sandigen, versteckten Uferpartien führt. Längs des rechten Ufers ist das Wasser nicht tief, wenn du jedoch schwimmen kannst, wirst du über diesen ruhig dahinfließenden Teil des Flusses auch in die Höhlen der Felswand am jenseitigen Ufer schwimmen können. Die Felswand schützt vor Wind und ergießt über dich einem Ofen gleich, reichlich jenen Wärmeüberfluss, den ihr die Sonnenstrahlen zuführen.

Erfrischt von Quelle und Bad kehren wir gegen die Steinbrücke zurück und betrachten den oberen Teil des Felsenziarkus. Würdevoll schwenkt die Hernád aus dem Felsenpass einer ausgedehnten Wiese zu. In der Mitte der-

selben steht die letánfalver Mühle verlassen da. Diese und die Steinbrücke bilden die idyllischen Elemente dieses Beckens. Wären diese nicht, man müsste sie dorthin aufbauen. Über die Wiese hinaus strebe nicht allzusehr aufwärts, denn hohe Felsenufer verlegen dir den Weg. Du kannst in jene furchtbare, zerrissene Felswildnis einen Einblick gewinnen, auf einem der auf der Wiese herumliegenden Felsblöcke auch ausruhen und jenen mächtigen Eindruck in dich aufnehmen, der sich aus dieser Umgebung über dich ergießt, kannst über tüchtige Kletterpartien nachdenken, kannst deine Phantasie zu den Ruinen des oberhalb deiner thronenden Zufluchtsteines schweifen lassen, kannst darüber nachdenken, dass diese herrliche, viele gute Fusswege bietende, geschützte Stelle zur Aufführung von Bauten geeignet, unweit von der Eisenbahn liegt ($\frac{3}{4}$ Stunden vom letánfalver Wächterhause) eine der angenehmsten Sommerfrischen sein könnte, neben welcher manches zipser Bad sich gar unbedeutend ausnehmen würde. — — Noch wartet jedoch unser der vierte und letzte Abschnitt des Hernádpasses.

Gehen wir zum Hegerhause zurück, von hier auf dem gelbmarkierten Fussteig der Sektion Igló des U. K. V.'s hinauf aufs rechte Hernádufer, auf den Ihrlik. Scheuen wir nicht, dort wo der Steig hinaufgelangt, einen Abstecher von 10 Minuten östlich am Uferkamm, bis wir zum letzten oberhalb der Rohrbachmündung hervorspringenden Felsen kommen. Von diesem Punkte können wir den ganzen, die letánfalver Mühle umgebenden Felsenzirkus überblicken. Wir übersehen von hier aus die ganze szepeser Ebene bis zum Branyiszkó, von wo bei Nachmittagsbeleuchtung die Ruinen des Zipser Hauses lockend winken. Wenn wir von hier umkehren und längs des Grates wandern, sehen wir die malerischsten, freundlichsten und wildesten Gebilde abwechseln. Tief unter uns sehen wir das blaue, schlängelnde Hernádband bald auftauchen, bald wieder verschwinden. Rechts und links begleiten wald- und blumenbedeckte, bald gedrungene, bald zertrümmerte Kalkfelsen, einzelne wahre Kunststücke, das Flussbett. Von dort gerechnet, wo der Steig den Grat erreicht, kommen wir nach etwa 7 Minuten zu drei unter einander eingebrochenen Felstrichtern. Eine Holzbarrikade markiert die Stelle. In diese kann auch ein Einblick genommen werden, doch ist Vorsicht geraten, denn das lang andauernde Aufschlagen eines hineingeworfenen Steines klärt uns darüber auf, wie tief man hier fallen könnte. Nach weiteren 1—2 Minuten wandern wir bereits über den unter den Kamm führenden Felstunnel: die káposztafalver Höhle. Aufmerksam nach rechts schauend,

grüsst uns aus dem Baumdickicht eine mit der Aufschrift „Höhle“ versehene weisse Tafel.

Von dieser Stelle rechts abwärts gehend, gelangen wir nach einigen Minuten ins Tunnel. Wir durchschreiten dieses und eine lohnende Aussicht wartet unser am jenseitigen Ende. Ein gebahnter Weg führt wieder auf den Kamm.

Weiterhin begleiten uns im Kalk klaffende Spalten und herrliche Wasserwerke. Nach einer halben Stunde haben wir uns schon ein gut Stück vom Ufer entfernt. Allmählig ist der Weg rechts vom Ufer abgewichen und führt hinab auf die auf dem Joche zwischen Ihrik und Grünenberg befindliche Lichtung. Es ist gut hier auf die Markierung acht zu geben, da der Weg an dieser Stelle nach mehreren Richtungen abzweigt. Nach neuerlichem, halbstündigem Steigen kommen wir auf den Grünenberg, wo wir auf die spärlichen Reste der einstigen Marcelburg stossen. An diesem Punkte sind wir abermals über dem Hernádufer und abwärts gehend bleibt uns noch ein Weilchen um uns an den unaussprechlich schönen, herzerfreuenden Reizen des Passes zu ergötzen. Wieder eine halbe Stunde und wir stehen am Fusse des Grünenberges, beim Felstor, wo wir an einer kühlen Quelle rastend, die vereinigten Eindrücke des geologischen Wunders und die alles übertreffenden Schönheiten der Natur in uns aufnehmen können.

Die Welt schätzt heute noch bei weitem nicht das naturwissenschaftlich und touristisch Interessante des Hernáddurchbruches. Wahr ist's, dass die Gangbarkeit nach Begriffen westlicher Kultur sehr mangelhaft ist. Vielleicht wird mit der Zeit eine weitere Kreise umfassende gehörige Bekanntmachung, das Interesse erwecken, vielleicht wird auch noch die Zeit kommen, dass der Pass auch im Sommer bis an sein Ende zu begehen sein wird. Ich gehöre nicht zu jenen, die von der Regulierung des ganzen Flussbettes, von seiner Geeignetmachung zu Flossbefahrung träumen; allein stellenweise Sprengungen, an anderen Stellen wieder an den Uferrändern gebaute Überbrückungen könnten wunderschöne Spazierwege hierher zaubern. Partieweise wäre dies in einigen Jahren durchzuführen.

Aus dem im unserem Jahrbuche von 1907 erschienenen „Winterfreunden des Hernáddurchbruches“ betitelten Artikelchen geht hervor, dass ein Mensch, der aus Begeisterung für die Touristik hier im Winter Aufnahmen bewerkstelligen würde, auf Grund deren dann ein annähernder Kostenvorschlag zusammengestellt werden könnte, keine besondere Schwierigkeiten zu überwinden hätte. Es ist blos von dem vom Bélabach bis zum Felstor sich erstreckenden Teile die-

Rede. Menschliche Begeisterung hat schon beiweitem grössere Hindernisse überwunden.

Zur bequemen Begehung des ganzen Weges genügen 7—8 Stunden. Wer morgens aufbricht, kann mit einem der Nachmittags- oder Abendszüge gegen Osten oder Westen heimwärts ziehen.

Touristendress, Salonanzug, Buffo und Pfeife.

Am 21. Juli 1900 machten wir uns zum Besuche der Szuchabéla auf. Wir waren unser 7, die wir unter Führung M. Róth's zur iglóer Eisenbahnstation zogen. Unter uns ein frischgebackener Tourist im vollsten Dress. Die Schuhe wasserdicht; die Nagelung lässt eines der besten Produkte Steiermarks erkennen. Ein zum Dress gehöriger mächtiger Eispickel bringt uns jene gewisse Häufelstange Toldi's in Erinnerung. All diesen erschwerenden Umständen ist noch ein bis an den Rand vollgestopfter Rucksack zuzuzählen.

Der Buffo. Nun, dieser stolperte in die Gesellschaft mit den Worten hinein: „Wir sind unser verfl. . . viele! Übrigens nur so hat der Mensch zu essen und zu trinken. Ich trage zur gemeinsamen Küche mit einem Messer bei.“ Und dieses Werkzeug sollte eigentlich ein Taschenmesser sein, doch dessen Dimensionen — eine spannenlange gebogene Klinge! — machen es mehr zu dem Zwecke geeignet, den der Eigentümer bei jeder Exkursion hervorhebt: Zur Verteidigung gegen Bären. In dieser Hinsicht ist jedoch die Waffe noch jungfräulich veranlagt; würde ja doch dem erbittertesten Bären beim Anblicke des Messerträgers selbst der Mut sinken.

Die Klangprodukte unserer Gesellschaft, welche einzelne Aussprüche des Buffo zum Donner modifizierten, kolorierte ständiges heiseres, einförmiges Pfeifen, denn die Pfeife, der ununterbrochen mit unerschöpflichen Atem kreischende, treue Begleiter hielt auch zu uns.

In der Nähe der Station kam uns ein feierlicher Salonanzug entgegen. Sein Antlitz strahlte noch würdevoller, als man ihn begrüßend, seinen Anschluss als ein Glück für uns pries, warum? Weil unser heutiger Aufklärungsweg, ohne die Anwesenheit eines so kräftigen und erfahrenen Touristen mit grossem Risiko verbunden gewesen wäre. Das feierliche Minenspiel entwickelte sich zu einem Crescendo, als der Buffo mit allem seinerseits möglichen Ernst erklärte: „Wir haben es auch erwartet, dass sich dieser Gesellschaft ein Salonanzug anschliessen werde.“ Die über den Eispickel träumerisch dahinschweifenden Augen des Opfers verrieten wohl das

innere Entsetzen: in Lackhalbschuhen und bei solcher Hitze in schwarzen Kleidern eine Bergtour zu unternehmen, doch schienen sie auch gleichzeitig auszudrücken: nun denn, ich bin schon ein solcher Mensch! — und er glaubte tatsächlich, dass er mit uns zu halten sich vorbereitet habe. Er kam, kehrte um und löste eine Fahrkarte nach Káposztafalva.

Südlich vom Dorfe in unmittelbarer Nachbarschaft der ersten Kehre der auf die Glatz führenden Fahrstrasse, öffnet sich westlich von dieser der erwähnte Engpass. Das weisse Steingerölle verbirgt hier das Wasser, dessen slavischer Name (Sucha — trocken, Biela — weiss) also recht charakteristisch ist. Anfangs geht sich leicht auf dem feinen Gerölle. Pfeife und Buffo weichen vom Salonanzug nicht. Sie lassen ihn seine pädagogischen Prinzipien entwickeln. Die rechts und links sich erhebenden, stellenweise in eine Blumendecke gehüllten Uferfelsen fesselten unser Interesse noch nicht so sehr, dass wir anderen nicht auch die Abhandlungen des Salonanzuges genossen hätten. Die Pfeife piff ihre huldige Verehrung dem Manne zu, der vorzeitig und nur aus dem Grunde in Pension gegangen war, damit er um Erfahrungen zu sammeln, die Schulen des ganzen Landes durchhospitieren könne, obwohl sie ihrerseits es als zweckmässiger erachtet hätte, wenn dies vor dem Amtsantritte geschehen wäre. „Ach, junger Mann! Vor, nach! — es sind dies ja blos relative Begriffe!“ So klang es als Antwort zurück, von unter dem nach rückwärts geschobenen Zylinder des in seiner Weisheitsrolle sich wiegenden Salonanzuges. „Ja freilich“ — brummte der Buffo, „das Umgekehrte manch Lehrsatzes ist auch eine absolute Wahrheit, so z. B. jenes Sprichwort, dass mit den Worten: „Lerne Kalb . . .“ beginnt. (Bemerkt sei, dass der Salonanzug schwerhörig war.)

Das Plätschern des Baches mischte sich immer mehr in dieses Geplauder. Das Flussbett wird enger. Die Felswände wagen sich immer mehr einwärts, obwohl dass Wasser sich, durch in diese gewühlte Höhlungen gehörig rächt. Endlich würde die Natur unsere ganze Aufmerksamkeit gefesselt haben, wenn ein Mitglied der Gesellschaft diese nicht übertroffen hätte. Diesmal tritt der Touristendress in Aktion. Hast du lieber Leser schon eine über eine wässrige Stelle trippelnde Katze gesehen? Hast du die Vorsicht mit der diese einen Fuss vor den anderen setzt beobachtet? Nun, in dieser Weise geht unser Dress, denn jetzt heisst es schon öfter von Stein zu Stein das Wasser übersetzen, stellenweise sogar von Stein neben Stein plötzlich ins Wasser treten; Dress denkt an solchen Stellen lange-lange nach. Bleibt

stehen und späht rechts und links aus; späht wieder rechts und links, neigt sich endlich nach vorwärts und setzt die Spitze der Genagelten auf einen am sichersten scheinenden Stein; setzt ihn dahin, gleitet aber aus, fährt zurück und schüttelt das Bein. Probiert dann rechts, probiert links und wadet endlich bis er drüben ist, bis zu den Knöcheln im Wasser. Freilich hat er, indem er das Gehen so verschnörkelte nur gescherzt, denn was ist ihm ein solcher Weg. Er hat seitdem das Tal sich verengt und über die Wegrichtung kein Zweifel obwaltet die Führung übernommen; studiert auch die Karte. Allein jetzt bleibt er links, konzentriert sich immermehr nach rückwärts und war endlich der letzte. Ans Ende einer langen Touristenkette gehört ein tüchtiger Geselle, denkt er, denken wir — vorderhand.

An einer Stelle konnten wir in dem engen Flussbett absolut nicht vorwärtskommen. Wir mussten ziemlich hoch auf das recht unfreundliche Ufer klettern. Teilweise war es das beschwerliche Gehen, hauptsächlich aber die Felsenformation, die jedermann fesselte. Die Kalkfelsen erheben sich himmelwärts zu beträchtlicher Höhe, stellenweise ihre überbogene Brust gegen das Flussbett schiebend, bald wieder Bastei- oder Turmgestalt annehmend und der Phantasie des Beschauers immer neue Nahrung bietend. Von deren glänzendem Weiss sticht prächtig ab das frische Grün der hier und dort auf ihnen thronenden Fichten. Stellenweise heben sich dunkle, gutentwickelte Taxusbäume von der Farbenmischung ab.

Endlich verengt sich das Bett mit einer kleinen Windung ganz vor unseren Füßen und ein kleines Seechen schimmert, in das die schäumenden Fluten eines Wasserfalles sich ergießen. Wir standen vor unserem für heute gesteckten Ziele. Entzückt taxieren wir diese neue touristische Aquisition. Der Wasserfall stürzt in mehreren Kaskaden nieder und hat seine vieltausendjährige Bahn trotz geringer Wassermenge mit schönen Bildhauerarbeiten versehen.

Die untersten zwei Kaskaden sind über 12 M. hoch. Das kühne Formenspiel der Felsen zeichnet ringsherum einen herrlichen Rahmen. Wir taufte diesen Wasserfall zu Ehren des seligen Oberförsters *Stefan Liftner* in Káposztafalu, der die touristischen Bestrebungen stets mit Sympathie und Liebe unterstützt hat, „Liftner-Wasserfall“. Ein Teil der Gesellschaft war bemüht, sich von den höheren Punkten des Kessels mehrseitige Eindrücke von den sich bietenden Schönheiten zu verschaffen, ein anderer Teil wühlte eifrig in den Mysterien der Rucksäcke und Feldflaschen. Sicherlich war

diesmal die aufklärende Arbeit der letzteren Gruppe erschöpfender als die der ersteren. Das bereits erwähnte Taschenmesser fuchtelte so tapfer hin und her, dass es manche Grenzverletzung an dem Körper der rasch verschwundenen Nahrungsmittel beging.

Nur eines trübte die frohe Stimmung: der Touristendress weilte nicht mehr in unserem Kreise. Der an letzter Stelle erwähnten Gruppe hatte es vornehmlich der Entgang des diesen ergänzenden Rücksackes angetan, doch beunruhigte uns alle sein Verschwinden. Endlich — ist ja auch auf solchen Wegen das Verrenken eines Fusses nicht ausgeschlossen. Zurück also, zurück.

Als wir beiläufig jene Stelle erreicht hatten, wo unser Minus als letzter zurückgeblieben war, erblickten wir am sonnigen Ufer eine Rauchsäule. Um diese in Teile zerlegt, auf Stäbe gehängt — den Touristendress. Der dazu gehörige Kleiderrechen kauerte bescheiden hinter einem Strauch. Hier wird getrocknet; woraus mit vollster Bestimmtheit auf Durchnässtwordensein und — da es nicht geregnet hat, auf Inswasserfallensein gefolgert werden konnte. Allein diese Gedankenreihe wäre ja im Gegensatze zu unserem in die Touristenqualität des Dress gehegten Glauben gestanden, also dachten wir lieber — nichts. Der Fall ist uns bis heute noch unerklärlich. Die gute Stimmung stellte sich jedoch vielfältigt wieder ein.

Aller Augen blieben plötzlich am Salonanzug haften. Welch bemitleidenswerter Anblick. Die elegante Figur wassertriefend, der Zylinder struppig, eingedrückt, einen Schuh in der Hand. „Wo haben sie diesen Lackschuh gefunden?“ „Wo? auf meinem Fuss!“ Im Strumpfe war der Unglückliche auf scharfes Gestein getreten, über Stock und Stein gehüpft, durchs Wasser gewatet. „Und wo blieb der zweite Schuh?“ „Irgendwo in Ungarn“ war die Antwort des mit unerschütterlichen Humor bedachten Salonanzuges. In Káposztalva angekommen, waren die Strümpfe bereits trocken, er zog nun den verwaisten Halbschuh an und trabte so mit uns frohgemut durchs Dorf.

Seither wurden zum Liftnerwasserfall bereits zahlreiche Exkursionen unternommen, sogar im Winter auch. Im Februar glänzt in herrlicher Pracht ein über dem Wasserfall gebildeter Eisvorhang. Einmal machten wir auch einen interessanten Fund: den grünen Stengel einer *Primula auricula* in der Eismasse. Das Eis hatte um diese einen Zwischenraum gelassen.

Wir versuchten es auch auf den über die Glatz führenden Weg dahin zu gelangen, indem wir rechts vom Wege

in den Wald abschnitten und standen nach einigen Minuten am Rande von Felswänden. Wir liessen uns in eine Felsmulde hinab und kamen so beim Wasserfall an. Dieser Weg ist jedoch für grössere Gesellschaften des Steinschlages wegen nicht geeignet.

Unseren Weg vom Wasserfall aufwärts fortsetzend, begingen wir das Suchabelatal bis zur Quelle. Wer anstrengendes Steigen nicht fürchtet, scheue die Mühe nicht auch in diesem einen Einblick zu gewinnen. Ich bemerke diesbezüglich folgendes: Links vom Wasserfall links abwärts gehend, sehen wir ein stark ansteigendes Felsbett; wir dringen in diesem aufwärts und nach 2—3 Minuten halten wir rechts auf jenen Grat zu der unser Felsbett von dem Hauptbett der Suchabela trennt. Nachdem wir am Grate weitere 2—3 Minuten gegangen sind, biegen wir schräg rechts ab und kommen sodann ins Hauptbett. Eine reizende Gegend umgibt uns hier. Die Suchabela nimmt daselbst ein links aus grosser Höhe sich in ihr ergiessendes Nebenwasser auf und gehen wir höher, so kommen wir in eine der Martin Róth-Klamm ähnliche, jedoch viel längere Klamm.

Da unserem Fortkommen im Bette sich Hindernisse entgegenstellen, übersetzen wir aufs linke Ufer und wandern daselbst weiter. Es kann nicht geleugnet werden, dass dieses Vorwärtskommen eine heikle touristische Aufgabe ist; dafür ist sie aber auch lohnend. Bis zur Quelle vorzudringen lohnt der Mühe nicht. Es empfiehlt sich aber dort, wo sich das Bett bereits sanfter gestaltet, links (östlich) dem Fahrwege zu, auf den mit 982 M. markierten Hügel anzusteigen, von wo sich eine hinreissende Aussicht auf das ganze Suchabelatal, die szepeser Ebene mit der Hohen Tátra im Hintergrunde darbietet.

Wer sich jedoch mit dem Liftner-Wasserfall allein begnügt, kann jetzt mühelos dahingelangen. Die Sektion Igló des U. K. V.'s hat von der Bachmündung bis zum Wasserfall einen sehr bequemen Steig anlegen lassen, zu welchem letzterem wir von der Talöffnung in 27 Minuten, dormalen auch schon in Lackschuhen gelangen können. Diese lohnende und bequeme Exkursion kann von Igló und Poprád mit Benutzung der Eisenbahn in einem halben Tage gemacht werden.

Am Holzwege.

Bleiben wir gleich in der Nachbarschaft. Die Suchabela fliesst von Norden gen Süden. Das kleine Wasseräderchen mündet in den Káposztalver Belabach. Wenn wir von

seiner Mündung längs des Belabaches aufwärts wandern, kommen wir in einigen Minuten zur káposztafalver Säge. Von hier führt ebenfalls am linken Ufer des Belabaches ein guter Fahrweg in südwestlicher Richtung aufwärts. Es ist ein reizender durch Wald und Wiese führender Spazierweg. Das Wasser des Baches ist kristallrein, durchsichtig, von den weissen Felsen gesehen, grünlich weiss, bei den Kaskaden weisslich schäumend. Linker Hand, südöstlich, fallen die hier und da eingeschnittenen Hänge der Rumana bis zum Wasser ab. In der Gegend des einstigen Hammerwerkes zieht, nach etwa halbstündigem Spazierwege ein Holzgebäude unsere Aufmerksamkeit auf sich; dort, beim Eingange zur Zadna-Dzira enthält der Wald eine herrliche Klamm.

Nach einer kleineren Einbiegung (links) kommen wir zur Gleitbahn der Herzog Coburgischen Herrschaft, die auf bequemen, echtem Holzwege, oberhalb des Bettes der Zadna-Dzira, zwischen deren Felswänden aufwärts führt. Die Baukonstruktion ist recht einfach. Rechts und links halten im Bett oder auf dessen Wände schräg gestützte Holzstämme einen trogähnlichen Hang, der seiner ganzen Länge nach aus 4 nebeneinander angebrachten Holzstämmen besteht. In einer halben Stunde kann man auf diesem, über Kaskaden und Wasserfälle, ohne jedwede Anstrengung und Gefahr hinaufkommen. Wahr ist, dass der Holzbau die Illusion schädigt, doch ist die Touristenwelt dieser wirtschaftlichen Einrichtung zu Dank verpflichtet, denn sie ist es, die jung und alt, Mann und Weib ermöglicht eine unserer Klämme mit geringen Opfern besichtigen zu können. Die Sektion Igló hat aus Dankbarkeit für den Schöpfer der Holzgleitbahn diese Enge „*Bargerklamm*“ benannt.

Ein guter Fussgeher kann von den nahegelegenen Städten auch diesen Ausflug in einem halben Tage machen. Er wird gut tun, wenn er auf dem Rückwege bei dem erwähnten Holzgebäude den Belabach übersetzt und zu dem neuen, nach Dobsina führenden Fahrweg hinaufklimmt. Er wird dort einer schönen Aussicht teilhaftig werden und kann auch von dort bequem nach Káposztafalva zurückkommen.

Reich der Wasserfälle.

Die physiologische Wahrheit, derzufolge die Lebenskräfte des Körpers nur durch Übung erhalten werden können, ferner, dass die harmonische Ausbildung sämtlicher Leibeskräfte notwendig ist, bekennt jedermann, obwohl sie nur von wenigen befolgt wird. Eine weniger allgemein

überlegte und durchaus nicht beherzigte Tatsache ist jedoch auch die, dass diese Gesetze infolge des engen Konnexes des Parallelismus der körperlichen und geistigen Lebensprozesse auch auf das Geistesleben, auf die Geisteskräfte Anwendung finden; d. h., dass man die Geisteskräfte auch nur durch Übung wach halten und fördern kann, dass die Bedingung harmonischen Geisteslebens, besonders aber sittlicher Denkgangs- und Handlungsweise die Entwicklung und Wachhaltung sämtlicher geistiger Fähigkeiten ist.

Die zivilisierte Lebensweise gestaltet jedoch auch unser geistiges Leben einseitig. Bei bürgerlichen Lebensverhältnissen kommt die Seele selten in die erschütternde Lage, dass die Vernunft innerhalb Augenblicken zwischen Leben und Tod wählen müsste, dass die Frage des Seins oder Nichtseins das Gemüt erschüttere, dass der Wille gezwungen wäre dem gebrechlichen Körper feindlichen Kräften gegenüber zum Siege zu verhelfen; wo die nüchterne und ruhige Überlegung Herr werden muss über die heftigsten Gefühle, Gemütsbewegungen, wo die Ausdauer, die persönliche Kühnheit Lorbeeren pflückt.

Wer seine Seele pflegen will, der muss hierzu die Gelegenheit suchen, um auch die gewöhnlich ruhenden Saiten seines Geistes in Schwung zu bringen. Mehr als alle anderen Sporte bietet hierzu die beste Gelegenheit die intensivere Touristik. So bedarf denn auch die Hygienie der Seele der Touristenbravour.

Nur die Welt der Felsen ist es, wo die verschiedenen, schmerzlichen und freudigen Gefühle, wie die farbigen Gestalten im Kaleidoskop, einander ablösen, wo die ruhige Überlegung, die Geistesgegenwart und die zu Leichtsinn hinreissende Begeisterung, Entsetzen und himmlische Wonne, Selbstvertrauen und Verzweiflung in ein und demselben Augenblick unsere Seele bestürmen. Der Schauplatz grosser Naturkämpfe ist jener Boden, wo die gebildete Klasse ihre geistigen, besonders aber moralischen Eigenschaften, auf welche sie ihre Privilegien gründet, wachhalten, vermehren kann.

Am südlichen Abhange des Zufluchtsteines (Lapis refugii) befindet sich eine solche Stelle, die geeignet ist Leib und Seele des Touristen zu verjüngen, aufzufrischen. Die Wasserfälle des Kizselbaches rauschen dort, von Osten nach Westen, dem Bette des Belabaches (dem südlicheren Zufluss der Hernád) entgegen. Mit schauerlichen Lettern hat unser Bach die Geschichte seines Kampfes mit den Kalkfelsen in diese eingegraben. Siegestrunken rast das Wasser auf seinen beiläufig drei kilometerlangen Wege in Wirbeln, Kaskaden und

Wasserfällen mehr als 150 M. tief hinunter, stellenweise in langsamer Bewegung, gleichsam ausruhend, oder in schimmernenden kleinen Seen über sein eigenes grimmes Spiel lächelnd. Der unterlegene, in Trümmer zerrissene Felsenkörper aber bäumt sich grimmig auf, turmgerade empor, hinweg vom Schauplatze des Kampfes. Seine auf das Wasser gestreuten Geschosse liegen noch dort und zeugen für den mächtigen Widerstand; jedoch konnte er den Ansturm der unverletzlichen Wellen nicht aufhalten. Sonderbar jedoch dünkt uns Menschen der letzte Ausgang dieses Kampfes: der Besiegte bleibt, der Sieger enteilt.

Eine schwere Aufgabe harrt hier des Kriegskorrespondenten. Aber trotzdem haben wir einige dies mehreremal gewagt.

Am 27.-ten Juni 1900 zogen wir unser drei; M. Róth, F. Filarszky und Schreiber dieser Zeilen zum erstenmal in die Kizselbachegend. Vormittag halb 9 Uhr standen wir an der Bachmündung. Unser Erstes wars die Flora dieses Ortes in Augenschein zu nehmen. *Valeriana umbellata* L., *Cynoglossum officinale* L., *Orchis maculata* L., *Platanthera bifolia* Rchb., *Phytanma spicatum* L. und die *Calamintha alpina* Lam. grüssten uns mit lieblichem Lächeln.

Anfangs schritten wir über dem linken Ufer vorwärts, bald liessen wir uns hinab und drangen im Bette aufwärts. Um halb 11 Uhr verlegte uns ein kleiner Wirbel, nach etlichen Minuten ein 6—8 Meter hoher Wasserfall den Weg. Wir waren nicht ausgerüstet und mussten demnach dem Gedanken ensagen, über den Wasserfall selbst aufwärts zu steigen, beschliessen aber am Ufer emporzuklettern und so das Hindernis zu umgehen. Nur das linke Ufer des Bettes schien dazu geeignet. Wir kletterten also in der Gegend des bereits erwähnten Wasserfalles empor; fürwahr eine harte, gefährliche Arbeit. Jedoch bot sich nirgends eine Stelle, auf welche wir uns oberhalb des Wasserfalles hätten niederlassen können. Am Fusse der Lehnen gähnten allerorts Felsenschluchten. Wir entsagten daher für diesmal der weiteren Begehung des Tales und strebten aufwärts zum Zufluchtsteine. Zuerst gelangten wir auf einen kammförmigen Felsvorsprung desselben, woher sich eine entzückende Aussicht auf das Tal öffnete. Von hier durchquerten wir mehrere Grate; auf dem äussersten Kamme einiger derselben stiessen wir auf Bärenlager, die je rascher hinter uns zu lassen auch in dieser drückenden Hitze wohlthat. Um halb 1 Uhr standen wir auf dem am Rande des Zufluchtsteines sich hinziehenden Fahrwege.



Mohavizesés.

Mooswasserfall.



Szinyelipóczyi völgyrészslet.
Aus dem Szinyelipóczyer-Tal.

Es war dies ein geringer Erfolg und die Kizsel liess uns keine Ruhe. Wir nahmen uns vor, den Versuch von ihrem oberen Ende einzudringen, zu unternehmen.

Schon am 13. Oktober 1900 gingen wir unser vier, unter der Leitung M. Róth's abermals in die Kizselbachschlucht. Mit uns hielten Direktor J. Bacsányi und Prof. L. Prochaska.

Von Káposztafalu aus marschierten wir dem Fahrwege entlang auf die Glatz und bogen von dieser links auf den Waldweg ein, welcher auf den Zufluchtstein führt. Nach fünf Minuten stiessen wir auf einen rechts abzweigenden Weg, welcher abwärts gegen den Kizselbach führte. Diesem folgend, gelangten wir in eine immer stärker abwärts fallende Talmulde, welche sich unten zu einem trockenen Felsenbett gestaltet. An einer Stelle fällt der Abhang in einer Felswand abwärts. Unter dieser gelangten wir nach einigen Minuten zu Wasser, in das Haupttal unserer Talmulde.

Herrlich ist's da, wo die zwei Täler sich vereinigen. Das Wasser fällt an dieser Stelle (652 M. über der Meeresebene) in einer ungefähr 6 Meter hohen Kaskade herab. Ringsherum erheben sich 20—30 Meter hohe steile, kühne Kalkfelsenufer. Allein die Fortsetzungen dieses Bildes liessen unsern Blick weiter aufwärts, über den Wasserfall schweifen. Auf's rechte Ufer übersetzend, gelangte ich alsbald oberhalb desselben. Und jetzt weiter! Von Fels zu Fels springend, zuweilen über schlüpfrige Baumstämme balancierend, stieg ich zwischen zwei Wänden aufwärts dem Wasser entlang. Nach ungefähr fünf Minuten verlegte mir abermals ein Wasserfall den Weg, diesmal ein ganz eigentümlicher. Den Felsen, von welchem das Wasser niederfiel, bedeckte Moos, und über den grünen Sammt desselben perlte es in $1\frac{1}{2}$ Meter Breite aus ungefähr 8 Meter Höhe in einem kleinen Teich. Diese Erscheinung an und für sich, der eigentümliche Vorhang bot einen entzückenden Anblick, welchen die, denselben umgebenden 20—25 Meter hohen Felswände, Säulen noch grossartiger machten. Unterdessen waren auch meine Gefährten angekommen, und wir einigten uns darin, diesen unseren neuen Liebling „Mooswasserfall“ zu benennen.

Leider ist dem Wasserfall seither ein Malheur passiert. Man würde es kaum glauben, dass auch einem Wasserfall etwas zustossen könnte. Im nächsten Jahre nahmen wir nämlich überrascht wahr, dass die Moosdecke vom Felsen hintergestürzt war. Die Erklärung ist sehr einfach. Im Laufe der Zeit hatte sich Kalktuff auf dem Moose angesetzt. Auf dem Tuff entwickelten sich neue und neue Moosgenerationen, die jede zu einer neuen Tuffschichte wurde. Das Gewicht

der Tuffe nahm derart immer mehr zu, ihre Festigkeit jedoch erwies sich zum Ertragen desselben zu schwach. Wir hatten demnach Glück, dass wir noch zu jener Zeit hier waren, als diese Sehenswürdigkeit noch in ihrer ganzen Pracht glänzte. Zum Troste mag es dienen, dass der Neubildungsprozess der Moosdecke im Gang ist. 20—30 Meter oberhalb des Wasserfalles hört der felsige Charakter des Flussbettes auf.

Wir zogen uns zurück. Von der Vereinigung der zwei Bette angefangen, konnten wir bequem dem mit schönen Felsgebilden gezierten Wasserufer entlang gehen. Nach zwei-drei Minuten erweitert sich das Tal und links führt ein guter Fahrweg auf den Zufluchtstein.

Wir waren aber auf das Kizselbett neugierig. Weiter hinter dem erwähnten Weg verengt sich das Tal wieder und diesmal konnten wir längs des Wassers nicht weiter marschieren. Am rechten Ufer ist dies gänzlich ausgeschlossen, am linken Ufer aber gelangten wir so vorwärts, dass wir ein kleines Stückchen auf dem auf den Zufluchtstein führenden Weg aufwärts schritten, bis wir rechter Hand auf die von diesem abzweigenden, kaum sichtbaren Spuren eines alten Weges einbogen. Dieser Weg führt in ein Tal und verschwindet dort ganz. Durch das Tal jedoch liessen wir uns ganz bequem wieder zum Wasser der Kizsel hinab. Einige Minuten gingen wir am linken, dann das Wasser übersetzend wieder am rechten Ufer und gelangten zu einer Klamm. Sie hat sechs gut ausgebildete Felsnischen mit je einem Wasserfalle (es sind darunter auch 10 Meter hohe) und am unteren Ende ihrer Länge von 40—50 Meter stürzt das Wasser in einen etwa 20 Meter tiefen, weiten Kessel. Weiter zu kommen vermochten wir nicht. Vorgeneigt trachteten wir den Wasserfall zu überblicken, allein wir konnten sein unteres Ende nicht sehen. In den Kessel zu gelangen war noch unmöglicher. Wir mussten den Rückzug antreten.

Erwähnt sei, dass seither nicht nur wir, sondern auch andere mehreremale dort waren, allein bis jetzt ist es niemandem gelungen, hinab zu gelangen. Erwähnt sei ferner noch, dass dieser Wasserfall später Meszlériwasserfall benannt wurde. Weiter unten komme ich darauf zurück.

Zum Rückweg benützten wir den schon erwähnten Fahrweg, auf welchem wir, vom Wasserfall gerechnet, in $1\frac{1}{4}$ Stunde bequem zu den Ruinen des Zufluchtsteines gelangten. Ich kann mich von diesem herrlichen Aufstieg nur schwer trennen. Wie er sich aufwärts schlängelt, reihen sich an ihn linker Hand mächtige 50—60 Meter hoch empör-

ragende, in blendender Weise prangende Felswände und Türme; der eine rühmt sich einer wahren Zuckerhutform, wie ich eine solche nur im Szádellőertal gesehen habe. Auf seiner Spitze verkündet ein einziger verwaister Fichtenbaum den Triumph des Lebens. Dort ist auch der „Koch“ (Schornstein). Es ist dies eine Höhle, in der wir emporschauend den Himmel erblicken, denn vom Gipfel des Berges reicht ein Trichter bis hierher herab. Von meinen zu dem Mooswasserfalle, gemachten Ausflügen war nur noch einer von neueren Erfolgen begleitet. Wie erwähnt, hatten wir gelegentlich eines früheren Ausfluges dort, wo der Weg vom Zufluchtstein in das Bett der Kizsel mündet, den Bach verlassen und am Wege emporsteigend uns wieder zum Wasser hinuntergelassen. Von diesem Punkte angefangen sahen wir also damals ein gutes Stück des Bachbettes noch nicht. Im folgenden Jahre geschah auch dies. Am 22. September des Jahres 1901 liess ich mich mit einigen meiner Schüler vom Zufluchtstein zum Kizselbach, auf dem eben erwähnten Wege hinab, dessen Ende wir in einer Stunde erreichten. Ich versuchte, dem Bette näher bleibend in das Tal einzudringen. Und es gelang. Am linken Ufer ungefähr 15 Meter emporsteigend, gelangten wir in eine Talmulde, welche uns bequem zum Wasser zurückführte. Dem Bache entlang aufwärts blickend, bemerkten wir einen lustig plätschernden Wasserfall. Charakteristisch ist, dass hier das Wasser seinen im ganzen ungefähr 11 Meter hohen Sturz in drei Krümmungen, in drei Abteilungen macht. Jeder Teil ergiesst sich in ein kleines Felsbecken. Eine Gesellschaft benannte denselben später Karolinywasserfall. Hiredurch war der Kizselbach vom Moosbis zum Meszlériwasserfall gänzlich aufgeklärt. Die jungen Leute setzten den zum Mooswasserfall führenden Aufstieg in besseren Stand, so dass man jetzt schon etwas bequemer dorthin gelangen kann.

Fortan begannen sich weitere Kreise für die Kizsel zu interessieren. Schüler und erwachsene Touristen versuchten öfter den mittleren, noch unberührten Teil der Schlucht aufzuhellen. Vom besten Erfolg gekrönt waren die Versuche des Gerichtsrates Béla Balogh aus Pancsova, des Staatseisenbahn-Oberingenieurs Theodor Meszléri aus Budapest und des Sägeverwalters Ladislaus Pálka aus Szepessümeg. Ihnen gelang es durch Ausnützung der nötigen Zeit und Ausrüstung von der Schluchtmündung bis zum Meszlériwasserfall empor zu dringen. Dort aber blieben auch sie stecken.

Am 25. August des Jahres 1907 schlossen sich K. Kozlovsky, Lehrer in Dénesfalu und ich der Gesellschaft

an. Unser Führer war T. Meszléri. Wir nahmen auch Arbeiter und genügend Werkzeug mit. Eine Stunde schritten wir aufwärts, diesmal im Bette, bis wir den Wasserfall erreichten, der uns bei unserem ersten Ausfluge den Weg versperrt hatte. Allein diesmal wurden wir mit ihm fertig. Unter den lustigen Hieben unserer Äxte fielen einige dünnere Baumstämme krachend zu unseren Füßen. Ho, rukk! Ho, rukk! klang es in der Schlucht und die Stämme glitten alsbald in unsere Werkstatt. Die Säge sauste, das Beil hämmerte und auf eins-zwei stand eine Leiter auf dem Wasserfalle. Hauptfaktoren bei Aufstellung derselben waren das Sachverständnis, die bewundernswürdige Geschicklichkeit und unerschrockene Kühnheit L. Pálka's. Jetzt war es ein Genuss über den Wasserfall zu gelangen. Aber in einer Entfernung von 30—40 Metern stürzte abermals ein eben so hoher Wasserfall zu unseren Füßen nieder. Am oberen Ende desselben spreizt sich ein grosser Felsblock auf die zwei Ufer, jedoch mit sehr luftiger Stützung, dem Wasser ein Tunnell bildend. Jeden Augenblick erwartete der Mensch sein wertes Erscheinen da unten. Unter ihm rauscht das Wasser hinab. Nun, L. Pálka stand alsbald auf demselben. Er kletterte auf einen dort liegenden Baumstamm hinauf. Seine Meisterhände plazierten neben diesem Baumstamm auf eins-zwei einen anderen Baumstamm, diesen mit einem Seile in die gleiche Lage bringend; von unten nagelten die Übrigen Sprossen darauf, und wir spazierten nun auf diesen leicht hinauf auch über den zweiten Wasserfall. Aber auch hier wartete der Weg der Hände unseres Baumeisters. Das schmale Bett erstreckt sich zwischen zwei steilen Felsenufern aufwärts, zwischen welchen man nur im Wasser watend weiter gelangen könnte. Wir mussten auf das linke Ufer ausweichen, was kein leichtes, sogar kein gefahrloses Manöver war, denn es ging dies über dem eben überschrittenen Wasserfall vor sich. Die zu erobernde Lehne war überaus steil und bis zur Höhe von 2—3 Metern bietet sie dem Kletternden mit Ausnahme einiger ärmlicher Grasbüschel nichts. Irgendwie gelangten wir doch hinauf. Während dies geschah, opferte L. Pálka der Zivilisation neuerdings einen Baumstamm. Nachdem er die Äste vom grössten abgehackt, befestigte er das eine Ende desselben an einen anderen stehenden Baum, so dass der Baumstamm jetzt vom Abhang hinunterhing, fast bis zur zuvor gebauten Leiter. So nahm er auch dieser Schwierigkeit den Giftzahn, denn der Baumstamm erleichterte jetzt das Klettern über die zwei-drei Meter. Wenn wir uns von hier wieder 6—8 Meter hinunterlassen, gelangen wir abermals zum Was-

ser. Am linken Ufer öffnet sich von den über uns thronenden Felsen ein herrlicher Felsentrichter. Nun über die im Wasser liegenden Baumstämme hinüberturnend, schreiten wir noch ungefähr 300 Meter weit im schönen, kühlen Flussbette.

Es tönt die Orgel der Natur. Das Flussbett erweitert sich zu einer Kapelle. Ihre steilen, zum Teil überhängenden, weiss glänzenden Wände zaubern Andacht in unsere Seele und lenken unseren Blick hinauf, hinauf zu deren pflanzen-geschmückten Gipfel. Im Hintergrunde braust ein S-förmiger, ungefähr 15 Meter hoher Wasserfall, unten ein beträchtliches, zimmergrosses Seechen nährend, dessen am oberen Ende schäumendes Wasser, in der Mitte grünlich, am unteren Ende weiss, überall aber kristallrein ist. Es ist dies der Ort, den unser Führer T. *Meszléri* und seine Gefährten bei ihrem ersten Hiersein (im August des Jahres 1906) „Kossuthkapelle“ nannten.

Von diesem Punkte gingen wir zu dem oben erwähnten Trichter zurück, aus dem man mit nicht geringer Anstrengung über dem linken Ufer des Baches auf einen kahlen, steilen Abhang gelangen kann. In langgedehntem Bogen stiegen wir, uns über dem Bette schräg erhebend, ungefähr bis zum dritten Teil der Höhe des Zufluchtsteines. Grosse Vorsicht war hier nötig. Wahrlich nicht bloß an einer Stelle ist zu bedenken, ob noch ein Schritt vorwärts gemacht werden kann, da aber der Weg zurück ebenso unangenehm gewesen wäre, wird man auch schon durch das Beispiel der Gesellschaft vorwärts getrieben, ohne zu wissen, wie man weiter gekommen ist. Wir kamen zu einer Talmulde, die in zwei Arme geteilt zum Bache führt. T. *Meszléri* führte uns in dem oberen (nördlichen) hinab. Wir standen oberhalb der Kossuthkapelle und sandten noch einen Blick in das herrliche Becken.

Wieder ungefähr 300 Meter im Bette emporschreitend, versperrte uns eine Klamm den Weg. Ihr unterster, etwa 2 M. hoher Wasserfall ergiesst sich in ein Seechen, ober diesem stürzt ein ungefähr 6 M. hoher Wasserfall hinab, ganz oben aber schlängelt sich ein dritter Wasserfall, von welchem ein Stückchen von etwa einem halben Meter aus der Felsenritze hervorguckt.

Wir mussten zu dem Talkessel zurückgehen, welcher uns oberhalb der Kossuthkapelle hinabführte. In diesem kletterten wir wieder hinauf, ebenfalls in einem bis ungefähr zum dritten Teil des Zufluchtsteines sich erhebenden Bogen, unter ähnlichen Umständen wie zuvor, ober dem Bachufer schreitend und auch jetzt bis zu einer in

zwei Arme hinaufführenden Talmulde und liessen uns auch diesmal in dem nördlichen (oberen) Zweige desselben hinunter. Ich hieng gerade dort, wo die Talmulde sich verzweigt, nur mit der einen Hand mich an einige Grashalme klammernd und mit einem Fusse auf einen lockern Vorsprung stützend. In diesem Augenblicke tönt es von oben: „Achtung ein Stein fällt!“ In mächtigen Bogen stürzten zwei kopfgrosse Stücke auf mich zu. Ausweichen war rein unmöglich. Mein Leben stand in des Geschickes Hand. Allein die Steine nahmen ihren Weg nach dem linken Zweig des Tales. Glücklich gelangten wir zum Wasser, zum oberen Ende der schon früher gesehenen Klamm. Von hier konnten wir auch den Wasserfall, von dem wir früher nur etwa einen halben Meter gesehen hatten, besser betrachten. Er ist schön entwickelt und 6—8 Meter hoch. Oberhalb seiner, am linken Ufer, ist eine kleine Höhle mit kurzem Schacht.

Im Bachbette schritten wir wieder 200—300 Meter aufwärts, wo sich das Tal neuerdings zu einem Becken erweitert. Hätten wir den ganzen Weg nur dieser Herrlichkeit wegen unternommen und wäre er noch mehr ermüdend, jeden Augenblick gefahrbringend gewesen: auch dann hätten wir dem Schicksal noch dankbar sein müssen, dass es uns hierher geführt hat. Die Felswände wetteifern hier in der Formation blendender Gebilde. Wild und kühn, kühn und schwindelig erheben sich und stürzen die Felsgebilde ab, unseren Blick hinauf und hinunter, rechts und links mit sich reissend. Nur im Hintergrunde findet unser Auge einen Ruhepunkt, eine fesselnde Erscheinung. Ein riesiger, ungefähr in der Mitte in zwei Flügel arrangierter Spitzenvorhang wallt abwärts: die schäumenden Wellen eines Wasserfalles, welche tiefer unten im Spiegel eines Seechens sich fortsetzend, in edlen Formen verlaufen. Es ist dies der Meszlériwasserfall, derselbe, welchen wir den Mooswasserfall besuchend, von oben sahen. Von hier scheint er 15—20 Meter hoch.

Wir hielten in dem Becken Umschau, ob es nicht von hier über den Wasserfall zu gelangen möglich wäre. Neben dem Seechen am rechten Ufer erhebt sich ein sanftes Trümmertal, allein es ist dies nur das untere Ende steiler Schluchtwände. Diesen einzigen sanften Teil, von unserem Standpunkte aus betrachtend, erschien uns damals das Hinaufklettern als eine Unmöglichkeit.

Seither gelang dieses Unternehmen unter grossen Gefahren unserem Gefährten K. *Kozłowski*, doch nur das Hinaufklettern, denn auf demselben Wege auch wieder in den Kessel zurückzukehren, versuchte er gar nicht. Wir aber

begnügten uns damals damit, dass wir nun schon jeden Punkt der Kiszelschlucht geschen hatten und traten den Rückzug an. Wir gingen bis zum obern Ende der Klamm zurück und links von der Höhle stiegen wir in die Talmulde hinauf, in welcher wir uns zuvor hinuntergelassen hatten. Schweissgebadet und mit grosser Vorsicht kletterten wir hinauf. An einer Stelle mussten wir sogar die Hilfe eines Seiles in Anspruch nehmen, Es ist dies eine steile, ungefähr fünf Meter hohe Felswand und daran kenntlich, dass über ihr ein eigentümlich nach vorn übergebeugter Fichtenbaum steht, der seine hilfreiche Arme abwärts streckt. An diesen befestigte T. Meszléri das Seil. Fortan wird der Abhang immer sanfter; linker Hand gelangten wir leicht auf einen gangbaren Grat und von dort erreichten wir nach einstündigem Klettern den vom Zufluchtstein zum Mooswasserfall führenden Weg.

Meine Gefährten schnitten längs des ganzen Weges Zeichen in die Bäume. Da wo wir endlich hinausgelangten, steht ein Hotterhügel, auf dessen Pfahl das Markierungszeichen des zum Mooswasserfall führenden Weges — das rote Kreuz — sichtbar ist. Es ist dies vielleicht ein genug gutes Zeichen für diejenigen, die sich vom Zufluchtstein direkt zum Meszlériwasserfall hinunterlassen wollten.

In raschem Tempo gingen wir über den Zufluchtstein zur Letánfalver Mühle, in deren gastfreundlichen Schoss zu sinken wahrlich recht angenehm war.

Nach unserem Ausfluge kennen wir bereits jeden Punkt des Kizselbaches. Aber so oft diese herrliche Gegend vor meinem geistigen Auge erscheint, stelle ich mir auch das vor, was hier wäre, wenn — nicht wenn die Kizsel in der Schweiz — sondern wenn die Schaffenskraft der Schweizer hier wäre! — — Wenn doch der Eigentümer dort wenigstens eine solche Holzgleitbahn bauen würde, wie diejenige in der Bargerklamm. Ein ewiger Nachteil bleibt es für diese Schlucht, dass der Weg durch das Bélatal zur Mündung der Kizsel auch sehr lang und ermüdend ist.

Alte Liebe.

„Überhaupt glaube ich, dass dies noch nicht unser letztes Wort von der Glatz war, die Landkarte derselben lockt uns noch immer hin.“ Mit diesen Worten schloss ich meinen in unserem XXVI. (1899) Jahrbuche erschienenen Artikel „Die Klamm im grossen Szokol.“ Und wirklich habe ich wieder etwas zu berichten. Die Róth Márton-Klamm hat sich seit damals in die Touristik eingebürgert, denn sie wurde zum

gewöhnlichen Ausflugsorte für Touristen von Igló, Iglófüred, Lőcse, von der Umgebung Poprád, Dobsina, Eperjes; selbst Ausländer suchen sie hie und da auf. Und vielleicht werden wir heut'-morgen schon von dem ersten Edelweissopfer berichten müssen. Dem entsprechend trat sie auch schon so ziemlich aus ihrem Urzustande hinaus, nachdem vom Hegerhäuschen ein gelbmarkierter Pfad in die Klamm führt; dieser leitet über den trockenen Graben hinunter, welcher zwischen den zwei vom Hegerhaus der Glatz nordwestlich gelegenen, von Ost—nordwest nach West—südwest sich ziehenden Bergrücken sich befindet und welchen auch mein erster Artikel erwähnt. Dort, wo der Graben in einer steilen Mündung endet, schlängelt sich der Pfad in Serpentinaen am rechten Ufer hinauf. Oben angelangt, lohnt es der Mühe auf einem gegen Südost führenden Seitenpfad einen kleinen Abstecher auf einen Felsengipfel zu machen, dessen drei Seiten steil in die schwindelnde Tiefe der Szokolschlucht hinunterstürzen und herrliche Aussicht lohnt den Verzug von 2—3 Minuten.

Auf den Pfad zurückgekehrt, können wir in 10 Minuten bei den Wasserfällen sein. Auch Damen, die das Zufussgehen gewöhnt sind, können den Weg leicht machen, u. zw. genügen hierzu vom Hegerhaus hinunter und zurück 1½ Stunde.

Wie kam der Pfad dorthin? Denn ausser dem Geldmangel gab es auch noch andere Hindernisse. Nun denn, ein Mitglied unseres Honvéd-Offizierskorps, ein begeisterter Tourist und Amateurphotograph, hat den gordischen Knoten in geistreicher Weise zerschnitten. Er unternahm eine militärische Übung in diese Gegend! — — — Die Serpentinaen sind zwar ein wenig militärisch, aber trotzdem sind wir für die Durchführung des Werkes zu Dank verpflichtet. Er war wirklich ein begeisterter Freund der Natur. Bis wir bei der Klamm anlangten, hatte er trotz meines Jammerns schon fast alle seine Platten, welche doch für die Klamm bestimmt waren, verbraucht. „Nur noch diesen Teil“, — „nur noch den einen“ sagte er jedesmal. Bei dieser Gelegenheit geschah es auch, dass ich in dem Flussbette ober der Klamm ein Blatt der Pestwurz (*Petasitas officinalis* L.) von ungefähr zwei Meter Durchmesser fand. Auch diesem Blatte widmete unser brave Hauptmann eine Platte und das Bild erschien seither auch schon im „Természettudományi Közlöny“. Vielleicht ist auch der Umstand erwähnenswert, dass ich am 24. Mai 1900 in den Nischen der Klamm noch auf anständige Schnee- und Eismassen sticss, während wir ausserhalb derselben gehörig schwitzen mussten.

Die eperjeser Verehrer der Klamm bereicherten deren Ausstattung mit einem Fremdenbuche, welches im Hegerhaus aufliegt und von regem Besuche Zeugnis ablegt.

Der Bruder.

Als wir das erstemal zur Róth Márton-Klamm zogen und von der Öffnung der grossen Szokol etwas mehr als einen Kilometer weitergingen, sahen wir die Mündung des von Süden ihm zueilenden kleinen Szokol. Auch damals drangen wir schon einigermassen in diese Schwesterschlucht ein; allein dieser Umstand lenkte uns doch von unserem Hauptziele nicht ab. Die Mündung an und für sich verspricht nicht viel, denn sie ist eine eintönige, mit Sträuchern und Gebüsch bewachsene Mulde. Aber aus der Karte ersahen wir schon damals, dass diese Schlucht ihre Sehenswürdigkeiten in ihren höheren Teilen birgt.

Unsere diesbezüglich erwachte Neugierde mussten wir bis zum 25. August des Jahres 1899 bemeistern, aber an jenem Tage rechneten wir unter Leitung M. Róth's in Gesellschaft Dr. F. Filarszkys und B. Hajts's mit dem kleinen Szokol ab. Um halb 9 erreichten wir per Wagen die Wohnung des Waldhegers auf der Pila, woher wir um $\frac{3}{4}$ 9 mit dem uns zur Verfügung gestellten Heger zufuss aubrachen.

Um 9 Uhr 5 Minuten standen wir schon vor der Mündung des kleinen Szokol. 10 Minuten mussten wir durch Gebüsch brechen, bis das Tal zu einer engen felsigen Schlucht wurde. Nach einer weiteren halben Stunde ergötzten wir uns an einer am rechten Ufer des Bettes sich erhebenden mächtigen Felsspalte, in die ein wenig Wasser hinunterrieselte. Von nun an gelangten wir gänzlich in das Felsengewirr. Ein 5 Meter hoher Wasserfall versperrt uns den Weg, der aber leicht umgangen werden kann. Im allgemeinen ging es leicht aufwärts, doch bekam uns die Rast um halb 11 Uhr in einer Spalte am rechten Ufer wohl.

Um 11 Uhr brachen wir neuerdings auf. Von nun an gingen wir im trockenen Bette, denn der kleine Szokol bekommt in dieser Gegend die Hauptmasse seines Wassers aus dem rechten Nebental. Nach einer Viertelstunde sahen wir eine Klamm, welche aber das dazugehörige Wasser gänzlich entbehrt. Der Meister verschwand, liess aber sein Werk zurück. In einem 60 Meter langen Teile derselben zählten wir sechs Nischen und etliche Spalten, Krümmungen jedoch oder einen nennenswerteren Fal des Flussbettes sahen wir nicht. Hingegen geben die hie und da ganz deutlich wahr-

nehmbaren Sprengungen davon Zeugnis, dass als das jemals hier vorhanden gewesene Wasser müde wurde die Felsen zu schleifen, der seinen Vorteil suchende Mensch erschien und für sich mit Leichtigkeit einen Weg bahnte. Auf der aufwärts führenden Fortsetzung desselben gelangten wir um $3\frac{3}{4}$ 12 Uhr auf den *Vahonberg* (1141 M.), welcher das linke Ufer des kleinen Szokol bildet. Wir kletterten in $5\frac{1}{4}$ Stunden auf den Berg hinauf. Mitunter blickten wir auf die kühnen, wilden Felsufer des verlassenen Tales zurück, gegenüber auf die Wände der über dem linken Ufer des kleinen Szokol thronenden Kalvarie (1100 M.), über welche in üppigen Wäldern ein Pirschpfad sich in riesigen Schlangenwindungen auf den sich südwärts erhebenden Lipovec (1160 M.) und auf den Königsberg zieht. Es ist ein weitgedehnter unvergesslicher Anblick.

Nachmittag um 3 Uhr begannen wir unseren Rückzug am Rücken des Vahon dem Hegerhäuschen zu. Unterwegs stiessen wir auf unverkennbare Spuren Meister Petz's, allein persönlich hatten wir nicht das Vergnügen. Um $1\frac{1}{4}$ 5 Uhr lohnte Milch und Honig des Hegerhäuschens die bisherige Entsagung unseres Magens.

Meinen gesammelten Erfahrungen nach ist die Begehung des Kleinen Szokol ganz gefahrlos und die schönen Felsufer, die üppigen Wälder und Wiesen bieten dem im Marschieren geübten Touristen einen reichlichen Lohn. Edelweiss aber suchten wir hier vergebens. In dieser Hinsicht steht also der grosse Szokol allein unter allen seinen Gefährten und Geschwistern.

Testament.

Die Glatzgegend kennen wir noch beiweitem nicht genügend. Wer in der Gegend des unteren Bělábaches gewesen ist, bemerkte sicherlich die glänzenden Felsen der die Ufer der Szokolova-Dolina bildenden Pirtz zwischen zwei nach Nordost sich erstreckenden Polypenarmen der Glatz. Die Begehung derselben wäre zur Befriedigung grosser Ambition geeignet.

Reisebeschreiber finden noch vieles, das bekannt gemacht zu werden verdient, im Goldenen-Loch (Zlati-Dzira), unter der Cservena-Szkala, die mit der Peckischlucht, (nördlich vom Szokol,) parallel verläuft. Amateure können im oberen Teile der Szuchabéla zahlreiche, herrliche Aufnahmen machen. Es sind dies zwar grösstenteils bekannte Teile (im Goldenen-Loche war neuestens St. Marczy mit einigen Gefährten, in der

Peckischlucht aber die Brüder Poschwitz), verdienen aber auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Wenn dereinst in den Herzen Vieler die Liebe zu dieser Gegend entfacht sein wird, kommt vielleicht auch an Schöpfungen die Reihe. Es ist gewiss, dass Beschreibungen und Bilder der Naturschönheiten nicht imstande sind eine solche Begeisterung zu erwecken, als es diejenige ist, welche Arbeit und materielle Opfer auslösen würden, allein soviel können sie doch erreichen, dass Viele diese Gegenden persönlich aufsuchen werden und wenn das einmal geschehen ist, wird die Glatzgegend gewiss das ihrige tun.

Ich für meine Person bin glücklich, dass ich in dieser Beziehung getan habe, was ich tun konnte. Allein ich bin schon über die Unabhängigkeit hinaus, welche die viel Zeit beanspruchende, mühsame und zum Teil gefahrvolle Begehung der beschriebenen Gegenden erfordert. Jedoch mit neuen Generationen erwacht neue Kraft und neue Begeisterung. Mögen sie hiervon auch etwas dieser herrlichen Gegend unseres schönen Vaterlandes opfern.



Auf dem Menguszfalvergrat.

Von **Ludwig K. Horn.**

Die Feuerkrone der Augustsonne mochte noch irgendwo weit-weit hinter der Tátraspitze, Koncsisza und der Franz Josefspitze Lebenskraft zu ihrem Glanze gesammelt haben, als hier in dem stillen Hincókessel die Wogen des hincóer Armes (Hincóbach) des Poprádbaches geheimnisvoll ihr ewiges Lied summten, die dahinstürmenden Wolkenfetzen der Morgen- nebel neben den gezackten Gratspitzen des Satan geräuschlos dahineilten. Das monotone Murmeln der Gewässer unterbricht zeitweise bloß das Aufschlagen eines durch eine aufgeschreckte Gemse von der Höhe ins Rollen gebrachten Steines; noch sehen wir, wenn auch verblässhend, die Sterne am Himmels- gewölbe glänzen, als wir uns am Morgen des 6. August 1907 mit meinen Freunden Eugen Serényi und weil. Eugen Wachter auf einem flachen Granitblock niederlassen und während des Morgenimbisses unsere heutige, von hier gut übersehbare Weglinie zum Gegenstande gewissenhafter Prü- fung machen.

Im allgemeinen versteht man unter dem Namen Menguszfalvergrat jenen Hauptgratteil der Hohen Tátra, welcher das Menguszfalvertal vom Norden aus begrenzt und der Ostsüdost gen Südnordost streicht; diese Richtung von der Meeraugspitze zur Csubrina einhaltend. Die Grat- fortsetzung zieht sich von beiderwähnten Spitzen gegen Süden und fällt im Osten auf das Hunfalvijoch im Westen auf das weniger bekannte Szinrecsinjoch ab. Da jedoch der östliche Teil des Menguszfalvergrates bereits einen eigenen Namen, den des Ochsenrückens führt, verstehen wir unter dem im Titel ange- führten Namen bloß jenen Gratteil des Engpasses, welcher bei dem 2304 M. hohen Wildererpass beginnt und in der bereits früher erwähnten Richtung, in möglichst gerader Linie streichend, in der Höhe von 2390 M. die Mittlere Menguszfal- ver- — sogenannte Kolbenhayer — spitze trägt, welche die Chalubinskischarte von der 2437 M. h. Grossen Mengusz-

falver- oder Chalubinskispitze trennt. Der Chalubinskispitze reiht sich die 2378 M. h. Csubrina an, zwischen diesen beiden Spitzen befindet sich der Hincópass (beiläufig 2305 M.). Die Csubrina ist auch deshalb ein bedeutender Punkt der Hohen Tátra, weil sich hier der von dannen südlich gegen die Koprovaspitze streichende Hauptgrat mit den vom Gruby streichenden, vereinigten líptóer und galizischen Tátragratzügen vereinigt.

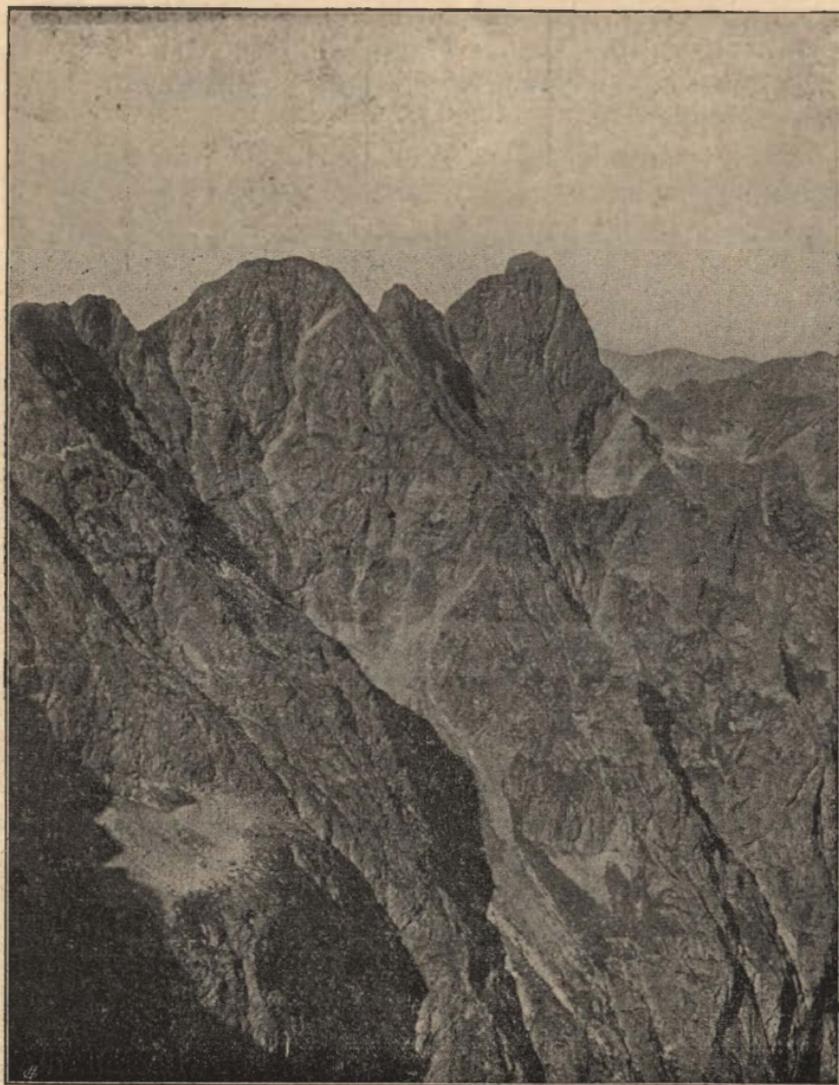
Dieses voranlassend, schlendern wir nun langsam zum Wildererpass, den wir auf unangenehmen Geröll und höher auf grasiger Lehne erreichen. Rechts vom Pass erhebt sich die 2405 M. h. Östl. Menguszfalver- oder Schwarzseespitze, deren schwarze, getäfelte Wände von hier aus gesehen recht wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Vom Joch liessen wir uns in der Richtung des Fischsees ein wenig abwärts, um uns an dem gegen Norden sich erschliessenden herrlichen Panorama zu ergötzen und damit Wachter auf seinen empfindlichen Platten die Lage der Menguszfalverspitzen fixieren könne. Acht Uhr war bereits vorüber, als wir die eigentliche Kletterei begannen; wir hatten die Entfernung zu gering eingeschätzt und uns in der Zeit verrechnet, was wir später genug bereueten, als wir uns auf gut Glück im Finstern, von der Nordseite der Chalubinskispitze hinablassen und die Nacht beinahe bei einem mit Blitz und Donner gewürzten Platzregen auf einem schmalen Felsgesimse hätten verbringen müssen.

Eugen Wachter kletterte voran und trug als Erster keinerlei Last, ich folgte ihm mit dem schweren und plumpen Rucksack auf dem Rücken, den Schluss bildete Eugen Serényi, die drei zusammengebundenen Eispikkel schleppend, welche möglicherweise nur auf der Nordseite der Chalubinskispitze, in dem grossen Kouloir des Hincójoches an die Reihe kommen sollten. Eine gute Viertelstunde bot der vom Joch sich links ziehende Hauptgrat keine Schwierigkeit. Von Steinblock auf Steinblock tretend, schritten wir überall auf der Kante vorwärts und waren anfangs blos die galizischen Seitenwände steil. Schon begannen wir uns über die leichte Trasse zu ärgern, welche unsere Kletterlust ganz und gar nicht befriedigen wollte, als wir zur kleinen Scharte gelangten, wo eine schiefe Steinplatte jeden weiteren Überblick hinderte.

Diese Steinplatte bildete eine ganz glatte 6—8 M. hohe Wand, die zu umgehen wir uns recht tief hätten hinunterlassen müssen. Nach kurzer Beratung machte sich Eugen Wachter an die Arbeit. Durch uns gesichert liess er sich vorsichtig

in die Scharte hinab und stemmte sich, an den kleinen Vorsprüngen und Unebenheiten fast klebend, an der Steinplatte empor, bis er deren Rand mit dem Finger erreichen und



Menguszfalverspitzen von der Seite der Meeraugspitze.

(Amateuraufnahme v. J. Chmielowski.)

vorsichtig hinaufklettern konnte, was umso notwendiger war, als der Grat gegen den Fischsee zu in eine ansehnliche Tiefe abbricht.

Von hier angefangen ist der Grat zerrissen; Zinne folgt auf Zinne, welche bald rechts bald links zu beiden Seiten des

jetzt schon ganz schmalen Grates über den sehr steil abfallenden Wänden hervorragen. Viele labile Steinblöcke mahnen zur Vorsicht, denn betreten, oder zuweilen auch nur berührt, würde mancher, seine unmittelbare Umgebung mit sich reissend, sei's auf der einen oder auf der anderen Seite, den Weg zur Tiefe antreten. Hier sehen wir bereits die Mittlere Mengusfalverspitze, die aus einem Doppelgipfel besteht; da sich jedoch die Gipfel dicht neben einander emporheben, wissen wir noch nicht, welcher der höhere sei.

Einem riesigen Hut gleich blickt der nähergelegene zu uns herab und das Hinaufgelangen von dieser Seite ist noch eine offene Frage. Das Klappern aufschlagender Steine wird jetzt vernehmbar und tief unter uns können wir das Dahinstürmen einer ganzen Gamsenherde auf einer Felsenbank beobachten. Noch auf ein par kleinere Türme hinauf und auf der anderen Seite hinab und wir stehen vor dem Massiv der ersten Mittleren Mengusfalverspitze. Rechterseits dem Fischsee zu zieht sich etwa 6 M. unterhalb unserer ein glattes Felsgesims unter einem kaminartigem dunkeln Einschnitt. Interessant ist der Abstieg auf das schmale Gesims, das sich in schiefer Stellung dem Kessel zuneigt. Längs der Bank folgt nun eine Traverse, deren Länge etwa 15—20 M., — in der Mitte elfenbeinartig, mit glattem Felsteil, — die zu dem am Nordhang sich hinziehenden Kamin führt.

Unterhalb des Kamines bringen wir uns, soweit dies möglich in sichere Stellung und Eugen Wachter klettert seilgegürtet aufwärts. Anfangs 8—10 M. im Spalt drinnen geradeaus aufwärts, dann aber, als dieser ganz überneigt rechts auf einem kleinem Gesims auswärts, kann jedoch zum Teile, wegen der nach auswärts geneigten Wand nur in liegender Stellung vorwärts kriechen. Nach Überwindung von etwa 4 M. richtet er sich langsam auf und arbeitet sich an einer anfangs senkrechten, einen geringen Stützpunkt gewährenden Granitwand empor. Das 25 M. lange Seil ist zu Ende, doch ist der Weg auf die sonngebrannte Spitze von hier aus bereits frei. Sack und Pickel werden in der Luft geradeaus hinaufgezogen, dann folgen auch wir ihnen auf der Wachter-Weglinie um bald darauf auf der Kolbenheyerspitze die von W. Boldireff und St. Porebski, — welche am 15-ten August 1903 als erste vom Ostgrat die Spitze erstiegen und auf den Westgrat sich hinabgelassen haben, — errichtete baufällige Steinpyramide aufs neue aufzubauen.*

* Zum zweitenmale von K. Broeske und S. Häberlein am 11-ten September 1905, zum drittenmale von Eugen Wachter (allein) am 27-ten Juli 1907 und zum viertenmale am 6-ten August 1907 bestiegen.

Die Sonne näherte sich dem Zenith, als wir auf dem Gipfel der so selten besuchten Spitze neben einander sassen. Wir staunten die riesige Tiefe an, welche uns von dem unter unseren Füßen aufblitzenden Spiegel des Meerauges und Fischsees trennte. Sie mag etwa einen Kilometer betragen und ist eine der grossartigsten Bergstürze der Tátra. Schön ist von hier aus der Anblick der Dénes- und Meeraugspitzengrate, an welche sich die kühngebaute Kuppe der Tátra Spitze reiht, indes das Massiv der Franz Josefspitze in weiter Ferne blaut. Nach der Koncsiszta streift unser Blick von



Chalubinski- (Menguszfalver) und Kolbenheyer (Mittlere Menguszfalver) Spitzen vom Koprovajoch. *Amateuraufnahme von J. Chmielowski.*

dem Menguszfalvertal nach der Poprádebene, deren Grenze die Königsberggruppe der Niederen Tátra bestimmt. Unmittelbar unter uns gegen Süden reizt der ruhige Spiegel des Hincensees unsere durstige Kehle. Auf der anderen Seite des Tales dominieren die gezackten Grate des Satan und der Hinteren Bastei, während durch das Koprovajoch hindurch der Triumetalgrat lockt. Gut übersehbar ist auch die Koprovaspitze, während das unmittelbar nahe dunkle Massiv der Grossen Menguszfalverspitze die Csubrina unseren Augen entzieht. Gegen Norden gucken hinter der Miedziane die

bekannten Spitzen des Adlerweges, indes vom Kozi-Wierch nur die Hälfte sichtbar wird. Das Gerassel der auf dem Kunstwege im Bialkatal hineilenden polnischen Plachenwagen, die ihre von Zakopane kommenden Reisenden im Schutzhause am Fischsee absetzen, ist hier recht gut vernehmbar.

Wir schreiten nun weiter auf den zweiten Gipfel der Mittleren Mengusfalverspitze, der von dem ersten durch ein mit Steinblöcken bedecktes Sättelchen geschieden ist und sind nach wenigen Minuten auch schon oben. Die Höhe beider Gipfel ist beinahe die gleiche; der Unterschied kann höchstens ein bis zwei Meter betragen. Wir errichten hier ein Steinmännchen und machen uns hernach an das Studium unseres weiteren Weges. Grosse Steinblöcke bilden den jetzt ein wenig breiter werdenden, immer aber abschüssigen Grat. Wir sehen zwei, durch steile Wände von einander geschiedene grasige Terrassen. Noch tiefer unten, nach zwei spitzen nadelförmigen Türmen, erreicht der Grat seinen tiefsten Punkt, die Chalubinski-scharte, aus der die schwarze glatte Wand der Grossen Mengusfalverspitze senkrecht emporstrebt.

Das Hinaufgelangen auf dieser Wand scheint nur an einer Stelle möglich, auf jenem schmalen, langen Spalt, der sich in senkrechter Richtung hinaufziehend, an seinem unteren Ende abgebrochen, von der mächtigen Wand dunkel abhebt. Oben einige Meter unterhalb des Grates hört auch der Kamin auf und wenn es jemandem einmal gelingen sollte bis dahin hinaufzukommen, wird das Hinausklettern noch immer ein interessantes Problem bleiben. Doch kann bei dem heutigen entwickelten Stande des Alpinismus nichts als unmöglich bezeichnet werden und wird auch noch die südöstliche Wand der Grossen Mengusfalverspitze vor den hierzu Berufenen kapitulieren.*

Schade ist es, dass unser, eine so glänzende Feder führende alpine Schriftsteller Dr. Marcell Jankovich, die Hohe Tatra nicht kennend, diese den Alpen gegenüber unterschätzt, behauptend, dass es hier auch keine Probleme giebt.** Freilich nicht; er kann hier bei sehr schwierigen Unternehmungen auch reichlich Probleme finden und unter diesen wird der hier erwähnte Kamin oder wenn's so gefällt, die Wand der Grossen Mengusfalverspitze nicht das letzte sein. Dr. Martin reiht den Simonturm, Schwierigkeit betreffend, dem Winkler-

* Am 18. August 1908 gelang es auch schon Dr. A. v. Martin und H. Rumpelt sich hier durchzukämpfen. Nach ihrer Aussage hat dieser besonders schwierige Teil in der Tatra kaum seinesgleichen.

** Dr. Marcell Jankovich »Utatlan utakon« (auf wegelosen Wegen«) Seite 9.

und den Delagotürmen an,* und mit diesem sind die Südwand des Spitzenturmes, der Ganek vom Norden und der Grat der Gabeln beinahe gleichrangig. Es giebt hier für solche die das Bergsteigen sportmässig betreiben eine grosse Auswahl schwieriger Felsentouren.

Nun aber weiter; wir verfolgen den Grat noch ein wenig, und lassen uns auf die eine Terrasse am Seile hinab; an einer anderen Stelle müssen wir von einem nach auswärts gebogenen Gesims, auf die Spitze eines gegenüber liegenden Felszipfels einen recht langen Schritt machen. Nach einer kleinen Rast klettern wir von der anderen Terrasse, uns links dem Hincóer Kessel zuwendend, auf Geröllbändern unterhalb des Massivs der Mittleren Mengusfalverspitze zurück. Nach Verlauf einer Viertelstunde, von der oberen Scharte gerechnet, trafen wir ein aus der Felswand sickerendes Wasseräderchen, das etwas niedriger unter einem Geröllkouloir verschwand. Hier verspeisten wir unseren geringen Essvorrat und leckten um in der grossen Hitze unseren Durst zu stillen, da wir es nicht zu erwarten vermochten bis unsere Taschenbecher sich langsam füllten, das sickerende Wasser tropfenweise vom Felsen. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr machten wir uns auf und um einen Höhenverlust zu vermeiden traversierten wir am Abhange der Grossen Mengusfalverspitze weiter in möglichst gleicher Höhe über Rippen, Bänder und Gerölle, während dessen wir auf das, den vom Wildererpass auf die Grosse Mengusfalverspitze führenden Weg markierende Steinmännchen stiessen. Uns möglichst hoch haltend, nahmen wir als Direktion die zwischen der Grossen Mengusfalverspitze und der Csubrina befindliche Scharte.

Über bald grosses bald kleines Geröll, bald wieder über plattige Felsblöcke kletterten wir ohne jede Schwierigkeit in die unserem Ziele, der Spitze näher gelegene Gratscharte (nicht ins Joch), von wo Wachter geradaus, auf dem westlichen Grat, in der Richtung der Spitze weiter kletterte, Serényi aber und meine Wenigkeit auf eine Rippe, von der wir über ein kurzes Gesims und einem kaminartigen Spalt, auf den Hauptgipfel der 2437 M. hohen Grossen Mengusfalverspitze kletterten, wo wir dann um 3 Uhr 15 Minuten allesamt wieder zusammentrafen.

Die Hitze war fast unerträglich; unsere Hemden ablegend, auf den heissen Steinen hingestreckt, wurden unsere Körper von den glühenden Strahlen der Sonne fast gebraten. Wir durchforschten die riesige Steinpyramide und fanden etwa

* IV. Jahresbericht 1907. Akademischer Alpen-Verein Berlin.
Seite 39.

20—25 Visitenkarten. Am interessantesten war die, die Daten der ersten und einzigen Winterbesteigung durch Dubke und Dr. Martin enthaltende Karte. Die Tour wurde mit den Führern Franz und Breuer, auf dem gewöhnlichen, vom Hincensee führenden Weg gemacht.

Die Aussicht von hier ist noch umfassender als die von der Mittleren Mengusfalverspitze. Im Westen ist die Csubrina in ihrer Gänze und unter ihr auch der Mönch gut sichtbar. Gegen Osten überblicken wir die ganze Hohe Tatra, Spitze an Spitze, Grat an Grat gereiht. Aus dem fernen Nebel winkt die Eistaler mit dem Markasitturm, unmittelbar bei diesem lugt die breite Kuppe der Lomnicerspitze hervor, noch weiter links glauben wir die Roteseespitze zu sehen, indes die Béler Kalkgebirge mit der fernen dunstigen Luft zusammenfliessen. Einer riesigen, weissen Schlange ähnlich windet sich dem ganzen Bialkatal entlang die schöne Kunststrasse der Polen, auf der die Fischseeausflügler in unendlicher Wagenreihe, wie viele-viele Käferchen, die eines in die Spuren des anderen treten, zurück nach Zakopane eilen.

Das Bestreben dieser nach Hause zu kommen sehend, kommt auch uns die uns noch unbekannt und selten begangene Weglinie in den Sinn, welche von hier aus zum Fischsee hinabführt und, dass derzeit in dieser Höhe, ausser uns niemand mehr auf den umgebenden vielen Bergen sich befindet. Die grosse Stille schien jetzt fast bedrückend, jedoch nur einen Augenblick lang, denn wir waren ja doch nicht allein, waren wir doch hier drei gute Freunde zusammen, die bereits an mehr als einer schönen Tour zusammen Teil hatten, zusammen schon manche Schwierigkeit überwunden hatten und also auch einen Abstieg zum Fischsee im Finsteren irgendwie bewältigen werden. Die Sonne war bereits hinter der Csubrina verschwunden, als wir $4\frac{3}{4}$ Uhr in die oberhalb des Hincójoches befindliche Scharte zurückkehrten und den hier hinterlegten Rucksack und die Pickel wieder an uns nahmen.

Auf eines hatten wir jedoch nicht gerechnet, und zwar darauf, dass wir nach dem ungewöhnlich heissen Tag auch noch ein Ungewitter bekommen könnten. Als wir aufblickten, sahen wir, dass der noch vor kurzem blaue Himmel eine gelblich-graue Farbe angenommen und, dass ein auf den Grattürmen pfeifender Wind die frühere Stille abgelöst hatte. Die Wasserfläche des Fischsees, tief unten, reflektierte nicht mehr die Felsentürme der zwölf Apostel, der ruhelose Wellenschlag war auch von hier aus gut wahrnehmbar.

Aus der Scharte zieht sich gen Norden abwärts ein steiler Riss, dessen Ende wir, da dieser unten abschwenkt,

nicht sehen konnten. Ein Weilchen blieben wir in diesem, was des überaus zerbrechlichen Gesteins wegen grosse Vorsicht beanspruchte, dann kletterten wir links auf eine Rippe, von dort wieder in einen anderen Riss, der noch weiter links in ein vom Hincójoch hinabführendes Schneekouloir mündete. Das Gestein ward schliesslich so zerbrechlich, dass wir uns nurmehr bloß auf dem steilen Schnee bewegen konnten, welcher zum Glück gutartiger Qualität war und unseren „Gnagelten“ einen sicheren Stützpunkt bot. An einer Stelle bricht der Riss auf etwa 3 Meter ab, um sich unten neuerlich fortzusetzen. Als die Steilheit nachliess, glitten wir auf dem Schnee ein Stück abwärts, um dann wieder bald kletternd, bald springend unseren Weg fortzusetzen. Sechs Uhr war vorüber, als wir unser Kouloir, das hier rechts schwenkend abbricht, verlassen hatten und zuerst links auf grasigem und steinigem Hang, dann auf einer von grossen Steinblöcken gebildeten Rippe geradeaus vorwärts, abwärts eilten. Plötzlich endet der Hang in einer steilen Wand, die viel zu hoch war, um zum Abseilen benützt werden zu können. Wir traversierten den Berghang zuerst rechts, dann wieder zurück links, waren aber alle drei eines Sinnes: dass wir den richtigen Weg verfehlt hatten, bis wir endlich zu den felsigen Bänken kamen. Unversehens erblicken wir den hinteren Mönch. (Mönch II.) der aus dem Csubrinagrät einem mächtigen Turm gleich emporragt. Niemals werde ich den Augenblick vergessen, als Eugen Wachter, strahlenden Auges, mit seinem Pickel auf den, aus einem von Gewitterwolken gebildeten Hintergrunde sich abhebenden kühngeformten Fels mit dem Ausrufe: „Schau, schau der Guglia!“ hinwies. Es kamen uns die langen Winterabende in den Sinn, als wir in unserer kleinen Klublokalität in den D. u. Ö. A. V. Zeitschriften blättern uns an der herrlichen Gugliaaufnahme Sella's ergötzen, denn tatsächlich überraschte uns im ersten Augenblick die grosse Ähnlichkeit der beiden Bilder.

Die dem Mönch II. einen wirkungsvollen Hintergrund bildenden Wetterwolken haben sich aber auch schon der umgebenden Spitzen bemächtigt, kriechen auch schon träge abwärts den langen Kouloiren entlang. Da trifft auch schon der erste Regentropfen meine Stirn, die Uhr zeigt halb acht. Wir lassen uns von einer Felsenbank auf die andere hinab, zeitweilig kriechen wir über grasige Risse abwärts, das Gras überall nass. Unten, unter dem ersten Mönch, zieht sich der Hauptriss noch etwa 150 M. weit; wenn wir dessen Schnee erreichen, ist unser Weg bis zum Fischsee frei. Doch die Gesimse und Felsenbänke sind alle weit von einander entfernt.

Wir befestigen den ersten Seilring, ziehen das Seil doppelt durch denselben und nun rasch abwärts; während dessen ist es beinahe finster geworden. Nachdem das Seil herabgezogen ist, kommt die Reihe an die zweite Schlinge. Die dunkeln Felswände des gegenüberliegenden Mönches blicken gespensterhaft auf uns herüber; wir sehen kaum mehr 10—15 M. weit abwärts. Mit Besorgnis bemerken wir beim Aufleuchten einzelner Blitze, dass der Schnee noch immer weit unter uns ist. Zurück können wir nicht mehr, also vorwärts, hinab!

Wir müssen hinabkommen, denn hier im Sturme können wir die Nacht nicht verbringen, der Sturm würde uns, wie eine leichte Flocke hinunterfegen. Wir befestigen neuerlich einen dritten Seilring; ich gleite an einem zusammengeknüpften 25 M. langen Seil rasch hinab, meine Kollegen mir nach. Wir sind auf einer grasigen Terrasse und es hat den Anschein, dass es weiter nicht mehr gehe. Kurzer Rat wird gehalten: ob wir den Morgen hier erwarten oder ein weiteres Vordringen riskieren sollen? In unseren durchnässten Kleidern macht sich die nächtliche Kälte bereits fühlbar. Während meine Kameraden die Seile in Ordnung bringen, versuche ich auf dem glitschigen, grasbestandenen Gesimse nach links weiter zu traversieren. Plötzlich hört das schmale Gesims auf und beim Aufleuchten eines von Donner begleiteten Blitzes erblicke ich einen mit glatten Felsplatten gepanzerten Wasserlauf, sehe den Schnee, welcher von hier aus nur 15—20 M. entfernt sein kann.

Hurra Jungens! Hierher, wir kommen hinunter! widerhallt von den düstern Wänden mein mit dem Donner wetteiferndes Freudengeschrei. Wir werden die Nacht nicht mehr im Freien, in Kälte und Sturm, bei knurrendem Magen verbringen müssen. Ich stürme ihnen förmlich auf dem schmalen Gesimse entgegen. Als wir alle drei dahin zurückgekehrt waren, wollten wir die vierte Seilschlinge befestigen, allein nirgends ist ein Vorsprung, ein Zipfel zu sehen, an den diese angebracht werden könnte. Tut nichts, sie muss halten bis wir hinabkommen. Wir legen sie also nur so auf den runden mosbewachsenen Felsen nieder, und ziehen das Seil durch. „Habt acht auf die Schlinge bis ich unten bin und wenn sie unter mir vom Felsen nicht heruntergleitet, könnt auch Ihr ohne Scheu herunter kommen. Und die auf einen fingerbreiten Vorsprung gelegte Schlinge glitt nicht ab, hielt fest, bis wir unten waren.“

Neuerlich rollten wir unsere Seile zusammen und in raschem Tempo glitten wir auf dem Schnee hinab. Weglos stolperten wir im Finstern über Steinblöcke, über Gerölle und

Krummholz abwärts. Der Sturm war mit ganzer Kraft angebrochen; wolkenbruchartig strömte der Regen nieder und grausig widerhallte der Meeraugkessel, von dem dicht aufeinanderfolgenden Donnergetöse. Soweit es die Finsternis gestattete, umgingen wir den Fischsee im Laufschrift und stürmten um 10 Uhr wassertriefend und vom Scheitel bis zur Sohle dampfend in das Schutzhaus des polnischen Tátravereines. Pächter und Kellner, die sich eben zur Ruhe zu gehen anschickten, musterten uns anfangs mit verdächtigen Blicken. Der Regen hatte uns das Haar ins Gesicht geschlagen, unsere Kleidung befand sich nicht im besten Zustande. Ein nasses Seil hieng uns allen dreien von der Schulter. So sahen wir denn natürlich nicht sehr vertrauenerweckend aus. Als jedoch Wachter sie anschrte, trugen sie alles, was von Rostbraten bis Kirschenkompot noch vorfindbar war, auf. Mit fast beängstigender Eile verschwand alles in den Abgrund der drei hungrigen Magen. Nach einer halben Stunde gingen wir in einer mit schnarchenden Schläfern überfüllten Dachstube auf in aller Eile zusammengeschlagenen Notbetten zur Ruhe. Der Sturm hauste draussen fürchterlich. Mehrmals riss der Wind die Bodentür auf; der Regen plätscherte durch das Schindeldach auf unsere Betten, trotzdem freuten wir uns unseres Glückes, dass wir noch rechtzeitig herabgekommen waren, denn schliesslich mag es ja schön sein, die Nacht im hohen Gebirge im Freien zu verbringen und die Milliarden Sterne durch die reine durchsichtige Luft zu beobachten, doch im Sturme und noch dazu auf schmalen Gesimsen, na, davon möchten wir doch nicht gebeten haben.

* * *

Hiermit wollte ich eine schöne Tour bekanntmachen, eine solche, die zu unseren interessanteren Unternehmungen zählt. Ich habe diese Zeilen nicht für Durchschnittstouristen geschrieben, sondern zur Aneiferung für junge Leute, die schon in früheren Jahren im hohen Gebirge genug Erfahrungen gesammelt und nun die Zeit gekommen glauben, nach vorhergegangenem Training auf breitgetretenen Steigen mit selbständigen Unternehmungen das manchmal wohl mit Entbehrungen und Beschwerden, zeitweilig vielleicht auch mit Enttäuschungen gesprenkelte Tatengebiet zu betreten. Mögen sie nicht glauben, dass genussreiche Touren nur auf ausgetretenen Steigen ausgeführt werden können und mögen sie den Mut nicht sinken lassen, wenn sie den Weg verlieren oder irre gehen, es steigert dies die Energie und das Vertrauen zur eigenen Kraft. Der Tag, an dem sie einer schwer zu

erobernden Spitze den Fuss auf den Nacken setzen, wird ihnen ein Freudentag sein. Mögen sie jene offene Fragen, welche ein gepanzerter Granitriese schwachen Menschen stellt aus eigener Kraft, nicht auf gewöhnlichen Wegen, sondern auf den aus kühnen, scharfen und gezähnten Urgestein gebildeten Graten und Wänden vordringend, die sie hemmenden Hindernisse, mit Kühnheit gepart mit Wissen, — immer aber die gehörige Vorsicht vor Augen haltend, — lösen. Mögen sie in dem Kampfe, der das Endziel oben, dem Herrn am nächsten sucht, beweisen, dass auch der schwache Mensch Muskeln besitzt, dass in der pochenden Brust eine Mannesseele wohnt. Jedes irdische Wesen hat den Beruf nach aufwärts zu streben, jeder sucht nach Masgabe seiner Fähigkeiten in die Höhe zu gelangen. Wenn wir dies in den langsam dahinschleichenden Tagen des prosaischen Lebens auch nicht so rasch und recht zu verwirklichen vermögen. Benützen wir unsere freie Zeit zum Betreiben des gesundesten und männlichsten Sportes, des Bergsportes, dort werden wir uns Kühnheit und kaltes Blut, Freudigkeit und Ausdauer zu eigen machen. Das Zurückdenken an die in den Bergen verbrachten schönen Tage, wird uns den Lebenskampf erleichtern. So gekräftigt werden wir die Schicksalsschläge leichter ertragen und wenn uns irgend ein Ziel auf der ausgesteckten Linie zu erreichen nicht gelingen sollte, so versuchen wir den Sieg auf einem anderen Wege zu erringen, so wie wir dies oben zwischen den hohen Bergen tun würden.

Jugend, Excelsior!



Ein neuer Nordanstieg auf den Mittelgrat.

Von **Julius v. Komarnicki**, Budapest.

Gezählt waren die Tage, die ich noch in den Bergen verbringen durfte. Ein ereignisvoller Sommer war hinter mir, in dessen Verlauf sich Erinnerungen freudiger und gegenteiliger Natur, Erfolg und Entsagung aneinander reihten. Sie gaben ein treues Bild meines bewegten, kampfvollen Lebens, das ich dort oben in den Bergen führte, — es widerspiegelten sich in ihnen jene unbefriedigten Wünsche, welche die Triebkräfte unserer Taten sind. Stärker als je, wird man durch diese Gefühle übermannt, wenn die Stunde des Scheidens naht, wenn das Bewusstsein uns fortwährend peinigt, dass was jetzt noch Wirklichkeit ist, bald nur mehr ein in unserer Erinnerung lebendes, vergangenes Glück sein wird, — und so sehnte ich mich noch einmal etwas besonders Schönes zu erleben, etwas — dessen Erinnerung noch in künftigen Tagen in ungeschwächter Unmittelbarkeit die Vergangenheit mir gegenwärtige.

Und es geschah auch so. Bevor ich mich endgültig von der Tatra verabschiedet hätte, war mir das Glück noch einmal hold und die Tage, die mich das letztmal im Kampfe mit den Felsen sahen, wurden zur Quelle unvergesslicher Erinnerungen.

Der letzte Besuch galt einem Berge, welcher schon seit langem das Ziel meines Sehnsens und Strebens war. Häufig führten meine Wege an seinem Fusse dahin und ich blickte immer mit der aufrichtigsten Bewunderung auf ihn, — auf den von überall gleich edlen, gleich gewaltigen Mittelgrat.

Durch seine freie, abgesonderte Lage kommt seine seltenschöne Gestalt in erhöhtem Masse zur Geltung. Auf jeder Seite birgt er einen anderen Zug der wildesten Naturschönheit in sich. Vom Tale aus gesehen, ist er ein zum Himmel strebender Felsturm, von seitwärts dagegen ein wild zerrissener, sich gleichmässig senkender Grat. Am schönsten ist der Mittelgrat aber von Norden, wo er als mächtige Wand erscheint.

Stellen wir uns vor das Téryschutzhaus. Den Glanzpunkt seiner Umgebung bildet unstreitig die in finsternen Wänden emporschiessende Mittelgratgruppe. In unmittelbarer Nähe sehen wir die breitmassige Felsburg vor uns, die eben durch ihr abweisendes Äusseres die Leidenschaft des Kletterers zum Erstürmen ihrer Mauern wachruft. Es ist auch kein Wunder, dass diese Wand, kaum ein Jahr danach, als mit der Eröffnung des Téryschutzhauses diese Gegend leichter zugänglich wurde, schon ihren Meister fand und zwar in der Person des Herrn Dr. Broeckelmann, der unter der Führung J. Hunsdorfer jun.'s am 2. August 1900 den Mittelgrat von Norden, samt seinem Trabanten, den Gelben Turm, zum erstenmale bestieg. In den nächsten Jahren wiederholten sich die Besteigungen von dieser Seite und zwar auf mehrweniger verschiedenen Wegen. Alle diese Anstiegslinien benützen die westliche Hälfte der Wand und ist von ihnen nur der von Herrn E. Dubke im Jahre 1904 entdeckte Weg verschieden, welcher wieder durchgehends in der östlichen Hälfte der Wand führt. Wie ersichtlich, ist die Nordwand des Mittelgrates — trotz ihrer Schwierigkeiten — fast überall gangbar und gestattet deshalb zahlreiche Varianten.

Neben diesen harpte hier noch eine völlig neue Aufgabe der Lösung: ein ebenfalls von Norden hinaufführender Anstieg, jedoch nicht über die Wand, sondern auf einem Gratwege, nämlich auf dem von der Gelben Bank über den Gelben Turm und die Katharinenspitze zum Mittelgrat ziehenden Nordwestgrate. Die Begehung dieses neuen Weges war einer meiner Lieblingspläne in diesem Sommer, welchen Plan ich am 1. September in Gesellschaft der Herren *Dr. Alfred v. Martin* und *Stefan Laufer* auch glücklich ausgeführt habe.

Dieser Weg zerfällt im Grunde genommen in zwei von einander unabhängige Teile. Den ersten bildet die Überschreitung des Gelben Turmes, denn erst wenn wir diesen hinter uns haben, stehen wir unter den Felsen des eigentlichen Mittelgrates. Um aber den Mittelgrat rein auf einem Gratwege erreichen zu können, muss man jedenfalls auf der Gelben Bank beginnen und es ist eben die unmittelbar über der Gelben Bank sich erhebende Gratstrecke, welche diese Tour interessant zu gestalten versprach. Es ist dies ein hoher Abbruch, der von den Fünfseen gesehen sich in seiner ganzen Steilheit präsentiert, von der Gelben Bank aber, die also den eigentlichen Ausgangspunkt unserer Tour bildete, — sich als eine abschreckende Wand uns entgegensetzt.

Früh morgens standen wir auf der Scharte, die wir vom Téryhause in nicht ganz einer Stunde erreichten. Bevor wir

uns an die Besteigung des Gelben Turmes machten, gingen wir zuerst noch auf die nahe Dörispitze hinauf, in der Hoffnung, dass wir den fraglichen Gratabbruch von dort aus gut überblicken könnten. Der Grat verschmolz jedoch ganz mit den Felsen des Hintergrundes und es schien, als ob der Gelbe Turm zu uns in einer breiten Mauer abstürzen würde. Minutenlang betrachteten wir dieses grossartige Bild, dann eilten wir zur Gelben Bank zurück.

Der Grat des Gelben Turmes setzt gleich unten mit einer nicht besonders vertrauenerweckenden Platte an; diese ist hoch, glatt und zum Überflusse auch noch überhängend. Mit Rücksicht auf diesen unliebsamen Empfang, machten wir uns sofort in Kletterschuhen und angeseilt ans Werk. Einige Schritte über Geröll ansteigend, stand ich am Fusse der mächtigen Platte. Ich musste mich seitwärts bis zu ihrer linken Kante hinausschieben und nachdem ich mich an der Kante hinübergezogen hatte, traf ich hinter ihr auf ein schönes Gesimse, das uns allen dreien bequemen Platz bot. Steiler und nicht besonders fester Fels leitete seitwärts auf die Grathöhe zurück, welche wir unmittelbar oberhalb der grossen Platte betraten. Der Gratkante folgend, kamen wir auf den nächsten Gratabsatz. Hier musste jedoch etwas nach rechts, bis zu einem Kamine hinaustraversiert werden und in diesem engen Spalt arbeitete ich mich nun in anstrengender Stemmarbeit langsam empor, bis ich ihm oben endlich entschlüpfen konnte und das schwere Klettern über einige Blöcke fortsetzend, wieder auf der Grathöhe stand. Es bot sich mir — bis meine Gefährten diese schwierigste Stelle des Grates überwandern — willkommene Gelegenheit zu kurzer Rast.

Jetzt standen wir wieder vereint auf einer grösseren Plattform, und zu meiner Befriedigung konnte ich konstatieren, dass indem wir dieselbe erreicht hatten, der sich unmittelbar über der Gelben Bank erhebende hohe Abbruch des Grates bereits unter uns war.

Hier beginnt — wie dies auch vom Tale aus gut wahrzunehmen ist — die horizontale Strecke des Grates, welchem wir in schöner und luftiger Kletterei bis zu einer auffallenden, schlanken Felsnadel folgten. Diese umgingen wir links, indem wir uns in einem engen Riss bis zu einem kurzen Band hinabliessen, welches uns mit einigen Schritten zum Scharthinter der Felsnadel hinaufführte. Jetzt begann der Grat wieder anzusteigen. Vor uns bäumte sich ein scharfer und steiler — in drei Stufen zerfallender Gratzacken, dessen Äusseres geeignet war, in dem Beschauer nicht geringe Erwartung für das Kommende zu erwecken. Die erwarteten

Hindernisse blieben jedoch aus und in flotter Kletterei gewannen wir die Höhe des Zackens. Dicht unterhalb der Kante, links von ihr kletterten wir nun weiter, bis endlich nach Überschreitung eines scheinbar lose liegenden Blockes die Grathöhe wieder betreten werden konnte. Bloss höher oben musste eine glatte Wand rechts umgangen werden, schliesslich ging es ganz leicht über überall gangbare Felsen auf den breiten Gipfel des Gelben Turmes.

Unbeschreiblich schön war es auf dieser Felsenhöhe, und wir wären auch gerne recht lange hier oben geblieben, hätte nicht noch die andere Hälfte der heutigen Arbeit unsrer geharrt, und hätten wir nicht das Endziel unseres Strebens: den nahen Gipfel des uns überragenden Mittelgrates vor uns gesehen. Und während wir auf den umherliegenden Blöcken kurze Rast hielten, durchmassen unsere Blicke schon die Felsen, auf welchen wir unseren Weg fortzusetzen beabsichtigten, den gegen uns ziehenden Grat der Katharinenspitze. Ein messerscharfer Grat, der von weitem den Eindruck der Ungangbarkeit erweckend, sich in ideal gerader Linie über den Plattenpanzer des rechtsseitigen Wandabbruches steil zur Spitze hinaufschwingt: so erscheint der Nordwestgrat der Katharinenspitze vom Gelben Turme aus.

Schon taucht Zweifel in mir auf. Werden wir wohl den Mittelgrat bis ans Ende mittels Gratwanderung erreichen können?

Aber dieser Grat, der ein so abschreckendes Äussere zeigte, erwies sich wider Erwarten nicht nur gut gangbar, sondern sogar ziemlich leicht. Kaum waren wir auf ihm einige Seillängen aufwärtsgeklettert, als Herr v. Martin, der hier voranging, hinabrief, dass es nicht der Mühe wert sei weiter ange-seilt zu klettern, denn der Grat verspricht bis ans Ende leicht zu bleiben. Wir setzten also unangeseilt unseren Weg fort, welcher — während er sich unten grösstenteils unterhalb der Gratkante hinstreckte, — höher oben, wo der Grat sich in zwei Rippen spaltete, auf der Kante der rechtsseitigen Rippe in schöner und ausgesetzter Kletterei auf die Katharinenspitze leitete. Von dieser gingen wir auf bereits begangenen Wege auf den Mittelgrat hinüber.

Es gelang uns also den Grat von der Gelben Bank bis zum Mittelgrat vollständig zu begehen, und dieser Weg, der überall eine interessante Kletterei bietet, dürfte sich wahrscheinlich würdig an die übrigen Nordanstiege des Mittelgrates reihen.

Die Freude über das Gelingen der Tour wurde noch durch die unvergleichlich schöne Aussicht erhöht. Wir konn-

ten uns eines jener reinen Sommertage erfreuen, die heuer leider so selten den Freunden der Tatra beschieden waren.

Interessant ist der Kontrast zwischen den nördlichen und den südlichen Seiten des Mittelgrates. Die Nordabstürze sind vollkommen felsig und nur da und dort fristet auf ihnen ein Grashalm sein kümmerliches Dasein; der sich nach Süden senkende Bergrücken dagegen ist überall von üppigstem Rasen bedeckt, und es führt über ihm kein ununterbrochener Felsgrat, sondern es reihen sich nur zersägte Kämme an einander, — mitunter auch mehrere neben einander, — die aber an vielen Stellen sich im grasigen Boden verlieren. Diese Felskämme erheben sich manchmal zu ansehnlicher Höhe, und bilden jene zahlreichen Türme, die den zwischen den beiden Kolbachtälern ziehenden Rücken des Mittelgrates bevölkern.

Unser Vorhaben war, die Gratwanderung über den Mittelgrat fortzusetzen; bei solchen Verhältnissen konnte jedoch von einer regelrechten Gratwanderung keine Rede sein. Wir beschränkten uns deshalb im Weiteren bloss auf den Besuch der im Grate sich erhebenden Türme.

Gleich unter dem Gipfel übergehen die Felsen in einen breiten Rasenhang. Erst weiter unten — ein wenig nach rechts — sehen wir ein etwas selbständigeres Felsgebilde, und jetzt steuern wir direkt diesem zu, in der Voraussetzung, dass dieses der *Lexturm* sei — welcher unter sämtlichen Türmen der dem Mittelgrate nächstgelegene ist, — obwohl in uns einige Zweifel darüber auftauchen, ob denn so ein Mugel überhaupt für einen „Turm“ anzusehen wäre.

Aber wenn wenigstens dieser der Lexturm gewesen wäre! Oben stehend, gewahren wir erst, dass tief unter uns, auf einem kleinen Gratzacken einige künstlich angeordnete Steine das Vorhandensein des gesuchten Turmes bezeichnen. Böses ahnend klettern wir sogleich hinab. Und wahrlich, die in dem Steinmann vorgefundene Gipfelkarte des Erstersteigers belehrt uns darüber, was wir anfangs nicht glauben wollten, nämlich dass wir auf dem Lexturm stehen. Wohl ist das, was eine selbständige Gipfelbildung genannt werden soll, eigentlich ganz Sache individueller Anschauung; eine andere Frage ist es freilich wieder, inwiefern sich die allgemeine Auffassung solchen „individuellen“ Anschauungen anschliesst. Ich will ganz trocken nur so viel konstatieren, dass der Lexturm ein „Felsriese“ ist, der sich kaum 3—4 Meter über das, nördlich von ihm gelegene Scharfl erhebt. Es ist wahr, dass der steile Grat jenseits in eine beträchtliche Tiefe abfällt, doch ist bei der Beurteilung der Selbständigkeit einer Gipfelbildung

jedenfalls die geringste Höhendifferenz — welche sie gegenüber dem nächstgelegenen niedrigsten Punkte des Grates aufweist — massgebend. Die Zacken eines steil abfallenden zersägten Grates oder einer Rippe weisen in der Fallrichtung meist eine beträchtliche Höhendifferenz auf, es wird aber wohl deshalb noch niemandem einfallen, diese als selbständige Türme zu betrachten, oder ihnen als solchen sogar einen Namen zu geben. So wird niemand behaupten wollen, dass z. B. die dem Ostgrate des Spitzenturmes aufgesetzten Türme selbständige Gipfelbildungen seien, — obwohl es wahr ist, dass sich doch jemand fand, der diesen den wohlklingenden Namen der „Verfluchten Nonnen“ gab. Aber auch dieses Beispiel beweist nur, dass die Tátra sozusagen ein Treibhaus der „nicht existierenden“ Gipfel ist. Der Lexturm aber gehört unstreitig ebenfalls zu diesen „nicht existierenden Grössen“.

Nachdem wir diese sonderbare Entdeckung genügend besprochen hatten, setzten wir unseren Weg fort, und zwar möglichst der Gratkante folgend, und versäumten es nicht, selbst den kleinsten Felszahn mit wenigstens ein-zwei Steinen zu krönen, damit nicht jemand — wie wir es einander sagten — der nach uns herkommen möchte, die „Erstersteigung“ derselben für sich in Anspruch nehme und am Ende noch durch neue Benennungen die Nomenklatur der Tátra bereichere.

Bald näherten wir uns einem breiten Gipfel. Es ist dies der *Fabeschurm*, der es schon unzweifelhaft verdient für ein selbständiges Gipfelindividuum angesehen zu werden. Wir traversierten in die Nordwestflanke des Turmes hinaus, und nachdem wir den kurzen Seitengrat erklommen, erreichten wir über dessen zersplitterten Felsen den durch einen Steinmann gezierten Gipfel.

Jenseits stiegen wir in einer sich sanft senkenden grasierten Mulde hinab, die durch niedrige Wandstufen unterbrochen war, dann hielten wir uns auf Rasen, über ausgetretene Gemsenpfade nach links zum Grate, den wir bei einem torähnlichen Einschnitt erreichten. Hier beginnt der zerrissene, lange Nordwestgrat der Grossen Kirche. Gerne hätten wir diesen zu weiterer Begehung gewählt, doch mussten wir in Anbetracht der vorgerückten Tageszeit auf diese langwierige Gratwanderung verzichten. Wir überquerten also hier den Grat, und kamen so auf die, dem Klein-Kolbachtale zugewandte Seite des Bergrückens. In einer steilen Grasschlucht, welche schon im Massive der Grossen Kirche nördlich unmittelbar unter den Gipfel hinaufzieht, stiegen wir zum fast ebenen Gipfelgrat empor. Die Kletterei in dieser Grasschlucht

war eine möglichst unangenehme, dagegen hätte sie solche, die sich für die „Grastechnik“ begeistern, gewiss in höchstem Masse befriedigt. Ich fühlte mich wie erleichtert, als ich wieder die Felsen des Grates unter meinen Füßen hatte, auf welchem wir rasch auf den nahen Gipfel der Grossen Kirche gelangten. Diese wurde laut der Gipfelkarte zum erstenmale durch Heinrich Fabesch-Wien unter Führung J. Hunsdorfer senior's erstiegen.* Wir konnten als die dritte Partie hier oben gewesen sein. Wir erlaubten uns eine kurze Rast von einigen Minuten, dann eilten wir wieder weiter. Kurz nach dem Verlassen des Gipfels, wo sich der Grat plötzlich steiler senkt, wichen wir nach links aus, und nachdem wir eine niedrige Stufe durch Abseilen überwunden hatten, kamen wir in eine grasige Rinne, die bequem zur Scharte unterhalb der Grossen Kirche hinableitete.

Die Uhr zeigte halb 6 nachmittags; nach einer Stunde musste die Dämmerung einbrechen. Um mit der Überschreitung der kleinen Kirche bis zum Gant hinabzusteigen, war es schon zu spät, weshalb die Tour hier abgebrochen werden musste. Als aber die Rede darauf kam, wo wir absteigen sollten, wurden wir unschlüssig. Den Mittelgrat umgiebt über dem Gross- und Kleinkolbachtale ein hoher Wandgürtel, welcher nur an wenigen Stellen durchbrochen ist, die Schluchten brechen zumeist ab, bevor sie das Tal erreichen. Wer sich unter diesen nicht auskennt, dem werden unangenehme Überraschungen kaum erspart bleiben, wenn er nur blindlings auf das Unbekannte losgeht. Jetzt hatten wir aber nicht viel Zeit zur Beratung und entschlossen uns daher in der grossen Schlucht abzusteigen, die von uns zum Klein-Kolbachtale sich hinabzog.

Wir rannten jetzt um die Wette, damit noch vor dem Eintritte der Finsternis die Mündung der Schlucht erreicht werde, denn wir waren damit im Reinen, dass, falls die Schlucht abbricht und wir keinen Ausweg finden, wir die Nacht unter freiem Himmel verbringen müssten. Wir liefen so gut wir nur konnten, oder besser gesagt, wie dies unsere arg mitgenommenen „Genagelten“ — die diesen Namen kaum mehr verdienten — erlaubten. Herr v. Martin führte, in der Mitte trottete ich; manchmal kamen wir wieder zusammen, wenn hie und da, wo sich die breite Schlucht verzweigte, oder kleinere Abbrüche unsere Schritte hemmten, Umschau gehalten werden musste.

* Herr Fabesch beschreibt im *Turisták Lapja* Jahrg. 1907 No. 5—7) diese Tour, als ob er sie allein ausgeführt hätte.

Der grasige Boden wurde weiter unten immer felsiger, die Wände rückten beiderseits allmählich an einander und die Schlucht wurde schliesslich ganz eng. Ihr Ausgang konnte nicht mehr sehr ferne sein.

Was soll das aber bedeuten? Unweit unter mir erblicke ich wieder Herrn v. Martin, jetzt aber eilt er nicht mehr weiter, sondern es scheint, als ob er auf uns warten würde.

Da haben wir's! Die Schlucht bricht gewiss ab — dachte ich gleich — deshalb geht er nicht mehr weiter.

Es war auch so. Als ich neben ihm stehe, sehe ich, dass die Schlucht noch 30—40 Meter gangbar ist; aber dann — — ?

In lebhafter Erinnerung ist mir noch das Biwak, welches ich unwillkürlich auf den Trümmerhalden des Jaworowatales verbringen musste. Keine zwei Tage sind es und jetzt soll sich der Spass wiederholen? Die abendliche Dämmerung näherte sich mit Riesenschritten. Noch einige Minuten und die Finsternis senkt sich auf unsere Umgebung. So weit es möglich, kletterte ich rasch in der Schlucht hinab, die tatsächlich in einer glatten Wand bis zur Talsohle nahe unter mir abbricht. Die Wand war jedoch so hoch, dass selbst unsere drei Seile aneinandergebunden nicht gereicht hätten um uns hier abzuseilen.

Wo die rechtsseitige Schluchtwand in den Absturz übergeht, sehe ich an der Ecke einen Grasschopf hinaus-hängen. Bedeutet dies nicht den Anfang eines verborgenen Bandes? Ich beuge mich hinaus und siehe, ein langes Gras-band leitet seitwärts bis zur nächsten Schlucht, deren wenig geneigte Schrofen bis zum Geröll hinabreichen.

Angeseilt treten wir den luftigen Quergang an. Der Austritt um die Ecke auf das Band repräsentierte den „bösen Tritt“ der Tour, ebenso wie die nächsten Minuten die bösesten waren, welche wir an diesem Tage erlebt hatten. Es handelte sich aber darum, ein Biwak zu vermeiden und so hatten wir nicht viel Musse uns darüber den Kopf zu zerbrechen, ob es hier gut oder schlecht gehen werde und ob sich in der Nähe nicht ein besserer Ausschluß böte.

Ich kann nur soviel sagen, dass ich mich auf dem nachgebenden und rutschigem Grase des Bandes höchst unsicher fühlte und herzlich froh war, als ich das Ganze endlich hinter mir hatte.

Die letzten Schritte, die uns auf das Geröll brachten, legten wir bereits in tiefer Finsternis zurück. Unsere gute Laune, die durch die gründlichsten Aussichten auf ein Biwak einen starken Dämpfer erhalten hatte, stellte sich sogleich

wieder ein und jetzt lachten wir, dass wir den Mittelgrat, der uns mit allen Künsten durchaus zurückbehalten wollte, so fein überlistet hatten.

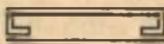
Hier im Tale trennten sich unsere Wege. Herr v. Martin, der seine Sachen vom Téryschutzhaus zur „Gemse“ vorausgeschickt hatte, verabschiedete sich von uns, ich aber bummelte mit Freund Laufer zu den Fünfseen zurück.

Nicht wir waren die einzigen, die zu dieser nächtlichen Stunde noch ein schützendes Obdach zu erreichen strebten. Vom Kleinen-Sattelpasstälchen bewegten sich blinzelnde Lichtchen ebenfalls dem Téryschutzhause zu. Kaum dass wir hier angekommen waren, trafen auch schon die späten Gäste ein. Vorauf kam der brave „Klimek“,* der König der polnischen Führer; dann ein Träger — — ein zweiter — — ein dritter; endlich werden noch zwei Damen und zwei Herren sichtbar. Ich dachte schon, dass der Zug kein Ende nehmen werde. Die Gesellschaft kam aus Zakopane und wollte am nächsten Tage den Schwalbenturm ersteigen. Der eine Herr führte scherzweise darüber Klage, dass er auf seine „alten Tage“ seiner Gattin zuliebe, nunmehr zum zweitenmal hinaufgehen müsse.

Der lustige Herr hatte aber Glück. Dieses Opfer blieb ihm erspart. Der folgende Tag stellte sich mit einem so stürmischen Wetter ein, dass selbst dem verstocktesten Gipfelstürmer die Lust vergangen wäre, jetzt auf die Berge zu gehen. Tief senkten sich die Nebel ins Tal hinab und der Sturm wütete mit solcher Kraft, dass die Schutzhütte unter seinen Stößen förmlich zitterte. Als es dazu auch noch zu schneien begann, riss uns die Geduld. Wir packten unsere Rücksäcke und ohne auch nur einen letzten Abschiedsblick auf die lieben Gipfel werfen zu können, wanderten wir in's Tal hinab.**

* Klimek Bachleda, der verdienstvollste polnische Tátraführer.

** Zeitangaben: Téryschutzhaus—Gelbe Bank (55 Min.) — Gelber Turm (2³/₄ St. — Scharte (15 M.) — Katharinenspitze (30 Min.) — Mittelgrat (15 Min) — Fabeschturn (1 St.) — Grosse Kirche (1¹/₄ St.) — Ausstieg (1³/₄ St.). Hier sind nur die Gehzeiten — die Rasten nicht inbegriffen — angegeben.



Skitouren am Gyömbér (2045 M.)

Von Oskar Jordán.

Gyömbér, dieser Name erweckt in mir einen ganzen Schwarm angenehmer Vorstellungen. Er gehört zwar zu keinem der schweizer Bergriesen, ist selbst in unserem Vaterlande eine Spitze dritten Ranges, trägt auf seiner stolzen Stirn keine ewige Eiskrone, von seinen Hängen stürzen keine donnernden Lawinen zu Tal, mächtige Felsenriffe umsäumen ihn nicht: dennoch wird er mir der liebste sein, denke ich sein am liebsten. Dein Geburtsort, das zwischen sanften Hügeln gelegene Dorf mit seiner blechgedeckten Kirche, seinen aus Lehmziegeln aufgeführten Gebäuden, verfallenden Dächern, staubigen Gassen, muskatgezierten Fenstern, ist für alle Zeiten in deine Seele eingegraben, bleibt immer das reizendste; du kannst an schöneren Orten, grösseren Städten, zwischen den herrlichsten Bergen wandeln, so wird dir, bevor der Schlaf deine müden Augenlider schliesst, das sanfte Bild des hügligen Dorfes zuwinken. So gehts mir mit dem Gyömbér, seine Grossartigkeit lebt in mir.

Unparteiisch sollte ich vom Gyömbér schreiben, doch vermag ich dies, wenn das goldene Netz, das die Erinnerungen vor meinen Augen gewebt haben, sein Bild so glänzend erstrahlen lässt. Auf seinen mächtigen Schneefeldern habe ich zum ersenmale jenes Gefühl genossen, das zu beschreiben ich nicht einmal versuche, das auch nur zu skizzieren so schwer ist, das Gefühl, welches die riesige Bergmasse, grossartige Steilheit, die sich erschliessende Ferne und endlich das harmonische Bild der Natur in uns erwecken. Die herzerhebende Wirkung des Bergsteigens erfasste mich zum erstenmale auf dem bisher noch unbekanntem Gebiete dieses edlen Genusses, als ich von seinen zerrissenen Schneekanten das erstemal erblickte, — Jas ein Traum scheinende Bild schwebt mir auch jetzt noch vor, — die Höhen unserer Tátra, unserer Gebirgskönigin; glänzender, bläuender Schnee bedeckt sie, die Felsen treten nur hier- und da dunkel hervor, in den Tälern nehmen Wolkenfetzen von ihren Schnee-

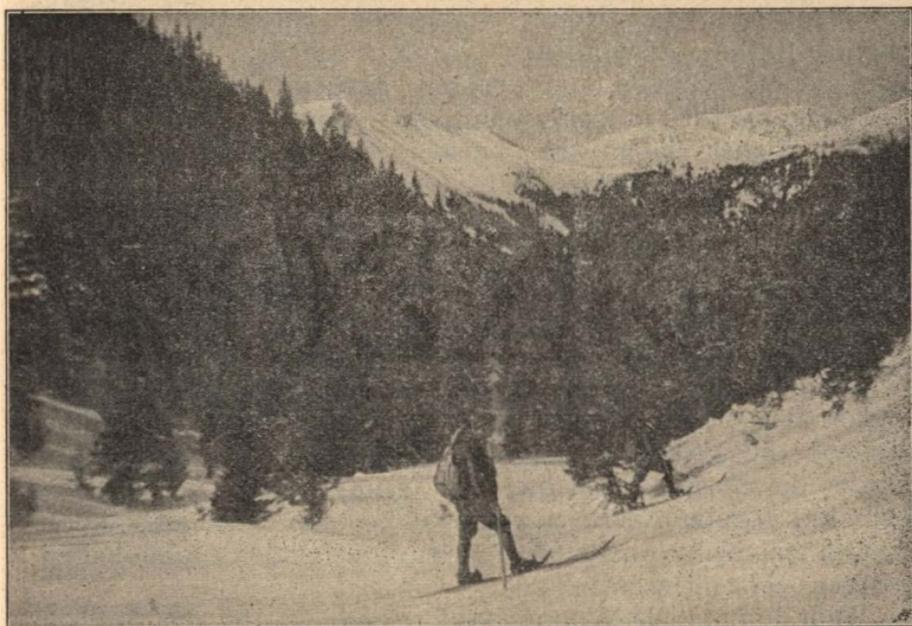
geschwistern Abschied, die Füße der Bergriesen schützen, hüllen ein grüne Fichten, über ihren Häuptern aber breitet sich das wunderbare blaue Himmelsgewölbe aus. Der Gyömbér war die erste Stufe meiner Touristik, durch die ich in die Vorhalle des Bergsteigens trat, sein Janusgesicht zeigte mir die Richtung auf der ich fortschreiten könne, mit seinem nördlich düstern wilden Gesichte auf die zerrissenen Felspitzen der Tátra, mit seinen südlichen von grasigen Hängen belebten lächelnden Antlitz nach den sanftgeneigten niedrigeren Bergen hinweisend. Dort heftiger Kampf, Selbstverleugnung, erhabene Gefühle, hier geringer Kampf, bürgerliche Freuden.

Der vier Komitate einsäumende Grat der Niederen Tátra, mit dem Gyömbér an der Spitze, steht dort als Scheidelinie. Von der 15 Kilom. langen Gebirgskette stürzen viele wasserreiche Täler ab, einesteils in die lptóer Ebenen, anderenteils in das obere Garamtal. Als ob die Erde sie unter dem Gewichte des breiten, massiven Grates ausschwitzen würde, sprudeln aus ihr allorts Quellen hervor, das Wasser der jungen Vág und Garam vermehrend; es sind dies die Tränen der Niederen Tátra, mit denen sie von ihren scheidenden Kindern Abschied nimmt. Diese eilen mit der anmutigen Leichtlebigkeit der Jugend, der neuen, unbekanntem Welt entgegen, während ihre Mutter sie an sich pressend, zurückhält, ihren Tränenstrom ihnen auf den Weg mitgibt.

Der Hauptgrat des Gebirges zieht sich bis ans Ende der Grenzen der Komitate Zólyom und Liptó und umfasst mit seinen nördlich und südlich sich erstreckenden Nebengraten 20—30 Kilométer. Eine von dem Dörfchen Jaraba auf dem Csertoviesattel (Ördöglakoma = Teufelshochzeit 1238 M.) nach Szentivánboca klimmende Serpentinlandstrasse teilt die Gebirgskette in einen westlichen und östlichen Teil. Den westlichen Teil trennt der 1000 M. hohe Sturecgipfel von der Grossen Tátra und vornehmlich von den Seitenzweigen der Krizsna (1575 M.) von wo aus der nördlich fliessende Revucabach und die gegen Süden fliessende Bistrica die weitere Scheidelinie bezeichnet. Der westliche Teil, aus Granit und Gneis aufgebaut, kann abermals in zwei Gruppen geteilt werden: in die Prassiwa- (1754 M.) und die Gyömbérgruppe (Djumbir 2045 M.), welche letzterer zufolge seiner Höhe und Schönheit die ganze Niedere Tátra beherrscht. Im östlichen Teile springen ebenfalls zwei Bergspitzen aus dem sich bereits verflachenden Grat hervor: die Velka Vapenica (1692 M.) und der Königsberg (Kralova Hola 1943 M.). Dieser Teil besteht aus Malaphyr und Augitporphyr.

Den grössten Teil der Niederen Tátra bedeckt üppiger

Pflanzenwuchs und dichter Wald, im Norden zumeist Fichten, im Süden Buchen und Eichen. Die Gipfel bedecken überall kahle Alpenweiden, die sich aus der Umarmung der Wälder weit abheben. Felsige, zerrissene Teile kommen blos an der Nordwand des Gyömbér vor, aber auch hier der Rauheit der Tatra weit nachstehend. Die Stirne der Südseite, obwohl glatt und an mehreren Stellen steil abfallend, furcht keine Felsrippe. Mit ihren steilen grasigen Hängen erinnert sie an das an der Nordgrenze Böhmens sich erhebende Riesengebirge. Zuzufolge dieser seiner Eigenheiten ist dieses Gebirge für Ski-



Palenicagrat vom Gyömbértal.

Amateuraufnahme von Anton Plökl.

fahrer ein wahres Paradies und nur die schlechte Verbindung ist die Ursache, dass es nicht häufiger aufgesucht wird. Auf seinen herrlichen Abhängen liegt auch noch im Mai meterhoher Schnee; diese Schneeverhältnisse können auch die weitestgehenden Ansprüche eines Skifahrers befriedigen. Touristen, welche in den Bergen mehrere Tage verbringen wollen, können demselben vom Garamtale näher kommen. Die niederer gelegenen Seitenzweige sind Übungsplätze für Anfänger, auf dem höhergelegenen Hauptgrate muss auch der geübte Skifahrer sein ganzes Wissen entwickeln, um ohne Fall ins Tal hinabzugelangen.

Obwohl der strenge Winter des Jahres 1906/7, welcher dem Skisport einen grossen Aufschwung verlieh, — konnten wir doch damals selbst in den Gassen von Budapest unsere Ski gebrauchen, — nicht sobald wiederkehren wird, so hat doch die in seinem Gefolge in Gang gekommene Terrainforschung bewiesen, dass der edle Skisport in unserem Vaterlande nicht nur an vielen Orten sechs Monate hindurch betrieben, sondern auch praktisch ausgenützt werden kann, in Berücksichtigung dessen, dass auf höheren (beiläufig 1000 M.) Bergen auch im mildesten Winter, meterhoher Schnee sich ansammelt. So besiegt denn die menschliche Findigkeit den Winter und die meterhohe Schneebarrikade, welche einstens den Menschen die Natur versperrte, ist jetzt zu einer Verkehrsstrasse geworden. Vater Winter, der rauhe unangenehme Geselle, der seinen grauen Bart schüttelnd die Berge weiss zaubert, wird ein gerne gesehener Gast werden. Bisher haben die meisten Touristen beim Eintritt des Winters, dem Bären gleich, einen Winterschlaf gehalten und nur die Hervorragendsten wagten der Rauheit der Zeit zu trotzen, in riesigem Kampfe sich durch die Schneemassen durchzuarbeiten und stundenlang dort zu klettern, wohin sie im Sommer in einer Stunde gelangten. Jetzt macht es das Ski möglich, selbst auf den steilsten Hängen aufwärts eben so rasch wie im Sommer vorwärts zu kommen; abwärts aber können wir mit Dampfwagen-Geschwindigkeit dahineilen. Während die grosse Masse der Bergsteiger bisher nur im Sommer die Berge aufsuchte, um ermüdet von der Alltagsarbeit dort frische Kraft zu sammeln, kann uns jetzt auch der Winter nicht mehr die geisterfrischenden Schönheiten derselben verschliessen.

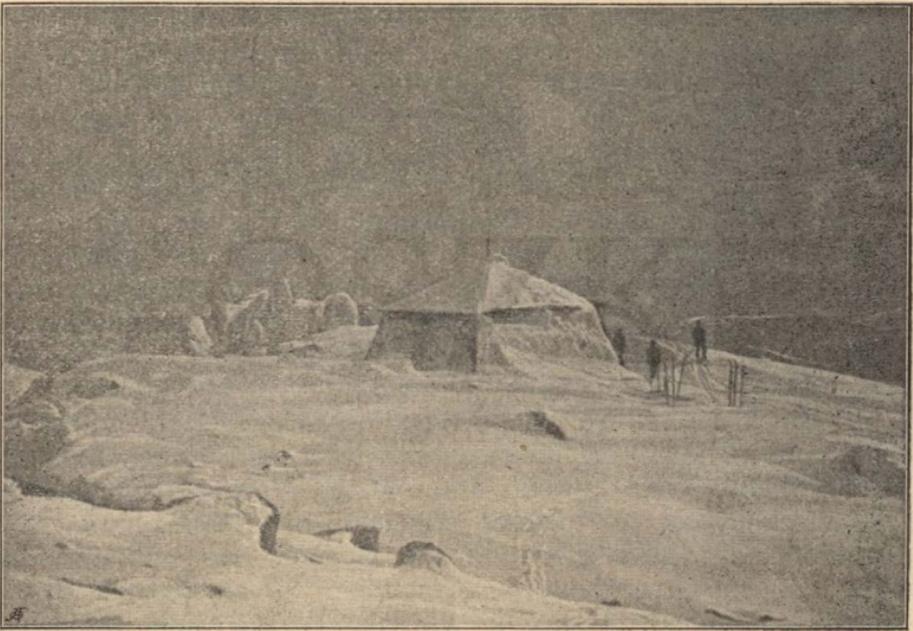
Wer könnte die Wonne beschreiben, welche der Anblick einer Winterlandschaft in uns auslöst? Sind unsere Berge im Sommer erhaben schön, zu welcher Stufe der Schönheit erheben sie sich erst im Winter? Der milchweisse Schnee widerspiegelt getreulich jeden Farbenwechsel des Himmels, er fühlt gleichsam jede Empfindung des Himmelsgewölbes: er glänzt, wenn die Sonne scheint, in goldgelber Farbe, als ob Weizenähren sich auf ihm wiegen würden, die Zuckerberge werfen einen blauen Schatten, den Himmel gleichsam zur Erde lockend, die Bäume als ob sie ewige Weihnachten feiern würden, indem sie in die glänzende Pracht der Schneeflocken sich hüllen; zu trüber bewölkter Zeit nimmt auch der Schnee graue Farbe an, oder hüllt sich in dichte Nebelschleier, sieht die Besucher zu solcher Zeit nicht gerne, schleudert ihnen scharfe Eisnadeln ins Gesicht

und hetzt seine wilden Hunde: die Winde auf sie. Wer in solch rauhgestimmtem Schnee die Bezwingung der Spitze anstrebt, den wird der brausende Orkan, wenn er auch erfolgreich gegen ihn ankämpft, gar bald in das mildere Tal zurückjagen; wer ihn jedoch in freundlicher Laune trifft, kann lange von seinem Schneerande die frische Schönheit der Winternatur bewundern. Auch unsere Tour fiel in solcher Zeit und dies war die Ursache, dass sie so tiefe unverlöschliche Spuren in meiner Seele zurückgelassen hat.

Am Charfreitag des Jahres 1907 machten wir uns mit unseren lieben Freunden und Ski's auf den Weg, unsere manneshohen Latten erregten am Bahnhofe mit Recht Aufsehen. Das Ski ist hier am Trockenem ungelenk, schwer, wie das Schiff am Ufer, aber flink und folgsam auf dem glatten Schnee. Mit Lebensmittel auf vier Tage, warmen Kleidern und Kochgeschirren versehen, reisten wir der Glückseligkeit entgegen. Denn die Glückseligkeit haust hier auf den Bergen, in ihrem Zauberbanne springt die unfreundliche Alltagsglasur ab, die sich im städtischen Leben an uns angesetzt hat. Im Schosse der Natur erneuern wir uns, werden jünger, fühlen uns glücklich auf der unbeschränkten Felseninsel der freien Natur, wohin die den Fuss des Gebirges bespülenden Wogen des Kulturmeeres, nicht hinanreichen.

In Zólyombrezó empfing Forstmeister Herr Ladislaus Illés unsere aus Dr. Richard Schwicker, Dr. Eugen Metzler, Anton Plökl, Viktor Jordán und meiner Wenigkeit bestehende Gesellschaft, der zu unserer angenehmen Überraschung sich uns ebenfalls anschloss und die Gegend kennend, unseren Weg wesentlich erleichterte. Nachdem wir ein kleines Frühstück genommen, bestiegen wir die Wagen und wendeten uns, das Dorf Sebesér verlassend, gegen Norden. Von hier aus gewannen wir einen Einblick in das ganze Bisztratal, welches im Norden der im Sonnenstrahl erglänzende Purpurmantel der Hola und des Priszlop abschießt. In der Anhoffnung des grossartigen Skieerens, kann ich das Absteigen von dem holpernden Wagen kaum erwarten und durcheile in Gedanken noch einmal die Skiregeln Meister Zdarsky's, zu deren Anwendung ich jetzt reichlich Gelegenheit haben werde. Endlich verlassen wir den Wagen und unsere Ski's anschnallend, gleiten wir weiter bei dem verwunderten Lachen der Wogen des Bisztrabaches, die als würden sie mutwilligen Kindern gleich sich über das neue ungewohnte Schauspiel belustigen, das ihnen während ihres kurzen Laufes unter den frommen Slaven noch nicht zuteil geworden.

Die nördliche Richtung wechselnd, halten wir gegen Süden und unter den, unter der riesigen Schneelast sich beugenden Fichtenzweigen schleichend, steigen wir immer mehr an. Das Tal verengt sich hier immer mehr, mehrmals müssen wir die über dem Bache gebildeten Schneebrücken übersetzen, bald wieder uns durch eine Schneebarrikade durchkämpfen, auf einem mit meterhohem Schnee bedeckten, fortwährend zwischen herrlichen Fichten führenden Wege vorwärtskommend. Um halb 2 Uhr erreichen wir eine Lichtung (1107-er Punkt). Unser Auge sucht unser beschei-



Schutzhaus am Gyömbér.

Amateuraufnahme von Anton Plökl.

denes Heim: die Koliba, allein anstatt ihrer erblicken wir einen rauchenden Schneehaufen. Es ist dies unser Asyl, die Koliba, welche manneshoher Schnee einhüllt. Der Fürsorge des Herrn Illés dankten wir es, — der durch zwei vorausgeschickte Tagelöhner den zur Türe führenden Weg frei machen und auch einheizen liess, — dass uns ein freundliches, warmes Heim erwartete. Es ist dies ein bescheidenes Holzhaus, durch eine Bretterwand in zwei Teile geteilt, in dem einen ein Ziegelofen, in dem andern ein Tisch, eine Bank, eine Pritsche und ringsherum Gestelle. An der einen Wand hängt ein Gemälde, auf dem ein improvisierter Mahler einer lustigen Gesell-

schaft die Genüsse, welche die Lage der Koliba Sommerausflüglern bietet, in Bildern vorführt. Auf der glatteren Bretterwand sind Namensunterschriften zu sehen, auf einem Balken aber zitiert ein dichterisch veranlagter Tourist Petöfi. Unwillkürlich kam mir Petöfi's Antipathie gegen die rauhen Karpathen in den Sinn. Seine Anschauung hätte sich sicherlich geändert, wenn er auch nur einmal seinen Fuss auf eine Spitze unseres stolzen Gebirge gesetzt hätte; allein er kannte nur die jähren Täler, von denen sich keine freie Aussicht bietet, wo die kleinen Häuschen demütig, Sklaven gleich, sich zu den Füßen der riesigen Berge ducken. Hätte er nur einmal einen solchen Riesen besiegt, hätte sein Blick nur einmal von diesem über Berge, Täler, Flüsse, Dörfer geschweift, er hätte sich sicherlich anders über sie geäußert. Wenn wir uns nur in die Vorhalle des grossen Tempels der Natur hineinwagen, so werden die hehren Berge niemals unsere guten Freunde werden. Es ergehe uns nicht so wie jenem Reisenden in Venedig, der von der schwimmenden Stadt nur die Erinnerung an den Schmutz und Unflat heimbrachte, weil er sich zu ihren Kunstschöpfungen aufzuschwingen nicht vermochte.

Während dessen prasseln die Fichtenscheite bereits lustig auf unserem Feuerherde und in der freundlichen Wärme beginnen wir in Hemdärmeln zu schmausen, um nach einer kleinen Rast vor Sonnenuntergang noch zu skieeren. In zwei Gruppen geteilt schreiten wir aufwärts. Wir wollen die Grenze des Waldes, welcher den Gyömbérgrat bis beiläufig 1300 M. bedeckt, erreichen. Im Walde ist der Schnee von ausgezeichneter Qualität, wir gleiten auf demselben so weich, als wäre er Butter; je höher wir aber kommen, desto härter wird er, so dass wir, nachdem wir den Wald verlassen hatten, unseren Weg lieber zufuss fortsetzen. Im Tale aufwärts schreitend, gelangen unsere geschiedenen Kameraden früher ans Ziel und vom Walde herausgekommen, sehen wir deren Spuren, hören bald darauf auch ihr Rufen, begeben uns schon sogar abwärts, an steilen Stellen Schlangenlinien beschreibend. Inzwischen geht die Sonne unter und überzieht die Schneeberge mit blutroten Strahlen. *Hola, Chlopek, Priszlop, Gyömbér* brennen in roten, in herrlichen Lila übergehenden Flammen. Vulkanengleich speien die Berge feuerige Wolken und alldies zieht geräuschlos in eiskalter Stummheit an uns vorüber; wir beobachten es mit unserem Fernrohr, als ob sich dies nicht auf der Erde, sondern in irgend einer Sonnengegend abspielen würde. Dieses niemals gesehene hehre Bild fesselt meine Aufmerksamkeit so sehr, dass ich meinen in der Hand

gehaltenen Bambusstab unvorsichtigerweise fallen lasse. Mit rasender Schnelligkeit gleitet er auf dem glatten, eisigen Schnee abwärts, irgendwo an den Ästen des Waldes hängenbleibend. Das Übel ward übrigens bald behoben, indem wir uns über einen alleinstehenden Fichtenstamm hermachten, welcher tausend Stürmen trotzend, hier Wurzel gefasst hatte, ihn gar bald gefällt hatten. Die roten, von dem Sonnenfeuer angefachten Vulkane erlöschen langsam, die Schleppe des purpurnen Sonnenmantels ist längs des Himmels vorübergezogen und wir schreiten weiter aufwärts, in der Hoffnung den nahe



Nordwand des Gyömbér.

Amateuraufnahme von Anton Plökl.

scheinenden Grat bald erreichen zu können. Die Wellenlinie des Grates lockt uns wie das trügerische Bild der Fata morgana immer mehr aufwärts, die Dämmerung wird von Finsternis abgelöst, die Sterne, den grauen Schleier durchbrechend, den die Sonne über sie ausgebreitet, glänzen schon über uns. Wir müssen umkehren. Der weisse Schnee leuchtet wohl herrlich, allein der Grat ist noch weit und unsere Kameraden sind sicherlich unsertwegen besorgt. Auf unseren Spuren können wir nicht zurück, denn den 300 M. langen Wald, der uns vom Tale trennt, können wir der Finsternis wegen, mit unserer Latten nicht passieren, zu-

fuss aber müssten wir in dem meterhohen Schnee bis zum Rumpfe versinkend, herumstolpern. Wir beschlossen daher, zu dem unfern auftauchenden Felsen zu Fuss zu gehen, dort unsere Ski anzuschlappen und traversierend uns den Spuren unserer Kameraden zuzuwenden. Das Traversieren gelang jedoch nur zum Teile, denn der harte, eisige Schnee greift unsere Latten nicht und so werden wir von unserer Richtung abwärts gerissen. Da wir nun den ganzen Wald nicht umgehen können, nehmen wir dahin die Richtung, wo das Waldband am schmalsten ist. Mit riesiger Geschwindigkeit rennen wir abwärts. Rauschend ritzen wir den harten Schnee. Das Ende unseres langen Stabes schnellt aus dem neugefrorenen Schneespiegel Eissplinter hervor, welche Burzelbäume schlagend, mit uns um die Wette rennen. Meine im Skieeren bewanderteren Kameraden kommen mir zuvor und streben in Bogen abwärts, bei den Kehren 50—60 Meter kriechend, mehr noch abwärts fallend. Endlich erreichen wir die Waldgrenze. Die vom fortwährendem Bremsen schmerzenden Knöchelmuskeln freuen sich von ihren Banden befreit zu sein, allein auch im Walde harret ihrer kein besseres Geschick. Bis zum Rumpfe im weichen Schnee versinkend, streben wir fast schwimmend dem Tale zu. Die von uns geschiedenen Kameraden, bereiten sich, nachdem sie ihre Pistolen mehreremal abgefeuert hatten, zur Organisation einer Rettungsgruppe vor, als wir deren Spuren erreichend, nach einigen Minuten bei ihnen eintreffen.

Der Reisbrei quarrt schon aufs beste am Feuer, einen angenehmen Duft verbreitend. Sofort greifen wir zur Speise der Japaner, welche wir ihrer grossen Nährkraft und ihres geringen Gewichtes wegen probeweise zu dieser Tour mitgebracht hatten. Nach diesem einfachen, aber umso besser mundenden Nachtmahl krochen wir in unsere Decken und besprachen die Agenden des morgigen Tages. Nach und nach bemächtigte sich unser aller der Schlaf. Den Aufbruch hatten wir zwar für 9 Uhr angesetzt, damit wir den Weg in dem bereits von der Sonne erweichten Schnee antreten können, dennoch begannen wir schon um 5 Uhr wach zu werden. Die Kälte hatte, nachdem das Feuer erloschen war, ihre Herrschaft angetreten und liess uns nicht schlafen.

Nur das Notwendigste mit uns führend, brachen wir um 9 Uhr zur Besiegung des Gyömbér auf. Die Tour liess sich herrlich an. Die funkelnden, weissen Berge glänzten entzückend in ihrem reinblauen und grünen Rahmen. Die Sonne brannte so heiss, dass wir, obwohl wir die Röcke abgelegt hatten, wie in der Hitze des heissesten Sommers schwitzten. Um 11 Uhr erreichten wir den 1740er Punkt. Die Aussicht

umfasst von hier bereits eine grosse Fläche, nur im Norden verhüllte der sich vollkommen entwickelnde Grat des Gyömbérs die Zentralkarpathen. Wir verweilen hier nicht lange. Kaum erwarten wir es, dass die Schranke falle, welche unseren Ausblick hindert. Gegen 12 Uhr endlich begannen sich hinter dem Gyömbér die herrlichen Gestalten der Tátraspitzen zu entwickeln. Noch ein par Minuten und vor uns prangte die ganze zerrissene Berggruppe. Mit Bewunderung schauen wir die herrliche Schönheit, graben tief in unsere Seele ein ihre kühnen, schlanken Formen, insbesondere den, von hier aus gesehen Pyramidengestalt besitzenden Kriván, denn eine neidische Wolke will sie schon unseren Augen entziehen. Zwei Stunden, die uns einen Augenblick dünken, verbrachten wir auf der luftigen Gyömbérspitze, uns sonnend in der Wärme der sommerlichen Sonne. Das Auge vermag sich an dem unvergesslich schönen Schauspiel nicht genug satt zu sehen. Von dem sich rings um uns erschliessenden herrlichen Rundbild kehrt unser Blick immer wieder zur Tátra zurück, welche die Wolken nach und nach in einen weissen Schleier hüllen. Wir denken an unsere Freunde die zur selben Zeit in der Tátra kämpfen und blicken stumm auf die sich türmenden Wolken. Bald nähern wir uns der nördlichen Schneekante des Gyömbér, die erkerartig über der schwindelnden Tiefe vorspringt. Die Granitrippen des Gyömbér fallen uns erst jetzt in die Augen und andächtig überblicken wir die abstürzenden Felsengestalten. Unter uns auf dem líptóer Flachland ist alles ruhig. Lautlos verfolgt die Vág ihren Weg, die Dörfer sind wie ausgestorben. Der Schall dringt nicht in solche Höhe, Bewegung ist von hier aus nicht mehr wahrzunehmen, von hieraus gesehen, ist der Mensch einem Sandkorn ähnlich.

Um 3 Uhr beginnen wir den Abstieg. In Schlangenumwindungen gleiten wir abwärts, bald einander zuvorkommend, bald hintereinander zurückbleibend, in schallendes Gelächter ausbrechend, wenn einer von uns hinfällt. Besonders schwer gestaltete sich der Abstieg auf dem 1740-er Punkt, denn in dem steilen und engen Tal läuft das Ski abwechselnd bald auf der einen, bald auf der anderen Seite auf. Obendrein war auch der Schnee nicht gleichmässig, was, weil hierdurch die Geschwindigkeit plötzlich verringert wurde, die Ursache öfteren Falles war. In dreiviertel Stunden waren wir wieder vor der Koliba. Als ob wir den aufwärts so langen Weg auf Flügeln zurückgelegt hätten.

Anderen Tages, am 31. März, zogen wir auf demselben Wege aufwärts und den Gyömbér unten kreuzend, skieerten

wir bis zu dem zwischen diesem und der Krupova Hola gelegenen Grat. Wir liessen hier in den Schnee gebohrt unsere Ski's zurück, da wir diese auf der felsigen Krupova (1890 M.) ohnehin nicht gebrauchen konnten und gingen die Spitze zufuss an, von der wir sodann den Chlopek (2004 M.) bestiegen. Das Wetter war, wie gestern, heiter und die Bläue des Himmels von keinem Wölkchen durchbrochen.

Am 1. April nahmen wir von der Koliba und den zu unseren Freunden gewordenen Bergen Abschied. Das Scheiden fiel uns recht schwer und gerne hätten wir in der schönen Umgebung noch einige Tage verbracht.

Als wir uns raschen Laufes ins Tal hinabliessen, grüssten uns da unten bereits die ersten Frühlingsmanifestationen.

Ein warmer Sonnenstrahl huscht über die klappernde Eisenfabrikkolonie. Blasse Weiber treten aus den niederen Häusern heraus und spazieren furchtsam im Sonnenstrahl. Vorsichtig hüllen sie ihre an der Hand geführten Kinder ein, dem Frühjahrssonnenstrahl nicht trauend. Wir marschieren aufs Gasthaus zu, um ein wenig Speise zu uns zu nehmen. Fabriksbeamten verzehren in rauchgesättigter warmer Luft ihr Mittagmahl. Verwundert betrachten sie unsere sonngebrannten Gesichter. Sie sprechen uns auch an. Zweiflend hören sie unsere Antwort. Wie sollten sie es auch ahnen, welche herrliche Welt ihnen so nahe prangt, verbringen sie ja doch den ganzen Winter in einem Glashause.

Brausend trifft der Zug aus Breznóbánya ein. Lange noch schwingt der Gyömbér uns sein weisses Schneetuch nach. Auch unser Auge haftet noch lange an seinem glänzenden Schneegrat.



II. Abhandlungen.

Über einige Berg- und Flussnamen der Karpathen.

Von Dr. Géza Czirbusz.

Geographische Etymologie ist nicht unser Lieblingsstudium. Warum unsere heimischen Geographen sich der Pflege der historischen Geographie enthalten? ist wahrhaftig ein Rätsel, da es doch genug interessant ist jene Völkerstämme zu kennen, die unseren Bergen und Flüssen Namen gegeben haben und die Art und Weise, sowie den Grund der Benennung zu erforschen, warum man den geographischen Objekten diesen und nicht einen anderen Namen gab?

Eben darum muss der Forscher der Namenkunde in erster Reihe Geograph vom Fache sein. Ein Sprachkundiger kann wohl die geographischen Namen aus Wurzeln ableiten, dazu aber ist er kaum geeignet und kompetent, dass er richtig urteile, ob die Benennung wirklich auch geographisch zutreffend sei? Historiker interessiert die Namenkunde, die Bedeutung der Namen nicht, mehr die Geschichte der Benennungsformen und die Änderung der Namen. Darum sollten unsere Geographen auch diesen Zweig der geographischen Wissenschaft beherzigen und nebst der physikalischen Beschreibung der geographischen Objekte auch mit deren historischer Vergangenheit sich ernstlich befassen.

Der Name Tatra z. B. dürfte nicht nur Studie-

rende und Touristen, sondern jeden Gebildeten wissbegierig machen, wes Ursprunges er sei? Vor näherer Erörterung desselben ist vor allem zu bemerken, dass im ungarischen Oberlande und Siebenbürgen vor dem Erscheinen der Slaven, besonders Slovenen, keltische, germanische Völkerstämme es waren, die den karpathischen Bergen und Gewässern Namen gaben. Die späteren Ansiedler übersetzten diese Namen, oder suchten, wenn diese ihnen unverständlich waren, neue Benennungen. Die Ansicht, dass Oberungarn im XI. Jahrhundert dicht bewaldet, demnach (??) unbewohnt war, da der nordwestliche Teil erst zur Zeit Ladislaus I. und der nordöstliche in der Mitte des XIII. Jahrhunderts in den historischen Vordergrund trat — bezieht sich nur auf die territorialische Entfaltung des ungarischen Königreiches, beweist aber nicht, dass die Obergegend gänzlich unbewohnt war. Wie konnten die ersten Árpádkönige mit Polen, Russen verkehren, mit ihnen Krieg führen, wenn alles ein unbewohnter Urwald gewesen ist? Übrigens kann im nördlichen Oberland, welche Gegend immer in 10, in Südungarn sogar in 5—6 Jahren bewaldet werden, folglich konnten vor dem IX. Jahrhundert dort Völker: Kelten, Germanen, Slaven hausen.

Die Tátra.

Bei dem anonymen Chronisten des Árpádkönigs Béla III. heisst die Tátra: Turtur oder Tatur. Der letztere Name bezieht sich auf die s. g. Niedere Tátra, obwohl selbe der Hohen Tátra ebenbürtig ist. Wir müssen den Namen Tatur akzeptieren, da nur dieser Eigenname im Plural: Tatory lautet und die Slaven gebrauchen immer nur diese plurale Form, wenn von der Tátra (Kollektivname) die Rede ist. In dieser slavischen Benennung ist die Stammwurzel *trt*, welche in allen Namensformen vorkommt, selbst im Deutschen fehlt sie nicht.

Jenem deutschen Stamme, der zuerst die Tátra benannte, ist wahrscheinlich alsbald *a)* die geschlossene isolierte Lage des Hochgebirges, *b)* die Zerklüftung der steilen Felsen und *c)* die wirtschaftliche Armut der Tátra aufgefallen. Die Waldzone erstreckt sich bis zu 1500 M., darauf folgt Krummholz, darüber sind stellenweise Matten, meist aber zerklüftetes Gestein, sodass die Senn- und Waldwirtschaft des ungarischen Granitstockes mit dem Reichtum der Alpen gar nicht verglichen werden kann.

Die Grundsilbe der gesamten Tátrabenennungen bildet der altgermanische Name *Treva* (Holz, Waldung), daraus entstand das gothische *triu* Hölzung, das englische *tree* (Baum), das slavische *drevo* (Holz), das griechische *drüsz* (Eiche), ferner das deutsche *Theer*, *Irieb* (Auftrieb des Viehes), *Trit* (der Weg des Auftriebes), auch *Trift*, die Matte, Alpenwiese, welche sich insgesamt auf Senn- und Waldwirtschaft beziehen. Andererseits das altdeutsche *Trais* (Waldgebirge) gothische *druise*, *drus*, (*trut*) Bergabhang, die partizipielle Form *drug*, *drang* Tatrang Bach in Siebenbürgen *trutt* des altdeutschen *truchan* = trocken, sowie die Sprachformen des altdeutschen *tranjan* (spalten, zerstückeln, zerklüften, trennen) bezeugen genug belehrend, dass vor den ersten deutschen Ansiedlern die Eigentümlichkeiten der Hohen Tátra namentlich ihre Trennung vom Niederen Tátragebirge, die Steilheit der emporragenden Bergwände, ihre Schutthalden, Terrassen und Zirkustäler, kurzum alle Folgen der Verwitterung, der Erosion, Korrosion und Windabnagung Beachtung fanden.

Den Slaven ist dieser verwiterte Zustand des Gebirges auch aufgefallen, deshalb suchten sie ein Analoges der Stammwurzel *trt* in ihrer Sprache. Dazu schien ihnen geeignet das altslavische *teritj* (treiben, zerbröckeln, aufzehren, verwittern), noch mehr die Wurzel *tljüt* (stampfen, brechen, schlagen) woraus

das slovenische *strt* = zerklüftet, zerbrochen, das slovakische *tleit* = stampfen bröckeln, das polnische, böhmische *tluč* entstanden sind. Die slovenische Form des *tluc* ist *tratüt* (ab oder verzehren, ausdörren), welches mit der genannten Wurzel *strt* = zerklüftet dem Gebirge den heutigen slavischen u. z. slovenischen und nicht slovakischen Namen verlieh. Professor Vámbéri ist der Meinung, dass wenn geographische Benennungen slavischen Ursprunges in Ungarn überhaupt sind, diese nur slovenisch sein können. Doch dürfte man nicht einfach die Tatsache leugnen und ignorieren, dass Marahanen, d. h. mährische Slaven, Bewohner an der March, wenn auch nur spärlich, bis an die Gran (hrom = Grenze) ansässig waren. Grasflächen und Wiesen heissen slovenisch in Steiermark und Krain *travna*, *trawnik*, *trata*, *tratta*, der Tátranamen wurde demnach dem slovenischen entlehnt. Das altdeutsche *Trate*, bayerisch *Tratte* bedeutet aber auch Viehtrieb, Weideplatz. Beide enthalten die Stammwurzel *trt* und dennoch bin ich geneigt weder aus den Worten *Trate* auch *Tratta strt*, sondern aus dem kleinrussischen, rutheischen *Toltry* die Tátra herzuleiten.

Unter *Toltry* versteht man im S. W. Russland die aus Korallenkalk bestehende, zerrissene, steilstehende Hügelreihe, welche sich gegen den Donyec und das Schwarze Meer hinzieht. Die Hügel sind zerstückelt, felsig und steil. Bald bilden sie Kämmе, bald ordnungslos verteilte Kegel mit ruinenartigen Blöcken auf den Gipfeln. Sie bilden, wie die Karpathen einen schroffen Gegensatz zu der einförmig welligen Ebene (etwa wie in Galizien zur Tátra!) wo felsige Steinarten sich nur in tiefen Schluchten entblössen (Krasznov). Das Volk, das diese Hügelreihe *Toltry* nannte, gab auch unserem Hochgebirge den kollektiven Tátranamen. Das konnten nur Kleinrussen sein, die sich vor dem IX. Jahrhundert bis in das unga-

rische Oberland erstreckten, wie es Berg- und Flussnamen (Zobor, Laurin = lavra, griechisch katholisches Kloster) bekunden. Nach Roesler waren selbst im nördlichen Siebenbürgen und an dem angrenzenden Tieflande kleinrussische Ansiedelungen (Pusztaszer = puszti jezer, Ruszka pojana, Pregrada etc.). Das Grundwort der *Toltry* ist das altslavische *tolkat*, *tolesü* = zerfallen, verderben, zermorschen, was bei den *Toltry* und der *Tátra* ein gemeinsames phys. Merkmal ist.

Freilich würde es einfacher sein, die *Tátra* gothisch zu benennen, mit Hülfe des hinweisenden Pronomens *tzata* und *triu* = Drei. „Diese drei Berge!“ namentlich als Gebirge der Lomnicer-, Gerlachfalverspitze und des Kriváns. *Tátra* würde dann die Dreiherrnspitze, *Trojágo* bedeuten. Doch bleibt die verschollene gothisch „tza“ = Endung unerklärt. Darum scheint mir die plurale Form des *Toltry* passender zu sein, als z. B. das gothische *driusa*, *driuta* = steiler Abhang, oder das altdeutsche *tantriu*, *tan* (Waldung) *treea* (Harzkiefer) oder endlich das slovenische *tratta* (Alpentrift).

Dass die Namenforschung mit unserem lückenhaften historischen Wissen oft in Kollision gerät, beweist auch der Bergname Gyömbér, slavisch Djumbir in der Niederen *Tátra*. Wahrscheinlich hiess er ursprünglich keltisch: Dum-perg d. h. Kuppenberg (dun, duna = Welle, Kuppe), gothisch vielleicht von *tzundan*, brennen, ausroden, die Slaven, Ruthenen (?) Slovenen (?) machten daraus einen höhlen Berg, weil er Höhlen (*djup*, *djupka*; *duplye*, *duplo*) birgt. Möglicherweise könnte auch das slovenische *duvar* = Felsenwand von den späteren Slovaken in *Dumbar* umgetauscht sein (*dever*, *devrina* = Berg, slovenisch). Im Altdeutschen erinnert das Wort *Zimbar* = Bauholz auch an Djumbir.

Alle diese Benennungen aber erinnern an das keltische Dun + perg. Kelten und Gothen wohnten

also ausser Siebenbürgen wahrscheinlich auch in der Obergegend, denn *Farchen* (in der Maramaros) ist rein gothisch und bedeutet einen rauschenden Waldberg. Gothisch ist auch die Bedeutung des südungarischen *Piga* = Berges (bauschig, rundlich) während Dunanka (im bereger Komitat) *Skarra* (kelt. Felsenklamm, Scharte) in den Fogaraser Alpen keltischen Ursprunges sind. Nur ist es auffallend, dass man in Südungarn nebst gothischen, slovenischen und rumänischen Namen auch althochdeutsche findet. *Szretinye* z. B. heist slavisch Mittelgebirge auch der Ruzka Bach (Retyczat) ist slavisch, *Folhe* (im Fogaraser Gebirge) und *Floeosca* (rumänisch) hingegen stammen aus dem altdeutschen *ffuoch* = Felsen, selbst *Raska* könnte auch aus dem altdeutschen *horsk* = schnell, flink (slovakisch *rezky* = fluck) entstanden sein.

I. Bergnamen in Oberungarn.

Der freundliche Leser findet hier die Erklärung einiger Bergnamen, die in meinem Aufsätze: „Berg- und Flussnamen der Karpathen“ unrichtig gedeutet oder gedruckt wurden, da es mir krankheitshalber nicht möglich war den Druck zu kontrollieren. Die Abkürzungen sind folgende: N. O. B. = Nordöstliches Bergland, N. W. B. = Nordwestliches Bergland, S. U. = Südungarn, H. T. = Hohe Tátra, S. T. = Südliche Tátra, ahd. = althochdeutsch, g. = gothisch, k. = keltisch, sl. = slavisch, slv. = slovenisch, slk. = slovakisch, r. = ruthenisch, ts. = Csechisch, p. = polnisch.

Berliaska (N. O. B.) 1560 m. von barlalušna (r.) = auch *bezlaska* (r.) ohne Haar = Kahlenberg. *Berlebaszka* (N. O. B.) 1780 m. = bezglavasna (r.) = kopflos, d. h. stumpfer Berg. — *Beszkidgebirge* bedeutet ruth. Rodung, oder wegloses Gebirge. — *Beszkidec* = Kleiner Beszkid 1002 m. in N. O. B. — *Beznik* (zwischen der Gölnic und Ipoly), bezeichnet Hollunder slk. — *Bisztra* 1813 m. (N. O. B.) stolz, aufragend, scharf (Scharfenstein). — *Bobek* (W. O. B.) = Siebenschläfer

Gb. — *Borinod* 1512 m. (Fátra). *Borina* (r.) = Fichtenwald. *Bor viszoki* = Hochwald. *Kumanisch Bor bur auch Wald. Altslavische Entlehnung. — *Botlinu* (Gutin): bodlina (slk.) = struppig, dornig. — *Brzanek* (H. T.) Birkenhain. — *Buszora* (Kom. Bereg, Ung): bjusz (altsl.) Steindenkmal, heiliger Berg, Block; *pusz*, busz (k.) = Wildkatze, ardt = Berg, Buszardt = Katzenberg.

Cserno bordo (Westung. Trachytgebirge) = schwarzer Berg (bordo = Berg alts.) — *Cislova* (H. T.) = Theiszholzberg sl. *Cislovka* (W. ung. Trachyt Gb.) = kleiner Theiszkieferberg. — *Ciesletora* 1693 m. (Csernahora Gb.) cjeslosna hora = ganzer (gut erhaltener) Berg. (r.) — *Csobánka* altsl. csován = Krug. (Die Form des Berges.) — *Csillányos* (Eperjes-Kaschauer Berge) unberührter Holzbestand (slk.) auch felsiger (sčetina altsl.) Berg. — *Crecel* 1855 (Cserna hora) Kalkberg (kreč = Kalk slv.) — *Chots*, Kocs (altsl. khuts) dürres, kahles, karges Geb. Früher nannte man es das unbezwungene nicht zu erklimmende Dolomitgebirge, Jungfer scherzhafterweise als Gegenstück der *Holicza* (d. h. die nackte Bergkuppe) Berges. — *Chornjak* 1542. N. O. B. Chom = Hügel (slv.) — *Czuberecz* 1528. (H. T.) Büffel (Zubrecz) Berg (slv.) — *Csub* (Osztrovszky Gb.) = Schopf d. h. mit Sträuchern bewachsener B., *Csubák* (N. O. B.) dasselbe. — *Csergő*, *Csergov* (Kom. Sáros) nicht Eichen (čer., slv., slk.) sondern bäuchiger (črevo altsl. Bauch) Rundberg. — *Csertosz* (Vjepor) 1205. Im ruth. Rodung, Verhañ. — *Dél-hegy* (Bükk Gb.) aus dem ruth. djal = Bergrücken, djil (altsl.) deal (rm.) teal (altbulgarisch) = also kein ungarischer (Dél = süd) Bergname.

Farchen gothisch Fairgun = rauschender Waldberg. Mährisch = Hurkotna, daraus *Furkota* 2474 (H. T.) — *Fátra* bei Anonymus Tursuc (althd. = thurns + houg = dorniger Berg, oder aus dem altsl. = Tur Büffel, Auerochs, Jak und szulj = Wald (russ.) stammt aus den altsl. vrata = Thor, Riegel, da es die Nitratalung verschliesst oder slk. vatra Schimmer. Also kein Vatersberg und Mátra kein Muttersberg! — *Gallya* (Mátra, Bükk) von altsl. háj, gáj = Hain ebenso *Gajna* in Siebenbürgen.

Gehol = Mützen Berg. Kuchel, Kuchla althd. Kappe. — *Gant* (H. T.) 1880. Felsenvorsprung, Kante (ahd. und goth.) — *Gern* (H. T.) 2062 kelt, karn = felsiges Gestein. — *Gievont* oder Dievont 1900 (H. T.) entweder von dvojen = Doppelberg (slv.) oder gewen (keltisch), brausender B. — *Gerecse*, *Gerecze* von grič = Hügel (slv.) — *Greclu* (Kaschauer Gb.) aus den slov. Krcevjo = Rodung. — *Gete*,

Gila aus dem goth. *gat*, *gazds* = dornig oder slov. *gojzd* = Wald. — *Gjatki* dasselbe slovakisiert. — *Gapely* 1670 (S. T.) eigentlich *gaber*: Weissbuche (slov.) — *Gorgan* (N. O. B.) 1589. *Kor* = Kessel, *Mulde gan* = Schotter demnach Schottermulde (k.). — *Gutin* (Östl. Trachyt Geb.) 1445. *Gus* (kelt.) = Wald in Bildungssilbe. — *Greiner* (H. T.) von ahd. *greunen*, *hrinan*: sausen, murren. — *Grunyik* 1579. (Kriván) von ruth. slov. *gruny* = Berggrat. — *Gládki* (H. T.) 2072 *glad*, *hlet* = Abhang (ahd.) slovakisierte Benennung.

Hecska und *Hotyka* (N. O. B. Hegyalja) aus *houg* = hügel (ahd.) oder *hjädit*, *hut* (gehen, Saumpfad ruth.) — *Habanyicza* (S. T.) aus dem ahd.: *Haganin*: mit dornigen Gesträuchen bewachsen. Slavisiert. Ebenso *Handel* (H. T.) aus dem goth. *gund* = Hügel, Geschwür, Buckel, *Kraszna horka* nicht schöner Berg, sondern Eichen (chras sl.) Hügel. *Holanya* (Kom. Liptó) platter Rücken, *hola*, *hala*, *gola* (slk.). — *Hornya luka* = Berg (*horni*, *a*, *o* = ober) *Matte*, *Wiese*. — *Hoverla* (N. O. B.) über alles erhoben, *ubar hlet* (ahd.) ebenso *Vihorlat*, oder *Vihorlct*. *Huszla* (N. O. B.) *husz*, *guz*, *kos* (kelt.) = *Waldung*. — *Hegin* und *Hegenyin* (Zipser Erzgeb.) ein umzäunter Bergscheitel (ahd.). — *Hudin* (Ciblesz) *auths*, *udja* (kelt.) = öde, *chudna* (slk.) *armselig*, *kahl* (slov.). — *Hradisko* von *Hrad* = *Burg*. — *Hleb* 1644. (Kriván Tatra) nicht brodförmig (*hleb* slv. = *Brod*, sondern von goth. *klaihs*, ahd. *chleb*, was *Felsen* bedeutet. — *Hrabeník* 1955. (S. T.) *hreiben* = *Bergrücken* (slv. č.) oder *chrab* (ruth.) *Weissbuche*. — *Hrubi* (Liptó) *plumb*, *dick* (slvk.) konnte auch von *chruda* (slv. *Scholle*) *hrut*, *krut* (slov.) *holperig* entstanden sein. — *Hundsberg* 1879. (H. T.) weder von *Hunnen*, noch *Hunden*, sondern von goth. = *gundt*: *Schwiele*, *Buckel* entlehnt. — *Huszt* auch nicht von slav. *husti* = *dicht*, sondern vom slov. *gojzd*, *hvoz*d = *Wald* ruthenisiert. — *Kalisnya* (Vepor) *Kaluza* = *Sumpf* (slv.). — *Kaniosz* 1644 m. (N. O. B.) *ruthen.* = *Kuppenberg*. — *Karaban* (Kom. Gömör) = slov. *Buckel*. — *Kamjonka* 1509. (Mármaros) von *Kien* (ahd.) = *Kiefer*, auf *Kamjun* (alt csehisch = *Gestein*) slavisiert. — *Kapnik* (Öst. Trachyt Geb.) von ahd. *gopf* = *Kegel* oder vom slov. *Kupina* = *Brombeere*. — *Karancs* (Mátra) vom slov. *krut* = *Felsrücken* magyarisiert. — *Kopecz* (Fátra) von slav. *Kopecz* = *Haufen*, *Hügel*. — *Kopila* 1600. (Cserna hora) aus dem alts. *Kopa* = *Hügel*, *cumulus*, oder noch früher aus dem kelt. *Kovelo* = *Höhle*. — *Kömáza* (Bükk) kein *Gems*en (*Kamzik*) *Berg*, weder *Kamzsa* (ung.) *Kaputze*, sondern ein *feuchter* (slov. *mzeti*) *träufelnder Berg*. — *Kohula velika* 1754. (H. T.) aus dem slv. *Kochol* = *Schopf*, *Busch*,

demnach mit Busch und Sträuchern bedeckte Spitze. Coveló, cobilo (kelt.) ein Felsenloch, Höhle. — *Kirva* (Avas, Kom. Szatmár) aus dem kelt. Karner = Quellen-Berg. — *Komanul* (Cserna hora 1723) ein beschopter (Koma rumen. genitiv) Bergspitze (Verfu Comanul). — *Klak* vielleicht aus dem ahd. loĝh, luk (alts.) = sumpfiger Wald. — *Kliva, Kleva* aus dem ahd. klioan = spalten, trümmern, slovakisch klivok heisst Schnabel, rum. cioca (sóka). — *Kuligura* 1282. (Bransko) turmartiger (slov. kula = Turm) oder Kappen, Haubenberg (kuchla slv. Mütze, Haube). — *Korcsova* von klč = Rodung (slov.). — *Kojsova hala* 1242. (Kom. Abauj) von alts. als kodno = Bach, welches im althochdeutschen kod + sif = Quell — Bach (kod = Brunnen, Quelle, sif = Bach, Riesel) übertragen wurde. — *Kukul* 1459. (N. O. B.) von kukla = Haube (slv.) ahd. Dachspitze (chuchel). Also kein Kukuksberg! — *Klopotanya* 1155. (Kom. Abauj). Geklapper der Störche (alts.) in der Nähe war früher ein grosser Sumpf. — *Klinik* 1502. (Fátra) klin = Keil, Keule (verkleinert). — *Krics* (Ptacsnik = Vogelsberg) 940 m. von ruth. krt. krs = felsig, schartig. — *Kriván* (Fátra) von alts. kri = Gesträucher. — *Krizsán* = klippenhaft felsig (slov.) — *Krogulcsi vrh* (Inovecz) Sperber — Berg (p. Krogul) Inovecz = südl. Gebirge (alts.). — *Kruzsek* (Leutschauer Gb.) krusit = ausbauen, roden (slv.). — *Kminek* (H. T. 1365) Kmen (č.) = Stamm, Strunk. — *Korenin* = gorenje (slov.) Brandstätte.

Laurun 1026 (Fátra) von alts. lavra = griech. Kloster. — *Matrogon* (Vihorlat) = mokry grunj, sumpfiger Rücken (ruth.). — *Makovicza* (Sóvár-Tokajer Gb.) von moglicza (slov.) Berg Rücken (alts. magila = Grabhügel). — *Mekovicza* (N. O. B.) von alts. mechnost = Saule, Schaft. — *Milicz* (Sóvár-Tokajer Gb.) von mĝla, mhla (slov.) = Nebel, Wolke, also Wolkenberg. — *Mencsul* wahrscheinlich auch aus den alts. mechnost, mehnotz = Säule, Stütze, Untersatz, Grundfeste, welches Wort mit dem nasalen N. von den übrigen slavischen Dialekten übernommen wurde, kommt ausser der Obergegend auch in Siebenbürgen vor. — *Muran* 1820. (H. T.) mur (ahd. = Schutt) Moräne, Schotter. — *Mur* (Vihorlat) von ahd. muor = Moor, Sumpf. — *Muranyer* Hochfläche von alts. mura = Rasen, also Rasenland, oder vom althochd. = Schotter, Schutt. — *Mzana* 1724. (N. O. B.) tröpfelnder, feuchter Berg. (p. sl.)

Mátra. Die ersten Namengeber waren wahrscheinlich germanische Ansiedler, da die Flussnamen des Gebirges fast alle deutsch sind. Gyöngyös z. B. ist kein Perlenbach (ung.), sondern stammt aus den ahd.

gahi = schnell und unda = Fluss, Bach, Gyanda: aus der gothischen Wurzel giatan: ausgiessen. In der altdutschen Zeit dürften diese jetzt fast ausgetrockneten Bäche wasserreich gewesen sein. *Szárvány* entstand aus dem Sahlt + Bach, d. h. Weidenbach *Tarna* aus thorn, Dorn. Dieser Tarna-Bach hiess früher Matter-Bach, Matter ach, da nämlich seine Nebengewässer durch Wiesen und Matten fliessen. Nach der Zusammensetzung des Matterjoch, Mattertal, Matterhorn entstand also das ahd. Matterach, was verkürzt Matrah. Die späteren Slaven nannten es entweder von *modr* = bläulich, da die Hauptspitze noch heute ung. *Kékes* (*modr*, bläulich) heisst, oder nach dem harten alten Trachytgesteine (slv. *mator*, *matra* nämlich *gora*, *matro*), welches im Altslavischen *Za* + *matoritj* = verhärten, enthalten ist — das veraltete, harte Gebirge. *Mátra* ist also kein Mutterberg.

Nyigrovecz Gebirge im N. O. B. altslavisch = Inneres Gebirge, da es noch innerhalb der Karpathen liegt. Ausser *nitro* (innerhalb) die Stammwurzel des Nitra-Flusses könnte auch das alts. *nag*, *nags*, *nagr* = kahl, nackt, als Stammwurzel gelten, das *ovecz* ist eine generalisierende Bildungsilbe. — *Negoj* entstand aus dem *nag*, *nags*, nicht wie De Martonne und Dr. Szalay im Erdély meint von einem *Negoj* benannten Hirten, der unter dem Berge seine Schafe weidete, obwohl sein Ausspruch treffend ist, erst wird (von Rumänen nämlich) das Tal benannt, dann erst der Berg in den rumänischen Karpathen, bei uns in dem *Rozsály*-Berg (Öst. Trachyt-Zug), welcher seinen Namen von dem roten Tale (*Valea rusca*) bekam.

Oszterva (H. T.) von slov. *ostrije* = steil und Oster = Klippe. Im ahd. = Ortler. — *Osztra* (H. T.) = ein scharfkantiger schmaler Bergrücken (slov.) — *Oroszlánkő* (Mährisches Grenzgeb.) von Hunfalvy, der vielleicht das *Daphne mezezeum* (*boroszlán*) als Löwenberg übersetzt, kommt von den *Brzleni vrch* = Spindelbaumspitze. — *Obavski Kamen* = gefährlicher, gefürchteter Berg oder einfach ein Blocksberg, *opaka* (slov.). Verkleinert = *Opacka* bei Kaschau und *Veszprém* (hier *Benedekberg* magyarisiert). — *Piricske* = Rodung (*pre krčiti* slov.). — *Preluzsnik* 1575. (N. O. B.) von alts. *luza* = Wiese, *preluzu* = Übergang (rum.). — *Poczunadlo* (Sohl)

eigentlich slov. pod zubadlo = Berg, unter dem gezackten Grate. — *Pojenicza* (ung. sieb. Erzgeb.) slavisiert aus dem altd. piunt = Feld, Acker. — *Piargi* (H. T.) 1947. pyr, pyarg (kelt.) = Berg. — *Prund* von slov. prud = Schotter, Kies. — *Kepa* (N. O. B.) oder *Repcja* (ruth.). Die Stammwurzel ist altslav. raplya = holperig, oder das ruth. rpa = Petroleum Fluss, Lache, also nicht Rübensberg. Könnte auch aus hrib = Berg (slov.) abgeleitet werden. — *Rebro* oder Verfu *Rebri* (oft in N. O. B. Siebenbürgen, Südungarn) aus dem slov. Reber = Berg. — *Rezbove* (Vulkan Geb.) aus dem slov. hribove = Hügelland. — *Roszugyez* 1606. (K. Fáttra) alts. ruszec, rutsec = felsig, steinig. — *Renias* (Zipser Magura) aus dem alts. renije = Distel. — *Magura* vielleicht aus alts. mogila = Grabhügel, Opferhügel, heiliger Berg. — (*Dieffenbach* Völkerkunde von Ost-Europa I. 249. S.) In Siebenbürgen gibt's 91 Magura in der Obergegend 26.

Répüt von slov. hribast = hügelig. — *Ráczeagy* = *Ratzenberg* (H. T.) kein serbischer, noch Ratzenberg, sondern rtast = spitzig (slov.). — *Runk* (Vulkangeb.) von raucare, roden, aushauen (rom.). — *Zobor* (Kom. Nyitra) = savor, Versammlung, Konvent, Kloster, also kein slovakischer Krieger, den die Ungarn aufgehängt haben.

Salatin 2050. (H. T.) zaletni (slov.) = ein gefrorener Berg. — *Szalov* (W. Beskiden) von alts. sulj = Waldung, daher Komitat Sohl (Zólyom), Szulover Gebirge etc. — *Sip* 1170. (Kriván Táttra) Spitze, Ende (slov.), dann Mörtel, Kies (slov.). — *Szinnaer Stein* 1017. (Vihorlat) ober dem Szinnaer Meerauge, eigentlich eines Kratersees slov. Sninski Kamen = Schnee (snáhsni russisch) — Fels (kamen). Ragt einsam empor an dem öst. Ende des Vihorlatgrates. — *Szinyecz* 1010. (Vjepor) = svidnecz Kornelkirsche, slov. — *Szitnya* 1138. (Schemnitz) von sitina = Binsen, oder svitna = gelichteter Wald. — *Szolyiszko* (H. T.) ursprünglich skalisko = Gestein, Felsenmassen (slov.). — *Sólyomka* (S.-A.-Ujhely) von ruth. slom = Bruch, Einsturz. Davon = Lomno, *Lomnicerspitze*. Was G. Dongó in der Geschichte der Stadt S.-A.-Ujhely davon erwähnt, ist historische Tändelei. — *Sziprun* (Fáttra) ursprünglich deutsch sif und brun (altd.) = Quellgegend des Baches, daraus machten die Slaven (Ruthenen? Slovenen?) szjüp + gruny = Geiersberg. Im Slovenischen beduetet sprt = steil, schief. — *Sziliczter Hochfläche* von slov. slezic = entblößen, demnach kahle Fläche. — *Szulóer* Gebirge aus dem slov. suhljad = Dickicht, oder szuly = Waldung (altslav.) kein Granitgebirge (slov.). — *Szkorusnyik* 2145. (Zipser Magura) von kelt. scarza Schlucht, Riss, slavi-

siert als zerbrochenes (skrsit) morsches Geb. — *Szomotrecz* 1900. (Cserna hora) auffallende Spitze (smotrit = erblicken slov.) — *Sztercsihlava* (W. Beskiden) 1667. Keulen (storz = Kolben) Strunk, Berg. — *Strimba* 1723. N. O. B. strm (slov.) stremia (ruth.) = steil, abschüssig. — *Struhar* (H. T.) 1474. strhel, a, v (slov.) gebrechlich, morsch. — *Sturecz* von stor (slov.) Block, Stamm, Rumpf, oder m. strt = zerfallen, zerklüftet, gemeinsame Wurzel mit der Tâtra. Könnte auch von slov. sterleti = hervorragten entstanden sein. — *Streminosz* 1742. = steiler Abhang (ruth.) N. O. B. — *Szuhardel* (Borger Geb.) = zerbrochenes (strhel slov.) G. — *Stoss* und Stösschen entweder ahd. Kegelberg, oder Stozer = Pfeiler (slov.). — *Tepke* (Mátra) von russ. topkjü = feucht. — *Tulanicza* N. O. B. von tnola (slov.) Holzstoss. — *Téres* (Sóvár-Tokajer Geb.) von trs = Binse, Schilf, oder dras altslav. = Wald, (auch gothisch, daher *Drócsa* Geb.). — *Terjanska* (H. T.) trojna = dauerhaft, fest (slov.) oder aus alts. draus (Wald). Heute gibt's dort keinen. — *Tezka* (H. T.) beschwerlich slov., slk. — *Velika Tâtra* = Hohe Tâtra von strt (slov.) zerklüftetes, zerrissenes Geb. — *Terbite* (Meszes Geb.) terbiti = roden. — *Tribecs* N. O. B. dasselbe, ausgehaute Waldung (slov.). — *Torda* von tvrd = hart. — *Tornaer* Geb. von drna = Rasen (altslav.). — *Trimetal* (H. T.) aus den goth triu + dhal, Dreital. — *Torontál* trni + dol slov. = dornige Talung.

Vidly (H. T.) 2158. bedeuten nicht Hörner, sondern lichte, durchsichtige, schütterere Wälder (slov.) Vidjliv. — *Vihorlat* Namensvetter der Hoverla, oder Hoverlet und entstand aus dem ahd. ubor (über) hlet = Berg, Abhang, Scheitel = über alle Berge hervorragend. — *Bihar* (vihorna = windig, stürmisch) ruth. mit Gesträuch bewachsener, beschopter Berg. Bihar und Vihorlat leiden viel von niederschlagenden Oberwinden, bei letzteren schälte der Wind die beiden Erdpfeiler aus der Trachytmasse des Berges. — *Vikarlovecz* (S. T.) vielleicht aus vikarcovat = ausroden (poln.). — *Vislivecz* 1052. (Szolyvaer Gb.) = Galgenberg. — *Vihradi vrch* 1281. (West. Trachytzug) slov. stürmischer Berg. — *Vihnye* = visnja = Weichsel (slov.), oder allgemein Oberland. — *Verbovicza* 1517. (S. T.) Palmweide (slov.) — *Vertopel* = Hohlerberg (bertepr slov. = Höhle).

Zatureczka hala 1882 (Liptóer Geb.) der Riegel (Zatvor) des Zirkustales. — *Zsadányer Berg* aus Sedem 7 oder zdenecz = Brunnen, Siebenbrunnenberg. In Siebenbürgen stürzen 7 Bäche vom Zsadányer Berg ins Tal. — *Zemplén*

= zemljan = irdisch. Dürfte früher ein Wall sein. — *Zuberecz* (Fátra) = Auerochs (slav.).

In dieser Rubrik war die Deutung besonders solcher Berg- und Flussnamen gegeben, welche ich in meiner Abhandlung (Über Fluss- und Bergnamen i. d. Karpathen — Nagybecskerek 1908) unrichtig erklärte. — Ich bezeichnete dieselben mit *.

II. Flussnamen.

Bárcza (Abauj. Kom.) = Waldbach (alts.) — *Bodrog*. Der Zusammenfluss der Latorcza und Laborcz bilden eine hornförmige Halbinsel, Bodrog hiesse demnach „der Fluss unter dem Horne.“ Auch po + drag slov. unter, bei dem Felsen fließendes Wasser könnte gelten, da Bodrog unter den Trachytbergen Magos, Néma und dem Tokajer Berge vorbeifließt und jährlich bis zum Fusse dieser Berge ausgiesst. Die Erklärung Dr. Melich's B. sei ein Zwillingsfluss, ist unhaltbar, da die Geographie unter einem Zwillingsfluss anderes versteht. Das parallele Fließen mit der Theiss genügt nicht. Wenn man Dr. Roesler Recht gibt, dass die östlichen Slaven in Siebenbürgen und Ostungarn Ruthenen waren, da könnte das altslavische Bodrog von bodrú rjeka = starkes, ungestümes Schnellwasser herkommen. — *Blata* (alts.) = See, am Fusse des Vihorlatgeb.

Cibin, Zeben aus den ahd. Sif = Bach, Riesel.

Garan, Gran bedeutet im böhmisch-slavischem einfach „Fluss.“ Das keltische Gar (Rasen) und aune, one, in (Fluss), woraus Garonne entstand, ist wenigstens eine sicherere Annahme, als das ahd. Adjektiv gruon (grün). Wenn aber die Gran keltisch ist, passt ihrem hydrologischen Charakter mehr das britisch-kelt. graw (schnell, behend) und aun, one (Fluss).

Becsva von slov. peč = Felsen (daraus Pécs = Fünfkirchen) ava: Bach, Steinbach.

Darna, Tarna, Tálna (Ost.-Ung., Avas Geb.) aus dem kelt. drun = Wildbach, Mur, Sturzbach.

Hernád im čech.-slov. einfach = Fluss. Ursprünglich wahrscheinlich hrein + achz (reiner Fluss) nicht Konrad aus welchem Eigennamen auch Gyöngyös (Künzel) abgeleitet wird. — Hrnati: bedeutet slovak. auch: der von Bergland kommende (Bergfluss), hrnut: rollend fließende was bei der (im Slov. männlichen Geschlechtes) Hernád zutrifft. — *Hortobágy* (Oberungarn, Siebenbürgen) nach Melich der harte Bach. Ja aber welcher Hortobágy soll ein Hartbach, Dornbach sein? Eher ist der Namen avarischen Ursprungs (hor, kor = Ab-

fluss Flut und ágy = Bett). — *Harangod* auch avarisch hor, har = Abfluss und kat: tief, wenn nicht das slov. hroniti = fließen und alts. kutni = Bach dahinter steht?

Karcsa Riesel vielleicht aus dem avar. ker, kor, har und csaj (Bach) oder slov. gruščez: sandig.

Ipoly, Eipl. Kein Apfelbaumfluss, sondern ein sumpfiger hulva = Sumpf) vom Theissholz (iva = Theissholz ahd.) umgebener Fluss. Im XIII. Jahrhundert Ipula (iv + hula). Sein Oberlauf heisst slov. noch heute Tissovník = Theissfluss. Möglicherweise auch die Theiss verdankt ihren slov. Namen der Theissholzung.

Kisutza vielleicht aus dem ahd. gris + acha (sandiges Flussbett) woraus das slav. Krusitza (Zermalmende aus Krusit) entstand. Die magyarische Form (utca) ist ganz verstümmelt.

Laborcz (Laborec) aus dem ahd. hlaif und aar: die Flüchtende, Eilende. — *Latorcza* ist auch altd. namentlich hlet, let, leit = Hain, Wald, Bergabhang und aar = Fluss. Also kein slov. Krieger von dem Anonymus faselt. Die *Latorcza* (vielleicht das kelt. Lafer: sausend, klingend, slavisiert?) wird von der Tapoly (T'opla, Tepla alts. nicht nur lau, warm, sondern unbändig, stark) und *Ondava* (ahd. unda: Wellenfluth) alljährlich im Frühling geschwellt und verursacht eine Hochflut in dem Bodrog von 8 M. — *Leutschauer-Bach* ahd. Abstammung. Leits + acha = Waldbach. Darum der slov. Namen Levocsa. — *Lutya* (ung.) ruth. und südl. (Z. B. in Bosnien) Die Fliehende, fortbrausende. — *Lendva*. Kein zürjenisches (Hunfalvi) noch altd. (Lindbach) sondern slov. Wort: led: Eis + va: Fluss; bedeutet: Kaltbach, oder das slov. ledina, ledna Anger.

Nyitra die Innere, weil sie zwischen 4 Flüssen oder wenn eine germ. Deutung möglich, zwischen Felsen eingezwängt (goth nautzan: zwingen, alth. noti) fließt. (Aar = Fluss.)

Osva = Jolsva, Erlenbach (slav.) — *Oziernya*. See, ruth. der Einsame, Verlassene, Verwaiste See. — *Ondcr-Wasser* ung. Ondi-viz hiess im XIII. Jahrh. der Szerencser Bach. Auth ot im kelt. = öde, wild, unda, ahd = Welle, Abfluss.

Poprád (*Popper*) poln. ausgehöhlt, ausgewaschen (pop-rati), oder der Bach unterhalb dem Wasserfalle (pruth altsl., prao pole). Vielleicht stürzte der Abfluss des Poppersees (Bober, poln. bobr = Bieber), vor 300 Jahren als Wasserfall herab. Paprot im slov., Farrenkraut sei nur erwähnt.

Resicza, slov. kleiner, kühler Bach (rjecicza). Walachisch heisst reče = frisch, kühl; iza, icza ist eine slov. Bildungs-

silbe für Gewässer. — *Rina*, soviel wie Rinya = Fluss aus hrinan (ahd.) slavisiert. *Ruszka*, *Ruszkova*, *Raszka* in N O B. u. Südungarn, aus den slov. hruscat = rauschen, sausen oder horsk (ahd = schnell, slov. rezky = flink). *Ronyva* (Nebentluss der Bodrog). Im kelt. heisst rhin = Kanal, Graben, im altsl. auch Graben; urverwandt mit der Rinya, Rima hrinan = rinnen, fliesen). — *Roktina*: Schlucht, tiefer Waldweg (slov.)

Szamos: ein gothischer Fluss. Im goth. u. ahd. bedeutet samo = gesamt, vereint. (Samutz gotisch = dieselbe Richtung folgend, da alle 4 Szamos (kleiner, kalter, warmer, grosser) der Theiss zustreben. Das altslav. samŭsit = vereinen, verbinden, zusammenfassen bedeutet dasselbe. — *Szazár* aus dem ahd. scasso, scarro (goth. scarjan = einschneiden) = Einschnitt, Scharte und aar = Fluss. Scass + ar, also Schluchten, Bach. Das slav. za + zarstvo heisst auch: Einschnitt, Kluft. Daraus der walachische Namen Sarzare, Sarzère. — *Szerencs* slov. zrnce = Sand, Körner. — *Szinér* aus ahd. sihan (seicht) und aar = seichter Bach. Ér., im ung.: Riesel. — *Sztrél* aus dem slov. strája = Abfluss, nicht Pfeil. — *Sztrigy* auch aus dem slov. struga = Flussbett. Überhaupt ist im Süden das Slovenische die geogr. Namengeberin. — *Szécés* heisst im altungarischen ein Aussichtspunkt. Warte, obgleich sječa, im slav. Rodung bedeutet. (Gálszécés, Rimaszécés). Der Székler-Name soll nach Karácsonyi auch aus dieser sječa-Wurzel entstanden sein. (Mit *k*?)

Takta ér (Theiss) von slav. tok (= Fluth, Fliesen), oder auch avarischen Ursprunges? (tokta türkisch = zögern, stolpern, oft stehen bleiben.) — *Tizze* villeicht tiha, tičina = ruhig, still hinschleichendes Wasser. — *Tarca*, Torisza aus dem kelt. drun + iza Wildbachwasser oder thor + isca = Passweg, Übergang und isca = Bach, da die Torissa in der Nähe eines Passes entspringt. — *Tisza* Theissz aus dem altslav. cis, tis. = Theisskiefer und acha, oder slav. ava, Wasserfluss. Im Mittelalter nennt man den Fluss Theissach. Im altsl. heisst tŭsnina = tiefer Weg, tiefe Rinne; tesjü = Abfluss, Schnellfluss, aber tŭszatj = ein stiller Fluss. Das erstere gilt dem Oberlaufe, das letztere dem Steppenflusse. — *Turja* aus dem slov. tarje = Felsengegend. — *Tusnát* auch slov. gedeutet = getrübt, schlammiger, seichter Bach, (tuzna, rjeka), — *Zsil* altslav. zsiklaj = lebendiger, lebhaftes Wasser (nicht Ader-Bach, žila = Ader). Oder das slov. slv (Rinnsal) das ahd. Sil = Holzflösserei, Rinne, gaben Veranlassung zur Benennung.

Zsitva entstand aus dem mittelhd. siht + acha (seichtes Wasser) oder sit + acha (Seitenfluss), was die Slaven

(oder umgekehrt) svid + ava, (svid = Kornelstrauch, Cornus) deuteten. Im keltischen Cit, kit, kot = Wald, acha, ach = Fluss. — *Zagyva* im Altungarischen eine mit Schilf und Binsen umrandete Wasserfläche, im Slovak: zatyat zatat = einreißen, einschneiden; ava. va = Wasser. Dieser Name konnte nur für den Oberlauf passen, der ungarische (Binsenfluss) für den unteren Lauf.

Wag heisst im Altgermanischem (begs) flutend, schnellfließend. Daraus mittelhochdeutsche Wac + acha = die Wellen rollende. Das es soviel Schnellflüsse in Ungarn (Drau, Theiss, Gran, Hernad etc.) gibt, dürfte das allmähliche Sinken des Alföld Ursache sein, weshalb alle Flüsse seit der Diluvialzeit beschleunigt wurden. Dies beweisen die Uferterrassen (5 bis 20 M. hoch) der Flüsse fast bei allen oberungarischen Gewässern.

Szuha kein trockner Bach, sondern slov. Regenbach, Wildbach.



Die Nomenklatur des Basteigrates.

Von Dr. Jenő Serényi.

Die Nomenklatur der Tátraspitzen und Täler ist eine dreifache: ungarische, deutsche und polnische. Es ist dies eine, sogar wesentliche Ursache des Mangels einer Einheitlichkeit, denn Spitzen, Pässe und Täler führen andere Namen im Ungarischen, Deutschen und Polnischen. Es ist sehr natürlich, dass dies zu Verwirrungen führt und wie die Folgen zeigen, auch bereits verursacht hat.

Die Nomenklatur der Tátra mag ursprünglich slavisch gewesen sein; es kann dies aus den Namen Kriván, Szoliszko, Szedilko, Ostra, Osterva, Ganek, Visoka, Konczisza gefolgert werden, denn die in den Dörfern und Städten am Fusse der Hohen Tátra später angesiedelten Sachsen haben die schon mit Namen versehenen nicht neu benannt, sondern diese auch ihrerseits angenommen. Die deutsche Nomenklatur ist daher zeitlich später entstanden, die ungarische ist zum grossenteile nichts anderes, als eine einfache Übersetzung. Die polnische Nomenklatur ist grösstenteils eine Schöpfung neuerer Zeit; es bezieht sich dies vornehmlich auf die letzten zehn Jahre. Hier weichen nicht blos die Namen der Spitzen von den ungarischen und deutschen ab, — denn wer würde es z. B. ahnen, dass unter Starolesna Warze, Hruby Wierch Triumetal, Maly Lodowy der Roteturm, Dzika Turma der Roterflussturm u. a. m. zu verstehen ist; — auch die Täler besitzen ganz andere Namen, so dass wer sich nach der polnischen Nomenklatur richten will, diese neuerlich und gründlich studieren muss. Die grössten Abweichungen sind eigentlich seit dem Jahre 1905 entstanden. Es ist überflüssig zu betonen, dass die Erschliessung der Hohen Tátra von diesem Zeitpunkte angefangen im Sturmschritt vor sich gegangen ist; doch während unsere deutschen Kollegen auch weiterhin, die bedauerlicherweise in der Hohen Tátra sehr eingebürgerte, eine epigonenartige Glorie besitzende Richtung befolgten, indem sie Spitzen und Türme mit Personennamen

versahen, haben die Polen nicht nur, dass sie die auf Erstbesteigungen bezughabenden Benennungen nicht akzeptierten, sondern auch die schon vorhandenen mit neuen Namen versehen. Der sehr berechtigte Standpunkt der Polen ist, dass geographischen Punkten Namen gebühren, welche auf Situation, Lage, bezug haben; es ist nur schade, dass sie diesen ihren Standpunkt nicht auch auf Benennung von Pässen und Scharten ausdehnen, denn wir finden z. B. Przełęcz Nowieckiego, Przełęcz Krygowskiego, Wrota Chalubinskiego u. m. andere Benennungen. Es bedarf daher der Erklärung, warum sie ihre Landsleute nur dessen Wert halten, dass sie nach diesen Pässe ja, Spitzen aber nicht benennen?

Nach diesem kurzen Vorworte, welches eigentlich bloß ein Hinweis auf die Unterschiede der drei Nomenklaturen ist und demnach auf Vollständigkeit oder Vollkommenheit keinen Anspruch erhebt, kann ich zur Erörterung meines eigentlichen Gegenstandes: der Nomenklatur des Basteigrates übergehen.

Der Basteigrat zieht sich in nord-nordwestlicher Richtung zwischen den Menguszfalver- und Mlinicertälern. Der 2205 M. hohe Punkt ist die Patria (polnisch: Basta Skrajna), der 2366 M. hohe Punkt ist die Vordere Bastei (polnisch: Basta Przedna), der 2432 M. hohe Punkt der Satan und *der 2344 M. hohe Punkt nach der Militärkarte 1:25000*, die Hintere Bastei. Behufs Vermeidung jedweder längeren Erläuterung, erkläre ich, dass diese Benennung der Militärkarte *ganz irrig ist*, der 2344 M. hohe Punkt besitzt schon seit langer Zeit seinen eigenen Namen und ist dieser demnach nicht Hintere Bastei, sondern Hlinskaturm. Es ist dies allgemein bekannt und bedarf sonach keiner Beweisführung. Bis zum Satan weicht die Benennung in der Nomenklatur nur insofern ab, dass sie die Patria Basta Skrajna nennt und nachdem die Militärkarte den Namen des Hlinskaturmes unrichtig bezeichnet, ist die Bestimmung des Ortes der Hinteren Bastei notwendig, beziehungsweise, welche Spitze des vom Satan N.-NW. sich ziehenden Grades die Hintere Bastei ist, d. h. welcher Spitze dieser Namen rechtlich gebührt. Vor allem müssen wir hinsichtlich der Situation ins Reine kommen.

Zwischen den vom Satan nördlich liegenden Satanpass und dem vom Hlinskaturm südlich gelegenen Basteipass erhebt sich, durch zwei tiefe Scharten von einander geschieden, eine zusammenhängende Granitgestaltung mit 8 Türmen. Unter diesen besteht die von Norden nach Süden, d. i. vom Basteipass an zu zählende erste (I.) Gratgestaltung aus einem breiteren und höheren (Turm 1.) und einem kleineren schlan-

ken Gipfel (Turm 2.); der zweite (II.) aus drei recht massiven zusammenhängenden Gipfeln (Türme 3—5.) der dritte (III.) endlich; der sich unmittelbar vom Satanpass nördlich erhebende, aus drei Gipfeln, darunter einer von ziemlicher Höhe, (Türme 6—8.). Jedes dieser Massive oder auch I. (Turm 1. und 2.), II. (3—5.) und III. (Turm 6—8.) bildet eine selbständige Bergformation, Spitze und kann demzufolge auch auf eine separate Benennung Anspruch erheben und zwar deshalb, weil nur zusammenhängende Massive einen besondern Spitzennamen erhalten können, dessen einzelne Erhebungen aber nur als Türme figurieren können und sonach mit Namen selbständiger Spitzen nicht benannt werden können. Prüfen wir nun der Reihe nach welche Benennungen der Bergmassive und deren Türme im Ungarischen, Deutschen und Polnischen im Verkehr sind.

I. Spitze: Turm 1. Nagyzergetavitorony, Grosser Gensenseeturm, Wielka Capia Turnia; Turm 2. Kiszzergetavitorony, Kleiner Gensenseeturm, Mala Capia Turnia.

II. Spitze: Hátsó Bástya: Északi (3) Középső (4) Déli (5) torony, Hintere Bastei: Nördlicher- (3) Mittlere- (4) Südlicher (5) Turm, Zadnia Baszta.

III. Spitze: Turm 6 Ördögtorony, Hintere Bastei, Dyablowina; Turm 7 Pokoltorony, Höllenturm, Piekelnikowa Turnia (Dyabla); Turm 8 Déli melléksúcs, Südtrabant.

Wie bereits aus dem Angeführten hervorgeht, nennt man die II. Spitze und Turm 6. der III. Spitze Hintere Bastei. In erster Reihe ist also zu entscheiden, welche Spitze und welchen Turm, respektive welchen von diesen drei Spitzen dieser Name zukommt, der bereits seit langer Zeit ein gebräuchlicher, bekannter ist und nur nachdem dies festgestellt ist, kann davon die Rede sein, wie wir die anderen benennen sollen. Zur Erforschung dessen, welchem Bergmassiv der Name Hintere Bastei zukommt, haben wir zwei Ausgangspunkte:

- a) Seine alte, historische übliche Benennung,
- b) Der durch den ersten Besteiger einem dieser Spitzen gegebene Name.

Auf Grund alten Gebrauches haben einerseits die ungarischen und polnischen Führer, andererseits wir Ungarn den Mittleren, d. i.: das II. Gebirgsmassiv mit dem Namen Hintere Bastei benannt und unter diesem Namen gekannt, gerade wegen seiner massiven, einheitlichen in Wirklichkeit basteiartigen Gestalt. Doch, wenn dieses auch nicht bewiesen wäre, oder Zweifel darüber obwalten würden, spricht dafür

das Vorgehen der ersten Besteiger dieser Spitze, welche sie mit dem Namen Hintere Bastei belegt haben.

Hatten sie das Recht? Zweifellos, denn entweder existierte bereits der Name Hintere Bastei und dann sind sie mit ihrer Namensgebung dem alten Namen beigetreten, haben diesen bekräftigt, oder es war ungewiss, welcher der 3 Spitzen die Hintere Bastei sei und so hatten sie als Erstbesteiger das Recht einem dieser Berge diesen Namen zu geben.

Ihre Benennung ist in die Literatur übergegangen und in Fachkreisen angenommen worden. Die VI. Auflage des: Hohe Tatra betitelten Führers von Dr. Otto enthält folgende Zeilen: „Im August 1905 begingen die Herren Z. Klemensiewicz und J. Maslanka aus Lemberg dieselbe Scharte (Basteischarte) und bestiegen von da die „Hintere Bastei.“ Diese Angabe kann Dr. Otto nur von drei Personen erhalten haben, entweder von den Erstbesteigern, oder von J. Chmielowski, auf den er sich in der Einleitung seines Buches beruft. Ich nehme an, dass er sie von letzterem erhalten, der diese Benennung *damals* noch selbst annahm und als richtig erachtete. In der Touristenchronik von Dr. Kroebl, auf Seite 8 der am 1. März 1907 erschienenen Nummer des *Taternik* heisst es, dass Zygmunt Klemensiewicz und Jerzy Maslanka am 23. August 1905 (ohne Führer) den Basteipass auf einem neuen Wege erstiegen haben, von dort aus die noch unbestiegene Hintere Bastei und in das Mlinical abgestiegen sind. J. Chmielowski hat anfangs 1907 die Karte der Hohen Tatra herausgegeben, welche später dem im Sommer 1908 erschienenen *Przewodnik po Tatrach II.* betitelten Führer beigegeben wurde, auf dieser Karte gibt er jenen Gratpunkt, welcher zwischen dem Satan und dem Hlinszkaturm liegt als Hintere Bastei an, welche Klemensiewicz und Maslanka so benannt haben.

Es ist also ausser jedem Zweifel, dass Literatur und Fachkreise den Namen Hintere Bastei als den der von Z. Klemensiewicz und J. Maslanka erstiegenen II. Spitze angenommen haben.

Am 13. Juni 1907 begingen *Günther Dyhrenfurth* und *Hermann Rumpelt* den ganzen Grat vom Satanpass bis zum Basteipass und gaben den 8 Türmen der 3 Spitzen folgende Namen: III. Spitze, Turm 8: Südtrabant, Turm 7: Höllenturm, Turm 6: Hintere Bastei; II. Spitze, Turm 5: Südlicher Basteiturm; Turm 4: Mittlerer Basteiturm; Turm 3: Nördlicher Basteiturm; I. Spitze, Turm 2: Kleiner Gamsenseeturm, Turm 1: Grosser Gamsenseeturm. — Dyhrenfurth

und Rumpelt haben also nicht einem Bergmassiv den Namen Hintere Bastei gegeben, sondern einem Turm. Den drei Türmen der II. Bergmasse gaben sie je einen neuen Namen und akzeptierten die Benennung Klemensiewicz und Maslanka's nicht. Bergmasse I., da diese noch keinen Namen besass, nannten sie Gensenseeturm. Wir können ihr bei diesen Benennungen beobachtetes Vorgehen aus drei Gesichtspunkten prüfen: a) Hatten sie hierzu ein Recht? b) Ist ihr Vorgehen zu rechtfertigen? c) Ist diese neue Nomenklatur zu akzeptieren?

a) Als Erstbesteiger hatten sie das Recht den Türmen Namen zu geben und konnten sie demnach Turm 8, 7 und 6 der Spitze III. Südtrabant, Höllenturm und Hintere Bastei nennen, allein sie durften: 1. einem Turm keinen Namen geben, der bereits einem anderen Gipfel zukam und durften sonach Turm 6 der Spitze III. nicht Hintere Bastei benennen, 2. durften sie einen schon benannten Gipfel, da sie diesen nicht als Erste bestiegen hatten, nicht auf einen anderen Namen taufen und so durften sie Spitze II. nicht mit den Namen: Südlicher Basteiturm, Mittlerer Basteiturm, Nördlicher Basteiturm versehen, umsoweniger als sie ja aus Dr. Otto's Führer entnahmen, — den sie als Bergsteiger der Tátra nicht entbehren konnten und den sie, wie aus dem in der Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenverein v. J. 1908 unter dem Titel: „Skizzen aus der Hohen Tátra“ veröffentlichten Artikel von G. Dyhrenfurth hervorgeht, auch tatsächlich benützten, — dass Klemensiewicz und Maslanka eine Spitze des Grates bestiegen und mit dem Namen Hintere Bastei belegt hatten.

b) Zur Rechtfertigung ihres Vorgehens beruft sich G. Dyhrenfurth sowohl in Nr. 762 der Österreichischen Alpenzeitung v. J. 1908 als auch in dem zitierten Artikel: „Skizzen aus der Hohen Tátra“ darauf, dass Turm 6 der Spitze III. der höchste Gipfel der vom Satan gen Norden ziehenden Gratlinie sei und demzufolge des Namens Hintere Bastei würdig sei.

Dieses Argument kann jedoch auf Grund des Vorgebrachten, vor der Kritik nicht bestehen, schon aus dem Gesichtspunkte nicht, weil es nicht unbedingt erforderlich ist, dass der höchste Turm irgend einer Gratlinie den Namen des Grates führe; so z. B. führt der höchste Gipfel der Croda da Lago den Namen Cima di Formin und nicht den des Grates und um ein viel näher gelegenes Beispiel anzuführen, ist der höchste Gipfel des Ochsenrückengrates der 2377 M. hohe Hincenseeturm und nicht der 2355 M. hohe Ochsenrückenturm. Auf S. 81 No. 5 des Tatarnik v. J. 1907, in welchem ein Auszug des G. Dyhrenfurth'schen Briefes in polnischer Übersetzung erschienen ist, lesen wir folgende Bemerkung: „Dieser

Turm (d. h. Turm 6 der Spitze III.) ist um 10 M. höher als die Hintere Bastei, weshalb Dyhrenfurth und Rumpelt sie Hintere Bastei nannten, während wir doch unter diesem Namen die drei Basteitürme verstehen. Im übrigen bemerken wir, dass mit dem Namen Hintere Bastei die höchste Spitze dieses Grates nicht unbedingt bezeichnet werden muss; dieser Name gebührt den drei Basteitürmen und deshalb berücksichtigen wir ihre Namengebung nicht, weil diese eine Überflüssige und Verwirrung verursachende ist und bezeichnen den Turm mit seinem alten Namen: Teufelsturm (Dyablowina).“

Nach dieser Erklärung wäre für G. Dyhrenfurth und H. Rumpelt nur eines übrig geblieben, nämlich: ihre Nomenklatur zurückzuziehen, respektive richtigzustellen, was sie umso leichter hätten tun können, als ihre Nomenklatur bis zum Jahre 1908 noch nirgends durch Druck verewigt gewesen war und höchstens im VI. Jahresbericht des Akad. Alpenvereins, Leipzig 1906/7 erschienen ist und wozu G. Dyhrenfurth umso mehr verpflichtet wäre, als es ja gerade er gewesen, der in seinem Artikel: „Alpine Fälschungen“ (Ö. A. Z. 1907. 738) Karl Ritter von Englisch demaskierte.

c) Die neue Nomenklatur ist also unter keiner Bedingung anzunehmen und deshalb ist die von J. Chmielowski in seinem II. Band des Przewodnik po Tatrach angeführte Nomenklatur der Hinteren Bastei, welche auf Dyhrenfurth und Rumpelts Daten aufgebaut ist, eine irrige. Warum Chmielowski seinen einstigen Standpunkt geändert hat, sehe ich nirgends bewiesen und gerechtfertigt.

Hiermit ist die Hintere Bastei-Nomenklatur vollkommen richtiggestellt; dieser Name kommt einzig und allein der Spitze II. zu, welche längst dafür gehalten und auch von Klemensiewicz und Maslanka so benannt wurde.

Nachdem diese Frage entschieden ist, können wir uns nun auch mit der Frage befassen, wie die zwei anderen Spitzen zu benennen seien.

Die zwei Türme der Spitze I. benannten G. Dyhrenfurth und H. Rumpelt nach dem Gensensee im Mlinical und alldieweil Z. Klemensiewicz und J. Maslanka dem von ihnen zuerst bestiegenen grösseren Turm keinen Namen gegeben haben, ist die von Dyhrenfurth und Rumpelt gegebene Benennung anzunehmen.

Die Benennungen der vom Satanpass nördlich gelegenen Spitze III. habe ich bereits oben vorgebracht. Ich zitierte aus dem Tatarnik, dass die Polen dem dasigen mit Hintere Bastei bezeichneten Turm den Namen Dyablowina (Teufelsturm) gegeben haben. Diese Benennung ist zu akzeptieren

und nur diese kann in der Tátraliteratur figurieren. Ganz überflüssig aber sind die Benennungen: Höllenturm und Südtrabant, denn der erstere ist ein Trabant und der letztere ein Trabant des ersteren.

Ich mache nur noch aufmerksam, auf jene Anomalie, wonach der zwischen den Gemsentürmen und dem Hlinszkaturm befindliche Pass Basteipæss, der zwischen dem Hlinszkaturm und der Nellyspitze gelegene Pass Gemsenscharte genannt wird. Der in allen drei Nomenklaturen angenommene Name Basteipass kann wohl bleiben, allein anstatt des Namens Gemsenscharte, welcher auch schon aus dem Grunde nicht logisch ist, weil er ja nicht zu den im Mlinicatal befindlichen Gensenseen, sondern ins Hlinszkatal führt, halte ich die von den Polen angenommene Benennung: Hlinszkapass als viel richtiger.



Die bedeutendsten und neuen Touren in der Hohen Tatra im Jahre 1908.

Von Dr. Jenő Serényi.

Nur auf einige Jahre zurückgehend muss man in der Geschichte des Alpinismus in der Hohen Tatra zurückblättern und man fühlt sich, als ob man aus einem neuen Zeitalter in das alte zurückversetzt wäre. Ich setze auf das Jahr 1905 den Zeitpunkt, wo in den Bergen ein reges Leben zu herrschen beginnt, — die Söhne dreier Nationen, — Ungarn, Deutsche, Polen — nach Problemen, noch unerstiegenen Spitzen, Türmen, noch unbegangenen Pfaden, Wänden forschten. Immer höher steigt von Jahr zu Jahr die Zahl der Erstlingstouren und wahrlich, vielleicht nur noch ein-zwei Jahre, oder selbst soviel nicht, und jeder Stein, jeder Fels in der Hohen Tatra wird bekannt sein.

Seitdem S. Häberlein den Simonturm und den Spitzenturm über die Südwand führerlos erstiegen hatten, konnte man sozusagen von Tag zu Tag die Nachricht über das Gelingen dieser oder jener „Unmöglichkeit“ vernehmen. Man sollte jedoch das unmögliche als These im Bergsteigen nicht aufstellen, denn dies hängt rein von subjektiven Umständen ab.

Rufen wir uns in Erinnerung, welche Seltenheit früher eine führerlos unternommene Tour, oder das führerlose Ausführen einer neuen Tour war. Als Aemilus Hacker im Jahre 1896 die Warze allein erstieg, wurde sein Unternehmen als tollkühne Tat bezeichnet und ebenso erregte die führerlose Erstbesteigung der Marthaspitze durch Herrn Dr. Karl Jordán und Fräulein Martha Lavallo grosse Sensation. Es reihten sich diese kleinen Ereignisse langsam aneinander, so dass seit dem Jahre 1905 — besonders aber als die grossartigen Touren S. Häberleins bekannt wurden — das führerlose Gehen bei der jüngeren Generation sich immer mehr verallgemeinert. Im Jahre 1907 wirken unter den ungarischen Führern J. Breuer, J. Franz sen. und Paul Urban Spitzkopf bei noch zahlreichen, bedeutungsvollen neuen Touren mit, im

Jahre 1908 aber hört diese ihre Rolle fast mit einem Schlag auf, denn einen Fall ausgenommen, nehmen ungarische Führer auf neuen Touren nicht mehr Teil und auch die Polen gehen fast ausnahmslos ohne Führer.

Aber noch von einem anderen Gesichtspunkte betrachtet, ist das Jahr 1905 denkwürdig zu nennen. Als eines der grossartigsten Ereignisse der winterlichen Bergfahrten, fällt auf den 15. Jänner dieses Jahres die erste Winterbesteigung der Franz Josefspitze durch J. Chmielowski, Dr. K. Jordan und den Führern J. Franz sen., Paul Spitzkopf und Klimek Bachleda. Nacheinander folgen darnach die Wintertouren, von denen diejenigen des E. Dubke und Dr. Alfred v. Martin besonders zu erwähnen sind. Auch die Skitouren werden häufiger und um diesen Wintersport erwerben sich grosse Verdienste: Marjusz Zaruski, der den westlichen Teil der Tatra auf Skieren durchstrebte und Dr. Alfred v. Martin, der das Skiterrain der Südseite der Hohen Tatra mit grossem Eifer durchforschte. Nur die Béler Kalkalpen blieben den Anhängern des Skisportes und der Wintertouristik noch unbekannt, voraussichtlich nicht mehr für lange Zeit.

In aller Eile hingeworfenen Worten haben wir die Geschichte der vergangenen Zeiten uns vor Augen geführt und diese Gesichtspunkte dominierten auch im Jahre 1908. Grosse Tätigkeit entfalteten die Polen und auch unter ihnen in erster Reihe die Mitglieder der touristischen Sektion des Towarzystwo Tatrzanskie, so dass der Schwerpunkt der Tatrahohtouristik heute bei ihnen liegt. Ihr amtliches Organ, der *Taternik*, der im Jahre 1908 seinen II. Jahrgang antrat, arbeitete sich mit seinen Beschreibungen, Veröffentlichungen, kritischen Daten nicht nur zum unentbehrlichen Fachblatte der Tátratouristen empor, sondern erweckte bei den Polen ein derartiges Interesse für die bergsteigerischen Probleme, neuen Wege, dass ganz unbekannte Personen von heute auf morgen auftauchten und nacheinander alle Probleme lösten; eine neue Generation entstand, deren Tätigkeit allgemeine Beachtung verdient.

Von den eigentlichen grossen Problemen, welche versucht worden sind, blieb nur eines ungelöst, die Ersteigung der Franz Josefspitze vom Ententale, was Dr. Jan Pawlikowski bereits zu Beginn der 1900-er Jahre versucht hatte. Dagegen wurde der Ansturm gegen die Nordwände der Tátraspitze und der Krotenseespitze von Erfolg gekrönt, — Touren, deren Grossartigkeit ganz ausser Zweifel steht. Im Allgemeinen dominieren jedoch die Wandklettereien noch immer nicht, die Grateselbst kleine Seitengrate ohne Türme, zogen die Berg-

steiger vielmehr an. Das ist auch natürlich, denn die Grate in der Hohen Tatra bieten Probleme anlangend viel weniger als die Wände, wo die verschiedenen Schluchten, Bänder und Rippen die Orientierung sehr erschweren.

Ich beschränke mich bloß auf die neuen Touren, denn ich will das allgemeine Bild des verflossenen Jahres wiedergeben. Ich gedenke daher der Ski- und Wintertouren und auch der bedeutenderen Touren.

Wie schon erwähnt, hatte im nordwestlichen Teil der Tatra M. Zaruski im Winter zahlreiche Skitouren gemacht. An seinen Namen knüpft sich unter anderen auch vom vorigen Jahre die Ersteigung des Kozi Wierch mit Skieren und er war es, der die Teilnehmer des Skikurses in Zakopane am 1. Jänner auf dem Giewont führte.

Eine sehr interessante und schöne Tour machten zwischen dem 27. Februar und 1. März M. Karłowicz, M. Zaruski und R. Kordys. Und zwar fuhren sie am 27. Februar von der Hala Gasienicowa über den Liljowe-, Zawory und Koprova-pass zum Csorbersee. Diese Tour dauerte von Früh 5 Uhr bis Abends halb 11 Uhr und die einzelnen Daten gab mir mein Freund R. Kordys folgenderweise: „Wir hatten vorzügliche Schneesverhältnisse, sehr starke Kälte und prächtiges Wetter. Zeiten: Schufzhaus ab 5⁰⁰, Liljowepass 6⁴⁰—6⁵⁵, Zaworyjoch 10²⁰—11¹⁰ (dieser Teil des Weges ist technisch sehr schwer und zu späterer Stunde sehr lawinengefährlich) Talgrund 11³⁰—12⁵⁵, Koprova-joch 4³⁰. Die mögliche Abstiegsroute war nicht leicht zu finden; Abstieg in Steigeisen etwa 100 M unter der Grathöhe) Poppersee 7⁰⁰—7⁵⁰, Csorbersee 10³⁰. Im ganzen war das eine der grossartigsten und schönsten Skitouren, die ich gemacht hatte.“

Erwähnenswerte Skitouren sind ferner die Überschreitung des Goryczkowapass am 3. Jänner durch J. Maslanka, weiter die Skitour des Herrn F. Antoniak und L. Lesicki über die Krzesanica Malolaczniak (2128 M.) und Ciemniak (ca. 2099 M.) in das Koscieliskotal; am 29. März erstiegen Zdyb und Bednarski den Granat Zadni und Sredni, am 5. April Antoniak und Lesicki die Czuba Goryczkowa und von hier aus den Posredni Wierch auf Skiern.

Was die Winterersteigungen betrifft, so ist hierüber wenig Neues zu berichten. Weder die Witterung, noch die Schneesverhältnisse waren dazu genügend günstig. Besonders gilt dies von der Nordseite der Tatra. Unter den Touren gelang die I. Winterbesteigung des Koscielec am 24. Jänner durch M. Karłowicz und R. Kordys, am 25. Jänner die II. Winterbesteigung der Kryzne und des Wołoszyn durch dieselben,

am 15. Februar die I. Ersteigung der Zólta Turnia über den Grat von der Zólta Przęłecz. Die Skrajna und Posrednia Turnia neben der Svinica erstiegen, das erstmal im Winter Antoniak, Lesicki und Schuh. Auf der Südseite der Tátra gelangen nur 3 Wintertouren und zwar erstiegen Gyula Komarnicki und István Laufer am 17. April den Grossen Ratzenberg und von hier aus dem Grate folgend die Weberspitze, am 19. April die Gensenspitze. Am 29. Dezember erstieg E. Dubke mit J. Franz sen. und noch einen Führer die Franz Josefspitze. Alle drei Touren waren II. Winterersteigungen der genannten Spitzen.

Dreiviertel der im Sommer ausgeführten Spitzenersteigungen, resp. neuen Touren, fällt auf den westlichen Teil der Tátra. Unter den dasigen neuen Touren gibt es zwar viele Varianten, Ersteigungen kleinerer unbedeutender Türme, selbst von mehreren Seiten. Solchen Touren wurde in der guten alten Zeit keine Beachtung geschenkt, heute aber, wo der Bergsteiger das Gebirge ebenso beachtet, ebenso analysiert, wie der Chemiker alles auf seine Elemente zersetzt, — macht er auch solche Türme zu seinem Ziele. Der mittlere Teil der Tátra wurde verhältnismässig am wenigsten durchforscht, was aber darin seine Erklärung findet, dass hier schon fast alles erschlossen ist, obwohl es auf den Nordwänden auch noch manch unbegangenen Pfad gibt. Im Verhältnisse zur Frequentierung wurden im östlichen Teile, wo die Wandklettereien dominierten, schöne Probleme gelöst.

Es dürfen aber auch die Wiederholungen einiger bereits früher vollführten grossartigeren Touren nicht übergangen werden. So traversierten die Herren Dr. A. v. Martin und Dr. H. Rumpelt als zweite den Simonturm über den Ost-Westgrat. Die drei Gipfel des Ganek traversierten von der Rumanscharte aus Fr. Wanda Jeromin, Janus Chmielowski, J. Król, J. Jankovski und Gyula Komarnicki, — die Eissees-, Entental- und Botzdorferspitze, d. h. den Botzdorfergrat: J. Chmielowski, J. Król und Gy. Komarnicki.

Es verdienen noch die durch Alleingeher ausgeführten Touren besonders hervorgehoben zu werden; doch können diese nicht sämtlich aufgezählt werden, weil viele ihrer unbekannt geblieben sind. Auch die *Südwand des Spitzenturmes* fand in der Person Dr. Thaddeus Ostrowski's am 28. Juli ihren Alleingeher und ebenfalls diese Spitze besuchte Tihamer Szaffka, den Abstieg über den Westgrat und die Führerroute nehmend. Der erste führerlose Ersteiger des *Dubketurmes*, — der auch objektive zu den schwierigsten Spitzen zählt, — war Gyula Komarnicki. nachdem er schon am selben Tage die

Marthaspitze von Nord nach Süden überschritten und neben dieser noch zahlreiche Alleintouren ausgeführt hatte. Den *Roten Flussturm* und den *Mönch* (Porębski's Variante) erstieg István *Laufer*, die Papierustaltürme, laut Eintragung in das Fremdenbuch des Téryschutzhauses *Gusztáv Mahler*, Universitätshörer aus Budapest allein. Letzterer erstieg noch unter anderen Alleintouren die Csubrina über die Nordwand.

Nach dieser allgemeinen Schilderung übergehe ich auf die neuen Touren. Es ist wahrscheinlich, dass meine Zusammenstellung nicht ganz lückenlos ist, denn die nötigen Daten standen mir nur von wenigen Seiten zur Verfügung. Als Quelle dienten mir der Taternik einerseits, die wertvollen Angaben der Herren R. Kordys und Dr. A. v. Martin andererseits; ferner waren mir in meiner Arbeit auch meine treuen Genossen — die Mitglieder des Akademischen Touristenvereins in Budapest behülflich — denen allen ich hiermit auch an dieser Stelle Dank sage.

Koscielec. (2159 M.) Neuer Weg über die Ostwand vom Czarny Staw. St. Szulakiewicz und St. Dluski am 7. August.

Südgipfel. I. Ersteigung über die Ostwand. K. Drewnowski und R. Gdesz am 20. August.

Koscielecscharte. I. Abstieg direkt zum Czarny Staw. L. Barabasz.

Swinica. (2306 M.) Neuer Weg über die Nordwand. W. Kulczynski und M. Swierz am 18. Juli.

Niebieska Turnia. I. Abstieg über den Ostgrat. J. Chmielowski, Dr. A. Kroebl und A. Znamiecki mit Führer J. Tomkowy am 31. Juli.

Eine leichtere Variante des gewöhnlichen Anstieges des gewöhnlichen Weges von den Gasienicowe Seen. J. Janikowska, Cz. Gatuszka, St. Bialkowski, T. Janikowski, M. Zaruski und R. Kordys am 21. August.

Wierch pod Fajki. I. Überschreitung. J. Chmielowski mit Führer J. Tomkowy am 2. August.

Ptak. (Turm zwischen Mala Buczynowa Turnia und Kryzne.) I. Ersteigung. R. Kordys am 5. Juli.

I. Überschreitung der Gratstrecke zwischen dem Chalubinskitor und dem Mönch II. St. Komornicki und Dr. J. Zulawski mit Führer J. Tomkowy am 7. September.

Mönch. (2064 M.) I. Ersteigung über die Nordwand. Gyula Komarnicki und Roman Kordys am 16. August.

I. Abstieg über den Südgrat. W. Jeromin, J. Chmielowski, J. Król, Gy. Komarnicki, R. Kordys, M. Zaruski am selben Tage.

I. Überschreitung des Nordwestgrates des Hrubo von der oberen Terianskoscharte. P. Bester, W. und F. Göetel, M. Swierz, W. Kulczynski und T. Swierz

Turm. Südöstlich vom P. 2370 im Hrubograt. Neuer Abstieg ins Nefzertal. J. Król und J. Jankowski

Furkotaspitze. Neuer Abstieg direkt in das Nefzertal. Dr. Beynarowics, Dr. R. Kunzek, St. Szopinski mit Genossen. Datum?

Hlinskaturm. (2334 M.) I. Ersteigung über den Westgrat von der Mlinicascharte. I. Abstieg über den N. O. Grat zur Hlinska (Gemsen) Scharte. Dr. A. v. Martin und K. Planek am 13. Juni.

Koprovaspitze. (2370 M.) I. Abstieg über den Nordostgrat zum Smrecinerjoch. M. Swierz, F. Goetel und T. Halski am 13. Juli.

Csubrina. (2378 M.) I. Ersteigung über die Nordwestwand auf teilweise neuem Wege. Dr. A. v. Martin und K. Plank am 12. Juni.

Neue Variante des Nordwestgrates. St. Porebski und A. Staniszewski am 16. August.

I. Direkter Abstieg ins Smrecinertal. Dr. A. von Martin und Dr. H. Rumpelt am 20. August.

Grosse Mengsdorferspitze. (2437 M.) I. Ersteigung über die Ostwand von der Chalubinskischarte. Dr. A. v. Martin und Dr. H. Rumpelt am 16. August.

Chalubinskischarte. Zum erstenmal betreten durch M. Swierz, F. Goetel und T. Halski am 14. Juli.

Östliche Mengsdorferspitze. (2405 M.) Neuer Weg über die Nordostwand. M. Karłowicz, M. Zaruski und A. Staniszewski am 14. Juli.

Dénesspitze. I. Gratüberschreitung zum Nordgipfel. M. Karłowicz, M. Zaruski am 15. Juli.

I. Gratüberschreitung von der Meeraugspitze. Dr. A. v. Martin, Dr. H. Rumpelt und Dr. G. Künne am 6. August.

Zabia Lalka. I. Ersteigung. J. Chmielowski, Dr. A. Kroebl und Gyula Komarnicki mit Führer J. Tomkowy am 5. August.

I. Überschreitung. W. Jeromin, J. Chmielowski, R. Kordys, Porebski, Rybinski, Wisniewski, Zaruski, Król, Gy. Komarnicki am 15. August.

Wandaturm. (Zabia Igla). I. Ersteigung. W. Jeromin und Genossen am 17. August.

Böhmischeseeturm. (2236 M.) I. Ersteigung. W. Boldreff und M. Karłowicz.

Kopki. (2362 M.) I. Ersteigung über den Nordostgrat. I. Überschreitung Oskar Erich Meyer und Georg Zindler am 9. Juni.

I. Ersteigung und Überschreitung von zwei Türmen auf dem Südgrat. Dieselben am 9. Juni.

Südgipfel (Drachenseespitze) 2438 M. I. Ersteigung. Dieselben am 9. Juni.

Eliscenturm. I. Überschreitung. Dr. A. v. Martin und Dr. H. Rumpelt am 18. August.

Tátraspitze. (2565 M.) I. Ersteigung über die Nordwand. R. Kordys und A. Znamiecki am 28. August.

Teilweise neuer Weg über die Scharte zwischen Martin Róthspitze und Tátraspitze. M. Rybinski und L. Stepkowska.

Déchysspitze. (Niedriger Gipfel.) Ersteigung von Nordwestgrat. Dr. A. v. Martin und Dr. H. Rumpelt am 26. August.

Rumanspitze. (2428 M.) Neuer Abstieg ins Trümmertal. W. Jeromin, J. Chmielowski, Gy. Komarnicki am 21. August.

Eisernetor-Schneekoppe. (Hauptgipfel.) Neuer Abstieg über die Südwand im Trümmertal. R. Kordys (allein) am 3. Juli.

Eisernetorturm. (Der höchste Turm des nordöstlichen Seitengrates der Eisernetor-Schneekoppe.) I. Ersteigung. W. Goetel und F. Goetel am 20. August.

Felkerspitze. (2320 M.) I. Direkter Abstieg über den Westgrat. István Laufer und Bódog Speidl am 12. August.

Roter Flussturm. (2378 M.) Neuer Weg über die Ostwand. W. und F. Goetel und Bester am 29. August.

Mittelgebirge. (2380 M.) Neuer Weg durch das Nordost Kouloir und über dem Ostgrat. J. Klemensiewicz (allein) am 18. Juni.

I. Ersteigung über die Westwand. W. Kulczynski, M. und T. Swierz am 21. August.

Murmeltiertürme. Teilweise zum erstenmal erstiegen. Dieselben.

Kolibaturm. (1873 M.) I. Ersteigung. Dieselben.

Krotenseespitze. (2424 M.) Teilweise neuer Weg, mit teilweiser Benützung des Ostgrades. M. Karłowicz (allein).

I. Ersteigung über die Nordwand. Gyula Komarnicki und Dr. A. v. Martin am 30. August.

I. Abstieg über den Westgrat zur Krotenseescharte. Dieselben am selben Tage.

Antonienspitze. (2381 M.) I. Aufstieg über den Ostgrat von der Krotenseescharte. Dieselben am selben Tage.

I. Abstieg nach Norden ins Jaworowatal. Dieselben am selben Tage.

I. Ersteigung über den Südwestgrat. M. Karlowicz und W. Boldireff, am 11. September.

Turm im Jaworowagrute. I. Ersteigung. M. Karlowicz, und W. Boldireff am selben Tage.

Aschlochseetürme (die beiden kleineren Türme). I. Ersteigung. M. und T. Swierz am 22. August.

Geiber Turm I. Ersteigung über den Nordwestgrat und I. Überschreitung. Dr. A. v. Martin, Gyula Komarnicki und István Laufer am 1. September.

Katharinenspitze. I. Ersteigung über den Nordwestgrat und I. Überschreitung. Dieselben am selben Tage.

Mittelgrat. (2440 M.) Neuer Weg über die Ostwand. H. Wirth mit Führer Johann Breuer am 7. Juni

Grosse Kirche. (2151 M.) I. Ersteigung vom Mittelgrate her und I. Überschreitung. Dr. A. v. Martin, Gy. Komarnicki und J. Laufer am 1. September.

Eistalerspitze. (2630 M.) I. Ersteigung aus der Sucha Dolina über die Westwand. W. Gadowski und Genossen am 13. Juli.

Késmárkerspitze. (2556 M.) Teilweise neuer Weg von der Kupferbank. K. Drewnowski und A. Staniszewski am 29. Juli.

Papirustalspitze. (2436 M.) Neuer Abstieg ins Kleine Papirustal. W. und F. Goetel und Bester am 27. August.

Rolcseespitze. (2425 M.) Neuer Weg über den Nordwestgrat. A. Konopczynski, Dr. A. Jakubski und St. Szulakiewicz am 13. August.

Gemsenspitze. (2116 M.) Neuer Weg durch die Schlucht zwischen den Südost- und Ostgrat. Gy. Andor Hefty (allein) am 2. August.



Gründung, Entwicklung und gegenwärtiger Stand des Karpathenverein-Museums zu Poprád. 1873—1908.

Von Aladár Wünschendorfer.

Die Idee zur Gründung eines Karpathenverein-Museums fällt mit der Gründung des Karpathenvereins zusammen; sie wurde schon in den ersten drei Ausschusssitzungen genannten Vereines erwogen und befürwortet, so dass das Jahr 1873 sowohl Gründungsjahr des Karpathenvereines, als auch das des Museums ist. Der „Aufruf“ zur Gründung eines Karpathenvereines erwähnt unter Punkt 4 als Mittel zur Erreichung des Zweckes die „Anlage von Sammlungen und einer Vereinsbibliothek.“ — Der Beschluss der Ausschusssitzungen wurde auch in der am 22. Feber 1874 in Késmárk abgehaltenen ersten ausserordentlichen Generalversammlung gutgeheissen.

Die Realisierung der Idee musste jedoch noch einige Zeit hinausgeschoben werden, da einerseits der Verein noch mit den Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, andererseits es an geeigneten Lokalitäten zur Unterbringung der im Laufe der Zeit gesammelten Objekte fehlte. Man begann damit, dass man die im Besitze des Lycealmuseums in Késmárk, wo der Verein seinen Sitz hatte, befindlichen, in den Karpathen vorkommenden, naturhistorischen Gegenstände absonderte und zu einer eigenen selbständigen Sammlung — dem Embryo des Karpathenmuseums — vereinigte.

Von hier kamen die Gegenstände in die Privatwohnung des Herrn Karl Genersich, der zugleich erster Musealkustos war; im Jahre 1877 wurde die im Folge des im Jahre 1876 erlassenen Aufrufes des Karpathenvereines sich fortwährend vermehrende Sammlung in dem Cserépy'schen Hause, im darauffolgenden Jahre aber in der Privatwohnung des verdienstvollen Vizepräsidenten des Vereines H. Anton v. Döller untergebracht, wo sie bis zum Jahre 1882 verblieb. Hier machte sich jedoch

schon der Übelstand bemerkbar, dass die Räumlichkeiten zu enge würden und dass das Museum abseits vom Fremdenverkehr lag, demnach für das grössere Publikum unzugänglich war.

In Folge dieser Zwangslage wurde der Bau des Musealgebäudes aktuell. Die Gründung des Museums wurde beschlussweise schon in der am 6. August 1876 stattgehabten Generalversammlung ausgesprochen und der Grund hierzu mit 100 Fl. gelegt. Die späteren Generalversammlungen beschäftigen sich auch ausnahmslos mit dieser Angelegenheit, ein bedeutender Fortschritt ist aber erst im Jahre 1881 zu verzeichnen, wo der Bau des Musealgebäudes beschlossen und die diesbezüglichen Anträge der Städte Poprád und Felka verhandelt wurden, bis sich die am 7. August 1881 abgehaltene Generalversammlung nach eingehender Prüfung der Lage für Poprád entschied. Sowohl Felka, als auch Poprád hatten dem Verein in hochherzigerweise grosse Begünstigungen in Aussicht gestellt: ersteres gegen 4000 Fl wozu noch der sehr wertvolle, die Flora der Hohen Tatra enthaltende Garten A. W. Scherfels kam; letzteres in Geld und Baumaterial 2700 Fl., wozu noch die hochherzige Schenkung David Husz's kam, der sich verpflichtete, falls das Musealgebäude in Poprád und zwar in nächster Nähe seines Parkes aufgeführt würde, jährlich 200 Fl. für Musealzwecke beizusteuern und nach seinem Ableben den Verein zum Erben eines Zehntels seines Etablissements zu machen (welches Angebot später mit 5000 Fl. abgelöst wurde) und ausserdem den beiläufig 1 Joch betragenden Bauplatz zu überlassen. — Bezüglich des Bauplatzes wurde beschlossen, dass der zuerst aufgetauchte Plan, das Musealgebäude zur rechten Seite der szepesvéghelyer Strasse zu erbauen, in Anbetracht der ungünstigeren Lage, ferner in Erwägung dessen, dass die Stadt Poprád die von ihr angebotene Unterstützung nur für den Fall zu leisten sich anheischig machte, wenn der Verein den von der szepesvéghelyer Strasse links, näher zur Stadt gelegenen Grund als Bauplatz annehmen würde, endlich in Berücksichtigung des Umstandes, dass Herr D. Husz auch diesen letzteren Platz unentgeltlich zur Verfügung stelle — fallen gelassen und das Gebäude an der linken Seite der szepesvéghelyer Strasse, seinem jetzigen Standorte, aufgeführt werde. — Nachdem die Generalversammlung diesen Antrag des Musealkomités akzeptiert und dem Museum eine jährliche Unterstützung von 500 Fl. bewilligt hatte, konnte an die Durchführung des Baues geschritten werden. Leider war die zum Bau nötige Summe noch nicht beisammen und so beschloss das Komité, einerseits durch

Einleitung einer Sammlung wohlthätiger Spenden, andererseits durch Veranstaltung einer Verlosung die fehlende Summe aufzutreiben. Zu ersterem Zwecke wurden an 400 Subskriptionshogen versandt und betrug die auf diesem Wege erreichte Summe nach Abzug der Auslagen die Höhe von 3222 Fl. — Zur Veranstaltung einer Verlosung wurde ein ursprünglich aus 24, nachher aus 100 Damen bestehendes Lottokomit  erwählt, dessen Mitglieder ersucht wurden Geldspenden und Gewinnstgegenstände zu sammeln. Die Leitung dieses Komités übernahm in zuvorkommenderweise Gräfin Albin Csáky, wodurch sie die Angelegenheit des Museums in wirksamerweise förderte, die zur Verlosung nötigen Gegenstände, resp. Gewinnste aber nebst Geldbeitr gen innerhalb einiger Monate bis zum August 1882 zusammenbrachte. Die Verlosung der 20,000 Lose konnte in Folge dessen am 28. August 1882 in Verbindung eines zu Gunsten des Musealfonds arrangierten Balles vor sich gehen und hatte einen Reinertrag von insgesamt 4368 Fl. zur Folge.

Auch in Betreff des Musealgrundes und des zu gründenden botanischen Gartens trachtete das Komit  die Sache nach Möglichkeit zu fördern. Zu diesem Zwecke liess es den von H. Husz geschenkten Grund auf den Namen des Karpathenvereins  berschreiben; ferner bewog es die Stadt Popr d, das vor dem Museumgrunde stehende, bauffällige Gebäude, welches die Stadt von dem Eigentümer gekauft hatte, abtragen zu lassen und den dortigen Grund im Sinne eines früheren Antrages an den Karpathenverein unentgeltlich abzutreten. Das Komit  fand es ausserdem zweckmässig, zur Vergrösserung des Grundes den 425 □ Klafter grossen Kozempel'schen Ackergrund, welcher an den von H. Husz geschenkten Grund stösst, um 150 Fl. anzukaufen. Von dem fraglichen Ackergrunde konnten aber bloss 263 □ Klafter verwendet werden, die restlichen 162 □ Klafter wurden, als nicht passend, für 32'40 Fl. verkauft. Den auf diese Weise vergrösserten, ungefähr 1600 □ Klafter grossen Grund liess das unter dem Präsidium des H. D. Husz in Popr d gebildete Baukomit  vorläufig einz unen und teilweise mit jungen Waldb umchen besetzen.

Eine wesentliche Veränderung erfolgte auch in Bezug auf die Lokalität, in der die gesammelten Gegenstände untergebracht waren. Die in K sm rk befindlichen Gegenstände wurden im Jahr 1882 in Folge Antrages des D. Husz in den von ihm in seinem Etablissement dem Vereine unentgeltlich zur Verfügung gestellten Lokalitäten untergebracht und an Stelle des zurückgetretenen bisherigen Kustos — Karl

Genersich — durch den Ausschuss Karl Wünschendorfer gewählt. Die gesamten Gegenstände wurden schon hier von den zu diesem Zwecke gebildeten Sektionen, beziehungsweise den Leitern derselben, fachgemäss geordnet und aufgestellt. Vorläufig wurden 4 Sektionen (Zoologie, Botanik, Ethnographie, Mineralogie-Geologie) gebildet und die Einverleibung der Vereinsbibliothek in das Museum beschlossen. Im Jahre 1883 wurde denn auch letztere nach Poprád überführt und durch den neu erwählten Bibliothekar Alexander Münnich geordnet, ergänzt und katalogisiert. (Stand: 169 Bilder, 10 Landkarten, 29 Urkunden, 276 geb. Bücher, 1573 Hefte und Bände, 305 anderweitige Schriften und Kopien; insgesamt 2372 Stück.) Die Bücher wurden teils im Lokale des Karpathenmuseums, teils aber in der Wohnung des Herrn Münnich untergebracht. Bald gelang es auch die Musealgegenstände in Folge neuerlicher Opferwilligkeit des Husz'schen Ehepaares im grossen Saale des Touristenhauses unterzubringen. Auch erhielt das Museum einen wertvollen Zuwachs durch Ankauf der 747 Stück zählenden zoologischen Sammlung des Herrn Anton Koczyan, Förster aus Oravicz (um den Preis von 1500 Fl.).

Der Bauplatz wurde planiert, bepflanzt, längs des Weges eine meterhohe Grundmauer aufgeführt, auf die Herr Husz ohne Inanspruchnahme der Vereinskassa ein eisernes Gitter aufstellen liess, das 600 Fl. kostete. Der beim Bau der Grundmauer entdeckte Brunnen wurde ausgebessert und mit einer Pumpe versehen. Zum Bau des Gebäudes lagen 3 Pläne vor. Der Musealfond betrug in diesem Jahre — ohne den Husz'schen Fond — 10,110 Fl., wozu noch der schon eingezäunte und teilweise angepflanzte Muscumplatz hinzukam. Erwähnenswert ist noch der Beschluss des Komités, die materielle Unterstützung des Karpathenvereins für die Zukunft nicht mehr in Anspruch nehmen zu wollen.

Mittlerweile war das Museumbaukapital auf 12,000 Fl. angewachsen und es konnte der lange hinausgeschobene Bau endlich in Angriff genommen werden. Die anerkannt vorzüglichen hauptstädtischen Baumeister Künd und Jakobffy wurden um Anfertigung eines Planes und Kostenvoranschlages innerhalb der angegebenen Grenzen angegangen. Mit grösster Bereitwilligkeit verfertigten die genannten Herren unentgeltlich einen Plan. Da sich aber die Säle als zu klein erwiesen, der umgeänderte, vergrösserte Plan aber zu kostspielig war, wandte sich das Komité an das szepeser k. u. Bauamt um Anfertigung eines passenden, die Summe von 12,000 Fl. nicht überschreitenden Planes, mit Berücksichtigung der popráder Lokal-

verhältnisse. Nachdem nun dieser in jeder Hinsicht befriedigend befundene Plan von der Musealkommission angenommen worden, war dieselbe bestrebt, den Beginn des Baues zu beschleunigen. In der am 18. April 1885 zu Lőcse abgehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung des Karpathenvereines legte der Präses der Musealkommission Dr. Géza Emericzy Plan und Kostenvoranschlag vor, worauf der Bau auch seitens der Generalversammlung gutgeheissen und die Musealkommission ermächtigt wurde, den Bauvertrag mit dem Unternehmer abzuschliessen mit der Bedingung, dass die Kosten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht überschreiten dürfen. Das Baukomité hielt in Folge dessen am 10. Juli 1885 unter dem Vorsitze Dr. Géza Emericzy's und im Beisein der Herren D. Husz, L. Cziser, F. Götz, Fr. Peschko und K. Wünschendorfer eine Sitzung, in welcher die eingelangten Offerte verhandelt und der Bau dem die günstigsten Bedingungen bietenden késmárker Baumeister Johann Kazsimir übergeben wurde; mit Abschliessung des von der Komission gutgeheissenen Kontraktes wurde der Präses, mit Beaufsichtigung des Baues aber die Mitglieder des Baukomités betraut. Nachdem Präses den Baukontrakt am 11. Juli 1885 abgeschlossen, erfolgte am 22. Juli 1885 die Grundsteinlegung des Gebäudes in Anwesenheit der Herren Dr. Samuel Roth als Vertreter des Vereinspräses Grafen Albin Csáky, Dr. Géza Emericzy, des Bürgermeisters und Notärs der Stadt Poprád und mehrerer Mitglieder des ungarischen Karpathenvereines. Der Bau schritt nun unter Beaufsichtigung des Baukomités, des technischen Leiters Ing. Béla v. Záborszky und unter Kontrolle des Architekten Alexander Gleviczky — der den Entwurf des Gebäudes gefertigt hatte — rüstig fort. — Am 31. Oktober wurde der unter Dach gebrachte Bau eingestellt, im Jahre 1886 Mitte April wieder aufgenommen und am 21. August 1886 vollendet. — Die feierliche Einweihung des Karpathenmuseums fand am 6. August 1887 statt (bei Th. Posewitz irrthümlich 21. August 1886). Wir folgen in der Beschreibung dieser hochinteressanten Feier einem hauptstädtischen Blatte, indem wir den Verlauf derselben in Folgendem wiedergeben:

„Am Freitag (5. August) abends, noch mehr aber am Samstag Vormittags trafen von allen Seiten Mitglieder des Karpathenvereines im Park Husz ein, um der für Samstag, nachmittags 3 Uhr anberaumten Museumseröffnungsfeier beizuwohnen. Aus Fichtenzweigen gefertigte Festons zierten das hübsche Gebäude; rechts und links vom Haupteingange waren zwei Estraden, eine für die am Feste teilnehmenden Damen, die Andere für die Ausschussmitglieder des Vereins

errichtet; eine Triumpfpforte und Nationalfahnen schmückten den Festplatz. Am Zugang bildeten die Feuerwehren von Poprád und Teplic Spalier; neben der Damenstrade nahmen die Gesangvereine von Igló und Lócse Aufstellung. Gegen 3 Uhr nachmittags langten die Festgäste mit dem Obergespan Grafen Csáky an der Spitze, unter den Klängen des Rákóczi-marsches auf dem Festplatze an. Angesichts der ewig schönen Tátragruppe, deren Gipfel, seit einer Woche von Wolken verhüllt, während der Feier immer deutlicher sichtbar wurden, erörterte, nachdem die Gesangvereine die ungarische Hymne gesungen hatten, der geschäftsführende Vizepräsident, Prof. Dr. Samuel Roth, den Zweck des Museums und der heutigen Feier, worauf Pfarrer Karl Wünschendorfer als Präses des Baukomités, das Werden des Museums schilderte. Schliesslich hielt der Vereinspräses Gr. Albin Csáky, dessen stets gewinnendes, taktvolles Eingreifen, dessen sichere, weltmännische Leitung den höchsten Dank des Vereines verdient, eine kurze Eröffnungsrede, worauf das Publikum unter Eljenrufen und während die Gesangvereine den „Szózat“ sangen, in das Museumgebäude eintrat und die fünf bisher eingerichteten Säle (Bibliothek, Mineralogie, Zoologie, Touristik, Botanik, Numismatik, prähistorische und sonstige Altertümer) besichtigte. Die diesbezüglichen Leistungen der Kustoden fanden allgemeine Anerkennung“. — Zu diesem Bericht können wir noch hinzufügen, dass die Baukosten des Gebäudes 13,331.49 fl., mit innerer Einrichtung aber gegen 16,000 fl. betragen; der Wert der im Wege von Spenden und des Kaufes erworbenen Gegenstände bezifferte sich auf 25,000 Fl., so dass das Museum schon um diese Zeit einen Wert von zirka 40,000 Fl. repräsentierte.

Die folgenden Jahre sind eine Zeit der ruhigen Entwicklung des Museums. Mit der jährlich wachsenden Anzahl der Touristen und Badegäste nahm auch die Zahl der Besucher stetig zu, die Zahl der geschenkten Gegenstände war ebenfalls in fortwährendem Wachsen begriffen, so dass sich bereits in den neunziger Jahren Raummangel fühlbar zu machen begann. Besonders war es die Bibliothek, deren Stand sich durch zahlreiche Tauschexemplare, ferner durch die hochherzige Spende des Herrn Stefan v. Ordódy rasch vermehrte, so dass sich mit Ende der neunziger Jahre ein Unterbringen der Bücher in dem zur Verfügung stehenden beengten Raume als unmöglich erwies, ja selbst die Tauschexemplare mussten fortan in Igló zurückgehalten werden. Nächst der Bibliothek war es die Zoologie, endlich die mineralogische Abteilung, in denen Raummangel herrschte.

Ein schönes Geschenk erhielt das Museum auch von dem berühmten Afrikareisenden Dr. Emil Holub. Auch erfreute sich das Museum des fortgesetzten Wohlwollens von Seite des Karpathenvereines, obwohl es im Vereine selbst oft grosse Meinungsverschiedenheiten verursachte. Schon die Frage des definitiven Ortes des Museums rief einen grossen Streit zwischen den rivalisierenden Städten Poprád und Felka und den beiderseitigen Anhängern hervor, was auch die Errichtung des Tátramuseums in Felka zur Folge hatte. Auch die jährliche Dotierung für das Museum wurde von Vielen für zu hoch angesehen und heftig bekämpft. Ebenso war auch die Ausdehnung der Musealsammlungen lange Zeit eine strittige Frage. Schliesslich liess in neuester Zeit die angeregte Vereinigung der beiden Museen eine zeitweilige Verstimmung zurück.

Indessen beschäftigte die Erweiterung des Gebäudes immer mehr die leitenden Kreise. Man hegte daher schon im Jahre 1894 — wie dem diesbezüglichen Berichte über die kulturelle Tätigkeit des Karpathenvereines zu entnehmen ist — die Absicht, das Musealgebäude zu erweitern. Doch standen diesem Projekte vorläufig unüberwindliche Hindernisse — besonders in Bezug auf die finanzielle Seite desselben — im Wege; da vorläufig keine Aussicht vorhanden war, die zur Erweiterung des Gebäudes nötige Summe auf dem Wege freiwilliger Spenden und öffentlicher Sammlungen in Bälde zusammenzubringen, wurde das Ministerium für Kultus und Unterricht in dieser Angelegenheit um Unterstützung gegangen; die zu diesem Zwecke wiederholt unterbreiteten Eingaben blieben jedoch lange unerledigt. Endlich waren die fortgesetzten Bemühungen der Zentralleitung von Erfolg begleitet. Kultusminister Julius Wlassics überwies im Jahre 1897 zur Erweiterung des Museums 1000 Fl. und stellte für die Zukunft weitere Beträge in Aussicht. In demselben Jahre wurde auch der wichtige Beschluss gefasst, den Kultusminister zu ersuchen, das Museum unter staatliche Leitung und Aufsicht zu stellen, um eine weitere günstige Entwicklung desselben zu ermöglichen und dessen Ausbau zu beschleunigen. In der im Herbst des Jahres 1900 abgehaltenen Ausschussitzung wurde beschlossen, Herrn Rudolf Danhauser als ständigen Kustos mit ständiger Wohnung im Museum und einem Ehrenhonorar von 200 Kronen anzustellen, und die Pflichten des Kustos in dem mit ihm geschlossenen Verträge festgelegt; es war dies ein neuerer Fortschritt in der Entwicklung des Museums. Im Jahre 1901 stellte der Minister für Kultus und Unterricht die langersehnte Subventionierung

des Baues in Aussicht mit der Bemerkung, dass er über die Modalität der Subvention erst nach Einreichung und Überprüfung des Bauplanes mit Betrachtung des tatsächlichen Erfordernisses und Berücksichtigung der Geldverhältnisse beschliessen werde. Für das Jahr 1901 wies er zur Vermehrung der naturhistorischen Sammlung 400 Kr. an. Die sich auf 15000 Kronen belaufenden Kostenvoranschläge wurden demzufolge dem Ministerium zur Kenntnisnahme, respektive Bewilligung unterbreitet. Auf Grund derselben wurde im Jahre 1903 zur Erweiterung des Musealgebäudes die Summe von 15000 Kronen in das Staatsbudget aufgenommen mit dem Bemerkung, dass diese Summe in dreijährigen Raten abzuzahlen sei, was zur Folge hatte, dass der Zentrallausschuss das Präsidium bevollmächtigte den Bau sofort auf Grund des unterbreiteten Bauplanes und Kostenvoranschlages, sobald die erwähnte Staatssubvention durch die ungarische Gesetzgebung votiert sein wird, in Angriff nehmen zu lassen. Auch wurde die elektrische Beleuchtung im Gebäude eingeführt. Endlich wurde der Musealgarten durch Ankauf einer ungefähr 600 □⁰ grossen Fläche um 348 Kronen erweitert, so dass der so vergrösserte Platz jetzt einen Flächenraum von mehr als 2200 □⁰ umfasst. Der neu angekaufte Grund wurde mit einem Kostenaufwande von 240 Kronen umzäunt.

In der am 4. Dezember 1904 abgehaltenen Sitzung des Zentrallausschusses wurde mit Freuden zur Kenntnis genommen, dass das Ministerium zur Erweiterung des Musealgebäudes 17000 Kronen gespendet habe. Da aber nach Überprüfung der Pläne und Kostenvoranschläge seitens des Fachingenieurs des Landesoberinspektorats für Museen und Bibliotheken der Bau zumindest 22000 Kr. kosten sollte, erübrigte noch für die fehlenden 5000 Kronen Sorge zu tragen. Deshalb wurde beschliessen, das Landesoberinspektorat für Museen und Bibliotheken um eine Subvention von 5000 Kronen anzugehen. Endlich wurde beschliessen, auf Grund der vorhandenen Pläne und Kostenvoranschläge den Konkurs für den Bau auszuschreiben. Zur Restaurierung des alten Musealgebäudes votierte der Karpathenverein im Jahre 1905 800 Kronen.

Kurz sei hier noch die vom Architekten Gedeon Majunke angeregte Idee bezüglich Vereinigung des popráder- und des felkaer Museums berührt. Nach Beschluss einer speziell zu diesem Zwecke entsandten Kommission ist jedoch dieser Plan in Folge Gebundenheit der Husz'schen Legate und anderweitiger Hindernisse nach reiflicher Überprüfung endgültig fallen gelassen worden,

Die Erweiterungsarbeiten wurden einem Baumeister für 20120 Kronen vergeben, der Bau noch im Jahre 1905 in Angriff genommen und unter Dach gebracht. Die nötig gewordenen Restaurierungsarbeiten des alten Gebäudes betruhen laut Kostenvoranschlag 1522 Kronen, so dass das Gesamterfordernis der Erweiterungsarbeiten sich auf 22000 Kronen belief. Zur Abrundung des Musealparkes schenkte die Stadt Poprád ein Stück Acker. Im Jahre 1906 wurden dann die Arbeiten am Musealgebäude zu allgemeiner Befriedigung vollständig zu Ende geführt, wodurch zur Unterbringung der Musealobjekte 4 neue, grosse Säle gewonnen wurden, woselbst die Gegenstände noch im Laufe des Jahres systematisch geordnet wurden. Auch wurde für den Kustos eine schöne, geräumige, zweckentsprechende Wohnung geschaffen.

II.

In Folge Erweiterung des Musealgebäudes wurden die Leiter desselben in den Stand gesetzt, die Gegenstände bequem und unter Leitung des Landesoberinspektorats für Museen und Bibliotheken, insbesondere der durch dasselbe exmittierten Herren Emerich Szalay, Ladislaus Fejérpatakv, Vilibald Semaver und Géza Horváth — systematisch, den Erfordernissen eines modernen Museums entsprechend, unterzubringen. Nach der endgültigen, gegenwärtig zum grösstenteil schon vollendeten Anordnung werden die einzelnen Säle in folgenderweise ausgefüllt sein:

I. Erdgeschoss, rechts: *Bibliothek*. Selbe enthält die Vereinsbibliothek und die in einem eigenen Kasten untergebrachte Ordódy'sche Bibliothek. Letztere ist — wie bereits erwähnt — ein mehrfach erweitertes und ergänztes Geschenk des Herrn Stefan v. Ordódy, dessen Namen sie führt. Beide sind katalogisiert und geordnet. Jetzt nach Fertigstellung der noch nötigen Stellagen und Aufsätze ist die ganze Bibliothek bequem und zweckentsprechend untergebracht. Wünschenswert ist das baldige fortsetzungsweise Einbinden der noch in grosser Anzahl vorhandenen ungebundenen Bücher, ferner die Herausgabe eines alphabetisch geordneten Handkataloges, was die Benützung dieser bereits über 7000 Bände zählenden Bibliothek sehr erleichtern würde. Die Lokalität genügt für absehbare Zeit, da dieselbe noch Platz für 3 Reservestellagen bietet und im Notfalle das anstossende Arbeitszimmer zu Bibliothekszwecken verwendet werden kann.

II. Links vom Eingange gelangen wir in die *Mineralogie*. Nach dem neuen Plane enthält der erste Saal nur Gegen-

stände der Mineralogie und sind diese in den teilweise neu angeschafften praktischen Kästen untergebracht: 1. Geschliffene und Gipfelsteine. 2. Zips-Gömörer Erzgebirge. 3. Ostkarpathen, Béler Kalkalpen und interessante Kristalle. Die Wände werden von dem grossangelegten Grundriss der Aggteleker Tropfsteinhöhle, von verschiedenen Landkarten und photographischen Ansichten geziert. Angezeigt wäre die — von Besuchern des Museums mehrfach gewünschte — nach wissenschaftlichem System durchgeführte Darstellung der in den Karpathen vorkommenden Gesteine und Mineralien; gegenwärtig sind dieselben nach den einzelnen Gebirgsgruppen geordnet, was übrigens bei einem Karpathenmuseum in erster Reihe erforderlich ist, ergänzungsweise könnte jedoch auch das wissenschaftliche System in an den Wänden entlang aufgestellten kleineren Kästen ohne besondere Schwierigkeit veranschaulicht werden, wodurch auch der Saal vollständig ausgefüllt würde. Um das Sammeln und Ordnen der Mineralien, haben sich insbesondere die Herren Professoren Samuel Roth und Martin Róth grosse Verdienste erworben.

III. Der anstossende Saal enthält fortsetzungsweise die *Mineralien* der Hohen, Niederen Tatra und der Liptóer- und Westkarpathen. Als Übergang zur Botanik finden wir hier interessante *Pflanzenabdrücke* und *Versteinerungen*. Anschliessend folgt die *Botanik* mit den Pflanzen, Schwämmen und Moossammlungen, endlich die verschiedenen Holzgattungen und die botanische Karte Ungarns. An den Wänden meteorologische Bilder, geographische und geologische Karten, Knospen- und Samensammlungen. In dieser Abteilung wäre die genaue Bestimmung der Höhlenknochenfunde und der Ersatz der ausgestellten verblassten Pflanzen anzustreben.

IV. Auf einer Treppe gelangt man in das Stockwerk. Hier sollte eigentlich im Anschluss an die Botanik die Zoologie folgen; da jedoch letztere solche Räume benötigt, die dem Sonnenlichte nicht ausgesetzt sind, so folgt hier die *Archäologie*. Die wertvollen archäologischen und prähistorischen Sammlungen füllen nebst den Münzensammlungen, Urkunden etc. den ganzen Saal. — Die Neuordnung der Münzen ist bereits vollendet. Die prähistorische Sammlung wurde von Herrn Alexander Münnich käuflich erworben.

V. Der anstossende Saal enthält die *Zoologie* und zwar finden wir hier die Säugetiere, unter denselben das grossartige Geschenk des Fürsten Hohenlohe; ausserdem die Chyzer'sche Spinnensammlung, das Dr. Holub'sche Geschenk, Schnecken, Fische und Reptilien in Spiritus und ausgestopft, Skelette etc. Auch enthält dieser Saal die nach vollständigem Er-

scheinen der „Oologia universalis“ noch teilweise zu ordnende und zu determinierende Eiersammlung.

VI. Die Fortsetzung der *Zoologie* bringt der nächste Saal. Ein grosser Teil der hier angehäuften Vögel entstammt der käuflich erworbenen Koczyan'schen Sammlung, die durch anderweitige Geschenke und Ankäufe fortwährend ergänzt wurde. Die Mitte des Saales füllen die vom Musealkustos Herrn Johann Husz mit grosser Mühe neugeordneten Schmetterlinge, Käfer- und Insektensammlungen; ein Teil derselben befindet sich als staatliches Deposit in unserem Museum.

VII. Im siebenten Saale finden wir die *Touristik*. — Der lichte, freundliche Saal mit der schönen Aussicht auf die Hohe und Niedere Tatra und die Liptóer Berge ist für diesen Zweck höchst geeignet. Die Wände sind mit Detailansichten der Karpathen geschmückt; erwähnenswert sind: das schöne Gemälde der Hohen Tatra von Klimkovics, der rekonstruierte Bau des szepeser Schlosses (Geschenk des Grafen Vidor Csáky) und die Reliefkarten.

VIII. Der letzte Saal ist noch nicht vollständig eingerichtet. Vorläufig befinden sich in demselben die vorhandenen Gemälde (Tatraansichten in Detail, Gründer etc.) Majolika, Möbelstücke, Kranzschleifen und ethnographische Gegenstände. Seiner Bestimmung gemäss ist dieser Saal der *Ethnographie* reserviert. Die durch die Kommission in Angriff genommene Ausstellung der verschiedenen szepeser Trachten dürfte hochinteressant werden.

Dies wäre in Kürze die gegenwärtige innere Einrichtung des Museums, die noch vorzunehmenden Arbeiten wurden bei den einzelnen Abteilungen angedeutet. Am notwendigsten wäre ein Handkatalog des Museums; die Zusammenstellung desselben erfordert natürlich grosse Arbeit, umsomehr, als bis zur letzten Zeit kein authentisches Inventar der Musealgegenstände vorhanden war, demzufolge eine genaue Übersicht und Summierung derselben sehr schwierig war. — Da jedoch das Inventar von dem gegenwärtigen Musealkustos bereits zusammengestellt wurde, so dürften sich dem Erscheinen des Kataloges keine allzugrossen Schwierigkeiten in den Weg stellen. Im Anschluss daran geben wir eine zusammenfassende Übersicht der im Museum befindlichen Gegenstände, insoweit selbe an der Hand der vorhandenen Daten möglich ist. — Als das Museum von Késmárk nach Poprád übersiedelte, wurden im Ganzen an Gegenständen übernommen im Jahre 1882 1292 Stück, im Jahre 1883 vermehrten diese sich auf 3043, 1884 5709, 1885 7293, 1886 8235, 1887 9688, 1888 12000,

1889 12768, 1890 14800, 1891 15003, 1892 15102, 1893 15202, 1894 15277, 1895 15330, 1896 15458, 1897 15543, 1898 15588, 1899 15603, 1900 15610, 1901 15770, 1902 15790, 1903 15809, 1904 15837, 1905 15912, 1906 15961 und im Jahre 1907 vermehrten sich diese auf 16016 Stück.

Da aber in obiger Übersicht nur die durch die Hand des Präses gegangenen Spenden enthalten sind, da in derselben weder die Bibliothek, noch die als staatliches Deposit im Museum untergebrachten Sammlungen angeführt sind, so kann die Gesamtsumme der Gegenstände mit mindestens 25000 Stück angegeben werden.

Stand der Musealgegenstände	1905	1906	1907
<i>1. Naturwissenschaftl. Sammlungen:</i>			
a. Tiere und Präparate	6300	8310	8404
b. Pflanzen, Moose, Schwämme...	4000	4000	4002
c. Mineralien und Gesteine	3000	3500	3524
<i>2. Altertümer:</i>			
a. Prähistorische Funde	800	800	800
b. Altertümer des Mittelalters und der Neuzeit... ..	300	347	349
c. Münzen und Gelder	1680	1921	1927
<i>3. Ethnographische Sammlungen:</i>			
a. Ungar. ethnogr. Gegenstände	30	30	32
b. Ethnographische Gegenstände ungarl. Nationalitäten	80	80	80
<i>4. Sammlung v. Gegenständen bildender-Künste:</i>			
a. Statuen und Büsten	6	6	6
b. Gemälde	21	21	21
c. Zeichnungen etc.	68	71	76
d. Moderne kunsthist. Objekte ...	16	16	16
<i>5. Bibliothek:</i>			
a. Bücher	3525	3850	4075
b. Journale, Zeitschriften	230	230	240
c. Kleine Drucksorten	100	100	100
d. Landkarten, Manuskripte etc.	330	345	360

Summierung:

1. Naturwissenschaft	---	---	---	13800	15810	15930
2. Altertümer	---	---	---	2780	3068	3076
3. Ethnographie	---	---	---	110	110	112
4. Kunsthistorische Abteilung	---	---	---	111	114	119
5. Bibliothek	---	---	---	4185	4525	4775
<i>Gesamtsumme:</i>				---	20986	23627
					24012	

Sämtliche Objekte sind in passenden Schränken untergebracht. Zur vollständigen Übersicht wollen wir die Zahl derselben kurz anführen.

I. Bibliothek. 7 grosse Kästen mit Aufsätzen und 3 Stelagen (1 grosse, 2 kleinere).

II. Mineralogie. 3 grosse Doppelkästen.

III. Mineralogie. 1 grosser Doppelkasten.

Geologie: 1 grosser Doppelkasten.

Botanik: 2 grosse Kästen. Ausserdem ein kleiner und ein Pult.

IV. Archäologie: 3 grosse, 2 kleine und 3 Doppelkästen.

V. Zoologie: 5 grosse, 4 kleinere Kästen.

VI. Zoologie: 1 grosser Kasten mit Flügeln, 4 kleinere.

VII. Touristik: 3 Reliefkarten, 1 Grundriss unter Glas; 1 Pult.

VIII. Ethnographie: 3 Kästen. Mehrere Pulte.

Zum Inventar gehören ausserdem noch die in der Touristik und anderweitig in Verwendung befindlichen (Bibliothek) Möbelstücke (Tische, Divan, Sessel, Leitern), Untersätze, kleinere Werkzeuge etc.

In Folge des Baues und der sich fortwährend vermehrenden Sammlungen steigt der Wert des Museums von Jahr zu Jahr; nach beiläufigen Schätzungen repräsentiert derselbe in den Jahren 1890 und 1908 die ansehnliche Summe von 60,080, respektive 120,500 Kronen und zwar:

	1890	1908
	K	K
I. a) das Gebäude	30,000	60,000
b) das Gitter	2,000	2,000
c) der Park	4,000	4,500
II. Innere Einrichtung samt den Gegenständen	20,080	50,000
III. Husz'sches Legat	4,000	4,000
Summe	60,080	120,500

III.

Die Einnahmsquellen des Museums sind folgende:

1. Zinsen des Stiftungskapitales von 2000 Fl.
2. Freiwillige Spenden.
3. Jahrestaxen der unterstützenden Mitglieder (2 Kr.).
4. 25% Kommissionsgebühr nach verkauften Vereinsabzeichen und Tatrabildern.
5. Jährliche Subvention seitens des Karpathenvereins.
6. Jährliche Subvention seitens des Oberaufsichtsrates für Museen und Bibliotheken: Beträchtliche Summen erhielt das Museum seit seinem Bestande insbesondere vom Karpathenverein und in neuerer Zeit vom Oberaufsichtsrat für Museen und Bibliotheken.*

Die jährlichen Schlussrechnungen über Einnahmen und Ausgaben des Museums zeigt folgende tabellarische Übersicht:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Für Museum- gegen- stände	Für Bibliothek	Unterstüt- zung vom Oberauf- sichtsrat für Museen und Bibliothek
	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen
1877	—	—	414·	—	—
1878	—	—	242·	—	—
1879	—	—	544·	—	—
1880	—	—	606·	1158·	—
1881	—	—	340·	—	—
1882	62·76	284·80	340·	—	—
1883	179·24*	305·50	284·	179·24	—
1884	540·32*	1054·84	—	540·32	—
1885	296·18*	409·58	—	296·18	—
1886	931·44	489·34	—	571·78	—
1887	3566·94	3362·62	—	752·80**	—
1888	1817·10	2400·10	—	674·22	—
1889	1702·48	1649·86	—	666·78	—

* Spenden der Besucher

** Ausserdem Tombola 556·52.

Vom Karpathenverein wurden dem Vereinsmuseum folgende Summen überwiesen:

Jahr	1. Mus al- gegen- stände u. Museums- zwecke	2. Biblio- thek	3. Karten, Zeichnun- gen, Photogr. Reliefs	4. Ausstel- lungs- kosten	5. Mnseal- fond, Baukosten	6. Miete, Lose, Vor- schuss
	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen
1873	—	—	—	—	—	—
1874	—	37.64	—	—	—	—
1875	—	101.78	1100.—	62 92 (P.)	—	—
1876	—	229.02	400.—	—	—	—
1877	413.82	10 36	1281.68	—	—	—
1878	242.54	168.78	120.—	—	—	—
1879	544.20	111.70	2.—	—	—	—
1880	605.44	123.30	—	—	—	—
1881	340.68	213.92	—	—	—	—
1882	284.80	41 62	—	—	71.20 160.— (M.) 1000.— 86.— (L.)	—
1883	49.60	95 90	—	—	1141.82	160.— (M.)
1884	849 02	38.60	—	420.— (Bp.)	167 22 ¹⁾	—
1885	4 72	404 86	1012.12	—	—	—
1886	—	179.30	400.—	64 96 (Bp.)	423.60	—
1887	650.66	172 74	—	—	26662.98 ²⁾	210 — ³⁾ (V.)
1888	—	110,44	243.— ⁴⁾	—	—	—
1889	172 — ^{b)}	124 94	240.— 165 12	—	—	—
1890	175.42	149.72	217 44	—	—	—
1891	200.— ⁵⁾	28.—	—	—	—	—
1892	—	173.20	—	—	—	—
1893	—	100.—	120.—	—	—	—
1894	—	200.—	262.76 96.—	243.— (Bp.)	—	—
1895	—	130.68	454.40	60.— (Bp.)	—	—
1896	—	—	348.30	399 ² 54 (Bp.)	—	—
1897	45.88	—	342.— 214.— 52 —	—	—	—
1898	—	—	28 80	—	—	—
1899	—	—	—	80.92 (P.)	—	—
1900	322.40	100.—	—	18.30	—	—
1901	480.—	—	—	—	—	—
1902	428 90	—	—	—	—	—
1903	728.—	—	—	—	—	—
1904	700.—	—	—	—	—	—
1905	500.—	200.—	—	—	12326 20	—
1906	800 —	—	—	—	8332 35	550.— (V.)
1907	1000.—	—	—	—	3219 79	—

1) Kosten der Transferierung des Museums nach Poprad. 2) Vor-
schuss. 3) Gesamtkosten des Musealbaues. 4) Kultur elie Zwecke und
letzte Rate an Klimkovics. 5) An Alexander Münnich.

Von diesen Summen dienten jedoch nur die unter Rubrik 1. und 2. angeführten Musealzwecken im engeren Sinne, doch ist auch hier die ministerielle Unterstützung der letzten Jahre mitinbegriffen; die unter Rubrik 3. angeführten Ausgaben fallen dem Museum nur teilweise zu (Reliefs, Photographien), die übrigen unter Zahl 4., 5., 6. angeführten Summen berühren das Museum nur indirekt (Ausstellungskosten), sind staatliche Subvention (Baukosten) oder freiwillige Spenden (Kosten des ersten Baues, Lose); zu den eigentlichen Ausgaben gehört noch die Miete der beiden Jahre.

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Muscal- gegenstände	Spenden im Bogen und Kästchen	Ministerielle Unterstützung
	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen	Kronen
1890	1345.06	1232.16	—	542.80	—
1891	858.54	205.66	—	394.24	—
1892	1541.82	940.88	—	370.78	300.—
1893	1572.14	459.36	—	332.40	—
1894	1992.56	1491.90	—	4.6.	—
1895	1597.44	1229.52	—	279.40	—
1896	1247.12	705.61	—	134.80	—
1897	1043.26	613.98	—	196.80	—
1898	983.16	558.60	—	254.—	—
1899	951.20	557.72	—	240.52	—
1900	860.29	693.42	—	163.62	—
1901	915.11	472.87	—	400.28	400.—
1902	1140.30	939.98	—	396.96	400.—
1903	982.97	714.09	—	137.13	400.—
1904	884.49	774.52	—	162.02	500.—
1905	653.29	547.58	—	261.65	500.—
1906	1057.90	1050.06	—	642.99	800.—
1907	981.92	808.76	—	661.38	1000.—

Da die Musealrechnungen in den ersten Jahren nicht getrennt geführt wurden, erweisen sich die Angaben etwas lückenhaft. Die in den ersten Jahren für Musealgegenstände und Bibliothek verausgabten Summen wurden später nicht getrennt verzeichnet, sondern sind entweder in der Ausgabrubrik des Museums oder in den grösseren Unterstützungsbeiträgen seitens des Karpathenvereins und Ministeriums mitinbegriffen.

Grössere Geldspenden erhielt ausserdem das Museum:

Koloman v. Okolicsányi-Zsedényi ...	2000.—
Stadt Budapest ...	600.—
Erzherzog Albrecht ...	200.—
Eduard Frank ...	200.—
Emerich Kempelen ...	200.—

Johann Kulman	---	---	---	---	200.—
Eduard Loisch	---	---	---	---	200.—
Frau Eduard Loisch	---	---	---	---	200.—
Ludwig Hazay	---	---	---	---	200.—
Szepeser Kreditbank, Lócse	---	---	---	---	200.—
Gr. Wilhelm Migazzy	---	---	---	---	200.—
Moriz Bexheft	---	---	---	---	200.—
Aurel v. Münnich	---	---	---	---	200.—
Bertalan Czibur	---	---	---	---	200.—
Franz Temkovitz	---	---	---	---	200.—

IV.

Die Angelegenheiten des Museums wurden bis zum Jahre 1885 mit den Agenden des Karpathenvereins erledigt; im Jahre 1885 wurden sie jedoch von den andern Vereinsagenden losgelöst und der Fürsorge einer selbständigen, nur dem Präsidium und der Generalversammlung verantwortlichen Kommission überantwortet. Der Wirkungskreis derselben wird den Statuten gemäss folgendermassen festgesetzt.

1.

Das Museum bildet einen integrierenden Bestandteil des Ungarischen Karpathenvereines und wird vom Zentralausschuss oder durch das von ihm gewählte Musealkomiteé verwaltet.

2.

Der Museumfond und die Einkünfte des Museums werden getrennt verwaltet und dürfen demselben Beträge zu anderen Zwecken unter keiner Bedingung entnommen werden.

3.

Das Museum umfasst die Bibliothek, ferner eine ethnographische, archäologische, touristische, eine zoologische, botanische, mineralogisch-geognostische Sammlung aus dem Gebiete der Karpathen und anderen Gegenden des Vaterlandes.

IV.

Die Funktionäre des Museums sind: der Obmann, der Kustos, der Bibliothekar, der Kassier, die Fachvorstände, welche alle, mit Ausnahme des Obmannes, vom Zentralausschuss auf 3 Jahre gewählt werden.

1.

a) Der Obmann des Museumkomitès beruft die Komitè-sitzungen ein, leitet dieselben, besorgt die Revision der auf das Museum sich beziehenden Rechnungen und unterbreitet dieselben dem Zentralausschuss, übewacht das Vermögen des Museums und die Tätigkeit der Funktionäre und erstattet alljährlich vor der Generalversammlung Bericht über den Stand des Museums.

b) Der Obmann des Museumkomitès unterbreitet zu Anfang jedes Vereinsjahres das Arbeitsprogramm und den Voranschlag für das ganze Jahr an den Zentralausschuss und hat auch die Protokolle der Beratungen in Kopie dem Zentral-ausschuss einzuschicken.

2.

Der Kustos. Der Museumkustos sorgt für die Instandhaltung des ganzen Museums, führt ein Verzeichniss über alle eingesandten Gegenstände, verständigt hievon die betreffenden Fachvorstände und schickt ihnen in gewissen Fällen dieselben zu; er kontrolliert die Eintrittsgelder und folgt dieselben dem Kassier aus, indem er mit Schluss des Monats September genaue Rechnung legt.

3.

Der Bibliothekar. a) Der Bibliothekar verwaltet die Bibliothek, sowie die Karten und Bildersammlung, macht dem Ausschuss Vorschläge bezüglich der anzuschaffenden Werke, übernimmt die Geschenke, das Gekaufte oder durch Tausch erhaltene und leiht dieselben gegen Revers an Vereinsmitglieder aus.

b) Er unterbreitet einen jährlichen Bericht über den Stand der Bibliothek durch das Präsidium dem Ausschusse.

c) Er führt daher ein doppeltes Verzeichnis, nämlich das eine nach den Benennungen der Werke und deren Verfasser und das andere nach Fächern.

4.

Die Fachvorstände. Diese ordnen und bestimmen die Gegenstände ihrer Abteilung, sorgen für deren fachgemässe Konservierung und Katalogisierung.

5.

Der Kassier. Er übernimmt die für das Museum einlaufenden Geldbeträge, leistet die vom Obmann des

Museumkomités angewiesenen Zahlungen; über all' dieses führt er Bücher und legt am Ende des Jahres Rechnung.

Im Sinne obiger Statuten konstituierte sich auch das Museumkomité und zwar fungierten an demselben in verschiedenen Ämtern folgende Herrn:

- I. Obmänner: Dr. Samuel Roth (1881—1885)
Dr. Géza Emericzy (1885—1887)
Karl Wünschendorfer (1887—)
- II. Kustoden: Karl Genersich (—1882)
Karl Wünschendorfer (1882—1887)
Rudolf Danhauser (1888—1904)
Johann Husz (1904—)
- III. Bibliothekare: Alexander Münnich
Franz Dénes
Friedrich Peschko
Johann Chodász
Géza Klementisz
Moriz Lövy
Michael Brenner | gegenwärtig
- IV. Kassiere: David Husz
Franz Dénes
Franz Götz
Friedrich Peschko
Johann Chodász
Theodor Christmann (1897—)
- V. Leiter der Abteilungen:
1. Zoologie: Rudolf Danhauser
Johann Husz (gegenwärtig)
Dr. Michael Greisiger (gegenwärtig)
 2. Botanik: Karl Gruber
Julius Förster
Robert Roth
Samuel Weber (gegenwärtig)
 3. Mineralogie — Geologic: Dr. Samuel Roth
Karl Szelényi
Martin Róth (gegenwärtig)
 4. Ethnogr. — Archäologie — Touristik: Dr. Géza Emericzy
Eugen Payer
J. Szobissek

Von Männern, die sich um die Entwicklung des Museums verdient gemacht haben, sind mit Tod abgegangen;

1887. Dr. Géza Emericzy, tätig als Obmann des Museumkomités und Leiter der ethnographischen Abteilung, ausserdem beim Bau des Museumgebäudes tätig.

1889. David Husz, insbesondere durch seine hochherzigen Stiftungen bei Gründung des Museums verdient, ausserdem eine Zeit Kassier desselben; ihm folgte 1896 seine verdienstvolle Gemahlin.

1889. Dr. Samuel Roth, Professor in Lőcse, der bekannte Naturforscher, machte dem Museum wertvolle Schenkungen, Obmann und Leiter der mineralogischen Abteilung.

1892. Ignaz Spöttl, akademischer Maler in Wien, bekundete an der Entwicklung des Museums regen Eifer durch Schenkung wertvoller Spenden.

1896. Friedrich Peschko Entfaltete ein Jahrzehnt hindurch als Bibliothekar und Kassier und durch Bepflanzen der Parkanlagen eine uneigennütige Tätigkeit.

1902. Johann Chodász. Kassier und Bibliothekar. Bei der Katalogisierung und Neuordnung der Bibliothek verdient.

1904. Rudolf Danhauser. Langjähriger Kustos. Als bewährter Präparator leistete er dem Museum auch in dieser Hinsicht erspriesliche Dienste.

1908. Stefan v. Ordódy. Grossgrundbesitzer in Markófalva (Trencsén), schenkte seine wertvolle, gegen 2000 Bände zählende Bibliothek dem Museum, dem er ausserdem ein Legat zur Vermehrung der Bibliothek vermachte.

VI.

Bevor wir unsere Betrachtungen schliessen, wollen wir noch einen flüchtigen Blick auf jene Tätigkeit werfen, die unser kulturelles Institut als repräsentativer Faktor entwickelt hat. Unser Museum nahm an folgenden Ausstellungen in grösserem oder kleinerem Masstabe Teil:

1878. Pariser internationale geographische Ausstellung. Ehrenvolle Vermeldung.

1881. Internationaler geographischer Kongress Venedig. Anerkennungsdiplom.

1885. Landesausstellung in Budapest. Grosse Medaille. (Gesamtkosten 1357.97 fl.).

1893. Touristische Ausstellung in Grenoble (Club Alpin). Ehrendiplom.

1895. Millenniumsausstellung in Budapest. Ausstellungs- und Beteiligungsmedaille.

1900. Pariser Weltausstellung.

1907. Iglóer Gewerbeausstellung.

Wir können jedoch nicht unerwähnt lassen, dass neben den Vorteilen, die mit der Beteiligung an derartigen Ausstellungen verbunden sind, auch Nachteile in finanzieller Hinsicht, insbesondere aber in Bezug auf Beschädigung und Verlust der ausgestellten Gegenstände mitunterlaufen, so dass das Verschicken der Musealgegenstände — ganz abgesehen von der grossen, damit verbundenen Arbeit — nicht recht angezeigt ist.

* * *

Fünfunddreissig Jahre sind seit dem Auftauchen der Idee zur Gründung eines Karpathenmuseums dahingeschwunden, ungefähr dreissig weisen auf die Anfänge zurück und zweiundzwanzig sind es, seitdem das Museum in sein neues Heim übersiedelte. Werfen wir einen Blick auf die kurze Spanne Zeit, auf das während derselben Geleistete, so können sich unsere Augen mit einem Gefühl der Befriedigung an dem stolzen Bau und seinen herrlichen Sammlungen weiden. Aus nichts entstanden, führt heute das Museum, ein Wahrzeichen szepeser Kultur, dem Besucher die Schätze unserer herrlichen Gebirgswelt vor. Wenn wir endlich einen Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart ziehen, kann uns auch um die Zukunft nicht bange werden und so schliessen wir in der zuversichtlichen Hoffnung, dass unser Museum sich einer steten Entwicklung erfreuen und einer schönen Zukunft entgegengehen werde.



III. Vereinsangelegenheiten.

Protector des U. K. v.'s:

Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich.

Ehrenpräsident:

Seine Exzellenz Graf Albin Csáky.

Ehrenmitglieder:

Anton Döller, Martin Röth, Karl Siegmeth, Koloman Münnich, J. Benedicty, Samuel Weberf, Graf Andreas Bethlenf, Herzog Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Dr. Ignác Darányi, Graf Zeno Csákyf.

Funktionäre des U. K. V.'s:

Präsident: *Géza Salamon jun.*, Obergespan des szepeser Komitates.

Geschäftsführender Vizepräses : *Nikolaus Fischer*,
Gymnasialdirektor, Igló.

Zweiter Vizepräses: *Martin Röth*, Professor, Igló.

Sekretär: *Friedrich Nikházi*, Professor, Igló.

Kassier: *Andreas Marcsek*, Professor, Igló.

Redakteure: *Moriz Lövy*, Volksschuldirektor und *Albert Kiss*, Gymnasialprofessor Igló.

Rechnungsrevisoren: *Georg Topscher*, k. Rat, Igló,
Edmund Széll, Bankdirektor, Igló, *Dr. Mátyás Wesselényi*,
k. Notär, Igló.

Ausschussmitglieder :

Albert Ambrózy, Nagyszalók ; Gustav Bartsch, Igló ; Graf Ernst Bissingen, Budapest ; Jakab Bruchsteiner, Budapest ; Eduard Beck, Késmárk ; Dr. Kornel Chyczer, Budapest ; Bertalan Czibur, Nagymihály ; Emerich Csik, Liptóújvár ; Alexander Dárday, Budapest ; Franz Dénes, Lócse ; Adolf Dobó, Igló ; Julius Dókus, Sátoraljaujhely ; Ritter Dr. Karl Englisch, Wien ; Dr. Karl Florian, Eperjes ; Kornel Folgens, Igló ; Julius Förster, Alsókubin ; Dr. Michael Greisiger, Szepeshéla ; August Gresch, Szepeshéla ; Dr. Michael Guhr, Tátraszéplak ; Gustav Hoepfner, Lócse ; A. Hoff Ingeineur, Kattowitz ; Valerius Horti, Késmárk ; Dr. Ladislaus Jármay, Budapest ; Alexander Kertscher, Késmárk ; Emerich Kövi, Igló ; Dr. Alexander Lorx, Lócse ; Dr. Josef Lupkovics, Lócse ; Dr. Ludwig Neogrády, Lócse ; Dr. August Otto, Breslau ; Dr. Samuel Papp, Alsótátrafüred ; Koloman Páter, Lócse ; Emil Thewrewk de Ponor, Budapest ; Dr. Theodor Posewitz, Budapest ; Tobias Putsch, Igló ; Aladár Raisz, Budapest ; Desiderius Reichhart, Tátrafüred ; Peter Ráth Budapest ; Julius Soltz, Budapest ; Dr. Emerich Szivák, Budapest ; Dr. Desiderius Szőnyi, Budapest ; Graf Sándor Teleki, Budapest ; Stefan Terray, Rimaszombat ; Dr. Stefan Tóth, Budapest ; Baron Sigismund Uechtritz, Budapest ; Dr. Thomas Vécsey, Budapest ; Paul Weszter, Nagyszalók ; Dr. Max Weisz, Budapest.

Musealkommission:

Präses: *Karl Wünschendorfer*, Poprad.

Kustos: *Johann Husz*, Poprad.

Kassier: *Theodor Christmann*, Poprad.

Bibliothekare: *Michael Brenner*, Lehrer, Poprad und *Moriz Lövy*, Igló.

Fachvorstände: a) in der zoologischen Abteilung: *Dr. Michael Greisiger*, *Johann Husz*;

b) in der botanischen: *Julius Förster* und *Dr. Robert Roth*;

c) in der mineralogischen: *Martin Róth*.

Ordentliche Mitglieder: Franz Dénes, Edmund Emericzy, Kornel Folgens, Béla Hajts, Dr. Arthur Hankó, Michael Karoliny, Johann Kulman, Emerich Kövi, Dr. Theodor Posewitz, Karl Siegmeth und die Vertreter der Sektionen.

Vertreter des U. K. V.'s:

- Baja:* Anton Amler, Professor.
Brcznóbánya: Ferdinand Faykiss.
Budapest: Dr. Desiderius Szönyey, Advokat.
Debrecen: Anton Fux, Handelsschulprofessor.
Dobsina: Samuel Klein, Bürgerschuldirektor.
Felka: Edmund Emericzy, Lehrer.
Jolsva: Dr. Géza Hensch, städt. Oberphysikus.
Késmárk: Valerius Horti, Bankdirektor und Alexander Kertscher, Schuldirektor,
Losonc: Ludwig György, Gymnasialprofessor.
Mathóc: Eduard Thern, ev. Pfarrer.
Nyirgyháza: Gustav Kubassy, Sparkassen-Hauptkassier.
Pécs: Dr. Aladár Kenessey, Spitalsoberarzt.
Podolin: Dr. Karl Csáki, Arzt.
Poprad: Karl Wünschendorfer, ev. Pfarrer.
Pozsony: Dr. Julius Klug, Handelsschulprofessor.
Rimasombat: Edmund Loysch, Gymnasialdirektor.
Sopron: Dr. Ignác Schwarz, Advokat.
Szeged: Max Weiner, Komerzienrat.
Székesfehérvár: Zoltán Bottka, Bankkassier.
Szepesófalú: Dr. Ignác Klein, Advokat.
Szepesbela: Adolf Gabriel.
Szepesolaszi: Géza Majunke.
Szepessombat: Eduard Hensch, Kaufmann.
Tátrafüred: Dr. Zoltán Dalmady.
Tátralomnic: Karl Gundel Badedirektor.
Tátraszéplak: Dr. Michael Guhr.
Wien: Dr. Gustav Topscher, k. k. Notar, Wien, III., Hauptg. 21.
Zágráb: Julius Kubányi, Kontrollor der ung. Staatsbahnen.

Neue gründende Mitglieder:

- Graf Ladislaus Wenckheim.
 Graf Michael Károlyi.

Protokoll

der am 2. August 1908 in Tátrafüred abgehaltenen Generalversammlung des U. K. V's.

Anwesend waren: Präsident Géza Salamon jun., Nikolaus Fischer geschäftsführender Vizepräsident, Andor Marcsek Kassier, Friedrich Níkházi Sekretär, und folgende Vereinsmitglieder: Gr. Ludwig Degenfeld, Gr. Sándor Teleki, Josef Tarkovich, Edmund Nagy, Julius Dókus, Bertalan Czibur, Emil Ponori Thewrewk, Dr. Ludwig Neogrady, Dr. Otto, Franz Dénes, Gustav Bartsch, Dr. Max Weisz, Valerius Horti, Dr. Eugen Gaál, Johann Husz, Gustav Melczer, Julius Pallaghy, Attila Pallaghy, Bernat Sonnenschein, Frau Emil Grosz, Dr. Samu Papp, Wilhelm Neugebauer, Ernst Winkler, Sándor Romhányi, Ladislaus Werner, Arnold Rác, Julius Greschik, Dani Szentistványi, Aladár Hensch, Johann Gréb, Dr. Stephan Tóth, Dr. Zoltán Dalmady, Julius Telléry, Ernst Dókus, Aladár Szilassy sen., Anton Simonfy, Viola Hervay, Bernat Hervay, Ladislaus Burián, Dr. Martin Faragó, Anton Fromm und Frau, August Schmeisz und Frau, Vilma Níkházy, Karl Siegmeth, Franz Rösch, Géza Geduly.

Tagesordnung:

Präsident begrüßt die zahlreich erschienenen Mitglieder, insbesondere den in Vertretung des Lehrer-Touristenvereines erschienenen S. Romhányi und erklärt die Versammlung als eröffnet.

I.

Hierauf wurde der Präsidialbericht verlesen, der ein treues Bild der vielseitigen Tätigkeit entrollt, welche sowohl die Zentrale, als auch die einzelnen Sektionen und die Musealkommission auf praktischem, kulturellem und sozialem Gebiete entwickelt haben.

Im Anschlusse an den Bericht stellt Präsident den Antrag, die Generalversammlung möge Sr. Exzellenz dem ungarischen Ackerbauminister, Herrn Ignác Darányi, ebenso dem Handelsminister, Sr. Exzellenz Herrn Franz Kossuth für die Opferwilligkeit mit welcher sie das Verkehrswesen in der Tátra zu entwickeln bestrebt waren, protokollarischen Dank votieren.

Ferner bittet die Generalversammlung den Ackerbauminister Herrn Ignác Darányi, er möge die Summe, die er

zum Bau der transversalen elektrischen Eisenbahn in das Budget aufnahm, auch in der Tat für den Ausbau der elektrischen Bahn von Csorbersee bis Höhlenheim verwenden.

Über Antrag des Präses entsendet die Generalversammlung eine Deputation an den ung. Handelsminister Franz Kossuth, um die Erweiterung des Fahrweges vom Csorbersee bis Höhlenheim zu erbitten. Diese Deputation wird sich der vom szepeser Komitate entsendeten Deputation anschliessen und unter Anführung des geschäftsführenden Vizepräsidenten Nikolaus Fischer aus folgenden Mitgliedern bestehen: Gr. Sándor Teleki, Gr. Ladislaus Degenfeld, Julius Dókus, Gustav Bartsch, Emil Ponori Thewrewk, Dr. Samu Papp, Julius Söltz, Aladár Raisz, Dr. Kornel Chyzer, Dr. Gedeon Raisz, Péter Ráth, Bertalan Czibur, Dr. Theodor Posewitz, Dr. Stephan Tóth, Dr. Ladislaus Jármay, Dr. Max Weisz.

Über Antrag des Präses begrüsst die Generalversammlung die Sektion Schlesien aus Anlass ihres 20-jährigen Bestandes in Anerkennung ihrer Verdienste, die sie sich während dieser Zeit um die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Tatra erworben, mit der Bitte: an der Erreichung des gemeinsamen Zieles auch fernerhin eifrig mitzuwirken. Er begrüsst Dr. Otto, der sich um die Bekanntmachung der Tatra im Auslande grosse Verdienste erworben hat.

Mit warmen Worten gedenkt Präses des Seelsorgers und Seniors weil. S. Weber, der Ehren- und Ausschussmitglied des Vereines war und mit unermüdlicher Tätigkeit sich um das Aufblühen des Vereines grosse Verdienste erworben hat; über Antrag des Präsidenten verewigt die Generalversammlung protokollarisch das Andenken des Verblichenen.

Über Antrag des Dr. Samu Papp votiert die Generalversammlung dem Präses und seinen Amtsgenossen für deren eifrige Tätigkeit Dank. Zugleich erwähnt er, dass in den letzten Jahren viel weniger Touristen die Hohe-Tatra besuchen und zwar aus dem Grunde, weil diese während der Badesaison hier unten kein Quartier bekommen, in den Schutzhäusern aber einesteils wenig Platz, anderenteils aber die Verpflegung teuer ist. Der Verein möge bestrebt sein, dieses Übel zu beheben und zugleich dahin zu wirken, dass auf einen höher gelegenen Punkte, etwa auf den Polnischen Kamm, wenn nicht eine Eisenbahn, so doch ein Fahrweg gebaut werde, damit auch das grosse Publikum Gelegenheit habe, in die Höhe zu gelangen und so die Tatra lieb zu gewinnen.

Gr. Sándor Teleki billigt die Idee des Vorredners nicht, sondern wünscht, dass die Tatra in ihrer Originalität ver-

bleibe und in dieser Hinsicht nicht so entarte, wie die Schweiz, wo auf jede Spitze eine Eisenbahn führt und wo man ausgestopfte Gemen dem leichtgläubigen Publikum zeigt. Anstatt dessen hält er es für zweckmässig, um den Fremden- und Touristenverkehr zu heben, dass der Verein mit den ausländischen Touristenvereinen in lebhafteren Verkehr trete; zu dem Zwecke betraut die Generalversammlung Grafen Sándor Teleki, dass er den Verein bei der Generalversammlung der Sektion des D. und Öst. Alpenvereines in München vertreten möge.

Über Antrag des Dr. Zoltán Dalmady betraut die Generalversammlung den Ausschuss, um die Lage der Führer zu verbessern, sich mit dieser Angelegenheit bis zur nächsten Generalversammlung zu befassen.

Im Anschluss hieran nimmt die Generalversammlung das Anerbieten des Herrn Rácz, Direktors von Ujtárafüred, wonach er den Tátratühhern ein Zimmer zur Verfügung stelle, zur freudigen Kenntnis.

II.

Geschäftsführender Vizepräsident unterbreitet die Schlussrechnung des Vereines vom Jahre 1907, die 37524'31 Kr. Einnahmen und 25540'40 Kr. Ausgaben ausweist; der Kassarest beträgt somit 11983'91 Kr.; das Gründungskapital 33436'84 Kr.

Die Generalversammlung nimmt die Rechnungslegung zur Kenntnis, ebenso den Bericht der Rechnungsrevision und votiert dem Kassier bei Erteilung des Absolutariums, für die gewissenhafte und pünktliche Rechnungsführung, sowie den Mitgliedern der rechnungsrevidierenden Kommission für ihre Mühe den gebührenden Dank.

III.

Geschäftsführender Vizepräsident unterbreitet das Präliminar für 1909, das 27234 Kr. Einnahmen und ebensoviel Ausgaben ausweist. Zu kulturellen Zwecken sollen 4130 Kr., auf Bauten und Touristik 10414 Kr. verwendet werden.

Die Generalversammlung nimmt das Präliminar zur Kenntnis.

IV.

Die Generalversammlung nimmt die Berichte, Rechnungen, desgleichen die Präliminaren pro 1909 der Sektionen:

Eperjes, Igló, Liptó, Lócse, Ost-Karpathen, Gölnictal, Schlesien und Komitat Zólyom zur Kenntnis, und votiert den Präsidenten und Ausschussmitgliedern der Sektionen für deren eifrige Wirksamkeit Dank und Anerkennung.

V.

Die Generalversammlung nimmt den Jahresbericht der Musealkommission zur Kenntnis, ebenso auch die Rechnungen, die 981·92 Kr. Einnahmen und 808·76 Kr. Ausgaben ausweisen. Das Präliminar für 1909 hat 826·72 Kr. Einnahmen und 772·66 Kr. Ausgaben. Der Kommission wird Anerkennung und Dank votiert.

VI.

Geschäftsführender Vizepräsident meldet, dass der Verein am 1. Juni 1907 den Mitgliedern der Regierung, darunter dem Herrn Handelsminister ein Memorandum unterbreitet hat über die in der Hohen-Tátra auszuführenden Wegbauten. Der Herr Handelsminister hat in dieser Beziehung folgendes Reskript an das Staatsbauamt in Lócse erlassen: „Der ung. K. V. hat mir mit Bezug auf die, in Angelegenheit der Hohen-Tátra erbetene staatliche Aktion ein Memorandum unterbreitet. In Würdigung dessen, was unter dem Kapitel „Arbeitsprogramm in der Hohen-Tátra“ betreffs der Touristenwege vorgebracht ist, fordere ich das Bauamt auf, es möge im Einverständnis mit Betrauten des von mir gleichzeitig verständigten K. V.'s ein spezifiziertes Gutachten ausarbeiten über die in der Hohen-Tátra zu erbauenden Fuss- und Fahrwege und dieses Gutachten wie folgt ausstatten:

1. Das Netz der Fuss- und Fahrwege soll auf der militärischen Landkarte von 1:25000 eingezeichnet und ein Ausweis zusammengestellt werden, in welchem die Wegelinien und deren Längenmasse anzuführen sind.

2. Von allen Wegen soll annäherungsweise ein Kostenüberschlag angefertigt werden, bei den Fusswegen mit Angabe einiger charakteristischer Querschnitte, bei den Fahrwegen jedoch mit Angabe der Längsschnitte und einiger charakteristischer Querschnitte.

3. Die Modalitäten dieser Wegbauten sind spezifiziert zu beschreiben und auch über die Reihenfolge der Bauten soll ein Gutachten ausgearbeitet werden, wobei in Betracht gezogen werden soll, dass das ganze Bauprogramm auf 5—8 Jahre verteilt werde.

Ich weise das Bauamt an, das im Sinne des Obigen zu redigierende Gutachten spätestens bis Ende September 1. J. mir zu unterbreiten.

Budapest, am 24. April 1908.

Kossuth m. p.“

Die Generalversammlung nimmt das Reskript des Herrn Ministers zur freudigen Kenntnis.

VII.

Wurden 20 Stück Anteilscheine des Erzherzog Friedrich Schutzhauses ausgelost. Die Nummern der einzulösenden Anteilscheine sind folgende: 270, 96, 135, 33, 294, 136, 231, 141, 46, 220, 268, 3, 310, 47, 283, 235, 297, 108 und 232.

VIII.

Über Antrag des Präses begrüsst die Generalversammlung telegraphisch den Protektor des Vereines Sr. kais. und königl. Hoheit Erzherzog Friedrich und Sr. Exzellenz den Gr. A. Csáky, den Ehrenpräses des Vereines.

Hierauf dankt der Präses den Mitgliedern für ihr Erscheinen und schliesst die Generalversammlung.

Friedrich Nikházi m. p.
Sekretär.

Géza Salamon jun. m. p.
Präses.

Präsidialbericht.

Gehrte Generalversammlung!

Der U. K. V. vollendet heuer das 35. Jahr seiner Wirksamkeit. Dass wir dieses erreichen konnten, ist einerseits der zähen Lebenskraft zu verdanken, die in dem hohen Zwecke des Vereines und in der Grossartigkeit des gesteckten Zieles wurzelt und die nicht nur einmal zur Geltung kommen musste, um die Hindernisse, welche sich ihm entgegengestellt, mit Erfolg zu bekämpfen, andererseits der edlen Liebe und beispiellosen Begeisterung, mit der sowie vor 35 Jahren die Vorkämpfer, auch jetzt die begeisterten Leiter und wahren Freunde des Vereines hoch flattern lassen das Banner, unter dem sie entschlossenen Willens und mit Ausdauer dem gestellten Ziele zustreben.

Bevor ich von der Tätigkeit des Vereines im verflossenen Jahre auf praktischem Gebiete Bericht erstatte, sei mir erlaubt jener regierungs- und administrativen Faktoren zu gedenken, deren Anordnungen Hand in Hand mit der Tätigkeit des Vereines berufen sind, dem Fremden- und Touristenverkehr einen neuen und grösseren Aufschwung zu verleihen. Und hier muss ich in erster Reihe erwähnen die Opferwilligkeit und den der Touristik gegenüber bekundeten richtigen Sinn Sr. Exzellenz des k. u. Ackerbauministers, des Herrn Ignác Darányi, indem er auch dieses Jahr durch neue Bauten die Bestrebungen des Vereines förderte.

Durch das ung. Ackerbauministerium sind nämlich in der Hohen Tatra folgende Arbeiten ausgeführt worden: Am Fusse des Kriván bei den drei Quellen wurde ein neues Waldhegerhaus erbaut mit einem Touristenzimmer, das einen besonderen Eingang hat; der Jármay-Weg und der Weg zu den Wasserfällen sind mit neuer Trassierung zu bequemen Wegen umgeändert worden: der Weg vom mittleren Wasserfall nach Tátralomnic wurde gründlich ausgebessert und von diesem abzweigend zu den 3 Seen ein Spazierweg ersten Ranges gebaut; der Reitweg zum Steinbachsee wurde bis zur ersten Blösse im Krummholz und der Dunajecweg in der Länge von 3·5 Km. fertig gemacht. Ausserdem hat der Herr Ackerbauminister eine sehr gelungene Landkarte der Hohen Tatra für Touristen herausgegeben. Von grosser Tragweite ist ferner der Entschluss des Herrn Ackerbauministers, demzufolge er die elektrische Transversalbahn vom Csorbersee bis Höhlenheim ausbauen will: zu welchem Zwecke er die Strecke durch Beamte der Ks.-Od. Eisenbahn trassieren liess.

Unvergängliche Verdienste hat sich auch Sr. Excellenz, der k. u. Handelsminister Franz Kossuth erworben, der es durch einen grösseren Beitrag ermöglicht hat, dass die Poprád—tátrafüreder elektrische Bahn dieser Tage fertiggestellt wird und der letztere Zeit einen für die touristische Erschliessung der Hohen Tatra epochale Bedeutung besitzenden Erlass herausgegeben hat.

Ich erfülle eine angenehme Pflicht, wenn ich sowohl Sr. Exzellenz dem Herrn Handelsminister Franz Kossuth, als auch Sr. Exzellenz dem Herrn Ackerbauminister Ignác Darányi für ihren edlen Entschluss und die Opferwilligkeit die sie den Vereinszielen gegenüber bewiesen haben, auch von dieser Stelle im Namen des Vereines den innigsten Dank sage.

Der U. K. V. hat noch im Jahre 1907 der ung. Regierung insbesondere dem kön. ung. Handelsminister ein Memorandum unterbreitet, worin er in dem von den Verkehrsverhältnissen

in der Hohen Tátra handelnden Abschnitte die Notwendigkeit hervorhebt, dass in einer Höhe von 1500—1900 Meter ein Touristenweg gebaut werde, der vom Grünensee aus in der Richtung des Steinbachsees, Hotel Gemse, Felker-, Botzdorfer- und Poppersee in das Koprovtal führen würde. Die Länge dieser am Südhänge der Tátra zu bauenden Wege beträgt 192 Km., die Kosten 108000 K. Das Memorandum machte auch die hohe Regierung auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Ausbaues der Tátragürtelstrasse aufmerksam. ^{3/4} dieser Strasse sind bereits fertig und sie würde völlig hergestellt sein, wenn der vom U. K. V. gebaute Reitweg vom Csorbersee bis Podbansko zum Fahrweg erweitert würde, wenn im Tychatal auf ärarischem Boden, auf dem Tomanovajoch, das zugleich Landesgrenze ist, das hohe Ärar, vom Tomanovajoch aber durchs Koszieliszkotal bis Zakopane die polnische Regierung den Fahrweg ausbauen würde.

Auf dieses Memorandum hat Sr. Exzellenz der Handelsminister mit Erlass vom 24. April 1908 geantwortet, worin er das kön. ung. Staatsbauamt in Lócse anweist, im Verein mit dem Betrauten des U. K. V.'s ein spezifiziertes Gutachten auszuarbeiten über die in der Hohen Tátra zu erbauenden Fusswege und Fahrstrassen; die Modalitäten dieser Wegbauten sind genau anzugeben und soll auch über die Reihenfolge dieser Bauten ein Gutachten abgegeben werden mit Rücksicht darauf, dass das ganze Arbeitsprogramm auf 5—8 Jahre verteilt werde. Zugleich weist der Herr Minister das Bauamt an, das Gutachten bis spätestens Ende September der Regierung zu unterbreiten. Der Verein betraute Herrn Fr. Dénes mit der Trassierung des oberen Touristenweges, der diese Arbeit auch bereits durchgeführt und dem Bauamte in Lócse zur Verfügung gestellt hat.

Auch die Komitatsverwaltung von Szepes ist bestrebt ihrer Vergangenheit treu bleibend und ihren Kräften angemessen, die Entwicklung der Tátra zu fördern. Sie baute die Brücke über die Bialka und die dahinführenden Wege, wodurch die überaus wichtige Verbindung der ungarischen und polnischen Touristenwege hergestellt wurde. In ihrer letzten Generalversammlung aber hat sie beschlossen, eine Deputation an den Herrn Handelsminister zu entsenden, welche um Erweiterung des Fahrweges vom Csorbersee bis Höhlenheim bitten soll.

Und nun, sehr geehrte Generalversammlung, sei mir gestattet Rechenschaft zu geben von der Tätigkeit des Vereines im verflossenen Jahre, die er teils auf praktischem, teils auf kulturellem Gebiete entwickelt hat.

Die Zentraleitung war auch im verflossenen Jahre bestrebt in erster Linie den Verein zu kräftigen. Die Zahl der Mitglieder hat mit dem Vorjahre verglichen, zwar zugenommen, aber nicht in dem Masse, wie dies die diesbezüglich entwickelte Tätigkeit und die Grösse der Vereinsaufgaben erwünscht erscheinen liessen. Wir begegnen auf diesem Gebiete vielen Vorurteilen, vieler Voreingenommenheit und grosser Gleichgiltigkeit, allein all dies schreckt uns nicht zurück, unsere Arbeit fortzusetzen und die Ausschussmitglieder und alle guten Freunde des Vereines auch von diesem Platze aufzufordern, uns in dieser Richtung kräftig zu unterstützen.

Die in den letzten Jahren ins Dasein gerufenen grösseren Schöpfungen haben die materiellen Kräfte des Vereines in höherem Masse wie sonst in Anspruch genommen; dieser Umstand, sowie die Absicht, das nötige Kapital für grössere Bauten in der nächsten Zukunft zu beschaffen, bewogen den Zentralausschuss im verflossenen Jahre die Bauten einzuschränken. Hauptaufgabe der Baukommission war das vorhandene ausgedehnte Wegnetz in gutem Stande zu erhalten; der Weg im Grünenseetal wurde hergestellt, der Gratweg in den Béler Kalkalpen vollendet. Die Brücke unter dem Eisentor ist repariert worden und der auf die Nagyszalóker Spitze führende s. g. Weisz'-weg ist im Bau begriffen. Von den ins Arbeitsprogramm aufgenommenen Schutzhäusern hat der Zentralausschuss in erster Linie den Bau des Schutzhauses am Steinbachsee beschlossen; zu dem Zwecke stehen bis jetzt 7000 K zur Verfügung, für den Bau des Schutzhauses am Botzdorfersee hingegen 1000 K. Wege wurden markiert im Mlinicatale, im Menguszdorfertale, auf der Osterva und in den Béler Kalkalpen.

Auf die kulturellen Bestrebungen des Vereines übergehend, sei erwähnt, dass unser Jahrbuch heuer in 2600 ungarischen und 1600 deutschen Exemplaren 10 resp. 11 Bogen stark mit 2 Kunstbeilagen erschienen ist. Das Jahrbuch enthält 8 grössere und kleinere Abhandlungen, 15 kleinere Mitteilungen und berichtet über die wichtigsten Arbeiten sowohl der Zentrale, als auch der Sektionen; zuletzt handelt es von der Tätigkeit der in- und ausländischen, ähnliche Ziele verfolgenden Vereine. Das Tauschverhältnis mit unserem Jahrbuche hat die Bibliothek unseres Museums um mehrere hundert Bände und Zeitschriften vermehrt.

Die Entwicklung des Karpathenmuseums hat auch im verflossenen Jahre das Präsidium, den Ausschuss sowie auch das Museumkomité beschäftigt. Das ganz neu eingerichtete Museum wurde auch im verflossenen Jahre teils durch Ge-

schenke, teils durch Ankauf wertvoller Gegenstände stark bereichert; der Besuch des Museums nahm in erfreulicherweise zu, so dass wir über 2200 Besucher zählten und demzufolge auch die Einnahmen sich erhöhten.

An der Enthüllungsfeier des Denkmals unseres Ehrenmitgliedes, weil. Graf Zeno Csáky, hat der Verein deputativ teilgenommen und einen Kranz niedergelegt. Ferner nahm er teil an der Enthüllungsfeier der Erinnerungstafel für weiland Gregor Berzeviczy, des seinerzeit ausgezeichneten Nationalökonomens in Kakaslomnic. Der Verein ist dem Landesrate der Kulturvereine als Mitglied beigetreten.

Hiermit hätte ich im Grossen Rechnung abgelegt über die Tätigkeit der Zentrale im abgelaufenen Jahre und übergehe zur Bekanntmachung der Wirksamkeit der einzelnen Sektionen. Da unser Jahrbuch deren Wirken eingehender behandelt, so beschränke ich mich bloss auf folgende Mitteilungen.

Die Sektion *Eperjes* hat Wege markiert nicht nur in der Umgebung von Eperjes, sondern auch bei Szinyelipóc und auf dem Branyiszkö; wohin von Szinyelipóc bereits ein Touristenweg führt; im Frühjahr und Sommer arrangierte die Sektion monatlich 2 Ausflüge und initiierte im Interesse der Schülersausflüge eine Propaganda im ganzen Lande. Sie liess vom nördlichen Teile des Komitates Sáros eine Touristenkarte anfertigen und hat an den wichtigsten Punkten des Komitates Vertretungen eingerichtet.

Die Sektion *Gölnicfalva* hat von Thurzófüred zum Gábor-Schutzhaus am Thurzóberg einen neuen Wegeteil gebaut.

Die Sektion *Igló* hat um den herrlichen Hernáddurchbruch bequemer zugänglich zu machen einen mehr als zwei Kilometer langen Fussweg gebaut und mit Markierung versehen; sie hat 49 Ausflüge arrangiert, unter diesen 8 mit Schülern, teils zum Hernáddurchbruch und auf den Lapisrefugi, teils zur dobsinaer Eishöhle, in die Hohe Tátra und zum Dunajecdurchbruch.

Die Sektion *Ostkarpathen* baute auf der *Preliszkawiese* ein grosses Schutzhaus und restaurierte das Schutzhaus auf der Hoverla; ausserdem liess sie in der Aggteleker-Höhle Reparaturen ausführen. Ihr eifriger Vizepräsident Karl Siegmeth hat an verschiedenen Orten des Landes 7 mit Vorführung von Projektionsbildern verbundene Vorlesungen gehalten.

Die Sektion *Liptó* beendigte den Bau des Schutzhauses bei der Eis- und Tropfsteinhöhle in Deményfalva; arrangierte Ausflüge auf den Gyömbér und Kriván.

Die Sektion *Lócs* restaurierte das Schutzhaus Dani-

háza; erneuerte die Markierung des Weges vom Bade Lócse bis Winna und arrangierte mehrere Ausflüge.

Die Sektion Schlesien feierte heuer ihr 20-jähriges Jubiläum. Das Präsidium hat bei Gelegenheit des Ausfluges des deutschen Sängerbundes in die Hohe Tatra tätig teilgenommen. Die Sektion hielt 4 öffentliche Versammlungen, von denen jede mit einer Vorlesung verbunden war. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im Laufe des Jahres auf 740. Die Sektion setzt gegenwärtig die Erweiterungsarbeiten am Schlesierhause fort, das 8 Zimmer mit 2 oder mehr Betten und einen Schlafsalon mit 20 Betten hat, so dass das Haus, wenn es gänzlich hergestellt sein wird, über 14 Touristenzimmer, 1 grossen Speisesaal und 2 geräumige Veranda-Speisesäle verfügen wird.

Die Sektion *Zólyom* arrangierte mehrere Ausflüge auf die Kriesna und dem Rákócziberg und beschränkte sich auf die Instandhaltung der bestehenden Bauten.

Indem ich hiermit meinen Bericht beendige, bitte ich die sehr geehrte Generalversammlung, denselben gefälligst zur Kenntnis zu nehmen. Mich und meine Amtsgenossen dem Wohlwollen der geehrten Generalversammlung bestens empfehlend, bitte ich inständig jedes Mitglied der Generalversammlung und jeden Gönner unseres Vereines, unsere patriotischen Bestrebungen auch in Zukunft zu unterstützen und durch ihr werthes Mittun unsere Sache zu fördern.

Lócse, im Monat Juli 1908.

Der Präses des U. K. V.'s.

Protokoll.

Aufgenommen in der am 28. März 1909 in Igló gehaltenen Sitzung des Zentralausschusses des Ung. Karpathenvereines.

Anwesend waren: Präsident Géza Salamon, geschäfts-f. Vizepräsident Nikolaus Fischer, II. Vizepräsident Martin Róth, Kassier Andor Marcsek, Sekretär Nikolaus Nikházi, die Ausschussmitglieder: Franz Dénes, Emerich Csik, Tobias Putsch, Paul Weszter, Albert Ambrózy, Kornel Folgens, Gustav Bartsch, Koloman Páter, Daniel Szentistványi, Koloman Münnich, Dr. Ludwig Neogrady, Emerich Kövi, Sándor Kertscher, Johann Husz und die Vereinsmitglieder: Géza Langsfeld, Dr. Anton Teschler, Albert Kiss, Béla Hajts, Julius Telléry, Béla Berzewicz, Franz Hoch, Árpád Kintzler und Eugen Ujlaki als Gäste.

Ihr Fernbleiben haben entschuldigt: Julius Dókus, Dr. Otto, Ingenieur Hoff, Karl Siegmeth, Josef Lupkovics und Valerius Horti.

Verhandlungsgegenstände:

Präsident begrüsst mit herzlichen Worten die zahlreich erschienenen Mitglieder, erklärt die Versammlung als eröffnet und gedenkt mit warmen Worten jener Verluste, welche den Verein seit der letzten Ausschusssitzung erlitten hat. Gestorben sind Ausschusmitglied *Georg Koromzay*, der in der Béler Kalkalpen Jahre hindurch die Wege gebaut, *Julius Kubinyi*, Präses der Sektion Liptó, der sich um die Erforschung der Deményfalver Höhle bemüht, *Paul Oltványi*, der Jahrzehnte hindurch ein regelmässiger Besucher unserer Tátra gewesen, *Stejan Ordódy*, der die Musealbibliothek mit wertvollen Werken bereicherte und eine Stiftung von 568 Kronen gemacht hat und Ausschusmitglied *Dr. Gedeon Raisz*. Der Ausschuss nimmt diesen Bericht mit tiefem Bedauern zur Kenntnis und beschliesst das Andenken der Verstorbenen protokollarisch zu verewigen.

Geschäftsführender Vizepräses berichtet, dass das Resultat des durch den Verein im Jahre 1907 der Regierung überreichten Memorandums war: einesteils jene Schöpfungen, welche der Herr k. u. Ackerbauminister im Jahre 1908 in der Hohen Tátra ins Dasein gerufen und im Jahre 1909 fortzusetzen beabsichtigt, anderenteils das an den Verein gerichtete Reskript des Herrn k. u. Handelsministers, demzufolge er sich geneigt erklärt, die zu bezeichnenden Wegebauten in der Hohen Tátra im Verlaufe von 5—6 Jahren ausführen zu lassen. Das k. u. Ärar hat im Jahre 1908 auf in der Hohen Tátra ausgeführte Bauten und andere Einrichtungen 69578 K verwendet und zu demselben Zweck für das Jahr 1909 524.088 K präliminiert, darunter für den Bau der schmalspurigen elektrischen Csorbersee—Barlangligeter—Bahn 300000 K; für den Bau und die Einrichtung eines neuen Bades in Koronahegy 65000 K, für den Bau eines Touristenhotels in Csorbató 67000 K. Nach dem von dem k. u. Bauamte in Lőcse ausgearbeiteten, die von dem Handelsminister auszuführenden Wegebauten betreffenden Plane sind für den Bau des vom Csorbersee nach Podbanszkó über das Tychatal zur Tomanowa zu führenden Fahrweges 720000 K, für den oberen Touristenweg 190.000 K und für die den oberen mit dem unteren Touristenweg verbindenden Radialwege 220.000 K präliminiert. Wenn der Handelsminister diese Wege während der in Aussicht gestellten 5—6 Jahre

ausbauen lassen würde, wäre die Hohe Tátra vollkommen erschlossen.

1. Geschäftsf. Vizepräsident berichtet des weiteren, dass am 17. November eine aus Mitgliedern des Komitatsmunizium's und des Ung. Karpathenvereins bestehende, von dem Obergespan und Vereinspräsidenten Géza Salamon jun. geführte Deputation bei dem Ministerpräsidenten Sándor Wekerle, dem Ackerbauminister Ignác Darányi, Justizminister Anton Günther, dem Minister des Innern Graf Julius Andrassy und dem Staatssekretär Josef Szterényi ihre Aufwartung gemacht habe. Der Führer der Deputation hat den Ministern namens des Ung. Karpathenvereines für deren im Interesse der Tátra bisher entwickelte eifrige Tätigkeit Dank gesagt und im Interesse der hochwichtigen Erholungsorte weitere Verfügungen erbeten, insbesondere aber eine die Ausdehnung des Expropriationsrechtes enthaltende, gesetzgeberische Verfügung urgiert; bei dem Staatssekretär Josef Szterényi aber um die Verbreiterung des Touristenweges zwischen Csorbersee und Barlangliget angesucht. Sämtliche Minister haben die Deputation aufs freundlichste empfangen und ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt.

Der Ausschuss nimmt den Bericht zur Kenntnis und wird dem Ackerbauminister Ignác Darányi für seine im Interesse der Tátra entwickelte Opferwilligkeit in einer Adresse seinen wärmsten Dank ausdrücken, er votiert Dank dem Herrn Forstrat Emerich Csik für die Bereitwilligkeit und Energie mit welcher dieser die Angelegenheiten des Vereines aufgreift und sagt endlich dem Präsidenten für die Führung der Deputation wärmsten Dank.

2. Wird die Vereinsschlussrechnung vom Jahre 1908 vorgelegt. Dieser zufolge haben die Einnahmen 21.360·78 K, die Ausgaben 12.742·51 K betragen; von letzteren sind für kulturelle Zwecke 7358 K verwendet worden. Die Summe sämtlicher Stiftungen und Fonde beträgt 36930·73 K. In Verbindung hiermit wurde der Bericht der Rechnungsrevisionskommission verlesen, demzufolge sie die Rechnungen in Ordnung befunden hat und dem Kassier das Absolutorium zu erteilen beantragt. Der Zentralausschuss votiert dem Kassier Andor Marcsek für gewissenhafte und pünktliche Führung der Rechnungen Dank und wird der Versammlung die Erteilung des Absolutoriums beantragen.

3. Werden die die Wirksamkeit der Sektionen Eperjes, Igló, Gölnictal, Lőcse. Ostkarpathen und Komitat Zólyom behandelnden Berichte, deren Schlussrechnungen pro 1908 und Präliminare pro 1909 verlesen und zur Kenntnis genommen.

Gleichzeitig werden den Sektionen Gölncital und Lőcse die an die Zentrale abzuführenden 40-prozentigen Gebühren erlassen.

Im Anschlusse an den Bericht der Sektion Schlesien erwähnt Präsident mit Bedauern, dass die vom touristischen Standpunkte eine verdienstvolle Arbeit entfaltende Sektion deutschnationale Bestrebungen in der Tatra zur Geltung bringen möchte, was die Vereinsstatuten, welche jeder politischen Richtung fernstehen, nicht gestatten und ersucht den Verein zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Nachdem mehrere zur Sache gesprochen hatten, beschliesst der Ausschuss über Antrag des Herrn Dr. Ludwig Neogrady folgendes: Obwohl der Ung. Karpathenverein einerseits der Sektion Schlesien Anerkennung zollt für deren um die Entwicklung des Vereines und im Interesse der Touristik eine lange Reihe von Jahren hindurch entfaltete anerkennenswerte Tätigkeit, ist er andererseits zu erklären gezwungen, dass der von der Sektion Schlesien in ihrem letzten Jahresberichte zum Ausdruck gebrachte Standpunkt, demzufolge sie ihre künftige Tätigkeit im Interesse der von hier angeblich verdrängten deutschen Sprache und Kultur, — demnach auf das Gebiet der Nationalitätenfrage — auszudehnen wünsche, den statutengemässen Wirkungskreis des Ung. Karpathenvereines überschreitet und kein geeignetes Vorgehen ist zur Sicherung eines Missverständnisse ausschliessenden, erfolgreichen weiteren Zusammenwirkens.

4. Den Jahresbericht des Karpathenmuseums pro 1908 nimmt der Ausschuss zur Kenntnis und votiert Dank Prof. Aladár Wünschendorfer für Ordnung der Bibliothek, Dr. Michael Greisiger und den übrigen Spendern für deren Spenden.

Ebenso wird auch die Schlussrechnung pro 1908, welche als Einnahme 1127·66 K und 937·45 K als Ausgabe ausweist, so auch das Präliminar für 1909 mit 875 K Einnahmen und 763 K Ausgaben, zur Kenntnis genommen.

5. Präses der Baukommission unterbreitet Plan und Kostenvoranschlag des beim Steinbachsee zu erbauenden Schutzhauses. Zufolge Antrages Emerich Csik's werden beide dem liptóújvári Oberforstamte behufs Überprüfung zugeschickt werden. Im Anschlusse hieran beantragt Emerich Csik den Bau einer Touristenhütte bei der Mosesquelle zwecks leichteren Hinaufgelangens auf die Lomnicerspitze.

6. Das Redaktionskomité berichtet, dass das diesjährige Jahrbuch in 2400 ungarischen und 1500 deutschen Exemplaren im Umfange von 12 Bogen Mitte Mai erscheinen werde. Der Ausschuss nimmt den Bericht zur Kenntnis.

7. In Verbindung mit der Abänderung des Führerstatuts gelangt auch zur Sprache der von Badearzt Dr. Zoltán Dalmady gelegentlich der Generalversammlung gestellte Antrag: es möge eine entsprechende Fürsorge für die Tátraführer getroffen werden. Emerich Csik glaubt die Frage sei mit fixer Zahlung zu lösen; Kornel Folgens beantragt die Schaffung eines grösseren Hilfsfondes durch den Verein, die Badeetablissemments und das grosse Publikum. Koloman Münnich erachtet eine fixe Zahlung als nicht entsprechend, weil diese die Arbeitslust der Führer vermindern würde. Da der Verein mangels materieller Mittel nicht in der Lage ist den gegenwärtigen Zuständen abzuhelpfen, wird der hierauf bezügliche Teil des Führerstatuts ungeändert belassen.

8. Der Ausschuss beschliesst, dass der Ung. Karpathenverein mit ein für allemal zu bezahlenden 200 K zur Beförderung der Ziele des ung. Kulturrates beitrage.

9. Infolge Aufforderung des kön. ung. Ackerbauministers wird der Verein an der im Jahre 1910 in Wien zu arrangierenden internationalen Jagd Ausstellung teilnehmen. Zu der am 30. März im Ministerium in dieser Angelegenheit abzuhaltenen Konferenz entsendet der Ausschuss Herrn Oberforstrat Emerich Csik.

10. Der Ausschuss bevollmächtigt den Präses der Baukommission auch dieses Jahr zur Anstellung von zwei Wegeräumern sowie auch, dass er eventuell die Brücke beim Drechslerhäuschen neu bauen lasse.

Präses dankt den Mitgliedern für deren Geduld und wird die Sitzung mit Akklamation des Präsidenten geschlossen.

Friedrich Niházi m. p.
Sekretär.

Géza Salamon m. p.
Präsident.

Approximativer Kostenvoranschlag des geplanten Wegenetzes in der Hohen-Tátra. *)

Ausgearbeitet von dem k. u. Staatsbauamte in Lőcse.

Bemerkungen.

Zufolge des vom 24. April 1908 s. Z. 48057/907 ergangenen Erlasses Sr. Exzellenz des k. u. Handelsministers wird sich die Zusammenstellung des technischen Verfahrens hinsicht-

*) Behufs gehöriger Beleuchtung Punkt 1 obigen Protokolles teilen wir diesen hochwichtigen Entwurf vollinhaltlich mit.

Redaktion.

lich des in der Gegend der Hohen-Tátra ins Dasein zu rufenden Fussteige- und Fahrwegenetzes auf folgende Wegelinien erstrecken:

A) Fahrweg vom Csorbersee über die Pavlovawiese bei Podbanszko ins Tychatal und von dort auf das Tomanovajoch. (1689 M.) Die Kronenbreite wird auf 7 M. geplant, die maximale Höhe 7 M. sein, die Länge, rund 30 Km.

B) Oberer Touristenweg: Ein 2 M. breiter Fussteig vom Grünensee auf das Joch des Kleinen Ratzenberg, von dort unterhalb des Steinbachsees und weiter bis zum Hotel Gemse, hernach neben der Hilgermannaussicht und den Dreiseeichen vorbeigeführt bis zum Felkersee, von dort zum Botzdorfersee, von hier über die Oszterva zum Poprädsee, von hier zweigt der Weg zwischen dem Csorbersee und der Pavlovawiese auf den vom Csorbersee geplanten und sub. A) erwähnten, neuen Fahrweg ab. Ganze Länge rund 38 Km.

C) Radialwege mit durchschnittlich 1 M. Breite werden geplant im Allgemeinen zur Verbindung mit dem oberen und unteren Touristenweg an geeigneten Stellen, ansonsten aber sollen sie der leichteren Zugänglichmachung touristisch wichtiger Punkte dienen. Sie sind in dem folgenden Kostenvoranschlag angeführt und beträgt deren Gesamtlänge 164·5 Km.

Der Ausbau des hier angeführten Wegenetzes wird derart auf 6 Jahre verteilt, dass von Tátrafüred, dem natürlichen Zentrum ausgehend, die Arbeit gegen Osten und Westen gradatim beendet werden soll.

Die Kosten des Fahrweges sind auf sämtliche sechs Jahre, die des oberen Touristenweges auf die ersten drei Jahre, die der Radialwege aber auf alle 6 Jahre verteilt worden.

Approximativer Kostenvoranschlag.

I. Erstes Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5·0	120000
B) Teilstrecke des oberen Touristenweges vom Steinbachsee bis zum Botzdorfersee	14·0	70000
C) Radialwege:		
1. Steinbachsee, Lomnicergrat und Spitze	3·4	7400
2. Hotel Gemse—Lomnicergrat	4·5	4800
3. Kolbach—Dr. Weiszweg	1·3	1400
4. Königsnase—Szalókerspitze	0·9	1000
Übertrag	29·1	204600

	Übertrag	29.1	204600
	5. Hilgermannaussicht—Königsnase	4.9	2600
	6. Dreiseeichen—Tátrafüred	5.4	5700
I. Auf das erste Jahr entfallen zusammen		39.4	212900

II. Zweites Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5.0	120000
B) Teilstrecke des oberen Touristenweges vom Steinbachsee zum Grünensee und vom Botzdorfersee zur Oszterva	11.6	58000
C) Radialwege:		
7. Fünfseen—Grüneseescharte	4.2	4500
8. Fünfseen—Eistalerspizze	3.4	7300
9. Dreiseeichen—Königsnase	2.9	3100
10. Dreiseeichen—Tátraszélplak	1.5	1600
11. Felkersee—Blumengarten—Langersee	2.1	2300
12. Blumengarten—Franz Josefspizze	3.6	8000
13. Langersee—Polnischerkamm	1.5	1700
14. Polnischerkamm—Kleine Vizsoka	0.9	1000
15. Kleiner Ratzenbergjoch—Grosser Ratzenberg	2.4	2600
16. Grosser Ratzenbergjoch—Késmárker-spizze	2.1	4600
II. Auf das zweite Jahr entfallen	41.2	214700

III. Drittes Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5.0	120000
B) Teilstrecke des oberen Touristenweges von der Oszterva zum Poppersee und von da zu der zwischen dem Csorbersee und der Pavlovawiese befindlichen Abzweigung zum neuen Fahrweg	12.4	62000
C) Radialwege:		
17. Weissewand—Matlárháza	2.2	1300
18. Grünensee—Lomnicerspizze	4.5	100000
19. Grünensee—Grosses Papirustal—Grüneseescharte—Grüneseespizze	4.5	7000
20. Botzdorfersee—Franz Josefspizze	3.6	8000
21. Botzdorfersee—Oberhági	5.4	5800
III. Auf das dritte Jahr entfallen	37.6	214100

IV. Viertes Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5·0	120000
B) Der obere Touristenweg ist bereits in den ersten drei Jahren fertiggestellt worden.		
C) Radialwege:		
22. Grünesee—Rotesee—Weisseseespitze	3·2	3600
23. Weissee—Weisseseespitze	2·5	2800
24. Grünesee—Weissesee—Kopajoch	4·1	2400
25. Kopajoch—Terichtergern	1·7	1000
26. Terichtergern—Breitefeld—Greiner	2·4	1600
27. Eiserner—Stirnberg	2·2	2600
28. Oszterva—Oberhági	6·0	3500
29. Stadlówiese—Poprádsee	1·3	1500
30. Trigan—Patriaspitze	3·7	4000
31. Poprádsee—Hincensee—Wilderer	4·3	7200
IV. Auf das vierte Jahr entfallen	36·4	150200

V. Fünftes Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5·0	120000
B) Der obere Touristenweg ist bereits in den ersten drei Jahren fertiggestellt worden.		
C) Radialwege:		
32. Hincensee—Koprovajoch—Hinszkatal	5·9	13500
33. Koprovajoch—Koprovaspitz	0·9	1000
34. Koprovatal—Tychajoch und gegen die Welka Kopa	3·0	6600
35. Tychajoch—Zaworovijoch—Valentkova	1·6	1800
36. Szmreesinsee—Kolbenheysee	1·4	1600
37. Vom Koprovajoch zu den Szmreesinseen und aufs Chalubinszkijoch	3·6	4000
38. Schleierwasserfall—Szentiványisee, Lorenzjoch—Wahlenbergsee	4·2	10000
39. Wahlenbergsee—Furkotajoch—Unterer Terianszkósee	2·3	5000
40. Csorbersee—Furkotatal—Wahlenbergsee	6·0	6600
V. Auf das fünfte Jahr entfallen	33·9	170100

VI. Sechstes Jahr.

	Km.	Kronen
A) Vom Csorbersee—Podbanszko—Tomanovajoch-Fahrweg	5·0	120000
B) Der obere Touristenweg ist bereits in den ersten drei Jahren fertiggestellt worden.		
C) Radialwege:		
41. Handeltal—Kriván—Grüneseesee—Szkarajoch	5·8	6300
42. Handeltal—Krivánspitze	2·3	5200
43. Prehiba—Kriván	1·4	3000
44. Tychajoch—Lilijovejoch	5·2	11500
45. Vom Dreiquellen-Hegerhaus über die Polenica ins Koprovatal	3·2	2000
46. Jávorspitze—Lilijovejoch	3·8	8000
47. Tychatal—Kondratskajoch	2·4	2700
48. Tomanovatal—Kreszanicaspitze	2·1	2300
49. Kotlinajoch—Swinicajoch	1·2	1300
50. Von Podbanszko über das Kameniszatal auf die Bisztra	4·0	4500
VI. Auf das sechste Jahr entfallen	36·4	166800

Summierung.

	Kronen
I. Aufs erste Jahr entfallen zusammen	212900
II. Aufs zweite Jahr entfallen zusammen	214700
III. Aufs dritte Jahr entfallen zusammen	214100
IV. Aufs vierte Jahr entfallen zusammen	150200
V. Aufs fünfte Jahr entfallen zusammen	170100
VI. Aufs sechste Jahr entfallen zusammen	166800
Gesamtkosten	1.128,800

Rund: 1.130,000 Kronen.

Ausweis der Stiftungskapitalien des U. K. V.'s, am 31. Dezember 1908.

I. Gründungskapitalien.

	Kronen
Schuld des Karpathenmuseums	4000—
Schuld der Sektion Ost-Karpathen	2000—
Übertrag	6000—

	Übertrag	6000.—
Schuld der Zentrale aus Anlass der Millenniumausstellung		3600.—
Anteilscheine des „Friedrich“-Schutzhauses am 31. Dezember 1907	860.—	
Rückzahlung für 9 Stück ausgeloster Anteilscheine	180.—	
Am 31. Dezember 1908		680.—
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lócse Nr. 7201 (Gründungskapital am 31. Dezember 1908)		936·92
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lócse Nr. 7992 (Führerfond) am 31. Dezember 1908	825·15	
Zinsen pro 1908	33·32	
Am 31. Dezember 1908		858·47
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 6720 (Gründungskapital) am 31. Dezember 1907	12527·96	
Anlage der Werte ausgeloster Anteilscheine des „Friedrich“-schutzhauses Im J. 1908 angelegte Gründungskapitalien	180.— 200.—	
Am 31. Dezember 1908		12907·96
Summe des gesamten Gründungskapitals am 31. Dezember 1908		24983·35

II. Stefan v. Ordódy-Stiftung:

Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lócse Nr. 7305, am 31. Dez. 1907	557.—	
Hälfte der Zinsen pro 1908	11·26	
Am 31. Dezember 1908		568·86

III. Museumbaufond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 8531 am 31. Dezember 1907	2818·14	
Hierzu Zinsen vom Jahre 1908	99·62	
Am 31. Dezember 1908		2917·76

IV. Millennium-Denksteinfond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 8835 am 31. Dezember 1907	77·07	
---	-------	--

Zinsen pro 1908	2·70	
Am 31. Dezember 1908		79·77

V. Kolbachtal-Schutzhausfond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr.		
13160 am 31. Dezember 1907	234·—	
Zinsen pro 1908	8·07	
Am 31. Dezember 1908		242·07

VI. Steinbachsee-Schutzhausfond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr.		
13264 am 31. Dezember 1907	5000·—	
Im Jahre 1908 votiert	2000·—	
Zinsen pro 1908	138·92	
Am 31. Dezember 1908		7138·92

VII. Batizfalversee-Schutzhausfond:

Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr.		
13608 am 31. Dezember 1008	1000·—	
Summe sämtlicher Stiftungen am 31.		
Dezember 1908		36930·73

Andor Marcsék m. p.
Kassier.

Geprüft und in jeder Post richtig befunden.

Igló, am 26. März 1909.

Dr. Mathias Wesselényi m. p.
Rechnungsrevisor.

Georg Topscher m. p.
k. Rat, Präses.

Edmund Széll m. p.
Rechnungsrevisor.

Bericht der Musealkommission des U. K. V.'s.

Zuvörderst sagen wir dem Landesoberinspektorate der Museen u. Bibliotheken wärmsten Dank für das Wohlwollen, welches dieses auch im Vorjahre unserem Museum entgegengebracht hat und für die kräftige Unterstützung, welche es diesem zu teil werden liess; denn nur dieser Förderung verdanken wir es, dass es gelungen ist, die alten, nicht entsprechenden Kästen in der mineralogischen Abteilung gegen neue auszutauschen, die Antiquitäten- und naturwissenschaftliche Abteilung mit Kästen zu versehen und die ethnographische Sammlung aufzustellen.

Erwähnt sei, dass wir im vergangenen Jahre das Glück hatten, die Herren Emerich Szalay, stellvertretenden Präses, Ministerialrat Dr. Ladislaus Fejérváry und Dr. Géza Horváth vom Zentraloberinspektorate für Museen und Bibliotheken zu begrüßen, die unser Museum eingehend besichtigten und Winke für dessen weitere Entwicklung erteilten. Wir erwähnen ferner, dass die Zahl jener Besucher, welche ihre Namen in das Gedenkbuch eingetragen haben 2410 betragen hat, natürlich waren ausser diesen noch viele, die ihre Namen nicht eingetragen haben. Eintrittsgebühren wurden wohl nicht eingehoben, doch sind an freiwilligen Spenden 623'97 K. zur Erhaltung und Mehrung des Museums eingeflossen.

Hinsichtlich des Zuwachses beehren wir uns zu berichten:

1. Die Bibliothek ist insbesondere zufolge der Unterstützung des Oberinspektorates für Museen und Bibliotheken mit sehr wertvollen Büchern bereichert worden. Nur mit dessen Beihülfe konnten wir sämtliche Editionen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und andere wertvolle Werke anschaffen. Geschenkweise erhielten wir die Jahrbücher der Székler—Debrecener—Vácer Museumvereine und des U. K. V.'s, desgleichen vom Eperjeser Kollegium das „Eperjesi vértanúk emlékműve“ (Gedenkbuch der Eperjeser Märtyrer) betitelte Werk; von Präses Karl Wünschendorfer: die Denkschrift: „Das fünfzigjährige Amtsjubiläum“, von Kassierer Theodor Christmann 8 Jahrgänge des „Szepesi Hirnök“, von Oberförster Georg Farkas Káposztafalva 9 schöngebundene Jahrgänge des „Természet“; endlich von weiland Gustav Csont 3 Bände und von den Erben nach Senior weiland Samu Weber 130 Bände und 69 Hefte. Unsere Dokumentensammlung haben bereichert: Frau Emerich Kövi, Herr Koloman Szubally, weiland Gustav Csont und die Erben nach Senior weiland Samu Weber. Gesamtvermehrung: 216 Bände und 69 Hefte. Während der Ferien hat sich Herr Aladár Wünschendorfer, Gym-

nasialprofessor in Szarvas, um die Anordnung und Unterbringung der Bücher viel Mühe gegeben.

Die Antiquitätensammlung hat im vergangenen Jahre bedeutend zugenommen. Paul Kriston, gewesener Schüler des iglóer Obergymnasiums, hat mit Unterstützung des U. K. V.'s-Museums und des iglóer Obergymnasiums auf dem Gebiete der Gemeinde Alsóvadász im abaujer Komitate mit sehr schönem Erfolge Grabungen veranstaltet. Ein Teil der prähistorischen Objekte, 300 Stücke verschiedener Art, sind unserem Museum übermittelt worden, der andere Teil wird im iglóer Gymnasium aufbewahrt. Ferner hat Herr Johann Miglierini, Steinbruchbesitzer in Ganóc den grössten Teil während der Arbeit gefundener versteinertes, prähistorischer Knochen unserem Museum gespendet. Endlich hat Dr. Michael Greisiger, der treue Gönner unseres Museums, dieses mit in der Umgegend von Szepesbela, Kakaslomnic und in der Tatra gefundenen, schönen prähistorischen Objekten bereichert. Antiquitäten spendeten ferner die Herren: Julius Holländer, weil. Gustav Csont, Johann Husz Dr. Ödön Krompecher, Johann Simkó und Béla Szepessy. Unsere Münzen- und Medaillensammlung ist teils durch Spenden, teils durch Kauf vermehrt worden. Vom Oberinspektorate erhielten wir ein schönes Plakett Sr. Mäjestät Franz Josef I., aus Anlass seines 40-jährigen Regierungsjubiläums. Verschiedene Münzen und Medaillen haben gespendet die Herren: Aladar Gréb, Anton Scharnitzky, Nikolaus Landler, Theodor Songhy, Johann Kulman, Béla Husz, Karl Wünschendorfer, Béla Wünschendorfer, Julius Perczian, Johann Husz, Theodor Ujváry, Martin Krebs, Béla Szepessy, Koloman Szubally, der 22 Stück Münzen und Medaillen, Martin Róth, der 32 Stück Münzen und 2 Medaillen spendete. Unsere Antiquitätensammlung ist sonach mit 297 prähistorischen-, 14 alten Objekten und 74 Münzen und Medaillen, zusammen mit 385 Stücken bereichert worden.

Unsere ethnographische Sammlung ist insbesondere durch Unterstützung des Oberinspektorates für Museen und Bibliotheken vermehrt worden. Nur diese Unterstützung hat es uns ermöglicht eine männliche und weibliche Figur in Batizfalver Feststracht aufzustellen. Wir bitten uns auch in Zukunft in dieser Hinsicht zu unterstützen, damit wir auch die übrigen szepeser Volkstrachten auszustellen in der Lage seien. Ethnographische Gegenstände bekamen wir von Fräulein Edith Greisiger und Witwe Frau Ilona Peschko. Eine Vorrichtung zur Verarbeitung von Flachs erhielten wir von den Frauen Luise Husz und Amalia Koch. Endlich spendete Herr Dr. Ödön

Krompacher zwei alte Krüge vom Jahre 1684/5. Der Gesamtzuwachs beträgt zusammen: 41 Gegenstände.

Die Bildersammlung ist zuvörderst mit 3, durch das Landesoberinspektorat für Museen und Bibliotheken angefertigten Photographien unseres Museums und zweier seiner Säle, ferner mit einer von Dr. Ödön Krompacher aufgenommenen Photographie der Franz Josefspitze bereichert worden. Des weiteren erhielten wir von Herrn Professor Martin Röth Darstellungen der Zápolyakapelle in Csütörtökhely, der r. k. Kirchen in Lőcse und Szepesszombat; endlich spendete derselbe 10 Tátrakarten.

Unsere naturwissenschaftliche Gallerie hat ebenfalls im Wege von Spenden und Kaufes Bereicherung erfahren. Als Staatsdeposit erhielten wir einen Erdhund aus Apáhid. Als Geschenk einen Falken von Herrn Glonek, 413 Insekten aus der popráder Gegend und der Tatra von Herrn Johann Husz, 18 Stück präparierte Pflanzen und ein Stück *Realgart* aus Felsőbánya von Professor Martin Röth, einen Schweinschädel und 2 St. Rindmagenkugeln von Herrn Schneider. Angekauft wurden: eine Hufeisennasentledermaus, eine gestreifte Maus, je ein Maulwurf- und eine Fledermausgruppe, zusammen: 444 Stücke.

Unseren Bericht schliessend, können wir es nicht unterlassen allen Gönnern und Spendern für deren Unterstützung auch an dieser Stelle wärmsten Dank auszudrücken und um fernere Förderung des U. K. V.'s-Museums zu bitten,

Poprád, am 28. Januar 1909.

Johann Husz m. p.

Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.

Präses.



Bilanz des Ungarischen vom Jahre

Einnahme.

	K	H	K	H
<i>I. Mitgliedertaxen:</i>				
1. Bei der Zentrale:				
Nach 19 Mitgliedern pro 1907 --- --- ---	76	—		
" 932 " " 1908 --- --- ---	3763	51		
2. 40 ⁰ / ₀ -ige Beiträge der Sektionen:				
Eperjes nach 125 Mitgliedern pro 1907 ---	200	—		
Eperjes " 200 " " 1908 ---	352	—		
Gölnictal " 25 " " 1908 ---	40	—		
Igló " 82 " " 1908 ---	131	20		
Ost-Karp. " 299 " " 1908 ---	478	40		
Lőcse " 96 " " 1908 ---	153	60		
Schlesien " 718 " " 1908 ---	1148	—		
Zólyom " 145 " " 1908 ---	235	—		
3. Beiträge gründender Mitglieder --- --- ---	200	—	6777	71
<i>II. Editionen und Annonzen:</i>				
1. Verkauf von Editionen --- --- ---	17	85		
2. " " Abzeichen --- --- ---	73	30		
3. " " Mitgliedsdiplomen --- --- ---	2	20		
4. Annonzen --- --- ---	374	—	467	35
<i>III. Spenden und Zinsen:</i>				
1. Spenden für Ausbau des auf die Nagyszalókerspitze zu führenden Weges --- ---	200	—		
2. Andere Spenden --- --- ---	142	—		
3. Zinsen des Gründungskapitales --- --- ---	748	20		
4. Komitatssubventions-Zinsen --- --- ---	382	61	1472	81
<i>IV. Diverse Einnahmen:</i>				
1. Pachtzins des „Friedrich“-Schutzhauses ---	650	—		
2. Kleinere Einnahmen --- --- ---	9	—	659	—
Kassarest von 1907 ---			11983	91
Gesamteinnahmen i. J. 1908 ---			21360	78

Geprüft und in allem

Igló, am 26. März 1909.

Edmund Széll m. p.
Rechnungsrevisor.

Dr. Mátyás Wesselényi m. p.
Rechnungsrevisor.

Karpathenvereines

1908.

Ausgabe.

I. Administrationskosten :

	K	H	K	H
1. Honorare	1000	—		
2. Kanzleikosten :				
a) Miene, Bedienung etc.	301	74		
b) Schreiber	12	—		
c) Drucksorten	168	50		
d) Stempel und Briefmarken	253	14		
e) Depeschen und Expedition	21	48	756	86
3. Reisekosten	252	80		
4. Einkassierung	58	41	2068	07

II. Kulturelle Ausgaben :

1. Jahrbuch :				
a) Honorar der Redakteure	245	—		
b) Druckkosten	2155	65		
c) Kunstbeilagen	287	01		
d) Expedition des Jahrbuches	235	54	2923	20
2. Abzeichen und Landkarten	193	20	3116	40

III. Bau- und touristische Ausgaben :

1. Einlösung ausgeloster Anteilscheine des Friedrich-Schutzhauses	360	—		
2. Für Schutzhäuser	3705	86		
3. Bau neuer Wege	1435	—		
4. Erhaltung und Reparatur alter Wege	673	10		
5. Für Begehung von Wegen und Wegbaupläne	200	—		
6. Subvention der Sektionen	846	—		
7. Unterstützung von Führern u. deren Mitgliedsgebühren für die Landesunterstützungskassa	88	92		
8. Sonstige touristische Ausgaben	49	16	7358	04

IV. Diverse Ausgaben :

1. Anlage von Gründungskapitalien	200	—	200	—
Gesamtausgaben i. J. 1908			12742	51
Kassarest			8618	27
			21360	78

richtig befunden.

Georg Topscher m. p.
k. Rath, Präses.

Andreas Marcsek m. p.
Zentralkassier.

Schlussrechnung des U. K. V.'s-Museums pro 1908.

<i>Einnahmen:</i>	K. f.
1. Kassarest vom Jahre 1907... ..	173·16
2. Einkommen von unterstützenden Mitgliedern... ..	94·—
3. Von Besuchern des Museums... ..	623·97
4. Zinsen... ..	204·88
5. Ausserord. Einnahmen... ..	31·65
Zusammen... ..	1127·66

<i>Ausgaben:</i>	K. f.
1. Honorar des Musealkustos... ..	200·—
2. Honorar des Museumführers... ..	150·—
3. Einrichtungs- und Ausstattungskosten... ..	257·47
4. Frachtkosten für Musealobjekte... ..	10·80
5. Kanzleikosten... ..	16·29
6. Fürs Museum angekaufte Gegenstände... ..	50·50
7. Erhaltungskosten der Lokalitäten... ..	192·14
8. Postausgaben... ..	11·50
9. Steuer... ..	13·09
10. Ausserordentliche Ausgaben... ..	35·66
Zusammen... ..	937·45
Kassarest... ..	190·21
Zusammen... ..	1127·66

Poprád, am 31. Dezember 1908.

Theodor Christmann, m. p.
Kassier.

Obige Rechnung ist geprüft und richtig befunden worden.

Poprád, am 27. Januar 1909.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses

Prälimenare des U. K. V.'s-Museums pro 1909.

Einnahmen:

	K. f.
1. Kassarest vom Jahre 1908... ..	190·21
2. Einkommen von unterstützenden Mitgliedern... ..	50·—
3. Spenden von Besuchern des Museums	400·—
4. Kapitalszinsen	204·88
5. Ausserordentliche Einnahmen	30·—
Zusammen	875·09

Ausgaben:

	K. f.
1. Honorar des Musealkustos	200·—
2. Honorar des Museumführers	150·—
3. Erhaltungskosten	200·—
4. Zur Vermehrung der Sammlungen	100·—
5. Fracht für Musealobjekte	20·—
6. Steuer	13·09
7. Kanzlei und Postausgaben	30·—
8. Diverse Ausgaben	50·—
Zusammen	763·09
Kassarest	112·00
Zusammen	875·09

Poprád, im Januar 1909.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses.

Berichte der Sektionen pro 1908.

Sektion Eperjes.

Präses : Mathias Uhlárik.

Geschäftsf. Vizepräses : Friedrich Szutorisz.

Sekretär : Sándor Vörös.

Notär : Anton Mussoni.

Kassier : Armin Theisz.

Ausschussmitglieder: a) in Eperjes: Maria Duzs, Frau Árpád Koch, Frau Dr. Johann Sztehló, Elek Berzeviczy, Dr. August Csatóry, Ferdinánd Eckensberger, Josef Faragó, Dr. Karl Ferbstein, Dr. Karl Flórián, Béla Holénia, Ludwig Liptai, Otto Ludmann, Gustav Materny, Dr. Karl Mikler, Johann Schönwiesner, Dr. Mathias Szlávik, Johann Vujsz, Konstantin Zavatzky.

b) In der Umgebung: Ludwig Fábry Nagysáros, Nikolaus Krayzell und Wilhelm Marschalkó Kisszeben, Daniel Stronczer Héthárs, Johann Magyar Balázsvágás, Ludwig Bálint, Dr. Anton Vass, Stefan Tirscher, Ferdinand Gracser, Bártfa; Josef Holénia Bártfafüüdő; Josef Köhler Sóvár.

Sektionsvertretungen im nördlichen Teile des Komitates : in Bártfa, Bártfafüüdő; Zboró, Galbató, Sárosmáriavölgy, Lubotény; *im Tarcatal:* in Nagysáros, Kisszeben, Pécsújfalu, Roskován, Héthárs, Balázsvágás; *in der Branyiszkögegend:* in Szinyelipóc, Singlér, Frics, Siroka; *am Hernádlauf:* in Kisladna, Abos; *in der Richtung des sóvárer Gebirges:* in Sóvár, Aranybánya, Opálbánya, Ránkfüüdő.

Die Sektion zählt 370 Mitglieder u. z. 4 gründende Mitglieder: 1. Komitat Sáros, 2. K. Freistadt Eperjes, 3. Mathias-Uhlárik, Gerichtshofpräsident, 4. Offizierkorps des k. u. k. Inf. Reg. Nr. 67.; ordentl. Mitglieder: 209; Familienmitglieder: 78; Schüler: 79; Mitgliederzunahme: 63.

Die Bestrebungen der Sektion waren auch dieses Jahr darauf gerichtet: Interesse für die Schönheiten der Natur zu erwecken, das Komitat touritisch zu erschliessen und einen

Touristenverkehr zu schaffen. Zu diesem Behufe hat die Sektion im ganzen Komitate Wege markiert, Vorleseabende arrangiert, u. z. in Eperjes vier, in Bártfa und Kisszeben je einen, bei welcher Gelegenheit überall der westliche Teil des sároszer Komitates vorgeführt wurde. Die Sektion hat auch dieses Jahr die Exkursionen kultiviert und zu deren Förderung alles Mögliche getan. So hat sie unter anderem *Touristen-* und *Schülerherbergen* organisiert. In diesen *Touristenherbergen* erhält jeder irgend einem *Touristenvereine* angehörende *Tourist* um 80 Heller ein anständiges *Nachtquartier*; in den *Schülerherbergen* aber können sowohl einzelne, als auch in grösseren Gruppen eintreffende *Schüler* um 20 Heller per Person übernachten. Die Sektion hat sowohl *Touristen* als auch *Studenten* ermässigte *Verpflegung* gesichert. Sowohl die *Touristen* — als auch die *Schülerherbergen* wurden auch dieses Jahr schon von vielen in Anspruch genommen. Die Sektionsleitung hat *Korporationen* und *Schulen*, welche sich diesbezüglich an sie gewendet haben, *Routenpläne* angefertigt und deren Ausführung auch gefördert, *Korporationen* sogar auf eigene Kosten einen *Führer* beigelegt. Die Sektionsvertretungen haben bei Abwicklung sämtlicher *Exkursionen* mit grosser *Begeisterung* mitgewirkt. Die Sektion hat in Verbindung mit den *Winterexkursionen* auch den *Rodlsport* eingeführt. Sie hat auch heuer im Interesse der *touristischen* *Erschliessung* des Komitates für dessen nördlichen Teil eine *Photographie-Preiskonkurrenz* ausgeschrieben; an dieser *Preiskonkurrenz* haben sich 11 *Photographen* mit 210 sehr schönen und charakteristischen *Bildern* beteiligt; diese *Bilder* werden in einer *Reiseskizze* aufgearbeitet werden.

Friedrich Szutorisz m. p.
geschäftsf. *Vizespräses.*

Schlussrechnung vom Jahre 1908.

Einnahmen :

	K
Kassavorrat vom 1. Juni 1908 (Gründungskapital)...	180 ^o 90
19 ordentliche Mitglieder pro 1907 à 4 K. ...	76 ^o —
201 " " " 1908 " 4 " ...	804 ^o —
75 Familienmitglieder ...	75 ^o —
74 Schülermitglieder pro Schuljahr 1907/08 ...	74 ^o —
Mathias Uhlárik für Wegebauten ...	42 ^o —
Zinsen ...	7 ^o 81
Für Landkarte u. m. a. ...	33 ^o 58
Übertrag ...	1293 ^o 29

	K
Übertrag	1293·29
Annonzen	55·—
Im Wege der Schülerherbergen	17·40
Einkommen von Vorleseabenden	213·25
Für Abzeichen	8·—
Irrtümlich gezahlte Mitgliedsgebühr	5·—
Zusammen	<u>1591·94</u>

Ausgaben:

	K
Irrtümlich gezahlte Mitgliedsgebühr	5·—
Wegmarkierung, Wegherstellung, Tafeln	204·54
Postporto	92·33
Drucksorten	117·93
Kanzleieinrichtung	32·50
Diverse Ausgaben	61·47
Dienern	28·50
Für Schülerherberge	38·80
40 ⁰ / ₀ -ige Mitgliedsgebühr an die Zentrale	352·—
Für Abzeichen	8·—
Rest	650·87
Zusammen	<u>1591·94</u>

Eperjes, am 22. Jänner 1909.

Friedrich Szutorisz m. p.
geschäftsf. Vizepräsident.

*Budgetpräliminare pro 1909.**Einnahmen:*

	K
Kassarest vom 1. Juni 1908	650·87
Rückstand von 8 ordentl. Mitgliedern pro 1908	32·—
„ „ 3 Familienmitgliedern „ 1909	3·—
Jahresgebühr von 228 ordentl. Mitgliedern pro 1909	912·—
„ „ 78 Familienmitgliedern „ 1909	78·—
„ „ 50 Schülermitgliedern „ 1909	50·—
Einkommen der Rodlbahn	50·—
„ Zinsen	25·—
„ von Vorlesungen	50·—
„ „ Ansichtskarten	120·—
„ „ Schülerherbergen	29·13
Zusammen	<u>2000·—</u>

Ausgaben :

	K
Wegherstellung, Wegmarkierung, Markierungstafeln	370.—
Postgebühren	50.—
Drucksorten	50.—
Vorleseabende in Budapest, Bártfa, u. Kisszeben	120.—
Photographie-Preiskonkurrenz	170.—
Diapositive	100.—
Reiseskizzen-Preiskonkurrenz	150.—
40 ⁰ / ₀ -ige Gebühren an die Zentrale	377.60
Für Schülerherbergen	60.—
„ 3 Bänke	60.—
„ Rodlbahn	50.—
„ Ansichtskarten	120.—
„ Kanzleikosten	50.—
Dienern	22.40
Kassarest	250.—
Zusammen	2000.—

Eperjes am 22. Juni 1909.

Friedrich Szutorisz m. p.
geschäftsf. Vizepräsident.

Armin Klein m. p.
Kassier.

Sektion Gölnictal.

Präses: Gábor Mattyasovszky.

Geschäftsführender Vizepräsident: Wilhelm Apáthi.

Sekretär und Notär: Dr. Emerich Streck.

Kassier: Josef Weidinger.

Ausschussmitglieder: Dr. Sándor Breuer, Albert Dirner, Dr. Samu Löwenbein, Gustav Streck, Josef Weidinger, Paul Winkler.

Gründende Mitglieder: Baron Ottokar Jakobs, Dr. Gustav Dirner, Szepeser VII Bergst. Sparkassa.

Zahl der Mitglieder: 24.

Das Leben der Sektion im vergangenen Jahre, kann in aller Kürze damit charakterisiert werden, dass es ein Sammeln von Kräften für das folgende Jahr war. Die Mitgliederzahl hat sich nicht nur nicht vermehrt, vielmehr entführt fast jedes

Jahr unseren Reihen ein-zwei Mitglieder, den einen ins Jen-seits, den anderen sein Beruf in eine andere Gegend; an deren Stelle aber schliessen sich der Sektion von der heutigen raschlebigen und nur an nervenaufregenden Genüssen gefallensfindenden Jugend nur wenige an.

Dem entsprechend waren auch die materiellen Agenden der Sektion; unsere Touristenwege sind grasbestanden, unsere Schutzhäuser und Hütten schadhaf und wir konnten zufolge der uns zur Verfügung gestandenen geringen materiellen Mittel deren Instandsetzung nicht in Angriff nehmen. Von unseren Touristenwegen sind zwei und zwar die besuchtesten, der auf das *Wolfsauge* führende rotweiss- und der auf den Thurzóberg führende rotmarkierte Weg in je einer Sektion, zufolge der vorschreitenden Waldwirtschaft, in zwei unter Ausnützung stehende Schläge geraten und deshalb, da in diesen Teilen auf den Wegen Baumstämme kreuz und quer geschlagen sind, ungangbar geworden. Dieser Zustand wird voraussichtlich noch 6—8 Jahre andauern, so dass diese Wege während dieser Zeit unbrauchbar sein werden, weshalb deren weitere Reparatur und Instandsetzung nicht opportun erscheint; wenn jedoch die forstwirtschaftlichen Schläge auf diesen Flächen beendet sein werden, was nach 8 Jahren zu erwarten ist, werden diese Wege neuerlich in Stand zu setzen sein. So bleiben also die in der Trohankagegend befindlichen Wege, die den Gegenstand weiterer Obsorge bilden müssen; doch dieses hätte im vergangenen Jahre wegen deren Entfernung und grosse Ausdehnung unsere Kräfte überstiegen, weshalb in dieser Richtung im Vorjahre gar nichts geschah; die materiellen Mittel sind gesammelt worden um im laufenden Jahre diese notwendigen Arbeiten mit Erfolg durchführen zu können, was auch in dem diesjährigen Präliminare zum Ausdruck kommt.

Soviel vom materiellen Leben der Sektion. Unsere Touristik betreffend ist zu berichten, dass unsere Mitglieder und hiesige Gesellschaften, die Trohankagegend mehrmals aufgesucht und auch wiederholt in unseren Schutzhäusern übernachtet haben, um sich an dem unvergleichlich schönen und interessanten Sonnenaufgange zu ergötzen. Das Gábor-schutzhaus und dessen Umgegend, den schönen und interessanten Thurzóberg haben zumeist thurzófüreder Badegäste aufgesucht.

Die Zentrale hat es uns durch Erlass der 40⁰/₀-igen Gebühr möglich gemacht, dass wir mit einem Kassarest von K 208'67 in das laufende Jahr übergehen konnten.

Schlussrechnung pro 1908.

Einnahmen:

	K
Kassarest vom vorigen Jahre	103·81
Jahresgebühren nach 22 Mitglieder à 6 K	132·—
Diverse	4·16
Zusammen	<u>239·97</u>

Ausgaben:

	K
Feuerversicherung	23·20
Diener	6·—
Kleinere Reparaturen an Schutzhäusern	1·50
Postporto	—·60
Kassarest pro 1909	208·67
Zusammen	<u>239·97</u>

Präliminare pro 1909.

Einnahmen:

	K
Kassarest vom vorigen Jahre	208·67
Jahresgebühren nach 22 Mitgliedern à 6 K	132·—
Kleinere Einnahmen	4·16
Zusammen	<u>344·83</u>

Ausgaben:

	K
Feuerversicherung	23·20
Dienerlohn	6·—
Reparatur des Wasserbehälters am Gáborschutzhause	50·—
Reparatur der Schutzhäuser auf der Trohanka und dem Wolfsauge	100·—
Instandhaltung der trohankaer Touristenwege und Brückenreparatur	150·—
Markierungstafeln, Ausbesserung von Wegemarkierungen	15·63
Zusammen	<u>344·83</u>

Wilhelm Apáthi m. p.
geschäftsf. Vizepräsident.

Sektion Igló.

Obmann: Martin Róth.

Schriftführer: Béla Hajts.

Kassier: Ludwig Nosz.

I. Bauten. In der Suchabela, einer Seitenschlucht des Hernád, wurde bis zum Liftnerwasserfall ein Fussteig (2 Km.) angelegt, auf der Strecke Igló—Iglófüred die Steige gründlich hergestellt und die Schutzhütte im Schulerloch ausgebessert.

II. Markierungen a) Káposztafalver Felsentor-Letánfalver Mühle (gelb). b) Edőstálva-Eisernes Tor (gelb).

III. Ausflüge. Die 51 Ausflüge (darunter 11 Schülerfahrten), welche am 26. Jänner begannen und den 5. Dezember endigten und an denen über 900 Personen teilnahmen, erstreckten sich auf die näheren Berge, den Hernáddurchbruch, Lapis refugii Liftnerwasserfall, die Bargschlucht, Martin Róthklamm, die Tatra, den Dunajec, Branyiszgó, die Eishöhle, Krasznahorka, Szádellőertal, Fiume und Venedig.

Die erfreuliche Entwicklung des touristischen Lebens dürfte nächst der zunehmenden Liebe zur Bergwelt in der *Vereinfachung des Arrangements* zu suchen sein. Während nämlich bei früheren Ausflügen auf Grundlage des Namensverzeichnisses für gemeinsame Beköstigung gesorgt wurde, verproviantiert sich derzeit bei Tagesexkursionen jeder Teilnehmer nach eigenem Ermessen.

Vielleicht dürfte sich ein derartiges Vorgehen auch anderwärts bewähren.

Igló, im Monat Dezember 1908.

Martin Róth
Obmann.

Schlussrechnung für 1908.

Einnahmen:

	K
Kassarest vom Jahre 1907 --- --- --- --- ---	352·05
Mitgliederbeiträge --- --- --- --- ---	410·—
Summe ---	762·05

Ausgaben:

	K
Der Zentrale nach 82 Mitgliedern --- -- ---	131·20
Wegbau zum Liftnerwasserfall --- --- ---	312·—
Übertrag ---	443·20

	K
Übertrag	443·20
Herstellung des Fussweges nach Iglófüred	31·25
Ausbesserung der Schutzhütte im Schulerloch	16·14
Markierungen	37·70
Feuerversicherung von drei Schutzhütten	20·25
Verschiedene Ausgaben	20·—
Baarvorrat	193·51
Summe	762·05

Ludwig Nosz
Kassier.

Geprüft und richtig befunden:

Emerich Windt.

Voranschlag für 1909.

Einnahmen:

	K
Übertrag von 1908	193·51
Mitgliederbeiträge	410·—
Summe	603·51

Ausgaben:

	K
An die Zentrale	131·20
Wegbauten	100·—
Markierungen	100·—
Feuerversicherung	20·25
Verschiedenes	20·—
Saldoausgleich	232·06
Summe	603·51

Sektion Ostkarpathen.

Der Sektion Ostkarpathen gehören 343 ordentliche und 13 gründende Mitglieder an.

Im Jahre 1908 betragen die Einnahmen K 3477·05, die Ausgaben K 2062·59, so dass für 1909 ein Betrag von K 1414·46 gutgeschrieben werden konnte.

Im Jahre 1908 besuchten 1195 Touristen die Aggteleker Höhle, davon waren 1148 In- und 47 Ausländer, 604 durchwanderten die ganze Höhle, also 50·6⁰/₀ der Besucherzahl.

Grössere Arbeiten wurden in der Höhle beim astronomischen Turm vorgenommen. Die Gangbarmachung des „Fuchsloch“ genannten Seitenarmes ist im Zuge.

Vom Guttinschutzhause auf die Spitze wurde ein bequemer Touristenweg angelegt; ebenso wurden Fusswege auf den „Bányahegy“ von Felsőbánya und vom Prelukaschutzhause auf die Alpe Osztra erbaut und der von der Felsőbányaer Magura zum Guttinschutzhause führende Fahrweg ausgebessert.

Im vergangenen Jahre hielt Unterfertiger 7 Vorlesungen unter Vorzeigung von Projektionsbildern. Mit Benützung unserer Diapositiven und meiner Manuskripte hielt Sr. Hochwürden der r. k. Pfarrer von Nagymihály 5 Vorlesungen.

Die ungünstige Witterung machte es unmöglich die für den 22. August geplante Generalversammlung der Sektion beim Prelukaschutzhause und die Einweihung dieses Schutzhauses abzuhalten. Die Generalversammlung wurde demnach am 27-ten September in Kassa abgehalten und beehre ich mich zu berichten, dass gelegentlich derselben die Fusion des „Abauj-Kassai Túristaegylet“ mit unserer Sektion zum Beschluss erhoben wurde.

Die Sektion erhielt dadurch eine beträchtliche Verstärkung an jungen, erprobten Touristen.

Die Generalversammlung beschloss weiters, auf der Kassaer „Hradova“ einen Aussichtsturm zu erbauen und falls die Bauarbeiten noch im Laufe dieses Jahres beendet sind, die Generalversammlung auch dieses Jahr in Kassa abzuhalten.

Budapest, im Februar 1909.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsführender Vizepräsident.

Schlussrechnung pro 1908.

Einnahmen:

	K
Kassarest vom Jahre 1907	1375·53
Vom Hoverlaer Schutzhausbau	55·22
Bei Feuerversicherungsgebühr	1·92
Vom prelukaer Wegbau	1·10
Einnahme der Aggteleker Höhle	550·—
Mitgliedergebühren á 4 K 60 H	1439·80
Für Porto	—·40
Zinsen	53·08
Zusammen	3477·05

Ausgaben :

	K
Bau des Guttinweges	248·70
Bau des Prelukaerweges	150·—
Einrichtung des prelukaer Schutzhauses	60·—
Für die Guttinbrücke	26·—
Für Arbeiten in der Aggteleker Höhle	261·38
Postporto	166·58
Drucksorten	92·48
Feuerversicherung	11·05
Einhebungsgebühren	55·30
Schreibrequisiten	13·84
Eisenbahnfahrkarten und Fiaker	64·38
Photographierequisiten	47·77
Diapositive	20·50
Dem Manipulanten des Skioptikons	50·—
Überschreibungsgebühr	16·34
Diverse	209·87
Mitgliedergebühren an die Zentrale	478·40
Zinsen an die Zentrale	90·—
Barsaldo	1414·46
Zusammen	3477·05

Kassa, am 31. Dezember 1908.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Franz Mildner m. p.
Kassier.

Präliminare pro 1909.

Einnahmen :

	K
Kassastand vom Jahre 1908	1414·46
Mitgliedergebühren	1426·—
Von der Aggteleker Höhle	350·—
Zinsen	50·—
Zusammen	3240·46

Ausgaben :

	K
Für Arbeiten in der Aggteleker Höhle	500·—
Aussichtsturm auf dem Kassaer Burgberg	1200·—
Übertrag	1700·—

	K
Übertrag	1700.—
Erhaltung von Schutzhäusern	100.—
Bau und Erhaltung von Wegen	200.—
Feuerversicherung	30.—
Mitgliedergebühren an die Zentrale	480.—
Zinsen an die Zentrale	90.—
Drucksorten	120.—
Postporto und Depeschen	170.—
Für Diapositive	150.—
Dem Manipulanten der Projektionsmaschine	50.—
Diverse	150.46
Zusammen	3240.46

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräsident

Sektionsausschuss:

Präsident: Graf Josef Majláth.
Geschäftsführender Vizepräsident: Karl Siegmeth.
II. Vizepräsident: Eugen Gedeon.
Obersekretär: Izsó Burger.
Notär: Arthur Juhász.
Kassier: Franz Mildner.

Aggteleker Höhlenkommission:

Präsident: Eugen Gedeon, Vizepräsident: Géza Kaczvinszky,
Mitglieder: Aladár Gedeon, Ladislaus Hevessy jr., Josef Koos,
Eugen Pongrácz.

Rechnungsrevisoren:

Karl Hauser, Adolf Maurer, Sándor Novelly jr.

Kassa-Abaujtornaer Ausschuss:

Präsident: Dr. Olivér Nagy, Kopräsident: Gustav Simkó,
I. Vizepräsident: Josef Koos, II. Vizepräsident: Aladár Gedeon,
Sekretär: Dr. Josef Móricz, Kassier: Franz Mildner.

Beszkiider Ausschuss:

Präsident: Anton Rónay, I. Vizepräsident: Julius Dókus, II.
Vizepräsident: Peter Kende, Sekretär und Kassier: Georg Cornidesz.

Máramaroser Ausschuss:

Präses: Gustav Tomcsányi, I. Vizepräses: Bertalan Benda, II. Vizepräses: Johann Szilágyi, Sekretär: Dr. Julius Korányi, Kassier: Samu Wilhelm.

Guttiner Ausschuss:

Präses: Adolf Szabó, Geschäftsführender Vizepräses: Eugen Farkas, II. Vizepräses: Karl Baumerth, Sekretär: Martin Papp, Musealkustos: Sándor Münnich, Kassier: Franz Häder.

Exkursionskommission der Kassaer Gegend:

Präses: Gustav Simkó, Sekretär: Johann Seybold.

Sektion Schlesien.

Präses: Johannes Müller.
Vizepräses und Kassier: Hugo Jeltsch.
Notär: Dr. Paul Habel.

Seit Januar 1907 fanden sechs Versammlungen statt.

Am 25. Februar wurde der Reigen der Vorträge von der Journalistin *Frl. Anna Elise Schmidt* durch die prächtige Schilderung einer „Reise nach Brasilien“ eröffnet, der eine reichhaltige Sammlung von brasilianischen Erzeugnissen, Landesprodukten, Abbildungen von Landschaften und charakteristischen Typen der Bevölkerung einen anschaulichen Rahmen verlieh.

Am 27. März hielt *Hugo Jeltsch* einen fesselnden Vortrag über eine Reise in den Balkanländern „Von der Adria zum Eisernentor.“ Der 23. April war der Hohen Tatra gewidmet; stud. geolog. *Günther Dyhrenfurth* sprach über „Zwei Gratwanderungen in der Krivángeruppe“, die aus neuen, ungemein schwierigen, führerlos unternommenen Hochtouren bestanden hatten. Hierauf wurden aus dem reichen Lichtbilderschatze der Sektion Hochgebirgslandschaften vorgeführt, welche die wildesten Felsregionen zeigten, insbesondere die im Vortrage geschilderten.

Auch am 23. Oktober wurden Lichtbilder aus der Hohen Tatra, meist neue Erwerbungen der Sektion gezeigt, nachdem der Vorsitzende über die letzte Tátrasaison berichtet hatte,

worauf ein Austausch der Erfahrungen bei den Tátrareisen gefolgt war.

Am 27. November hielt *Ernst Jost* einen von frischem Humor durchwehten Vortrag über „Wintersport im Gebirge“, wobei er, aus dem reichen Schatze eigener Erfahrungen schöpfend, manche herrliche Tour im Mittel- und Hochgebirge (Zobten-, Eulen-, Riesengebirge und Tátra) lebendig und anschaulich schilderte und die verschiedenen Sportarten, insbesondere das Rodeln und Skilaufen, erläuterte.

Der 22. Januar führte uns wieder in exotische Ferne. Der Berufensten einer, Privatdozent *Dr. Hubert Winkler*, schilderte seine interessante, für die botanische Wissenschaft erfolgreiche „Reise nach Java und Borneo“ unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder.

Über die Ereignisse in der Hohen Tátra wurde vom Vorsitzenden regelmässig berichtet. Die Beratungen in den Vorstandssitzungen galten fast ausschliesslich dem Bau des neuen Schlesierhauses und dessen recht kostspieliger Ausstattung.

Rektor *Fuhrmann*, das langbewährte Vorstandsmitglied, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt, aber wir sind überzeugt, dass er stets unserer Fahne seine Anhänglichkeit bewahren wird. Für den Vorstand wurde in Kaufmann *Ernst Jost* eine frische arbeitsfreudige Kraft gewonnen.

Auch in der Ferne haben unsere Tátrafreunde eine recht erspriessliche Tätigkeit entfaltet. Rektor *H. Seidel* in Berlin, der unermüdliche, geistvolle Forscher, hat im „Globus“ (Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde) eine prächtige Studie, „Robert Townson, ein Tátraforscher des 18. Jahrhunderts“, mit vielen Abbildungen, darunter auch Reproduktionen interessanter älterer Bilder, veröffentlicht.

In der in Gotha von Prof. Langhaus herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Erde“, hat der einstige Leiter der Sektion Bielitz-Biala des Beskidvereines, Regierungsrat *Dr. Karl Reissenberger*, jetzt in Graz, einen Artikel: „Deutsche Arbeit in der Hohen Tátra“ veröffentlicht, in dem er die Kulturarbeit unseres Vorstandes in freundlicher Weise würdigt. Der Geh. Regierungsrat Prof. *Dr. Josef Partsch* in Leipzig hielt in der Leibnizgesellschaft einen uns im Druck vorliegenden, inhaltsreichen, wissenschaftlichen Vortrag über „Die Hohe Tátra in der Eiszeit“, worin er einen kritischen Überblick gibt über die bisherigen Gletscherforschungen, für die er selbst bahnbrechend gewirkt hat.

In der Hauptversammlung am 22. Januar wurde nach

Erledigung der üblichen Vereinsgeschäfte der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt.

Der Schuldensaldo beträgt 586,70 M. Das Grundeigentum am Felkersee ist unbelastet, die Pfandbriefe sind im Januar 1909 für 5.683,25 M verkauft worden. Die Ausstattung des neuen Schlesierhauses mit Öfen, Betten und Möbeln, sowie der Umbau und die vollständige Renovatio des alten Schlesierhauses stehen noch bevor.

Der Sektion sind neuerlich in Breslau 26 und von auswärts 31 Mitglieder beigetreten.

Einen schmerzlichen Verlust hat die Sektion zu beklagen. Am 30. September starb Justizrat *Louis Meller* in Zabrze, der dem Vorstande viele Jahre hindurch als eifriges Mitglied angehört hat. In ihm hat die Hohe Tatra einen ihrer begeistertsten Verehrer verloren. Dr. Otto hat die Zinne des Blumengartengrats „Mellerturm“ genannt, das Andenken des Freundes ehrend.

Um das Schutzhaus, dessen Baukosten die Voranschläge weit übersteigen, würdig und behaglich auszustatten, hat die Sektion einen Appell um Spenden an die Sektionsmitglieder gerichtet, dem 152 Folge geleistet haben. Die an Spenden eingeflossene Summe betrug 1400 M. Der kön. Oberamtmann *Dubke* auf Ratsch hat die vollständige Ausstattung eines Zimmers mit einem Kostenaufwande von 300 bis 350 M übernommen. Weitere Spenden für Ausstattung und Baufond werden mit Dank entgegengenommen.

Im Herbst 1908 wurde der Neubau, um dessen Leitung sich *Hugo Jeltsch* grosse Verdienste erworben hat, vollendet, von diesem übernommen und Mitte Dezember von den beiden Vorsitzenden nochmals einer sorgfältigen Besichtigung und Vermessung unterzogen. Bei diesem letzten Besuche wurde auch der demnächstige Umbau des alten Hauses festgestellt. Im alten Hause werden bloß die beiden besten, gegen Süden gelegenen Zimmer als Schlafräume benützt, während im neuen Gebäude 11 Zimmer und ein grosser Schlafräum diesem Zwecke dient. Nächstens werden 36 Betten in beiden Gebäuden aufgestellt, mit den Reservebetten zusammen wird die Aufnahme von 48 Schlafgästen ermöglicht sein. Die Häuser sind auf neun Jahre an Paul Wetzter für den jährlichen Pachtzins von 2400 K verpachtet worden.

Die Stadt Königshütte hat das Andenken des gewesenen Ehrenpräsidenten der Sektion, Geheimrat Prof. *Dr. Wilhelm Wagner*, durch ein Denkmal, einem mächtigen Monolith von $3\frac{3}{4}$ M. Höhe verewigt.

Kassenbericht für 1908.

Einnahmen :

	M
Bestand am 1. Januar 1908	906·57
Für Mitgliederbeiträge	2432·65
„ Vereinszeichen und Führerbücher	98·85
„ Kapitalszinsen	379·89
„ Pacht des Schlesierhauses	1020·—
Aus der Weihnachtsspende, Rate I.	1080·—
Bares Darlehen des Kassenwarts	5519·82
Zusammen	<u>11437·78</u>

Ausgaben :

	M
Porto, Drucksachen, Verwaltungskosten	786·13
Bücher, Zeitschriften, Diapositive	44·40
Schlesierhaus: Steuern und Versicherung	171·66
Kapitalszinsen	71·40
Neubau des Schlesierhauses	9515·05
Beitrag an die Zentrale	658·40
Kassenbestand am 31. Dezember	190·74
Zusammen	<u>11437·78</u>

Hugo Jeltsch

Geprüft am 7. Januar 1909 durch Kaufmann Maurin *Artl*
und Kaufmann Ernst *Jost*.

*Vermögensbestand am 31. Dezember 1908.**Aktiva :*

	M
Kassenbestand	190·74
6.000 Mk. 3 ¹ / ₂ 0/0 Pfandbriefe, Kurs v. 31. 12. 908.	5635·—
Zusammen	<u>5825·74</u>

Passiva :

	M
Darlehensschuld an den Kassenwart	5519·82
Restguthaben der Bauhandwerker	892·62
Zusammen	<u>6412·44</u>

VEREINSANGELEGENHEITEN

Das Präliminare pro 1909 ist folgendermassen fest-
gestellt worden:

Einnahmen:

	K
Kassarest vom Jahre 1908	1434·10
Mitgliedergebühren	360·—
Zusammen	1794·10

Ausgaben:

	K
Auf Wege	150·—
An die Zentrale	144·—
Sonstige Ausgaben	30·—
Baarsaldo	1470·10
Zusammen	1794·10

Daniel Szentistványi m. p.
Geschäftsf. Präses

Sektion Zólyom.

Die Sektion hat wie im vergangenen Jahre an mehreren kleineren-grösseren Exkursionen teilgenommen, von denen insbesondere hervorzuheben ist, der am 2. August auf den Rákóciberg arrangierte grosse Gesellschaftsausflug, bei dem die Zahl der Teilnehmer die 50 übertraf und bei welcher Gelegenheit die Statue der Patronin des Dorfes Úrvölgy an der südlichen Turmwand angebracht wurde. Die Sektion hat mit Rücksicht darauf, dass der Aussichtsturm und das Schutzhaus am Rákóciberg sozusagen ein täglicher beliebter Ausflugsort des Publikums geworden ist, — Verfügungen getroffen, dass der Aussichtsturm in guten Stand gesetzt und das im Schutzhause befindliche Möbel und der Herd umgestaltet werde, was auch geschehen ist. Zwecks Schaffung eines Turmerhaltungsfondes sind Sammelbüchsen aufgestellt worden bei dem Gemeindenotar von Úrvölgy und bei zwei Ausschussmitgliedern, bei denen der Schlüssel des Schutzhauses aufbewahrt wird. Nachdem der Übergang der den Turm umgebenden das Eigentum des Árares bildenden Liegenschaft in den Besitz der Sektion aus dem Grunde unmöglich ist, weil das Eigentumsrecht der Realität der Regelung bedarf und weil der grundbücherlich nicht protokollierte gegenwärtige Besitzer auf den ihm angebotenen Tausch nur unter überaus schweren Bedingungen einzugehen geneigt war, — hat die Sektion beschlossen den erforderlichen Grund erst nach erfolgter Regelung des grundbücherlichen Zustandes zu erwerben.

Das auf dem Gyömbér in einer Höhe von 2045 liegende Schutzhaus ist mit einem Kostenaufwande von 117 K. repariert worden.

Die kön. Freistadt Besztercebánya hat zufolge Initiative der Sektion und mit deren materieller Beitragsleistung die auf dem Berge Urpin gebauten 10 Km. langen Serpentinwege erweitert, stellenweise umgebaut und ausgebessert, ausserdem aber, dank der Bemühungen der Sektion, in ihrer Herbstversammlung beschlossen, dass die den Endpunkt der Serpentin bildende, einst als Wächterhaus benützte, gegenwärtig verfallene Ruine „Vartovka“ im Frühjahr 1909 nach den bereits angenommenen Plänen des städtischen Ingenieurs in eine Aussicht umgebaut werden soll. In Verbindung hiermit hat die Sektion das Präsidium bevollmächtigt im Interesse des Baues des von dem Kalvariarain zu der neuen Aussicht zu führenden, neu zu schaffenden Serpentinweges die erforderlichen Vorverfügungen zu treffen und insoferne dies die materiellen Mittel

der Sektion gestatten, im Laufe des Frühlings den Bau wenigstens teilweise zu verwirklichen.

Hinsichtlich des nächstjährigen Präliminaries ist beschlossen worden, dass sämtliche Einnahmen zur Deckung der Schulden verwendet werden sollen. Die Sektion hat ihre Restaurations-Versammlung am 23. August gehalten. Das Wahlergebnis war folgendes: Präses: Karl Csipkay, geschäftsführender Präses: Johann Papp, Sekretär: Dr. Koloman Burkovszky, Kassier: Emerich Keller.

Ausschuss: Heinrich Allender, Konstantin Andaházy, Edmund Battik, Ludwig Boleman, Koloman Burkovszky, Dr. Samu Bothar, Julius Csesznák, Josef Draskovich, Eugen Dohnány, Edmund Ferenczy, Karl Flittner, Gustav Fischle, Béla Gáspár, Béla Göllner, Samu Gally jr., Dr. Julius Herritz, Aladar Hubert, Georg Hugyecz, Henrik Hüttner, Sándor Jeszenszky, Johann Kócsi, Ignac Keme, Koloman Kézsmárszky, Dr. Ernst Kolczonay, Dr. Kamil Kollár, Kornél Medveczky, Ferdinand Novák, Dr. Oskar Petrogalli, Ignac Puschmann, Géza Ráner, Paul Renner, Dr. Mathias Répásy, Ludwig Rosenauer jr., Kelemen Szilassy, Theophil Stádler, Julius Stempel, Mathias Skrovina, Samu Szumrák, Dr. Béla Tilless, Julius Thomka und Emil Tulinszky.

Johann Papp m. p.
geschäftsf. Präses.

Dr. Koloman Burkovszky m. p.
Sekretär.

Kassastand vom Jahre 1908.

Einnahmen:

	K
Vortrag des Bestandes zu Sektionszwecken	81·21
Mitgliedsgebühren nach 145 Mitglieder à 4 K.	580—

Spenden:

a) Von der Stadt Breznóbánya zur Erhaltung des auf dem Gyömbér erbauten Schutzhauses	50—
b) Von der Stadt Breznóbánya zur Deckung der Baukosten des am Rákóciberg erbauten Schutzhauses	200—
	<u>250—</u>

Sammlungen:

a) Sammelbogen des Béla Göllner für das Rákócischutzhaus	4—
b) Sammelbogen des Emil Tulinszky für das Rákócischutzhaus	54·06
	<u>58·06</u>

Übertrag 969·27

Übertrag 969·27

Zinsen :

Einlagsbuch Nr. 22.564	---	---	---	---	---	2·73
Einlagsbuch Nr. 22.371	---	---	---	---	---	3·07
Einlagsbuch Nr. 22·410	---	---	---	---	---	—·67
Einlagsbuch Nr. 35.866	---	---	---	---	---	—·18
						<u>6·65</u>
Zusammen	---	---	---	---	---	975·92

Vermögen, wie oben	---	---	---	---	---	781·86
Defizit	---	---	---	---	---	<u>319·25</u>
Zusammen	---	---	---	---	---	1101·11

Ausgaben :

K

Geschäftsführungskosten :

Miete, Feuerversicherung, Postporti --- --- --- 48·88

Konto des Rákócischutzhauses :

An die Firma Hugyecz und Rosenauer für Herstellung des Aussichtsturmes	---	---	---	---	---	145·18
Panski Diel-Schutzhaus, Einlagsbuch Nr. 35.866					5·53	
Rákóciberg-Schutzhaus,	"	"	22.410	113·55		
Karpathenverein,	"	"	22.371	662·78		781·86
Zusammen	---	---	---	---	---	<u>975·92</u>

Forderung der Firma Hugyecz und Rosenauer für das Schutzhaus am Rákóciberg	---	---	---	---	---	<u>1101·11</u>
Zusammen	---	---	---	---	---	1101·11

Besztercebánya, 1, Jänner 1909.

Emerich Keller m. p.
Kassier.

Diese Rechnung ist postweise geprüft, Einnahmen und Ausgaben mit den Belegen verglichen, in allem stimmend und richtig befunden worden.

Besztercebánya, 1. Feber 1909.

Ignac Puschmann m. p.
Rechnungsrevisor.

Klemens Szilassy m. p.
Rechnungsrevisor.

IV. Kleine Mitteilungen.

Von der Tátra.

Daten zum Fremdenverkehr in der Hohen Tátra in den Jahren 1906—1908.

1. Besuch der Tátrabäder im Jahre 1908.

Wir haben die nachstehenden Daten, teils den von den Direktionen einzelner Bäder (Alsótátrafüred, Tátraszéplak, Barlangliget, Matlárháza) dem Präsidium unseres Vereines zugesandten amtlichen Ausweisen, teils aber dem von Dr. Theodor Posewitz in der „Karpathenpost“ veröffentlichten Artikel entnommen. Weder die amtlichen Ausweise, noch die sogenannten Gästeverzeichnisse bieten eine vollständig verlässliche Basis für die Fremdenverkehrsstatistik, unter anderem auch schon deshalb nicht, weil die einzelnen Bäder beim Ausweisen der Frequenz keinen uniformen Vorgang beobachten, was insbesondere bei der Evidenzhaltung der ständigen und Eintagsgäste in die Augen fällt; ferner: weil durchreisende Besucher gewöhnlich nicht in Betracht gezogen werden und in mehreren Badeorten Gewesene als eben so viele Personen gezählt werden etc. Jedenfalls würde die von Dr. Árpád Bókai anlässlich des diesjährigen Bäderkongresses aufgeworfene Idee Erwägung verdienen: ob es nicht richtiger wäre zu konstatieren, wie viele Tage die Gäste im Bade verbringen, als wie viele ihrer dort waren?

Die Gästezahl war folgende:

	Ggsamtzahl	Ungarn	Ausländer	
Tátrafüred ...	4000	2600	1400	
Csorbató ...	2179	907	1272	
Tátraszéplak ...	2124	1255	869	
Újtátrafüred...	1138	704	434	Nur ständige Gäste
Tátralomnic...	1033	950	183	
Matlárháza ...	960	643	317	
Barlangliget ...	952	632	320	
Alsótátrafüred ...	580	538	42	Nur ständ. Gäste
Felsőhági ...	192	68	124	Vorjährige Daten
Tarpatakfüred ...	75	40	35	
Zusammen ...	13233	8337	4996	

Demzufolge zählten die angeführten zehn Tátrabäder zusammen 13233 Gäste, was im Vergleiche zur Frequenz früherer Jahre (1903: 10500, 1904: 13000, 1905: 15500, 1906: 13500, 1907: 13500) eher einen Rückgang als eine Entwicklung anzeigt. Wohl waren die Witterungsverhältnisse ungünstiger, doch ändert dies nicht an der traurigen Tatsache, dass in den letzten Jahren im Tátrafremdenverkehr eine Stagnation eingetreten ist, mit deren Ursachen und Sanierungsmodalitäten man sich jetzt ohne Verzug befassen sollte. In dieser Richtung enthält der in der „Karpathen-Post“ veröffentlichte Artikel des stets und überall unermüdlich tätigen Karl Siegmeth praktische Fingerzeuge; er erwartet die Hebung des Fremdenverkehrs 1. von der Aufführung von Touristenhotels an geeigneten Orten, 2. von der Schaffung billiger Einkaufsquellen in den Touristenzentren und 3. von der Einrichtung von Schülerherbergen in Csorbató und Tátralomnic. Wahrlich all dies ist dringend notwendig; es wären dies heilsame Investitionen und da es auch gut rentierende Unternehmungen wären, hoffen wir, dass diese auch je früher entstehen werden.

Von sämtlichen Besuchern waren 63⁰/₀ In-, 37⁰/₀ Ausländer. Das frequentierteste Etablissement war Tátrafüred, in zweiter Reihe Csorbató, dem sich das schön entwickelnde Tátraszéplak anreihete. Die meisten Ausländer haben Csorbató aufgesucht.

2. Besuch der Höhlen in den Jahren 1906, 1907 und 1908.

		1906	1907	1908
Dobsinaer Eishöhle		4983	4711	3920
Aggteleker Tropfstein- höhle	Ungarn ---	909	1002	1148
	Österreicher	13	15	22
	Deutsche ---	13	17	10
	Andere Ausl.	8	6	15
	Zusammen	943	1040	1195
Béler Tropfsteinhöhle	Ungarn ---	960	760	1042
	Österreicher	260	385	477
	Deutsche ---	255	365	255
	Andere Ausl.	335	358	106
	Zusammen	1810	1838	1880

Demnach ist bei der Béler- und Aggteleker-Tropfsteinhöhle eine geringe Zunahme der Besucher, bei der Dobsinaer Eishöhle aber eine Abnahme zu beobachten.

3. Verkehrsausweis der Kassa-Oderberger Eisenbahn von den Jahren 1906—1908.

Jahr	Monat	Forba	Lutsinaförd	Poprádtelka	Szepesbela	Tátralomnic	Forbátó
1906.	Mai	1236	426	4425	712	—	666
	Juni	2697	384	5266	964	1308	1219
	Juli	4322	547	7501	2462	3694	2695
	August	5218	456	5337	1464	3299	3980
	September	1975	641	6586	1036	1261	989
Zusammen		16106	3037	33565	7549	9562	9549
1907.	Mai	1147	575	4807	1084	—	162
	Juni	3002	402	5914	1212	860	1092
	Juli	4618	518	8062	1383	3154	3651
	August	4947	537	9177	1500	1851	4565
	September	2033	708	7241	1007	1696	1160
Zusammen		16165	3262	39844	7223	7561	10630
1908.	Mai	1360	448	4066	976	—	327
	Juni	2614	322	4765	1141	623	923
	Juli	4174	481	9371	1222	2276	3218
	August	4318	493	11365	1403	1441	3942
	September	2171	622	9369	1176	1514	1227
Zusammen		14881	2876	45724	6906	5854	9637

Wintertouren in der Tátra.

Mehrere Mitglieder des Universitäts-Touristenvereines in Budapest haben auch heuer zur Osterzeit einen Ausflug in die Hohe Tátra unternommen, wo sie in drei Gruppen geteilt, Bergbesteigungen mit teilweise schönem Erfolge ausführten.

Dr. Jenő Serényi, Lajos K Horn und *Karl Fodor* brachen am Morgen des 11. April, obwohl es schneiete und ein heftiger Wind blies, vom Schlesierhaus zum Polnischenkamm auf. Über die Seewand des *Ewigenregens* und den *Blumengarten* benützten sie Ski's, von hier wanderten sie auf genügend hartem Schnee zufuss weiter. Am Ende des *Langensee's* hielten sie anstatt zum *Polnischenkamm*, links und kletterten auf den an den Hängen des *Litworoweturmes* sich hinziehenden mächtigen Schneefeldern, die an einigen Stellen auch lawinengefährlich waren, auf die zwischen dem *Kleinen Litworoweturm* und der *Wagnerspitze* befindliche Scharte. Schneefall und Sturm hatten ein Weilchen aufgehört. Von der Scharte erstiegen sie in einer kleinen Viertelstunde die *Wagnerspitze* (2341 M.) und auf dem Grate wandernd strebten sie auf dem westlichen Grate zur *Felkerspitze*. Nur in unmittelbarer Nähe der *Felkerspitze* ward der Grat etwas schwierig und bot abwechselnde Probleme. Sie ersiegen die *Felkerspitze* auf der Südwand mit Hilfe einer — die Tátra-verhältnisse in Betracht gezogen — schwierigen Bresche, welche zutolge — oberhalb nach auswärts geneigter Felsstücke — nur ganz freihengend zu besiegen war. Von der Spitze liessen sie sich in dem gegen den *Gefrorenensee* und den östlichen Grat sich hinziehenden Schneekouloir hinab und die Türme überkletternd — nur dem ersten ausweichend, kamen sie auf der Südseite zum Polnischenkamm. Bei dieser Tour dauerte die Kletterei in einem Zuge und ohne Rast von dem Joch unter dem Kleinen Litworoweturm bis zum Polnischenkamm 6 Stunden. Von 12 Uhr mittags, da sie die *Felkerspitze* erreicht hatten, schneiete es ununterbrochen. Es war dies die erste Winterbesteigung sowohl der *Wagners* als auch der *Felkerspitze*.

An demselben Tage, 11. April, haben *Emerich Barcza, Oskar Jordán* und *Tihamér Szaffka* den *Karfunkelturm* (erste Winterbesteigung) erstiegen und liessen sich am Westgrate herab. Die Tour war eine ausserordentlich schwere.

Einige haben die Ersteigung des *Ganek* und der *Rumanspitze* versucht; mehrere waren per Ski auf der *Patria* und der *Oszterva*.

Wir bemerken, dass die ungarischen Wintertouristen ohne Ausnahme Mitglieder des budapester Univer-itäts-Touristenvereines waren.

Auch seitens polnischer Touristen sind nennenswerte Bergbesteigungen ausgeführt worden. So haben *Dr. Zygmunt Klemensiewicz* und *Jerzy Maslanka* am 5. April die Batizfalverspitze, am 6. die Ottospitze und am 9. die Martaspitze (alle drei erste Winterbesteigungen) erstiegen.

Elektrische Bahnen in der Tátra.

Die Betriebseröffnung der *Popräd—Tátrafüreder elektrischen Bahn* sowie auch der aufs Kämmchen führenden Drahtseilbahn ist am 17. Dezember 1908 erfolgt, nachdem an dem vorangegangenen Tage die administrative und technische Begehung stattgefunden hatte. Die heizbaren Waggons sind für 40 Personen eingerichtet. Im Winter werden täglich 6, im Sommer 12 Züge verkehren, auf der Drahtseilbahn je nach Bedarf, mehr oder weniger. Die Fahrgebühr nach Tátrafüred beträgt im Sommer 1·5 K, im Winter 2·5; für Tour- und Retourfahrt sind 2, beziehungsweise 4 K zu zahlen. Auf der Drahtseilbahn kostet je eine Fahrt 1 K. Die Fremdenverkehrs-Unternehmung wird im Rahmen eines kurzen in ungarischer und deutscher Sprache zur Ausgabe gelangenden Tátraführers die Fahrordnung der elektrischen Bahnen und der Wagenfahrten mitteilen; dieser Führer wird den Reisenden in allen Kanzleien der Gesellschaft (auch im Auslande) unentgeltlich zur Verfügung stehen.

Die Csorbató—Barlangligeter elektrische Transversalbahn ist, obwohl die Vorarbeiten in Fluss sind, die interessierten Grundbesitzer die zum Bahnbau erforderlichen Grundflächen mit grösster Opferwilligkeit angeboten haben und Ackerbauminister Herr Ignác Darányi die dem Bau sich entgegenstellenden Hindernisse mit grösster Hingebung zu beseitigen bemüht ist, bisher, — mangels erforderlicher Bedeckung — leider noch nicht gesichert. Wir hoffen jedoch, dass die Beseitigung der Hindernisse gelingen werde und so diese für die Interessen der Tátra hochwichtige Frage in Bälde günstiger Lösung zugeführt werden wird.

Unglücksfälle in der Tátra.

Mieczyslaw von Karłowicz (1876—1909.)

Nach einer langen Bergwanderung kehrte ich eines Sommerabends müde in die Sennhütten der Hala Gasienicowa ein. Ich war hier vollkommen fremd, fremd war mir die Sprache, welche die Leute hier redeten und umsonst war mein Bemühen mich mit den einfachen Goralen, denen diese Hütten anvertraut sind, zu verständigen. Da näherte sich mir ein Fremder, und bot — mich aus meiner peinlichen Lage befreiend — freundlich seine Dienste als Dolmetscher an. Als wir uns dann in ein Gespräch einliessen — es betraf hauptsächlich die Umgebung, die mir damals noch vollständig unbekannt war — gab er mir wieder gute Ratschläge und Anweisungen, denen ich dann eine meiner schönsten Bergfahrten in der Tátra verdanken konnte.

Auf diese Weise hatte ich mit Mieczyslaw von Karłowicz Bekanntschaft geschlossen.

Sein liebenswürdiges Wesen erweckte in mir derart gleich bei unserer ersten Begegnung die aufrichtigste Sympathie, und es entstand daraus eine jener Bekanntschaften, derer wir uns immer als der liebsten und wertvollsten erinnern.

Mit der Zeit bot sich mir die Gelegenheit ihn durch unseren Briefwechsel immer besser kennen und schätzen zu lernen und als im vergangenen Sommer der Tag herankam, an dem ich wieder in die Tátra gehen konnte, galt mein erster Weg, mein erster Besuch ihm in seinem Heime in Zakopane.

Ich denke an die Tage zurück, die ich dort in seiner liebenswürdigen Gesellschaft verbrachte, — ich denke an alles zurück, was wir mit einander gesprochen, wo er mich überall herumgeführt, was er mir dort alles gezeigt hatte.

Wir gingen einmal auch in den Friedhof hinaus und er zeigte mir jene verfallenden Gräber, die die Opfer der Berge der Umgebung, — des berühmten Gievont und der anderen bergen.

Und jetzt? Nun ruht auch er unter der Scholle, auch er wurde das Opfer jener Berge, die gegenüber auf die zerstreuten Häuser von Zakopane herabblicken.

An einem schönen Wintertage fuhr er — wie er dies so gerne tat — auf seinen Skiern wieder in die Berge, dass er sich ihrer winterlichen Pracht erfreue, das geheimnissvolle Schweigen der verschneiten Bergwelt belausche. Zum Kessel des Czarny Staw führte sein Weg. Da löste sich von den

Hängen des kleinen Koscielec eine Lawine los, in eisiger Umarmung riss sie den einsam ringenden Wanderer mit sich und begrub ihn in ihren Schneemassen.

Da lag er erstarrt, tot in seinem kalten Grabe. Tage verstrichen bis sein Leichnam von den ihn suchenden Freunden aufgefunden wurde.

Dieses erschütternde Ereignis hat einen der edelsten und idealsten Männer, die je auf den Höhen der Tatra wanderten, der Reihe der Lebenden entrissen. Karlowicz's Tod ist nicht bloss eine beklagenswerte alpine Katastrophe, sondern ein grosser Verlust, der ausser dem engeren Kreis der Freunde noch sehr viele in tiefe Trauer gehüllt hat.

Denn sein zartfühlendes, edles Wesen, das vor Allem in seinen künstlerischen Neigungen Ausdruck fand, hatte ihn bei Vielen zum Gegenstande aufrichtigster Verehrung gemacht. Bei Vielen, denen seine Persönlichkeit, seine vielseitige Kunst so viel Genuss bereitet hatte.

Und wirft man einen kurzen Rückblick auf sein Leben, da wird man erst sehen, dass in ihm nicht bloss der idealdenkende Freund der Hochgebirgsnatur, sondern auch als Mensch viel verloren ging.

Mieczyslaw von Karlowicz wurde am 11. Dezember 1875 in Wiszniew (Litauen) als Sohn des verdienstvollen polnischen Philologen Dr. Jean von Karlowicz geboren. Schon in den Kinderjahren offenbarte sich bei ihm die Neigung und sein Talent zur Musik und es wurde ihm im Laufe der Zeit in den besten Musikinstituten Deutschlands im Violinspiel, dann aber in der Kompositionslehre eine vollkommene Ausbildung zuteil. Er besuchte auch die Universität, wo er Philosophie und Naturwissenschaften studierte.

Doch das eigentliche Feld seines Wirkens, sein Lebensberuf war die Musik. Auch er musste — wie manch anderer Komponist — durch das reinigende Feuer gehen, das im Abstreifen des fremden Einflusses besteht. Er war aber glücklich und überwand dieses Stadium der Entwicklung bald, denn er stellt sich trotz seiner Jugend — war er ja doch als ihn der Tod ereilte kaum über 32 Jahre alt — in seinen mystischen, tiefempfundenen symphonischen Kompositionen als ein fertiges Talent dar.

Ich kann es billig behaupten, dass dieselben Neigungen seines Seelenlebens, die ihn zu seiner melancholischen Musik inspirierten, in ihm zugleich jene unauslöschliche Liebe erweckt haben, die er für die Zauberwelt des Hochgebirges empfand, — für eine Welt, in welcher von den rauschenden Tannen-

wäldern bis zu den wolkenumhüllten nackten Felsgipfeln alles so geheimnisvoll und zum Herzen spricht.

Kann es eine künstlerische Natur geben, besonders eine solche, wie es die seine war, die diese Eigenartigkeiten der Gebirgswelt nicht hinreißt? Die Gefühle, die Leidenschaften, die im Inneren des Künstlers tobten, fanden hier — in die Aussenwelt versetzt — jene Motive, durch die sie in der Seele ausgelöst werden.

Aber diese seelenverzerrenden, sich in die Tiefe der Seele eingrabenden Impressionen, Erinnerungen und Illusionen, die unter der Einwirkung der mystischen Macht der Berge in uns erwachen, werden denjenigen, die das Felsenreich des Hochgebirges bloss vom sicheren Schosse des Tales bewundern, für alle Zeiten unbekannt bleiben, und so suchte auch Karłowicz, dem Triebe seiner Seele folgend, dasjenige im Hochgebirge, in dem sich dessen Macht und Majestät am höchsten offenbart.

Er liebte den Kampf, die Drangsale, doch entartete bei ihm der Alpinismus nie zum blossen Sporte; er war in seinen Ansichten und Taten ein Alpinist im wahren Sinne des Wortes. Seinem Handeln wies eine abgeklärte Auffassung des Bergsteigens den Weg, und als er betonte, dass im Alpinismus auch die ästhetischen Momente berücksichtigt werden müssen, bekundete er auch hierin seine ideale, tiefempfindende Denkungsart. Denn er behauptete, wenn er auf den Bergen gerungen, um sich den Weg auf die Höhen zu bahnen, es die edelste Frucht seiner Kämpfe war, dass er durch sie die eigenartige Schönheit des Hochgebirges, dessen charakteristischster Zug und Zauber eben in seiner unbeweglichen Starrheit, in seiner kühnen, abweisenden Macht besteht, am besten auffassen und durchempfinden konnte.

Die Tatra hatte er im Jahre 1889 zum erstenmal aufgesucht, doch führte er bloss vom Jahre 1892 an selbständige, grössere Touren aus. In diesem Jahre erstieg er unter anderen allein den Koscielec unter dem Zawrat, der vor ihm kaum 4—5mal betreten wurde. In Anbetracht seines jugendlichen Alters und der damaligen Verhältnisse verdient diese Tour besonders beachtet zu werden. Von demselben Gesichtspunkte aus sind auch die Ersteigungen der Franz Josef- und der Grossen Mengsdorferspitze im Jahre 1894 hervorzuheben.

Mit diesem Jahre verschwindet Karłowicz für längere Zeit von dem hochtouristischen Schauplatze der Tatra. Eine langdauernde Krankheit, der sich auch ein hochgradiger Schwindel gesellte, hatte ihm Halt geboten. Erst im Jahre 1905 sehen wir ihn wieder auf den Gipfeln der Tatra erscheinen.

Von diesem Jahre an beginnt er seine bedeutendsten Touren auszuführen. Diese bekunden, dass er als Bergsteiger im Besitze all jener Eigenschaften war, über welche ein solcher verfügen muss. Hauptsächlich möchte ich eines hervorheben. Auf seinen einsamen Wanderungen erlernte er die Vorsicht und die vernünftige Selbstbemeisterung und nie liess er sich zu unbesonnenen Taten hinreissen; denn seine Fähigkeiten, und das, was er unternahm, entsprachen immer einander. Und eben deshalb müssen wir es doppelt schmerzhaft empfinden, dass er, der nie gegen die Vorsicht verstossen hatte, doch der alles niederschmetternden, überall lauernnden Gewalt der Berge zum Opfer fiel.

In den letzten Jahren liess er sich ständig in Zakopane nieder und im Sommer wie im Winter, soweit es ihm nur seine Zeit gestattete, — durchstreifte er die ganze Tatra, die er sozusagen in allen Winkeln kannte. Auf seinen schwierigen Touren (so erstieg er unter anderen den Spitzenturm über die Südwand, den Mittelgrat und die Warze über ihre Nordwände) war gewöhnlich Klimek Bachleda sein treuer Gefährte.

Er liebte und suchte jedoch in den Bergen hauptsächlich die Einsamkeit, den durch nichts gestörten Genuss der Schönheiten der uns umgebenden Welt, und er wanderte sehr viel mutterseelenallein in den Bergen und Tälern der Tatra herum. Bei diesen Gelegenheiten trug er stets seinen photographischen Apparat mit sich, und es entstanden nacheinander seine wunderschönen Lichtbilder, in welchen sich ebenfalls seine künstlerische Auffassung offenbarte. Er verstand es — besser als so mancher andere — mit kunstkennerischem Blicke jene Ausschnitte von Landschaftsbildern zu erkennen, die in den Rahmen eines kleinen Bildes festgehalten, uns in künstlerischer Anordnung das Gewirre von Berg und Tal und der Felsen zeigen. Er hatte diesen Bildern die unbeschreibliche Poesie der Tatra eingehaucht, so dass ich, wenn ich diese Lichtbilder betrachte, fast die Wirklichkeit vor mir erschienen wähne.

Was ein Sella für die Gletschervelt, ein Witzenmann oder Benesch für die Dolomiten, ein Melzer für die innsbrucker Berge ist, das war er für unsere Tatra, und schon diese unübertrefflichen Bilder hätten genügt, in allen Herzen, in denen die Liebe zu der Tatra lebt, das aufrichtigste Gefühl der Anerkennung für ihn zu erwecken.

Wie er mit diesen seinen Photographien viel zur allgemeinen Bekanntmachung der Schönheiten der Tatra in weiten Kreisen beitrug, so hatte auch seine schwungvolle Feder

demselben Zwecke gedient. In den Blättern seines Vaterlandes erschienen in polnischer Sprache seine, die Hohe Tatra behandelnden touristischen Aufsätze.

Alle namhaften Tăratouristen seiner Nation kannten ihn, und hauptsächlich die jüngere polnische Bergsteigergeneration scharte sich mit wahrer Anhänglichkeit um ihn.

In den letzten Monaten seines Lebens hatten ihn seine musikalischen Arbeiten besonders in Anspruch genommen. Er bereitete sich zu grossen Konzerten vor, auf welchen er mit seinen Werken vor das wiener und warschauer musikliebende Publikum auftrat.

In Warschau hatte er am 27. Jänner 1909 seine grossartige symphonische Schöpfung „Das Lied der Liebe und des Todes“ aufgeführt. Das war sein letzter Erfolg, sein Schwanengesang. Einige Tage später hielt ihn bereits auf den schneebedeckten Gefilden der Tatra der ewige Traum umfangen.

Mieczyslaw Karłowicz! — Nunmehr gehörest auch Du zu denen, deren Andenken wir mit wehmütiger Pietät bewahren. Wie viele sind wir und wie viele wird es geben, deren Herz, so oft die lieben Tătragipfel vor ihnen erscheinen werden, ein schmerzvolles Gefühl beschleichen wird: ein Gruss an dich, dem Dahingegangenen. Aber bei uns allen, die wir dein liebenswürdiges und ideales Wesen gekannt haben, wird dein Andenken zugleich das Unterpfand dessen sein, dass wir in deinem Sinne jene Ziele, nach denen wir in unserem kampfvollen Leben zwischen den Bergen streben, zu verwirklichen suchen, das Unterpfand dessen, dass wir den Alpinismus als eine höhere Idee betrachten, durch welche die Schätze, die wir von den Höhen mit uns herabholen unsere Seele bereichern und veredeln mögen.

Julius v. Komarnicki.

Tătraführer **Strompf** begab sich Ende Juli 1908 mit drei Kameraden in die liptöer Alpen um Edelweiss zu sammeln und so in der schweren Zeit doch etwas zu erwerben. Bei dieser Gelegenheit verunglückte Strompf, indem an den Kalkwänden des Tychatales ein Stein unter seinen Füssen abbrach und er auf dem steilen Hang etwa 10 m abstürzte; zum Glück konnte er noch einen Krumholzstrauch erfassen und so dem Absturz in die Tiefe entgehen. Die Führer expedierten ihren Kameraden, der sich eine Fussverrenkung und innere Verletzungen zugezogen hatte, zum Csorbersee.

Anton Novák, Hörer der Medizin in Wien, übernachtete am 30. Juli 1908 mit einem Kollegen beim Fischsee, um am nächsten Tage über den polnischen Fünfseen und dem

Zawrat nach Zakopane zu gehen. Seither werden beide vermisst und obwohl zu deren Auffindung alle möglichen Verfügungen getroffen worden sind, haben sich alle Bemühungen auf die Spur der Verunglückten zu gelangen, als vergeblich erwiesen. Wahrscheinlich hat eine führerlose Tour wieder ihre Opfer gefordert.

Literatur.

Pamiętnik Towarzystwa Tatrzańskiego. Rok 1908. Krakow.

Seit einigen Jahren erscheint das Jahrbuch des galizischen Tátravereines in überraschend schöner Ausstattung und mit interessantem Inhalt. Die Ausgabe vom Jahre 1906 charakterisierten deren Beilagen, diejenige vom Jahre 1907 ihr als Quellenwerk zu bezeichnender Inhalt und würdig reiht sich auch das diesjährige Jahrbuch seinen Vorgängern an, denn es zeugt von ernster Arbeit und von bedeutungsvoller literarischer Tätigkeit. Es zerfällt seiner Einteilung nach in zwei Teile; der erster umfasst Vereinsangelegenheiten, der zweite aber wissenschaftliche und touristische Abhandlungen.

Der Bericht des Sekretärs des Towarzystwo Tatrzańskie gedenkt ausführlich des am Fischsee erbauten neuen Schutzhauses, das schon eingerichtet seiner Einweihung harret. Er hebt die Hindernisse hervor, welche die Aufführung des Baues erschwerten, bis es endlich gelang den Plan mit einem Kostenaufwande von 50.000 K zu verwirklichen, an den Ufern des Fischsees für Bergsteiger und Touristen ein Heim zu errichten. Es besteht der Plan, das Schutzhaus in den Wintermonaten offen zu halten, was umso notwendiger erscheint, als in Zakopane ein sehr lebhafter Wintersport im Entstehen begriffen ist und die polnischen Bergsteiger und Skifahrer den Winterbergsport in immer grösserer Anzahl zu betreiben anfangen. Der Bericht erwähnt auch des wegen der Bialkabrücke entstandenen Konfliktes, der so erledigt wurde, dass die eine Hälfte der Brücke Österreich, die Andere Ungarn zusteht. In Zakopane konstituierte sich eine *neue Sektion* des Vereines, die sich ausschliesslich mit Ski befasst. Von den übrigen Sektionen hat die *Touristensektion* durch Ausgabe der Zeitschrift *Taternik* der Tátratouristik Dienste geleistet, während die Sektionen Babiagora, Csernahora und Pienin auf ihrem eigenen Gebiete eine erfolgreiche Wirksamkeit entwickelt haben.

Der Verein zählt gegenwärtig 1785 Mitglieder, die 59 Mitglieder der Touristensektion und 21 der Skisektion nicht mitgezählt.

Dem Kassenausweis zufolge betragen die Einnahmen 13597'81 K, die Ausgaben 12071'83 K. Von den Ausgaben entfallen: auf das Jahrbuch 2425 K, Schutzhäuser, Wege, Ketten 2930'81 K, Bibliothek 200 K, Ausstellung in Berlin 200 K. Dem Sekretariatsberichte der Zentrale folgen die detaillierten Berichte der einzelnen Sektionen. Der literarische Teil wird von zwei pietätvollen Erinnerungen eingeleitet. Die Eine behandelt *Jan Kwiatkowski*, den Vizepräsidenten des Vereines, der im Interesse des am Fischsee erbauten Schutzhauses eine begeisterte Tätigkeit entwickelt hat, die Andere den gewesenen Statthalter von Galizien, den Grafen *Potocki*, der im Jahre 1901 Präsident des Vereines war. Redakteur des Jahrbuches ist *Wladiyslaw Szajnocha*.

Viktor Kuzniar entwickelt auf wissenschaftlicher Basis in seinem „Geologische Exkursionen in der Tatra“ betitelten Artikel die geologische Formation der östlichen (polnischen) Tatra, die Verteilung des Gesteines nach Schichten. Ein besonderes Interesse verleiht seinem Artikel der Umstand, dass er seine Erfahrungen mit der Bekanntmachung seiner Exkursionen verbindet, welche er auf den Goryczkowa- und Liliowejoch, die Strazyska und in das Malolaczniktal unternommen hat.

Überraschend wirkt auf den Leser der Artikel *Roman Kordys* von den *Gabeln*, wozu nicht der Autor sondern der Stil des Artikels Gelegenheit gibt. *Kordys* ist der Redakteur des *Taternik* und einer der ausgezeichnetsten Bergsteiger Galiziens, dessen Name vielfach mit der neuzeitlichen Erschliessung der Hohen Tatra verknüpft ist, und der in seinen bisher erschienenen Artikeln, sowohl in der polnischen Literatur als auch in unserem Jahrbuche eine streng objektive Richtung vertreten hat. Seine Artikel sind für diejenigen geschrieben, die einstens seinen Wegen folgen werden. Sein jetziger Artikel, eine Rückerinnerung seiner mit *Zygmunt Klemensiewicz* auf den Gabelgrat gemachten Tour ist für das grosse Publikum geschrieben. Der Autor schreibt mit wahrer Hingebung, Begeisterung von jenem kühnen Grat, welcher sich zwischen der Lomnicer- und Késmärkerspitze hinzieht und der mit seinen phantastischen Basteien für die Tatrabergsteiger so lange ein Problem war. *M. Bröske* war mit seinem Führer *Johann Hunsdorfer sen.* der erste, der die westliche und grosse Gabelspitze bestieg und bloss die östliche Gabelspitze mit ihrem unvergleichlichen nadelartigen Gipfel blieb unberührt, bis *Kordys* und *Klemensiewicz* am 2. August 1906 auch diese bestiegen. Dieselben begingen am 15. August 1906 den Grat von der Lom-

nicerspitze bis zum Joch der östlichen Gabelspitze. Kordys Artikel bezeichnet unleugbar eine neue Richtung in der polnischen Tátraliteratur und ist gleichsam ein Echo jenes begeisterten Stiles, welcher die neuzeitlichen Alpensportschriftsteller — gerade vom subjektiven Gesichtspunkte — charakterisiert.

Maryusz *Zaruski* führt den Tátrawintersport in seinem „Mit Ski auf den Kozi Wierch“ betitelten Artikel vor. Das Ski wird erst seit einigen Jahren in der Hohen Tátra benützt und nur in den Jahren 1906 und 1907 werden auf der galizischen Seite Skitouren häufiger unternommen. Das schönste Resultat derselben war diese am 3. April 1907 auf den Kozi Wierch ausgeführte Skitour. In der Einleitung seines Artikels behandelt der Autor in aller Kürze die auf der Tátraostseite ausgeführten Skitouren, beschreibt hernach unser Interesse fortwährend steigernd, wie sie vom Kuznik zum Gasienicower Schwarzensee und über den Zawrat in das Fünfseetal gekommen seien, wo nur der Schornstein das eingeschneite Schutzhaus verriet. Nach einer im Schutzhause verbrachten Nacht, skierten sie tags darauf auf den Kozi Wierch. Ihr weiterer Weg führte über den Swistowkagrat zum Fischsee und von dort durch das Bialkatal nach Zakopane.

Den abschliessenden Teil des Jahrbuches bildet ein Artikel von Leopold *Swierz*, in dem er seine auf der Nordseite der Tátra ausgeführten klimatischen Messungen mitteilt. Mit seinen Daten erweist er denen, die sich mit der wissenschaftlichen Erschliessung der Hohen Tátra befassen, einen neuerlichen Dienst.

Das Jahrbuch zieren 7 herrliche Illustrationen, darunter eine die Nadel der Ostgabel darstellende, von Roman *Kordys* aufgenommene, besonders schön und überraschend ist.

Dr. J. S.

Jahrbuch des ungarischen Skiklubs (1908).

(A magyar Siklub évkönyve) (1908).

Die norwegischen Schneeschuhe sind ein sprechender Beweis für die Findigkeit, gleichzeitig aber auch für das Akkommodationsvermögen des Menschen, der sich in der Gluthitze des Südens, wie auch im schneebedeckten, eiserstarrten Norden heimisch zu machen, Herr der klimatischen Verhältnisse zu werden weiss. In seinem Vaterlande, in Norwegen dient das Ski vornehmlich praktischen Zwecken. Ohne dasselbe würde der Verkehr im Winter, in einem grossen Teile des Landes stocken, in einzelnen Gegenden fast unmöglich sein. Von Norwegen aus hat sich das Ski, als ein der Gesundheit zu-

trägliches, körperkräftigendes Sportmittel die Welt erobert. Heutzutage wird der Skisport überall, wo die klimatischen Verhältnisse dessen Anwendung gestatten mit Lust und Eifer betrieben.

Auch hierzulande erstanden demselben eifrige und begeisterte Jünger; doch waren dies immer nur einzelne, während doch der Schneeschuh bei uns abgesehen davon, dass er das Mittel eines der edelsten Sporte ist, namentlich im Norden und Osten des Landes auch als praktisches Verkehrsmittel gute Dienste zu leisten berufen wäre.

Es haben sich daher jene Männer, namentlich: Josef Déry, Dr. Karl Jordán, Dr. Eugen Metzler, Anton Plökl, Ferdinand Ritter, Dr. Richard Schwicker und Dr. Eugen Serényi, welche im Dezember 1907 einen begeisterten Aufruf zur Vereinigung in der Pflege dieses edlen Sportes ergehen liessen, um die systematische Einbürgerung des Ski's in unserem Vaterlande ein anerkennenswertes Verdienst erworben, denn diesem Aufrufe verdankt der Klub, dessen erstes Jahrbuch, ein 36 Seiten umfassendes Heft vor uns liegt, sein Dasein.

Der jugendliche Klub, dessen Leitung tatkräftigen Händen und zielbewussten Köpfen anvertraut wurde hat bereits im ersten Jahre seines Bestandes nicht nur seine Existenzberechtigung aufs glänzendste dokumentiert, sondern auch den Beweis erbracht, dass auch im Betriebe dieses Sportes mit vereinten Kräften tüchtiges geleistet werden kann.

Zur Bekräftigung dieser unserer Behauptung brauchen wir bloss auf den Inhalt des im Titel angeführten Jahrbuches hinzuweisen, in dem die von einzelnen Klubmitgliedern ausgeführten Skitouren skizziert erscheinen. Dr. Karl Jordán, Dr. Richard Schwicker und Dr. Ladislaus Stettner führten ihre Skis nach Tirol und der Schweiz, und setzten ihre belatteten Füsse unter anderem auf den Nacken des Galzig (2181 m.), des Schiahorn (2713 m.), des Arosler Weisshorn (2657 m.) des Urdenfürklit. Dr. Karl Jordán und Anton Plökl skiierten von 5—7. März auf der Babia-Gora (1725 m.), Dr. Eugen Metzler, Oskar Jordán und Kolozs Sebeszta taten dasselbe auf dem Fáttra-Kriván. In der Hohen Táttra setzte Stefan Laufer seine Ski in Tätigkeit. Ausser den Skitouren, die hier nicht allesamt angeführt werden können, wird auch über eine grosse Anzahl, von den Klubmitgliedern ausgeführter Hochtouren, fast durchwegs Leistungen, die dem vaterländischen Alpinismus zur Ehre gereichen, berichtet.

Ausser diesen Tourskizzen enthält das Heftchen auch ein Verzeichnis der ung. Skiliteratur im Jahre 1908, ein solches ausländischer Skibücher und Zeitschriften. Den Schluss bilden

Protokolle, welche ein kräftig pulsierendes Klubleben erkennen lassen und endlich das Namensverzeichnis der Funktionäre und Vereinsmitglieder. Der Klub zählt 50 Mitglieder. Die Einnahmen betragen 1398·20 K, die Ausgaben 309·60 K, für das nächste Jahr sind 2115·49 K. Einnahmen und ebensoviele Ausgaben präliminiert.

Die Klubleitung liegt in den Händen Theodor Grüner's, als Direktor's; technische Leiter sind: Dr. Eugen Metzler, Dr. Richard Schwicker, Kassier: Dr. Karl Jordan, Ökonom: Dr. Franz Peterdi, Notär: Dr. Eugen Serényi. Das von Dr. Richard Schwicker und Dr. Eugen Serényi redigierte Jahrbuch zieren sechs schönausgeführte Autotypen nach Photographien von Anton Plökl und Ferdinand Ritter.

Das bekannte und geschätzte Reisehandbuch durch Zipsen v. Dr. Theodor Posewitz ist unter dem Titel: „**A Szepesség**“ (Die Zips) mit ungarischem Texte in dritter Auflage erschienen und hat formell wie inhaltlich eine vorteilhafte Änderung erfahren.

Es erfolgte eine Zweiteilung und zwar behandelt das erste Bändchen die **Hohe Tátra** (208 Seiten), das zweite das **Mittelgebirge** (174 Seiten). Hiedurch wurde das Buch entschieden handlicher.

Auch der Inhalt hat durch vielfache Ergänzungen bedeutend an Wert gewonnen, namentlich durch Vermehrung von Beilagen. Im ersten Teile seien erwähnt die Ansicht der Hohen Tátra von Poprád, von der Station Csorba, vom Csorbersee, das Panorama des Grünseetales und das Rundbild von der Kleinen Vízoka, die schematische Darstellung der Hochseen und des Hauptkammes, endlich die Situationspläne mehrerer Tátrabäder. Im zweiten Teile seien als neu hervorgehoben: die Situationspläne von Lócse und Késmárk, der Kapellen von Zsegra und Csötörtökhely und eine schematische Höhenkarte des Mittelgebirges. Wir können diesen verlässlichen und nach allen Richtungen, besonders auf kulturhistorischem Gebiete aufschlussbietenden Führer umsomehr empfehlen, als die Buchdruckerei Pátria in Budapest auch für eine möglichst gefällige Ausstattung sorgte.

Preis des ersten Teiles 5 K und des zweiten 3 K.

M. R.

Verschiedenes.

Zur Erinnerung an Paul Grohmann.

Düstere Stimmung lastet auf Berg und Tal; kalt, grau, trostlos. In weiter Ferne, dort oben über den schimmernden Eisfeldern der Marmolata tobt — der tollen Jagd zügelloser Gespenster gleich — der eisige Sturm. Er nähert sich; dumpfes Rauschen zittert durch die Tannenwipfel, als folgte der eisigen Umarmung ein wehmütiger Seufzer durch die Stille. Tief lagert das graue Gewölk, die kühnen Häupter der trotzigigen Dolomitriesen einhüllend; der brausende Wind hat ihre Scheitel mit wehendem Trauerschleier umschlungen. Nur hier und dort ragt noch ein Gipfel, gleich einem, von wilder Brandung umwogten Riffe, aus dem grauen Chaos. Laut spricht aus alldem ein heftiger Schmerz, die Trauer um einen Dahingegangenen, den alten vertrauten Freund der Dolomitinnen.

Ferne von den Bergen, die er so geliebt, entschlief in Wien am 29. Juli 1908 Paul Grohmann.

Wer er gewesen? Manchen dürfte sein Name unbekannt geblieben sein. Lebte er ja doch fern von uns, unsere heimatlichen Berge betrat sein Fuss nicht; er widmete sein tatenreiches Leben den uns fernen Ostalpen.

Doch ist er uns nicht fremd geblieben. Gehörte ja auch er zu jener grossen Gemeinschaft Gleichgesinnter, die die Sehnsucht nach Kampf, die ideale Liebe zur Gebirgswelt auf die eisigen Höhen treibt und die wenn auch einander unbekannt, sich dennoch besser verstehen, als manche Geschwister. Denn Staatsgrenzen, Nationalitäten existieren nur unten im Tale. Dort in der Zauberwelt des Hochgebirges, im Reiche des ewigen Schweigens und Weltfriedens, leben nur Kinder eines Gottes, herrschen nur die ewigen Gesetze des grossen Weltuniversums.

Aus diesem Kreise schied dieser Mann der Tat, dessen Namen dieser Nachruf als letzter Gruss gewidmet ist.

Grohmanns Name ist heute nur mehr ein Andenken, an welches sich ein Leben geräuschloser Arbeit und kühner Taten knüpft.

Seine Begeisterung zur Bergwelt offenbarte sich in einer vielseitigen Tätigkeit, die aber unverrückt im Dienste *einer* Idee stand. Wenn wir eines vergessen, des anderen nicht gedächten, so würde der Lebenslauf des trefflichen Mannes

nicht mehr in seiner unverfälschten Vollständigkeit vor uns stehen. Nicht, dass er die Berge bezwang, dies oder jenes getan, oder geschrieben. Er war „ein ganzer Mann“ dessen Arbeit in ihrer Gänze gewürdigt werden soll.

Paul Grohmann ist zu Wien am 12. Juni, 1838 als Sohn eines in wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht bedeutenden Arztes geboren. Die Liebe zu den Bergen pflanzte ihm schon in seiner ersten Kindheit seine Eltern ins Herz, in deren Gesellschaft ihm Gelegenheit geboten war, die Schweiz und die Ostalpenländer kennen zu lernen.

Seine ersten selbständigen Bergfahrten fallen ebenfalls in die Zeit seiner frühesten Jugend. Die Karnischen Alpen waren 1853 der Schauplatz seiner ersten alpinen Unternehmungen, deren bedeutendste die Erstersteigung des *Reisskofels* war, der Ausgangspunkt jener langen Reihe glänzender Erstbesteigungen, die dieser folgen sollten, von denen die Erstbesteigung manch jungfräulichen Dreitausenders, so der *Hochalmspitze*, *Säuleck*, *Kitzsteinhorn* (Hohe Tauern), *Reichenspitze Hochfeiler*, *Olperer* (Zillertal) hervorragten.

Das Hauptgebiet seiner unermüdlichen Tätigkeit waren vornehmlich die südtiroler *Dolomiten*, deren Erschliessung er als würdigen Lebenszweck sich zur Aufgabe gestellt hatte. Wie er diesem Alpengebiete im Jahre 1862 zuerst entgegenzog, das schildert er in seiner „Lebensskizze“ mit folgenden schlichten Worten: „Als ich von den Spitzen und Höhen der Tauern, die ich bis dahin durchwandert hatte, eine neue Bergwelt von märchenhaften Formen im Süden erblickte, über die auch das beste Buch nur geringe Aufschlüsse erteilte, eine Bergwelt, über die sich in vielen Beziehungen noch der Schleier des Geheimnisses breitete, beschloss ich, in die Dolomiten zu ziehen und dort zu arbeiten. Begeisterter ist wohl selten ein Jünger an seine Arbeit gegangen.“

Vor allem wandte er seine Aufmerksamkeit den mächtigsten Gipfeln dieser Hochregionen zu und zwar: mit einem Erfolge, dass den Nachkommenden, — insbesondere im Ampezzaner Gebiete — nur spärliche Nachlese geblieben. Die Eroberung der bisher unbezwungenen *Marmolata*, *Langkofel*, *Tofana di Mezzo*, *di Roces* und *di tuori Pelmo* von Selva aus, *Antelao*, *Sorapiss*, *Monte Cristallo*, *Croda Rossa*, *Grosse Zinne*, *Dreischusterspitze* bilden einen Ruhmeskranz, eine würdige Krone dem „Dolomitenkönig“, wie er allgemein, als Erschliesser der Dolomiten geehrt wurde.

Wir können heute, nachdem seit jene Zeit einige Dezennien verflossen sind, Grohmanns grossartigen Leistungen nur die auf-

richtigste Bewunderung zollen. Doch eben heutzutage gibt es gar manche der jungen Epigonen, die etwa ein Wandl als erste glücklich erstiegen, einen Gratzacken als erste bezwungen haben, in ihrer Selbstbewunderung recht gerne vergessen, wie viel dort vorgearbeitet und gekämpft werden musste, wo wir heute sorglos dahinwandern können, bis der Alpinismus seine heutige ungeahnte Blüte erreichte. Denn bedenken wir, dass es seinerzeit weder geschulte Führer, noch Reisebücher oder verlässliche Karten gegeben hat. Die Bergfahrt musste mangels Schutzhütten meist pfadlos tief unten im Tale begonnen werden, was die Gehzeit fast verdoppelte. Und wenn dies einerseits auch die Fähigkeiten des Tüchtigsten und Stärksten bis aufs Äusserste auf die Probe gestellt hatte, konnten diese nur durch den geernteten Lohn übertroffen werden. Welche Wonne, solch' eine jungfräuliche Bergwelt durchzustreifen, wo die weihevollte Ruhe damals noch ungestört war, heute aber durch Unarten, Bequemlichkeit und Geldsucht verunstaltet wird und die Poesie der Bergeinsamkeit für ewig vertrieben ist.

Und selbst die Tage, — wo Grohmann von seinen Bergen verbannt war, — wurden der Arbeit, die ebenfalls den Bergen galt, gewidmet.

Was er in den Bergen gesehen, erfahren, beschrieb er in einer langen Reihe von hochtouristischen Aufsätzen, mit welchen er seit 1859 einige Jahrzehnte hindurch die alpine Literatur bereicherte. Hervorzuheben ist sein Buch *Wanderungen in den Dolomiten* (Wien 1877) ein selbständiges Werk, damals ein beliebter Wegweiser „in der märchenhaften Felsenwelt der Dolomiten“ und gleichzeitig treffliche Schilderungen von Grohmanns Bergfahrten enthaltend; ein charakteristisches Bild aus der Wiegenzeit des Alpinismus.

Das grösste Werk aber, das er im Dienste der Berge vollbracht, war die Gründung des *Österreichischen Alpenvereins*, den der damals erst 24-jährige Universittshrer in Gemeinschaft mit zwei anderen Kollegen, *Mojsisovics* und Freiherrn von *Sommaruga* ins Dasein gerufen hat, — nachdem sie es erkannt hatten, dass der Bergeskultus in den Ostalpen auch nur durch planmässige Organisation und Vereinigung der Kräfte aufblhen kann. Als sich nun dieser mit dem *Deutschen Alpenverein* vereinigte, widmete sich Grohmann auch weiterhin mit unermüdlichem Eifer dem neuen Vereine und nahm einen hervorragenden Anteil an der Organisation, und der weiteren Förderung des *Deutschen und sterreichischen Alpenvereines*.

Etwa vierzig Jahre sind seither verstrichen und heute zählt der Verein 80,000 Mitglieder. Wohl konnte er mächtig wachsen, er, dem solche Männer als Gründer ihr Leben widmeten.

Grohmanns epochale Verdienste ernteten allseitig hohe Verehrung und herzenswarmer Anerkennung. Auf das schöne ehernen Denkmal, das die *Akademische Sektion Wien* des *D. u. Ö. A. V.* zu seinem 60. Geburtstage 1898 errichtete, sieht der Felsenzirkus der Langkofelgruppe nieder, wo auch eine der kühnsten Zinnen den Namen *Grohmannspitze* trägt.

Wenigen unter den grossen Erschliessern der Ostalpen war es wie ihm gegönnt auf ihr tatenreiches Leben in solch' hohem Alter mit dem erhebenden Gefühle innerlicher Befriedigung zurückzublicken, er erlebte es, dass die Pläne, die er geträumt, sich verwirklichten; mit Dankbarkeit gedenkt die Nachwelt seiner.

Der Nebel erhob sich, das Gewölk verzog sich in die Ferne; kein Wölkchen trübt das dunkelblaue Firmament. Lebensfreude, Sonnenschein überall! . . . Es ist Abend geworden; in dem grellen Schein der sinkenden Sonne steht Berg und Tal. Das ist die Stunde, wo von den Höhen alles hinunter, zu den menschenbewohnten Stätten zurückeilt. . . . Und wenn wir bei goldnem Sonnenuntergange von wagemutigem Kampfe glücklich heimkehren, da gedenken wir vergangener Zeiten, verschwundener Helden. Und dann gedenken wir auch Deiner, Paul Grohmann! Alle die nicht nur den Pickel schwingen, die Abgründe meistern können, die nicht bloss von rauher Sportleidenschaft getrieben werden, sondern durch inniger Liebe zur Gebirgswelt, werden in ihrem Herzen den Erschliessern der Berge und so auch deinem Namen, stets ein treues Andenken bewahren.

Roman v. Komarnicki.

Ein Schutzhaus und Observatorium auf der Franz Josefspitze.

Die Sektion Budapest des U. T. V.'s hat am 15. März 1909 dem Ackerbauminister ein Gesuch unterbreitet, in welchem sie um Bewilligung zum Baue eines mit einem Schutzhaus verbundenen Observatoriums auf der Franz Josefspitze und Ablösung des ihren Besitz bildenden Téryschutzhouses samt Ausstattung um den Preis von 30000 K ansucht. Als Deckung der mit 75000 K präliminierten Baukosten würden

die aus der Ablösung erwarteten 30000 K und die der Sektion zur Verfügung stehenden 10000 K dienen; das weitere Erfordernis würde die Opferwilligkeit der Sektionsmitglieder beschaffen. Der Bau ist auf drei Jahr verteilt geplant, und würde das Gebäude, dessen Plan und Kostenvoranschlag Architekt Samuel Gabriányi angefertigt hat, den Namen „Budapesti ház“ führen.

Wir begrüßen die Sektion zu ihrem edlen Entschluss und wünschen ihrem Unternehmen den besten Erfolg.



Vaterländische Touristen-

Name des Vereines	Sitz	Präsidium	Mitgliederzahl + oder -	Sektionen	Einnahmen	Ausgaben
Ungarischer Touristenverein (1907)	Budapest	Präses: <i>Dr. Ö. Téry</i> Sekr.: <i>Dr. F. Kovács</i> Notäre: <i>A. Réthly</i> und <i>Dr. J. Serényi</i> Kass.: <i>Dr. K. Kaiser</i>	1943 (ohne der Köszeg- u. eper- jeser Theol. Sek.)	9	9998'68	6597'47
Siebenbürger Karpathenverein (E. K. E.)	Kolozsvár	Präses: <i>M. Heppes</i> Obersekr.: <i>G. Kovács</i> Kassier u. Redakt.: <i>J. Merza</i>	2939 +218	7	22302'91	19706'66
Ung. Lehrer- Touristenverein	Budapest	Präses: <i>J. Röser</i> Kopräses: <i>K. Mikolík</i> Sekretär: <i>K. Lissák</i> Kassier: <i>G. Gyuris</i>	?	—	5029'27	4760'97
Mecsekverein	Pécs	Präses: <i>K. Balog</i> Sekretäre: <i>J. Kiss</i> und <i>F. Fesztl</i> Kassier: <i>E. Kiss</i>	1370 +146	—	18234'36	15503'35
Touristenverein jenseits der Donau	Sopron	Präses: <i>F. Hatvan</i> Sekr.: <i>R. Pöttschacher</i> Kassier: <i>L. Klausz jr.</i>	521 +27	—	8282'57	8157'56
Arader Touristenverein	Arad	Präses: <i>J. Schill</i> Sekretär: <i>J. Ritt</i> Kassier: <i>J. Tomastyik</i>	485 +5	—	8129'14	3392'59
Fiumaner Alpenklub (Club Alpino Fiumano)	Fiume	Präses: <i>K. Conighi</i> Sekr.: <i>G. Depoli</i> Kassier: <i>D. Curellich</i>	251 +2	—	—	2824'11 (Prälimin. pro 1909)
Kroatischer Touristenverein (Hrvatsko Planinarsko Društvo)	Zágráb	Präses: <i>M. Kulmar</i> Sekretär: <i>M. Lenuci</i> Kassier: <i>I. Exner</i>	377 +45	—	15816'06	5434'91

vereine vom Jahre 1908.

Neue Schutzhäuser, Aussichtstürme etc. Bauten	Bau neuer Wege und Steige	Literatur	Zahl der Exkursionen
Veranda zum dobo- gókőer Schutzhaus und ein separates Wirtschaftsgebäude	—	»Turisták Lapja« Monatszeitschrift	Exk. der Zentr.: 2 Sektion Bpes! : 44 Mit den Sektionen zusammen betrug die Zahl der Aus- flügler 1782
—	—	»Erdély« zweiwöchige Zeitschrift	Exk. der Zentr.: 5 (146 Teilnehmer) Sonstige Exk.: 32 (2974 Teilnehmer)
—	—	»Turista Közlöny« Monatszeitschrift	32 Exkursionen, darunter eine drei- wöchige
Misinaer Aussichts- turm, Veranda neben dem lapiser Jägerhaus	Pavillon am Kardosweg (1 Km. Kunstw.)	»Jahrbuch«	Keine Vereinsexk., umso häufiger aber unternahmen Einzelne Ausflüge
Fertőtőer Badeetab- lissement, Badehaus mit Turm, Holzbude am Seenerfer, mehrere Kähne	Zwei Schlittenbahnen	»Jahrbuch« »Wegmarkierungs- karte« v Savanyú kút u. Umgebung	37 Vereinsausflüge
—	Erschliessung der Arad-Hegyalja i. J. 1907	»Egyetemes Túrista Napló« (Kalender für 1909), Jahrbuch 1907—8, Wegnetz der Arad-Hegyalja	I. J. 1907 11 Ausfl. mit 431 Personen, 1908 4 Ausflüge mit 1095 Personen
?	?	»Liburnia« zweiwöchige Zeitschrift	?
?	?	»Planinarc« zweiwöchige Zeitschrift	?

Unsere Bäder.

Csíz.

Im Komitate Gömör, in dieser an Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten so reichgesegneten Gegend unseres Vaterlandes gibt es 3 Sehenswürdigkeiten, deren jede genügen würde um das Interesse aller Welt dahin zu lenken und das Herbeiströmen der Touristen und des Badepublikums zu sichern. Es sind dies: die Aggteleker Tropfsteinhöhle, die Dobsinaer Eishöhle und das auf eine kaum zwanzigjährige Vergangenheit zurückblickende, jedoch schon bestberühmte *Jod- und Brom-Naturheilwasserbad: Csíz*. Während die ersten zwei dem gesunden Naturfreunde Sehenswürdigkeiten von unvergleichlicher Schönheit entrollen, bietet letzteres mit seinen wunderbaren Heilwasserquellen der leidenden Menschheit Linderung und Genesung.

In folgendem wollen wir dieses Bad in kurzen Worten bekanntmachen.

Die zirka 600 kernungarische Einwohner zählende Ortschaft *Csíz* liegt 174 M. über dem Meeresspiegel, im südlichen Teile des Komitates, am Fusse der sich nach Süden ziehenden, stufenweise abfallenden Hügellandschaft, zwischen dem Tale der Sajó und Rima, respektive Balog, an der Fülekmiskolcer Eisenbahnlinie. Die Umgebung des Dorfes ist der fruchtbarste Teil des sich einige Km. weiter südostwärts mit dem Sajótale vereinenden Rimatales, und bietet von ihren sich sanft erhebenden Hügeln eine schöne Aussicht in die Talgegend des Rima und Sajó, so auch gegen Süden auf die Bükk- und Mátragebirgsketten.

Der Boden von Csíz und Umgegend ist Neocengebilde, welches die Flut stellenweise so weit weggeschwemmt, dass die darunter befindlichen Miocenschichten beinahe zum Vorschein kommen. Diese Miocen-Mergelschichte enthält reichhaltig Glimmer und andere Steingebilde und durch die Risse dieser wasserdichten Schichten dringen die Csízer Jodquellen empor.

Die erste Jodquelle entdeckte man zufälligerweise beim Graben eines Brunnens im Jahre 1862. Das Wasser wurde erst durch den Hochofenvorsteher *Félix*, später im Jahre 1865 durch Professor *Than* genauer analysiert. Sie konstatierten in demselben ziemlichen Jod- und Bromgehalt. Der erste Eigentümer schenkte jedoch der Pflege des Brunnens nicht die gehörige Aufmerksamkeit, weshalb dessen rasch erworbene Berühmtheit ebenso schnell in Verfall geriet.

Der Grund des heute schon blühenden Bades wurde im Jahre 1889 gelegt, als dieses in den Besitz einer Aktiengesellschaft übergang und dasselbe, hauptsächlich auf Anraten des jetztigen Badedirektors und auch im Auslande bestbekanntes Geologen: *Arthur Glosz* in ein mit modernen Vorrichtungen versehenes Kurbad umgestaltet wurde. Unter seiner Leitung fand man im Jahre 1890 eine neue, sehr wasserreiche Quelle, welche laut Analyse des Professor *Ludvig* in Wien, sowohl in Anbetracht der festen Bestandteile, als auch bezüglich des Brom- und Jodgehaltes die alte Quelle weit übertraf. Heute stehen dem Bade 3 Quellen zur Verfügung: die oben genannte, an Jod so reichhaltige neue Quelle: *Hygiaea*, welche ausschliesslich zum Trinken benützt wird; die eigentliche alte Quelle: *Themis* und endlich die am wenigsten Jod enthaltende Quelle: *Neptun*. Letztere zwei liefern das nötige Badewasser.

Was die chemischen Bestandteile der Csizer *Hygiaea*-quelle betrifft, hat die Analyse der Budapester königl. ung. chemischen Versuchstation und die an der Wiener Universität durch Professor *Ludvig* vorgenommene Analyse bewiesen: dass der Jod- und Bromgehalt dieser Quelle alle gleichen Mineralquellen der Welt übertrifft und nur die Quellen von Aqua di Ceneda, Hall und Darkau ihr annähernd ähnlich sind. 10000 Gewichtteile Wasser enthalten nämlich:

Csíz	---	---	---	0.428	T. Jod,	1.230	T. Brom,	118.711	Chlor
Aqua die Ceneda				0.403	" "	0.675	" "	—	"
Hall	---	---	---	0.390	" "	0.508	" "	79.689	"
Darkau	---	---	---	0.263	" "	0.702	" "	153.142	"

Der Jod- und Bromgehalt gibt dem csizer Mineralwasser seinen besonderen Charakter. Seine merkwürdige Heilkraft ist ausser dem Salze dem Jode zuzuschreiben. Die Wirkung des Salzes besteht bekanntlich, in der Steigerung des Stoffwechsels und in der Beförderung der Zirkulation der Lebensäfte; das Jod hingegen bewirkt die Rückentwicklung der Drüsen und die Aufsaugung krankhafter Exsudate.

Übrigens ist die staunenswerte Wirkung der Mineralwässer so zu erklären, dass die in ihnen enthaltenen chemischen Bestandteile nicht lange vereint bleiben, sondern sich — wie es die Alten den „Geistern der Quellen“ zumuteten — in Jode, das heisst in Metalle und Säurenreste auflösen. Im csizer Wasser geschieht diese sogenannte *elektrische Dissociation in sehr grossen Masse* und damit ist es erklärlich, dass künstliche Joderzeugnisse auch in weit grösseren Quan-

titäten gebraucht, bei weitem keine solche Heilwirkung ausüben, als dieses wunderbare Wasser. Andererseits, seit dem es in neuester Zeit konstatiert wurde, dass die chemische Zusammensetzung des gasteiner Wassers von gewöhnlichem Trinkwasser kaum abweicht, hingegen aber alle Mineralwässer bezüglich Radioaktivität weit übertrifft — womit man seine seit Jahrhunderten weltberühmte Heilwirkung auch zu erklären sucht — analysierte diesbezüglich Univ. Professor *Béla Lengyel* auch das csizer Wasser und stellte fest, dass die *Radioaktivität aer csizer Qucllengase* den franzensbader Quellen und den Gasen des karlsbader Sprudels am nächsten steht.

Das csizer Wasser kann demnach mit vorzüglichem Erfolg benützt werden bei Leiden, welche Jodbehandlung erfordern: u. zw. bei Skrofeln, Tuberkulose und Siphilis, sowohl im Anfangsstadium der Krankheit, als in verjährten Fällen, ferner bei Rheuma und Gicht, bei Frauenleiden, bei Bein- und Gelenksschmerzen, bei Hauterkrankungen, bei englischer Krankheit und Halsdrüsen. Unter den in den ersten 19 Jahren in diesem Bade behandelten 13000 Kranken litten beinahe 7000, also mehr als 75⁰/₀ an einer der erstgenannten drei Krankheiten.

Im Jahre 1908 wurden 1600 Kranke ständig, 2000 vorübergehend behandelt, was in Anbetracht des kaum 19-jährigen Badebestandes ein auf balneologischem Gebiete bei uns bisher unerreichter Erfolg ist. Im Heilverfahren findet das csizer Wasser teils innerlich als *Trinkkur*, teils äusserlich: Benützung von Bädern und Umschlägen Verwendung. Ausser diesen Hauptfaktoren der Kurbehandlung stehen in nötigen Fällen auch andere Hilfsmittel und moderne Einführungen, als Massage, Elektrizität, Röntgenstrahlen, Kaltwasserkur, kohlen saure Bäder u. s. w. zur Verfügung.

Auch das unmittelbarste und wichtigste Heilmittel von Csiz, das *schöne, trokene und warme Klima* darf nicht unerwähnt bleiben, ihm verdanken die auf das Bad angewiesenen Kranken, sozusagen ohne Ausnahme, in nicht geringem Masse ihre, — wie die Erfahrung lehrt, — Besserung und Genesung. Der Durchschnittswärmegrad in den einzelnen Monaten der Saison ist: im Mai 20^o8⁰, im Juni 22^o5⁰, im Juli 26⁰, im August 24^o87⁰ und im September 18⁰ Celsius.

Derzeit wirken in der Saison drei Ärzte in Csiz, von diesen ist *Dr. Andor Puzar* Besitzer eines ausgezeichneten und bestberühmten Sanatoriums, wo Kranke um 10 Kronen pro Tag ganze Verpflegung, ärztliche Behandlung und fachkundige Pflege erhalten. Der Direktionsbadearzt *Dr. Eugen Kallos* studierte im vergangenen Herbste in Berlin die biolo-

gische Wirkung des csizer Wassers, so auch das Wassermannische Verfahren bei der Diagnostik von Siphilis auf Grund eigener Experimente und errichtete auch schon zu diesem Zwecke ein *eigenes Laboratorium*, welches heute auf diesem Gebiete *das einzige in Ungarn* ist. Dieses Verfahren besteht darin, dass aus einem bestimmten Blutquantum das Vorhandensein von Siphilis im Blute auch dann noch konstatiert wird, wenn dies auf andere Weise mit Gewissheit schon nicht mehr bestimmt werden kann.

Die Wohnungs- und Verköstigungsverhältnisse sind in Csiz äusserst günstig. Ausser den Wohnzimmern der Badeanstalt stehen noch in den in der allernächsten Nähe erbauten 11 villenartigen Zinshäusern 191 Zimmer den Kurgästen, je nach deren Ansprüchen, von 1'60 Kronen bis 6 Kronen zur Verfügung. Bescheidener eingerichtete, aber den hygienischen Anforderungen vollkommen entsprechende Wohnungen und Zimmer sind in den Privathäusern im Dorfe auch billig zu haben, wo man in Anbetracht der billigen Marktpreise sehr vorteilhaft eigene Küche führen kann. Anfangs und Ende der Saison sind die Preise ermässigt. In der Hauptsaison ist es angezeigt die Wohnung sich vormerken zu lassen, wobei die Direktion bereitwilligst zu Diensten steht. Drei bestrenommierte Restaurants können empfohlen werden. Eines gehört der Badeverwaltung, im zweiten wird nach streng israel. Ritus gekocht; alle 3 aber stehen unter Aufsicht des Anstaltarztes und bieten der Kur entsprechende, ausgezeichnete und verhältnissmässig billige Verpflegung. Pensionssystem ist an mehreren Orten eingeführt.

Jeder Kranke erhält vom behandelnden Arzte *bezüglich der Trinkeur, des Badens und Spisens* eine geschriebene Weisung. Laut dieser wird ihm in der Trinkhalle die entsprechende Wassermenge verabreicht und im Bædehause das Bad bereitet. Jeder durch den ordinierenden Arzt aufgenommene Kranke zahlt 16 K Kurtaxe, 4 K Musikgebühr und für jedes Bad 2—4 K (Kinder 1 K). Ein Schwitzbad, Einreiben, Elektrisieren, Massage kosten durchschnittlich 80 Heller. * Arme, vermögenslose Kranke erhalten ermässigte — wo möglich — unentgeltliche Behandlung.

Den *modernen Anforderungen* und Bedürfnissen dienende Vorkehrungen, als Apotheke, Post- und Telegraphenamnt, Bazar, Kaffeehaus sind natürlich alle vorhanden. Aber auch

* Praktizierende Ärzte und deren Familienmitglieder haben blos Musikgebühr zu entrichten. Offiziere und Staatsbeamte geniessen in der Vor- und Nachsaison eine 50%-ige Begünstigung.

an Vorbedingungen geistiger Zerstreungen fehlt es nicht. Im Kurgebäude stehen ein mit Tagesblättern und Zeitschriften reichlich versehener Lesesaal, Musik- und Billardzimmer zur Verfügung; draussen im Schatten mächtiger Bäume sind Kegelbahnen und Tennisplätze dem Publikum stets zugänglich. In dem zur Badeanlage gehörendem wohlgepflegten Parke bietet zweimal täglich das Konzert dem auf den Promenaden wogenden Publikum Unterhaltung und Zerstreung. Ausserdem werden zeitweise mit Tombolaspiel verbundene Tanzunterhaltungen, Konzerte, Feuerwerke etc. veranstaltet und auch auf diese Weise reichlich für gesellschaftliche Annehmlichkeiten und Belustigungen gesorgt.

Endlich wird der am Touristenwesen vergnügenfindende Teil des Badepublikums durch das an Naturschönheiten, historischen Denkmälern und grossen Industrieunternehmungen so reiche Gebiet des gömörer Komitates zu sehr schönen, höchst interessanten *Ausflügen* angelockt.

Von der vom Kurorte kaum ein Km. weit entfernten Bahnstation ist *Miskolc*, *Fülek* direkt, *Rimaszombat* über *Feled*; *Rozsnyó*, *Dobsina* über *Bánréve* zu erreichen. Schon in der allernächsten Umgegend von Csiz können angenehm spazierend, sehr lehrreiche Ausflüge gemacht werden. Ein Spazierweg ins Sajótal nach *Hanva*, ermöglicht uns vor dem Denkmale Michael Tompa's dessen Andenken in pietätvollerweise zu huldigen. In der nächsten Nachbarschaft, den Balog übersteigend, finden wir im Rimatale *Rimaszöcs*, den „Ursitz“ der Széchy's, wo heute Prinz Koburg eine grossartige Musterwirtschaft besitzt. Mittels Eisenbahn auf der Bánréve—nádasder Strecke ist die im borsoder Komitat liegende *Ózd-Nádasder Eisenstahl- und Plattenfabrik* leicht erreichbar, so auch die auf der Feled—tiszolcer Strecke liegenden grossangelegten *Likérer-Eisenwerke*, welche unter den vielen Industrie-etablissemments des Komitates den ersten Platz einnehmen. Sehenswert ist auch das mittels Eisenbahn leicht erreichbare *ajnácskőer Hügelland* auf dessen kegelartigen Hügelspitzen Burgruinen von einstigen ruhmreichen Zeiten erzählen. (Ajnácskő, Söreg.)

Wir können hier weder alle die wildromantischen Naturschönheiten aufzählen, noch sämtliche historische und industrielle Sehenswürdigkeiten detaillieren, nur noch die weltberühmte *aggteleker Tropfsteinhöhle*, die *dobsinacr Eishöhle*, die in der Nähe von Rozsnyó sich erhebende *krasznahorkaer Burg* und das an ihrem Fusse erbaute *Mausoleum*, wollen wir erwähnen, allesamt Merkwürdigkeiten, deren Besichtigung

kein den gömörer Boden betretende Mensch unterlassen sollte, wie ja auch schon den csizer Kurgästen der alljährliche Besuch derselben zu einer traditionellen Gewohnheit ge worden ist.

Unsere Todten.

Samuel Weber (1835—1908).

Ein hervorragender Sohn der Zips, ein Arbeiter der Wissenschaften, eine Säule des ev. Zipser Städte-Seniorates: Samuel Weber, Senior und Pfarrer in Szepesbéla ist am 18-ten Mai 1908 aus der Reihe der Lebenden geschieden, plötzlich, wie die mächtige Eiche, welche der Blitz niederschmettert.

Den vorhergehenden Tag noch hatte er mit Arbeit verbracht, in der Kirche hatte er noch mit seiner Predigt — es war der Tag des Herrn — seine Zuhörer bis zu Tränen gerührt, die es gar nicht geahnt haben, dass er am nächsten Tage schon eine Leiche sein werde. Denselben Tag schickte er auch an ein szepeser Blatt die Beschreibung seines ersten Frühlingausfluges und den nächsten Morgen trat er die Reise an, woher es kein Wiederkommen gibt. Krankheit ging seinem Tode nicht voran, einem Herzschlage ist er erlegen. Seine Prophezeiung, dass er in der Hohen Tatra während einer Tour sterben werde, — was er damals sagte, als er zwischen den Felsen der Weisseseespitze beinahe verunglückte, — ist nicht in Erfüllung gegangen, denn er gehörte ja nicht zu jenen, die mit ihren halsbrecherischen Touren Gott versuchen. Leidenschaftlich liebte er die freie Natur; hier suchte er Erholung, Freude und Ruhe, hier betrieb er seine Studien. Staunenswert ist es, dass er trotz seines hohen Alters noch immer grössere Touren unternommen hat, welche die Frische seiner Kräfte nur erhöht haben. Sein Ausflug war jedesmal eine Andacht, welche er im grossen Tempel der Natur verrichtete. Auch von ihm kann gesagt werden, was er von Thomas Mauksch geschrieben hat.* „Er erörterte die Ideen der Ethik und Religion, fussend auf den Belegen der Natur und Geschichte.“ Er war ein ganzer Mann, ein wahrer Geistlicher, der seinen Mitmenschen diente, um ein Diener Gottes zu sein. Er hielt sich stets die Worte der heiligen Schrift vor Augen: „Der wird unter Euch der Erste sein, der Euch am meisten dienet.“ — Aus derselben Ursache war er bis in sein

* Jahrb. von 1903.

spätes Alter Feuerwehrmann und Tourist, leitendes Mitglied und belebende Seele des Landwirtschafts-, des Jugendvereines, der Dilettantengesellschaft, des Selbsthilfevereines, des Gesangsvereines usw.; all dies aber nur um seinen Mitmenschen zu dienen. Sein grosses Herz umfasste nicht nur die Interessen seines Wohnortes, sondern förderte das Wohl der ganzen Zips. Er war Mitarbeiter sämtlicher szepeser Blätter, in welchen er seine gemeinnützigen Artikel veröffentlichte. Aber besonders als Historiker tat sich Samuel Weber hervor: er hat das brachliegende Feld der Geschichte unseres Komitates aufgepflügt und als unermüdlicher Forscher die Ereignisse der Vergangenheit bekannt gemacht. Er schrieb die Geschichte der Zips, der Städte Szepesbela, Leibic und Podolin, sowie diejenige der evang. Gemeinde zu Szepesbela, ferner die Biographie des Gregor Horváth und anderer. Der schöne Band über die berühmten Szepeser des XIX. Jahrhunderts ist eine lehrreiche und interessante Lektüre. Sein neuestes Geschichtswerk: „Supplementum III. Analectorum Terrae Scepusiensis“ dem auch die Bibliographie unseres Komitates bereits früher voranging, erschien nur nach seinem Tode und wird mehr als Marmor ein bleibendes Andenken Samuel Webers sein.

An der Gründung des Ungarischen Karpathenvereines hat er tätig teilgenommen und hat für die Verwirklichung seiner Ziele in den ersten Reihen gekämpft. Viele Jahre hindurch war er auch Vizepräsident des Vereines. Es gibt kaum einen Jahrgang des Jahrbuches, in welchem ein Aufsatz von Samuel Weber nicht erschienen wäre und sowohl in diesen, wie auch in den Blättern verstand er seine Ausflüge anziehend und mit dichterischer Begeisterung zu beschreiben, Interesse und Liebe für die Touristik zu erwecken.

Ein unverwelkbares Blatt seines Lorbeerkranzes ist die Schaffung von Barlangliget, welches sich ohne seine Agilität auf seine gegenwärtige Stufe nie entwickelt hätte. Er begeisterte seine szepesbelaer Mitbürger zur Opferwilligkeit, zur Arbeit und Ausdauer und so ist das schöne Etablissement mit dem Namen Samuel Webers eng verknüpft und wird sein Lob immerdar verkünden. In einer besonderen Brochüre, in zahllosen Artikeln machte er die Höhle bekannt und ihm verdanken wir es in erster Reihe, dass dieses Naturwunder der Zips Tausenden zugänglich geworden ist und dass es vom Publikum scharenweise aufgesucht wird. Angeblich sollen die Tropfsteinhöhle Einzelne schon früher — noch in vergangenen Jahrhunderten — gekannt, jedoch geheim gehalten haben, denn sie ahnten darin Schätze. Samuel Weber

zeigte, wie seine szepesbélaer Mitbürger sich die in der Höhle befindlichen Schätze zu eigen machen können. Unermüdliche Tätigkeit entfaltete er auf gesellschaftlichem Wege, in Versammlungen und in Zeitungen im Interesse der Entwicklung Barlangligets. Gewiss, diese Schätze, welche früher Dämonen und Kobolde in den dunkeln Verstecken der Höhle bewacht haben, sie wandern nun in Kleingeld und Kronen umgewechselt in die Taschen so mancher Einwohner von Szepesbéla. Auch die Kapelle in Barlangliget ist sein Werk.

Über seinen Lebenslauf orientieren nachstehende Daten: Samuel Weber ist am 26. März 1835 in Poprád geboren. Seine Studien absolvierte er in Késmárk, Eperjes und an der Universität zu Jena. Im Jahre 1860 wirkte er als Kaplan an der Seite des Bischofs Karl Máday in Szepesbéla. 1861 finden wir ihn als Pfarrer in Selmecebánya, woher er noch in demselben Jahre zurückkehrte, um die vakant gewordene Stelle eines Seelenhirten zu übernehmen. Hier verblieb er bis zu seinem Tode, obwohl er öfters Gelegenheit gehabt hatte, einen materiell besser dotierten Posten zu erhalten. Im Kreise seiner Familie fühlte er sich glücklich, bis er — seine geliebte Gattin war gestorben, die erwachsenen Kinder entfernten sich — allein blieb. Gelegentlich seines 40-jährigen Jubiläums veranstaltete seine Kirchengemeinde ihm zu Ehren ein Freudenfest. Gefeierte wurde er auch, als S. Majestät der König ihn in Würdigung seiner Verdienste mit dem Franz Josefs-Orden auszeichnete. Der Ung. Karpathenverein erwählte ihn zu seinem Ehrenmitgliede; dasselbe tat auch der Zipser Lehrerverein, zu dessen eifrigsten und tätigsten Mitgliedern er zählte. Doch er suchte die Auszeichnungen nicht. Er fand seinen Lohn in der Arbeit und in der Freude, welche das geschaffene Werk seinem Meister bereitet. Auf seine Person können die Worte Schillers angewendet werden:

„Wisset, ein erhabener Sinn
Legt das Grosse in das Leben,
Sucht es nicht darin.“

Nun ruht er im szepesbélaer Friedhofe, wohin ihn seine zahlreichen Verehrer, die ganze Bevölkerung Szepesbéla's, der grösste und vornehme Teil der Intelligenz unseres Komitates begleitete.

Der Staub kehrte zum Staube zurück. Sein Geist, sein Andenken aber wird ewig fortleben.

M. N.

Dr. Gedeon Raisz (1840—1908).

Unter den schmerzlichen Verlusten, welche der Ung. Karpathenverein im Jahre 1908 durch den Tod erlitten hat, ist in erster Reihe *Dr. Gedeon Raisz* zu verzeichnen. Mit ihm ist einer der Besten unseres Vereines dahingegangen, ein wahrer Verehrer unserer Karpathenwelt, ein Naturfreund im besten Sinne des Wortes. Besonders die Hohe Tatra hatte er in sein Herz geschlossen und liess selten ein Jahr vergehen ohne ihr seinen Besuch abzustatten.

Er war ein treuer Sohn der Zips; im Jahre 1840 in Lándok als Sprosse einer alten, angesehenen szepeser Familie geboren, absolvierte er in Késmárk und Rozsnyó seine Gymnasialstudien, die medizinischen Studien an den Universitäten von Wien und Budapest, an welch' letzterer er im Jahre 1862 zum Doctor med. et chir. promoviert wurde.

Im Jahre 1869 wurde er zum Arzte des sárospataker ev. ref. Kollegiums ernannt, vertauschte jedoch schon im Jahre 1870 diese Stelle mit jener eines Bezirksarztes von Nagymihály. Hier war er der eigentliche Gründer des Krankenhauses, dessen Direktor er auch wurde. Mit rührender Liebe hing er an dieser seiner Schöpfung und unter seiner Leitung wurde das nagymihályer Spital ein Musterinstitut, wie solches selten in der Provinz zu finden ist. 1894 wurde der Verblichene als Sanitätsinspektor in das Ministerium nach Budapest berufen und übernahm später als Sanitätsoberinspektor und Sektionsrat die Leitung der Sektion VII/a. (Krankenhäuser und Irrenanstalten).

Im Jahre 1907 wurde ihm der Titel eines Ministerialrates verliehen (er war auch Mitglied des Landes-Sanitätsrates). Doch nun begann er zu kränkeln und als ich und Freund Martin Róth mit ihm, im Jahre 1907, in der Hohen Tatra einige Tage verbrachten, mussten wir mit Trauer bemerken, dass es mit ihm abwärts gehe.

Am 13. August 1908 ereilte ihn der Tod und er wurde am 15. August, beweint von seiner, 45 Jahre mit ihm vereint gewesenen Gattin Sarolta Lükő und zwei erwachsenen Kindern, im wolfstaler Friedhofe unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und Berufsgenossen nach ev. Ritus zur ewigen Ruhe bestattet.

Dr. Raisz war ein weit und breit gesuchter und geschätzter Arzt, welcher sich besonders in Nagymihály und Umgebung einer ungemein ausgedehnten Praxis erfreute. Im Orvosi hetilap, Gyógyászat, Egészség und anderen Fachschriften erschienen zahlreiche, wissenschaftliche Arbeiten seiner Feder.

Während seiner Wirksamkeit im Ministerium wurde er sehr oft mit wichtigen Missionen im Auslande und mit der Vertretung bei Kongressen betraut. Als Frucht seiner pariser Studien und seines Berichtes, ist die Gründung der Serumanstalt in Budapest zu verzeichnen. Neben dieser seiner Fachtätigkeit befasste er sich mit Vorliebe mit Naturwissenschaften und war, besonders in jüngeren Jahren, ein eifriger Tourist.

Dem Ung. Karpathenverein und zwar der Sektion Ostkarpathen, gehörte er seit dem Jahre 1880 als Mitglied an. Er war Mitglied des Zentral- und Sektionsausschusses und lange Jahre hindurch Lokalvertreter der Sektion in Nagymihály.

Er war eines der treuesten und eifrigsten Mitglieder, an vielen Exkursionen nahm er teil und beteiligte sich lebhaft am Vereinsleben.

Nicht nur der Ung. Karpathenverein, sondern auch viele unter uns haben an ihm einen treuen, unvergesslichen Freund verloren, einen herzensguten, selbstlosen Freund!

Gedeon Raisz war ein Mann, welcher seinen Platz voll und ganz ausfüllte, ein Mann in das Wortes bester Bedeutung!

Die Erde sei ihm leicht.

Karl Siegmeth.

Georg Koromzay sen. (1837 – 1908).

Am 11. Dezember 1837 in Kakaslovníc als Sprosse einer alten adeligen szepeser Familie geboren, betrat er nach Absolvierung der Elementarschule in seinem Geburtsorte, der Bürgerschule in Debrecen und der Handelsschule in Wien, die kaufmännische Laufbahn. Von 1856 angefangen wirkte er 6 Jahre hindurch in der Cornides'schen Drahtfabrik zu Mannesdorf. Während seines dortigen Aufenthaltes lernte er die blühende Industrie Österreich's kennen und gedachte schmerz erfüllten Herzens dieses in seinem Vaterlande brachliegenden, wichtigen wirtschaftlichen Faktors; hier fasste er den edlen Entschluss, nach der Rückkehr in die Heimat, seine reichen Erfahrungen im Dienste der Einbürgerung eines oder des anderen Industriezweiges zu verwerten. Im Jahre 1863 wurde er als Kassierer der damals gegründeten késmárker Sparkasse berufen. Nach kaum einem Jahre gründete er im Vereine mit einigen Landsleuten die erste ungarische Stärkefabrik, deren erster Direktor er ward. 1868 schuf er die késmárker Aktiengesellschaft für Flachsspinnerei, die er bis 1872 leitete. Aus Gesundheitsrücksichten verliess er in diesem Jahre diese Fabrik und kehrte zur késmárker Sparkassa zurück. Gleich-

zeitig übernahm er neuerlich die Leitung der Stärkefabrik, welche er mit Vorrichtungen zur Erzeugung von Gerste- und Perlgrauen erweiterte. 1878 errichtete der unermüdlich tätige Mann in Szepeshéla eine neue Kartoffelstärkefabrik, die er später mit Vorrichtungen zur Syrup- und Zuckererzeugung ergänzte. Später kaufte er die iglóer Kartoffelstärkefabrik und entwickelte diese, nach Einstellung der Szepesbélaer, zur grössten derartigen Fabrik in unserem Vaterlande. Er war es auch, der die brogyáner Stärkefabrik zu einer modernen umgestaltete, ausserdem nahm er aber auch noch an der Schaffung zahlreicher Industrie- und Handelsunternehmungen tätigen Anteil. Hierdurch ward er nicht nur ein erstrangiger Faktor der Industrieentwicklung des szepes Komitates, sondern hat sich auch mit der Einbürgerung der Kartoffelstärkefabrikation in unserem Vaterlande ein ewiges Denkmal errichtet. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der unermüdliche Greis zurückgezogen in Késmárk und hier verschied er auch am 31. Dezember 1908 in seinem 71. Lebensjahre.

Als langjähriges Ausschussmitglied unseres Vereines und als einer der Gründer und begeisterten Vorkämpfer von Barlangliget hat er auch der Tára grosse Dienste geleistet. An den praktischen Arbeiten des Vereines nahm er wesentlichen Anteil; insbesondere war er dem östlichen Teile der Hohen Tára mit grosser Liebe zugetan. Eine lange Reihe von Jahren hindurch oblag ihm die Aufsicht über das Friedrich-Schutzhaus, er baute Wege und Steige und liess die Markierungen durchführen. Von seiner barlangligeter Villa aus beging er allsommerlich diese Gegend und vollführte mit musterhafter Treue und grosser Sorgfalt die übernommenen Verpflichtungen, selbst in den letzten Jahren noch, als das Asthma, das ihn quälte, immer mehr zunahm. Mit ihm ist ein wahrhaft nützlicher Arbeiter des öffentlichen Lebens, ein allgemein verehrter, und hochherziger Mensch aus der Reihe der Lebenden geschieden.

Stefan K. Ordódy (1829—1908).

Stefan K. Ordódy, Grundbesitzer in Markófalva, wurde am 5. Dezember in Markófalva, Komitat Trencsén, geboren. Die Mittelschulstudien absolvierte er in Zsolna, Tata und Nagyszombat. Jus hörte er in Pozsony als Privathörer. Den Freiheitskampf machte er in der trencséner freiwilligen Jägertruppe bis zu deren Auflösung mit. 1861 war er Komitatsobervormund, in den 80-er Jahren Mitglied der Katasterkommission. Seit 1848 beschäftigte er sich mit Land-

wirtschaft und Literatur. Seine Landwirtschaft- und Gartenpflege behandelnden Artikel (zusammen 329) sind in den verschiedensten Fachblättern erschienen. Sein Tod erfolgte am 30. Dezember 1908 in Markófalva, wo er auch in der Familiengruft zu ewiger Ruhe beigesetzt wurde.

Der Verblichene hat, wenn auch aus der Ferne, bis an sein Lebensende den Bestrebungen unseres Vereines aufrichtiges und selbstloses Interesse entgegengebracht. Bereits 1874 trat er dem Vereine als ord. Mitglied bei und schrieb anfangs auch Artikel für unser Jahrbuch, aus denen hervorgeht, dass er die Tátra gerne aufgesucht und sich mit Vorliebe in das Studium ihrer Naturgeschichte vertieft hat.

1879 trat er dem Vereine als gründendes Mitglied bei, 1887 schenkte er dem Vereinsmuseum seine aus 662 Bänden bestehende wertvolle Bibliothek und erlegte zugleich 150 Fl. als Stiftung, mit der Bedingung, dass die Zinsen dieses Betrages zur Hälfte zur Vermehrung der „Ordódy-Bibliothek“, zur Hälfte aber zur Vermehrung des Stiftungskapitals verwendet werden sollen. Diese seine Bücherschenkung hat er in den folgenden Jahren wiederholt vermehrt, so dass er unsere Bibliothek mit beiläufig 1200 Bänden bereicherte.

Ein geräuschloses, aber in segenreicher Arbeit verbrachtes Leben ist mit dem Tode dieses opferwilligen Mannes zum Abschlusse gebracht worden.

Ehre und Dank werden sein Andenken bewahren!

Sándor Zvarinyi (1849—1908).

Sándor Zvarinyi, pensionierter Professor des ev. Lyzeums in Késmárk wurde am 29. September 1849 in Szarvas geboren; nach Absolvierung der Elementar- und Gymnasialklassen war er drei Jahre hindurch Hörer der theologischen Anstalt in Pozsony und legte 1869 die Kandidatenprüfung ab. Hierauf verbrachte er ein Jahr an der Universität zu Jena und besuchte auch die Universitäten zu Leipzig, Halle und Berlin. Die Lehrerlaufbahn betretend, wirkte er als Erzieher im Hause des Hofrates Ince Szerdahelyi in Wien und ein Jahr in Losonc bei Farkas Szentiványi. Im Jahre 1874 zum Professor des ev. Lyzeums in Késmárk erwählt, erwarb er sich 1876 beim theisser Kirchendistrikt das Seelsorger- und bei der ungarl. evangelischen Professoren-Prüfungskommission das Professoren-diplom. 33 Jahre wirkte er an genannter Schule als ein allgemeiner Liebe sich erfreuender Professor und bekleidete auch von 1891—1898 die Direktorstelle; ausserdem entwickelte

er auch eine lebhafte Tätigkeit als Notär des Schulrates und der Protektoratsversammlungen. 1907 trat er in den Ruhestand, den er jedoch nur anderthalb Jahre geniessen sollte, da er bereits am 11. Dezember 1908 aus dem Leben schied.

Vom Jahre 1876 bis 1884, der Zeit als Késmárk der Sitz unseres Vereines war, wirkte er als dessen agiler Sekretär und die damals ins Dasein gerufenen Schöpfungen preisen auch seinen ausgezeichneten Pflichter. Er hat in den Organisationsjahren des Vereines nicht nur die Sekretariatsagenden, mit unermüdlichem Eifer versehen, sondern auch an den Redaktionsarbeiten des Jahrbuches teilgenommen. Er liebte die Tátra, war ein begeisterter Freund der Exkursionen und hat es nie unterlassen auch andere hierzu anzueifern.

Paul Oltványi (1823—1908).

Der Tod Paul Oltványi's, des ältesten Geistlichen und Titularpropstes von Szeged, bedeutet wohl in erster Reihe einen Verlust des öffentlichen Lebens in Szeged, doch schliesst sich der grossen Menge Leidtragender auch der Ungarische Karpathenverein mit pietätvoller Teilnahme an, der in dem dahingeschiedenen Oberhirten ein, beinahe seit seiner Gründung, von 1875 angefangen treues Mitglied, von 1878 aber ein gründendes- und Ausschussmitglied verloren hat.

Paul Oltványi wurde am 1. August 1823 in Szeged geboren. Nach Beendigung seiner Mittelschulstudien absolvierte er am Pazmaneum zu Wien die Theologie und wurde im Alter von 23 Jahren zum Geistlichen geweiht. Anfangs wirkte er als Kapitelnotär, bald darauf als Archivar des Kirchensprengels; 1849 als Konsistorialnotär und 1849 als Sekretär des Bischof Michael Horváth. Im Jahre 1852 wurde er zum bischöflichen Kanzleidirektor und 1854 zum Pfarrer in Földeák ernannt. 1873 eröffnete er die von seinem Onkel gegründete Nonnenschule in Szeged, verliess Földeák endgültig und dirigierte seither diese Schule, welche er wiederholt vergrösserte. Er hat für Schul- und humanitäre Zwecke ansehnliche Opfer gebracht. So errichtete er in Szeged eine unentgeltliche Elementarschule für Mädchen, später machte er auch eine Stiftung im Betrage von 120000 K, deren Bestimmung erst nach seinem Tode bekannt zu geben war. Auch auf literarischem Gebiete entfaltete er eine bedeutsame Tätigkeit; seine Werke haben kirchliche- und Unterrichtsfragen zum Vorwurfe. Dem Verbliebenen sind zahlreiche Auszeichnungen zuteil geworden. 1863 ward er zum päpstlichen

Kämmerer ernannt, 1877 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, 1880 wurde er zum Titularpropst, 1882 zum Ritter des Ordens vom Heiligen Grabe in Jerusalem ernannt, im Jahre 1898 endlich erhielt er den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse. Oltványi war ein Freund modernen Lebens. Eine lange Reihe von Jahren verbrachte er den Sommer in Tátrafüred, wo jedermann den Greis von mächtiger Statur kannte, der daselbst 1882 auch eine Quelle fassen und diese mit einem Bassin und einer schönen Denksäule versehen liess. Selten fehlte er in einer Vereinsversammlung und seine auf Anerkennung des Verdienstes der Arbeit bezüglichen Anträge fanden stets allgemeine Billigung.

Unsere Bilderbeilagen.

I. Aus dem Szinyelipócertal. Im Vordergrund links auf breitem Felsengrund ist eine menschliche Figur „Das Steinmütterchen von Lipócz“ oder die „Kamena baba.“ Dem gegenüber auf der rechten Seite des Bildes stehen auf hohen Felsen die Ruinen der Burg des Banus Bánk. Im Hintergrunde der „Hund“ oder „die Säule Moses.“

II, Der Mohawasserfall. Das Bild zeigt den oberen Teil des vom Lapis refugii südlich gelegenen Kizselbaches. In einem von steilen Kalkfelsen gebildeten Bette perlt das Wasser aus einer Höhe von 8 M. nieder, oberhalb des den Kalkstein bedeckenden Moosvorhanges, welcher mit der Zeit mit Kalk überzogen, die eigentümlichsten Formen aufweist. Die senkrechten Kalkwände säunen rechts und links Fichten ein, unter denen sich auch der bei uns seltene Taxusbaum vorfindet.

Sátán	Przełęcz Szatani	Satonscharte
Sátánhágyó	Dyabłowina	Südrabatt
Ördögtorony		Höllenturm
		Hinterer Bastei
5. II	Ładnia Baza	Südlicher Basteiturm
4.		Mittlerer Basteiturm
3.		Nördlicher Basteiturm
2.	Łapie Turnie	Kleiner Basteiturm
1.	Bastowa Przełęcz	Grosser Basteiturm
	Kłnska turnia	Basteispitze
		Klenskalum
Łęgohagó	Łńska Przełęcz	Basteischarte
Kelcyca		
<u>Magyar elnevezés</u>	<u>Łngyel elnevezés</u>	<u>Dyabłowith - Pompett</u>
Ungarischer Name	Polnischer Name	latvis elnevezés
		Dyabłowith - Pompett's
		unrichtige Benennung

A Kátó Bástya gerince
a Menguszfalvi völgy felső részéből

Hinterer Basteizug vom oberen Teil des Menguszfalvertales

Rundschreiben.

1. Wir ersuchen die p. t. Vereinsmitglieder, ihre Mitgliedstaxen für das laufende Jahr, sowie auch etwaige Rückstände je früher an den Vereinskassier in Igló gefälligst einsenden, oder bei dem Lokalvertreter, bezw. Sektionskassier entrichten zu wollen.

2. Behufs Vermeidung von Irrtümern und Störungen ersuchen wir die p. t. Mitglieder uns etwaige Wohnungs- und Adressenänderung gütigst mitzuteilen.

3. Mit schönen Tátraansichten gezierte Vereinsmitgliedsdiplome sind um 2 K 20 H, hübsche Vereinsabzeichen (Goldrand, im blauen Felde Edelweiss) um 2 K 70 H bei dem Vereinskassier in Igló erhältlich. Dasselbst sind auch unsere Editionen zu haben.

4. Wir empfehlen dem Wohlwollen der Mitglieder das in Poprad befindliche Karpathenmuseum, zu dessen Gunsten wir Gegenstände oder Geldspenden dankbarst annehmen. Die unterstützenden Mitglieder des Museums zahlen jährlich mindestens 2 K.

Igló, im April 1907.



Das Präsidium.

Tauschexemplare und ~~schätzbare~~ Sendungen erbitten wir unter der Adresse: **Ungarischer Karpathenverein Igló** (Ungarn).

CSORBATÓ

Die Perle der Tatra. (1354 m.) Die Perle der Tátra.

Höhenkurort u. Touristenheim. Ungarns höchstgelegener erstrangiger Kurort, in von den Wänden der Bergriesen geschützter Lage, mildes Klima.

Eisenbahn, Post, Telegraph, interurbane Telephonstation. Omnibus, Fiaker, und Touristenführerstation, Jagd, Fischerei, Kahnfahrt. Csorbató ist der schönste Ausflugsort der Tátra. Erstrangiges neues Hotel mit 5 Depedancen, 200 Zimmer, elektrische Beleuchtung im ganzen Etablissement, Zentraldampfheizung, Bäder im Hause, Arzt, Hausapotheke, Friseur, Manicure, Pedicure, Prächtige gemeinsame Lokalitäten, Hall, Speisesäle, Konversations- und Lesezimmer, Klavier- und Spielsäle. Erstrangige Küche u. Bedienung. Zimmerpreise von 3 K aufwärts. Touristenbetten (in grosser Anzahl) fixer Preis 1 K. Ganze Pension mit Wohnung für eine Person von 9 K. aufwärts. Table d'hote 3'60. Geöffnet von 15. Mai bis 30. September. Mit Prospekten dient

JOSEF KLIMÓ, Pächter.

Tátraszéplak.

(WESZTERHEIM.)

Klimatischer Höhenkurort, Wasserheilstalt, Sommerfrische und Touristenheim.

liegt 1007 Meter über dem Meeresspiegel an der bewaldeten Südlehne der Hohen Tatra, 3 Km. von Tátrafüred entfernt.

Angenehmes, erfrischendes u. stärkendes Klima.

Modern eingerichtete Wasserheilstalt mit Zentralheizung

Heilfaktoren: Kaltwasserkur, Heilgymnastik, Massage, Galvan-Faradisation, Terrain- und Diätikuren Kohlensaure-Bäder.

Badearzt: Dr. Michael Guhr.

Zimmer von 1·20 – 5 K. Verköstigung im Frühling und Herbst 24 K, im Juli und August 30 K. per Woche.
Post, Telegraphen- und Telephonstation. Wagen, Führer, loko.

===== Nähere Auskunft =====

Die Badedirektion in Tátraszéplak.

HUSZ-PARK

Kaltwasserheilstalt und Sommerfrische,
schönste Lage am Fusse der Tatra.

Komfortabel eingerichtete Zimmer, ausgezeichnete Küche, unverfälschte Getränke zu mässigen Preisen. Ganze Verpflegung samt Wohnung wöchentlich von 30 K angefangen. Touristen und Massenausflüge geniessen besondere Begünstigungen. Von der *Elisabethruhe* im *Fichtenpark*, wo auch Ihre Majestät Königin Elisabeth ausruhte, grossartige Aussicht auf die südlichen Abhänge und Spitzen der hohen Tatra. — Aus dem sorgfältig gepflegten *Kunstgarten*, in welchem sich die einzelnen Wohngebäude befinden, führt ein *Spazier- und Fahrweg zur popráder Eisenbahnstation.*

MATEJKA VILMOS ■ POPRÁD.

Touristen- und Jagdkonserven,
∴ Pilzkonserven, Obstmus, ∴
Syrupe, feinsten Borovicska in
ausgezeichneter Qualität

FELKAER
KONSERVENFABRIK

► JOSEF BARTA ◀
FELKA (Zipser Komitat).

IGLÓFÜRED

KLIMATISCHER KUR- UND BADEORT

Saison v. 20. Mai bis 20. September.

Im zipser Komitat, bei der Stadt Igló,
580 Meter über dem Meeresspiegel.

Sommerfrische, warme- Fichten- u. Kiefernadel-Wannenbäder

Zimmer von Kron. 1:20 angefangen bis Kron. 7 pro Tag, in 8 mtlichen
Zimmerpreisen ist zu jedem Zimmer auch kompl. Bettw. sche inbegriffen

Elektrische Beleuchtung. Pension.

Zweckmässig eingerichtete Kaltwasserheilanstalt.

Eisenbahnstation : IGLÓ (Kassa-Oderberger Bahn). Mietwagen und
Omnibusverbindung Post, Telephon, verbunden mit dem Telegraphen-
amte in Igló. Telegraphenstation. — Jede beliebige Auskunft erteilt

DIE BADEDIREKTION IN IGLÓFÜRED.

TURISTEN-AUSRÜSTUNG



MIZZI LANGER

Wien, VII., Kaiserstrasse No. 15.

Spezialgeschäft in Ausrüstung und Bekleidung
für Touristik, Wintersport, Jagd etc.

Spezialitäten :

Elegante Sportkostüme für Damen
Wetterfeste Mäntel und Herren.
für Damen
und Herren.

in allen Fassonen und Stoffsorten.

Rucksäcke. — Eisspickel.

Bergstöcke. — Steigeisen.

Gletscherseile. — Feldflaschen.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Generaldepot der Alpen-Ski (Lilienfelder Schneeschuhe) u. der Leobener Stahlrodel.

Hotel National Poprad.

Schräg über dem Bahnhofe Poprad - Felka mit 30 schön eingerichteten Zimmern mit vorzüglichen Betten, von K 2'40 aufwärts; elektrische Beleuchtung, ausgezeichnete Küche mit billigen Preisen, reine, echte Getränke. Ein grosser schattiger Fichtenpark steht den P. T. Gästen zur freien Verfügung. Eigene Fahrgelegenheiten im Hause; für Besucher der Dobschauer Eishöhle besonders bequem gelegen. Es empfiehlt sich aufs wärmste der Besitzer u. Selbstverwalter

GUSTAV PAYER.

Höhlenhain

KLIMATISCHER KURORT UND HEILBAD.

Am Fusse der Tatra 763 Meter über dem Meeresspiegel.

KALTWASSER-HEILANSTALT.

Elektr. Licht- u. warme Bäder.

Direkt aus Steinfelsen sprudelndes Quellenwasser. Ozonreiche erfrischende Luft, mitten im Fichtenwalde.

Zimmerpreise von K 1 bis K 4'80 in der Hauptsaison. (Juli-August); in der Vor- u. Nachsaison um 50⁰/₀ billiger.

Keine Kur- u. Muslktaxe Ausgez. Küche, Jagd- und Forellenfang,

Bahnstation Szepesbela, Barlangliget.

Fiaker- und Omnibusverkehr — Post-, Telegraphen- und Telefonstation. Die sehenswerte Trofsteinhöhle und der Kurort sind elektrisch beleuchtet.

Badebeschreibung liefert die Direktion.

ADOLF GABRIEL

Borovicska - Exporteur in SZEPEBÉLA.

EIGENE BRENNEREI.

Versendet jeden Tag per Post oder Eisenbahn en detail & en gros den bewährten Karpathen Wachholder-Borovicska.

Preiskourante werden franko zugesendet.

Felsőzugó (früher Felső-Ruzsbach).

Eines der anmutigst gelegenen Bäder Zipsens. Post- und Eisenbahn in Podolin. Telephonstation im Orte, von wo das Bad in einer halben Stunde zu erreichen ist. Felsőzugó liegt in einem südlich. 617 M. über dem Meerespiegel gelegenen Nebentale der Popper. Gegen Norden umgeben es hohe, mit Fichten bedeckte Berge, welche gegen Nordwinde Schutz gewähren. Das Bad ist von Fichtenwald umgeben, durch welchen sich Spazierwege nach allen Richtungen hinziehen. Felsőzugófürdő ist wegen seiner stark kohleensäuernden Quellen, deren Wirkung eine wunderbare ist, schon seit dem XIV Jahrhundert bekannt. *Indikationen*: Rheuma, Gicht, Drüsengeschwülste, Lungen- und Luftröhren Katarrh, Magen- und Darmkatharr, Verdauungsbeschwerden, Frauenleiden, Eiterungen, Geschwulst, Skrophulose, Hautkrankheiten, alte Wunden, Lungentuberkulose, Nierenleiden, Leber- und Milzgeschwulst. *Badepreise*: Wannenbad 60—80 H, Spiegelbad 20—30 H, Badewäsche 10 H. *Zimmerpreise*: ein möbliertes Zimmer für 2 Personen von 2—3 K. Ein Zimmer für 1 Person 1 Krone 20 Heller. *Trink- und Badekur*. In der verflossenen Saison 450 ständige Gäste.

Mit Aufklärungen dient die herrschaftl. Badeverwaltung.

CORNIDES & KOMP.



Konservenfabrik

Igió, Ob.-Ungarn

Vorzügliche Touristen u. Jagd-Konserven. — Gansleber- und Wild-Pasteten. Waldfrüchte- u. Pilzkonserven. „Juniperus“ hochf. Wachholder Branntwein — „Tátrakräuter Liqueur“.

TÁTRALOMNIC

Winter- u. Sommer-Höhenkurort
————— 950 Meter Seehöhe. —————
Eigentum u. Verwaltung des k. u. Ära-s.

SOMMER: Pferdewettrennen, Golf, Tennis, Jagd, Fischerei, Touristik, Gelegenheits-Vorstellungen, Konzerte, Zigeunerkapelle, Tanzunterhaltungen.

WINTER: Jede Art des Schnee- und Eissportes: Bobsleigh, Skeleton, Rennwolf, Ski, ausgezeichnete Sportbahnen, Wasserheilanstalt mit einer grossen gedeckten Schwimmschule.

Post, Telegraph, u. interurb. Telephon. Eisenbahnstation. Elektr. Beleuchtung, Kanalisation. Gepflegte Spazierwege.

Palace-Hotel ganze Verpflegung von 13 K, in der Sommersaison 14 K. In den Hotels Bethlen u. Lomnic täglich von 10 K aufwärts inklusive Wohnung. Mit ausführlichen Prospekten und Aufklärungen dient bereitwillig *die Badedirektion*

Karl Gundel, Direktor.



TÁTRAFÜRED

**Klimatischer Kurort und Kaltwasserheilstalt
im Zentrum der Hohen Tatra.**

1200 M. hoch gelegen.

Von der Eisenbahnstation Poprád-Felka verkehrt die elektrische Eisenbahn.
**Gegen Norden geschützt, herrlich gelegen
— inmitten dichter Fichtenwälder. —**

Staubfrei — ozonreiche Luft.

Der älteste und grösste Badeort der Hohen Tatra.

19 Wohnhäuser mit 400 Zimmern u. 600 Betten.

**Sowohl einfache, billige Touristenzimmer, als auch mit grösstem
Komfort eingerichtete Appartements.**

Neuerbautes modernes Heizhaus mit Zentralheizung.

**Kohlensauere Bäder, Krummholzbäder,
Inhalation, Wasserheilstalt.**

Grandhotel mit 120 Zimmern,

**Speisesäle, Konversationssäle mit Zentralheizung, elektrischer Be-
leuchtung, modernste Einrichtung, Pension, Badezimmer, komfor-
tabel, modern eingerichtete Appartements.**

**Wintersaison. — Wintersport.
Touristischer Zentralpunkt.**

**Ausgangspunkt der meisten Exkursionen, Gebirgsführer. Reit-
pferde. 5 Tennisplätze. Ausgezeichnete Musikkapelle. Küche
ersten Ranges. Grosses Kaffeehaus. Apotheke. Verschiedene
Läden. Sauerwasserquellen.**

Mit Badebeschreibung dient

DIE BADEDIREKTION.

Unter-Schmecks.

(Kurort.)

900 M. Seehöhe; inmitten schöner Fichtenwälder der Hohen-Tátra gelegen.

Saisoneroöffnung am 1. Juni.

Die Wirkung seiner **Moorbäder** und der **Alpenluft** übertrifft bei den meisten Frauenkrankheiten, die von Franzensbad.

Als **klimatischer Kurort** kann es zufolge seiner 900 Meter betragenden Höhe, mit welch' immer ähnlichen erstangigem Kurorte konkurrieren.

Die **Kaltwasserheilanstalt**, separat für Damen u. Herren, ist für sämtliche, Prozeduren der Wassermanipulation mit pünktlich regulierbaren **Douchen**, **Dampfkasten elektrischen Lichtbad** mit 48 **Glühkörpern** etc. tadellos eingerichtet.

Kohlensäure Bäder werden mittels Dr. Wagner'schen Apparates hergestellt.

Zu Fichtennadelbädern werden nur frische Krummholztriebe verwendet.

Zur Inhalierungskur sind 2 Kammern eingerichtet, deren Luft mit zerstäubter Salzlösung und Fichtenextrakt imprägniert ist.

Massage u. Elektrizierung wird badeärztlich angewendet.

Badearzt: Dr. SAMU PAPP.

Reine Alpenluft und krystallhelles Trinkwasser.

Die Kur hat besonderen Erfolg bei allerlei chronischen Frauenkrankheiten, **Blutarmut** u. **Bleichsucht**, **Muskeln-** u. **Gliederrheumatismus**, **Gedärmen-** u. **Magenleiden** und als Nachkur bei anderen, besonders heissen Heilbädern.

225 mit der grössten Bequemlichkeit eingerichtete Zimmer durchgehends m. **elektrischer Beleuchtung.**

Ausgezeichnete Küche. **Pension.** National-Musikkapelle, Kaffeehaus, Kursalon mit in- und ausländischen Blättern, reiche Bibliothek, Croquet, Lawn-Tennis und Kegelbahn, Fortepiano u. s. w.

Führer in die Berge, Reitpferde, Fiaker sind stets zu haben.

Bei Massenausflügen ausserordentliche Preisermässigung nach Übereinkunft, so in Bezug auf Quartier, wie auf Beköstigung.

Die Bahnstation ist Poprád-Felka, von dort elektr. Bahn bis in den Kurort.

Post-, Telegraphen- und Telephonstation im Bade.

— Der Kurort gehört der Késmárker Bank. —

Erkundigungen und Quartierbestellungen bitten wir an die gefertigte Direktion zu richten.

V. HORTI, Badedirektor
in Unter-Schmecks (zipser Komitat).